Neue auserlesene

Kanzelreden

über

die wichtigsten

Wahrheiten

der Religion

und

über etliche Geheimnisse

unsers Herrn

und seiner jungfräulichen

Mutter.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Gregorius Trautwein

Prälaten, lateranensischen Abte und Herrn des befreyten Stifts der regulirten Chorherren zun Wengen in Ulm:

Sr. R. K. Maj. Rath und Erbcaplan ꝛc. ꝛc.

Mit Erlaubniß der Obern.

Vierter und letzter Theil.

Augsburg,

verlegt von den Gebrüdern Veith.

1767.

Inhalt.

Erste Rede. Seite

Auf das hohe Fest der Ostern.

Von den Urständen unsers HErrn JEsu Christi. = = = = 1.

Zweyte Rede.

Von der Heiligkeit. = = 47.

Dritte Rede.

Von dem Fegfeuer. = = 89.

Vierte Rede.

Von der unächten Gottseligkeit gegen die Verstorbenen. = = 123.

Fünfte Rede.

Von der Andacht zur seligsten Mutter GOttes Mariä.

Auf das hohe Fest der Empfängniß, oder Geburt Mariä. = = = 151.

Ein anderer Eingang zur nämlichen Rede.

Auf das hohe Fest der Verkündigung Mariä. 200.

Ein anderer Eingang zur nämlichen Rede.

Auf das Fronfest Mariä, oder ihrer Himmelfahrt. = = = 204.

Inhalt.

Sechste Rede.

An dem hohen Feste der Weihnachten.

Von der gnadenreichen Geburt unsers HErrn JEsu Christi. = = 207.

Lobrede

Auf den heiligen Vater und Kirchenlehrer Augustinus. = = 252.

Homilie, oder Erbauungsrede

Von der Sünderinn im Evangeliume, die dem HErrn die Füße wusch. = = = = 300.

Neunte Rede.

Von dem Glauben. = = 361.

Erste

Erste Rede.

Auf das hohe Fest der Ostern.

Von den Urständen unsers HErrn JEsu Christi.

Text, Marc. 16.

Er ist auferstanden (*).

Fraget nicht mehr, liebe Christen, wer ist dieser, der von Edom mit blutgefärbten Kleidern kömmt (1)? Forschet der Ursache nicht weiter nach, warum sein Gewand, und jenes eines Weinlesers, der itzt rothe Trauben gekeltert

---

(*) Surrexit.

(1) Quis est iste, qui venit de Edom, tinctis vestibus de Bosra? *Isa.* 63, 1.

keltert hat, mit gleicher Farbe spielt (2)? Die Ursache ist, weil er seine Feinde mit seinen Füßen getreten (3), ihre Rotte zersprengt, seine Bande zerbrochen, neues Leben gewonnen, und durch eigene Kräfte sich von Todten auferwecket hat. Er ist auferstanden.

Wirklich tritt er aus dem Schrecknisse des Grabes hervor und ruft: Ich bin es, der verlassen war, der von allen Seiten Hülfe gesucht hat. Ich warf meine, von Weinen und Wachen gebrochene Augen auf alles, was mich umgab: ich ließ meine Seufzer bis zu denjenigen hindringen, die ich zum Volke gemacht habe; und sie nützten mir eben so wenig, als ein lebloses, ehernes Bild: ich streckte meine Hand, um welchen Trost zu erlangen, aus; und ich sah meine Freunde ihre Arme zurück nehmen. Von meinen Dienern einer verrieth mich: ein anderer verläugnete mich: die Unschuldigsten unter ihnen verließen mich. Demnach mußte ich der Macht des Todes unterliegen. Aber mein Arm half mir: nirgendswoher bekam ich Hülfe, dann von mir selbst. Die Finsternisse haben sich geflüchtet: das Grab ist geöffnet: der Unsterbliche hat das

Leben

---

(2) Quare est rubrum vestimentum tuum, & vestimenta tua sicut calcantium in torculari? - v. 2.

(8) Calcavi eos in furore meo, & conculcavi eos in ira mea. - v. 3.

Leben abermal bekommen: er ist von Todten auf-erwecket. Er ist aufgestanden.

Unbefleckte Braut? Leg deinen Trauerschleyer ab! Diener der Altäre! Weiset die Aschentöpfe fort! Das unschuldige Lamm, das ihr anbethet, fiel zwar unter dem Stecheisen seiner Mörder dort nieder; allein neuerdings hat es sich erhebt. Ein Tag, der unter allen Tagen, die der HErr gemacht hat, der größeste und herrlichste ist, wirft seine aufgehende Straalen aus, und beglänzet den Sieg des HErrn, und Monarchen der Natur. Die Gewölbe sind offen und fertig, ihn zu empfangen: die Erde hüpfet vor Freuden auf, ihn anzubethen: der Gerechten ihre Seelen zerbrechen ihre Fessel, in seinem Siegeszuge mit zu seyn: die Sünde hat keine Kräfte mehr, der Tod keine Stachel mehr; die Gefangenschaft selber ist gefangen. JEsus Christus ist aufgestanden. Surrexit.

Christgläubiges Volk! Ueberlaß dich der lebhaftesten Freude und Lust. Wahrlich! Itzt bist du ein Kind der Ewigkeit. Die Auferstehung JEsu Christi ist das Pfand deiner eigenen Auferstehung: das Grab wird förtershin mehr nicht, dann eine vergängliche Macht über deine Leiber haben: deine Niederlage wird kurz, dein Sieg ewig seyn. Die

leidigen Aufschriften, welche man von Alters her in deine Gruftsteine eingrub, sind umgesetzt. Nein! Sie sind nicht mehr Aufschriften, deren Ausdrücke Huldigungen sind, welche alles sterbliche Fleisch dem Tode leistet. Itzt sind es herrliche Siegessprüche, die man in deine Grabdeckel schneidet. Sie werden sich eines Tages wahr machen, wie sie indessen die sichere Hoffnung der dürren Gebeine, die unter ihnen ruhen, der Nachwelt verkündigen. Sie werden auferweckt werden, weil derjenige, der ihnen ihr Leben wieder geben soll, auferweckt ist. Er ist aufgestanden.

Ich stelle also die Urstände JEsu Christi unter einem zweyfachen, für uns sehr trostreichen Gesichtspunkte vor. Anfangs betrachte ich seine glorreiche Auferstehung als einen Bewegungsgrund der Hoffnung für einen Christen. Diesen soll euch zeigen mein erster Theil. Hernach betrachte ich dessen Auferstehung als ein Mittel des Heils für den Christen. Dieß wird euch vorstellen mein zweyter Theil. Kurz: Für jedwede Christen ist die Auferstehung des Erlösers

I. Ein Bewegungsgrund der Hoffnung.

II. Ein Mittel des Heils.

Christus JEsus war von Todten auferweckt, um uns zu erlösen von dem Tode: Christus JEsus war von Todten auferweckt, um uns zu erlösen von der Sünde. Dieß ist mein ganzes Absehen. Du, o heilige Jungfrau, höchstansehnliche Augenzeuginn des großen Triumphs deines Sohns, gieß jene reine Lust, die sein Austritt von dem Grabe in dein mütterliches Herz stromweise goß, in unsre Herzen über! Frolocke, Himmelskönigiinn! ꝛc.

Erster Theil.

Werfe ich meine Augen auf des Weltapostels seine Schriften; so gedeucht es mich, daß die Urstände JEsu Christi der Urgrund seiner Lehre, seines Glaubens, und seiner Sendung an die Völker gewesen sind, und daß er dieses große Geheimniß stets vor Augen gehabt hat. Ich verkündige euch, spricht er zun Korinthiern, mein Evangelium (4). Und dieses Evangelium hält zwo wichtige Wahrheiten in sich. 1) Daß JEsus Christus, unsrer Sünden wegen, gestorben ist, dem Zeugnisse der Schrift gemäß: Daß Christus für unsre Sünden gestorben ist, nach der

(4) Notum vobis facio Evangelium meum. 1. *Cor.* 15, 1.

Schrift (5). 2) Daß er der nämlichen Schrift gemäß am dritten Tage auferweckt ist worden: und daß er am dritten Tage wiederum auferstanden ist, nach der Schrift (6). Schreibt er an den Timotheus; so beschwöret er ihn, in steter Erinnerung zu nehmen, daß JEsus Christus auferstanden ist. Sey eingedenk daß JEsus Christus von Todten auferstanden ist (7). Weh euch! ruft er an einer andern Stelle: wenn Christus nicht auferstanden ist; so folget, daß unser Predigen vergeblich ist; und daß auch euer Glaube vergeblich ist (8).

Forsche ich der Ursache nach, weßwegen der Apostel sich es so sauer werden ließ, die Hoheit dieses Geheimnisses den Augen der Gläubigen vorzustellen; so entdecke ich selbe in dem Vortheile, den er aus der Folge, so er daraus ziehen wollte, gewann. Wenn es die ganze Welt weis, spricht er, daß Christus JEsus auferstanden; wie dürfen sich Leute

---

(5) Quoniam Christus mortuus est pro peccatis nostris. 3.

(6) Et quia resurrexit tertia die secundum scripturas. v. 4.

(7) Memor esto, D. N. J. C. resurrexisse a mortuis. 2. *Tim.* 2, 8.

(8) Si Christus non resurrexit; vana est fides vestra; inanis est prædicatio nostra. 1. Cor. 15. 14.

Leute finden lassen, welche die Auferstehung der Todten läugnen? So nun JEsus Christus geprediget wird, daß er von den Todten auferstanden ist; wie sagen dann etliche unter euch, es ist keine Auferstehung der Todten (9)? JEsus Christus ist auferstanden von den Todten; so werden dann auch wir auferstehen. Gewiß! Eine trostreiche Folgerung für die Gerechten: eine Folgerung, welche der heilige Paulus den ersten Christen eingeschärfet hat, um sie zur Verachtung eines zergänglichen Lebens, auf welches ein unsterbliches folgen soll, zu ermuntern: eine Folgerung, derer ich mich gegenwärtig bediene euch zu unterrichten, und eure Hoffnung zu stärken. Zugleich lege ich euch drey Bewegungsgründe vor, die in meiner Rede deutlich sollen erörtert werden. Mittelst unsrer Auferstehung gewinnen wir einen dreyfachen Nutzen.

1) Ein neues Leben,

2) Eine neue Vernunft,

3) Neue Erkenntnisse.

1) Welcher Trost für einen Menschen, vollkommen versichert seyn, daß, obgleich der Tod wider

(9) Si Christus prædicatur, quod resurrexit a mortuis; quomodo quidam dicunt, quoniam resurrectio mortuorum non est? - 12.

ihn dermaleins seinen Arm zücken, ihn niederschlagen, und unter seine Füße kriegen wird, er doch einsweilen eben diesen Tod besiegen, ein neues Leben bekommen werde, sein Feind aber, der Tod, auf ewig todt und vertilget seyn! Endlich aber wird der letzte Feind, der Tod, auch zerstöret seyn (10). Das Grab, welches ihr mit Furcht und Schrecken ansehet, die Todtengruft, wo Namen, Macht, Stand, Adel, Hoheit, mit einem Worte, alles, die Tugend allein ausgenommen, sich zerfällt, soll bey euch mehr gelten, als der Schooß eurer Mutter. Klinge nur dieser Satz in den Ohren eines Gottlosen hart und ungläublich; ein guter Christ nimmt ihn für einen Glaubenssatz an. Vernehmet seine Erklärung.

Im Schooße eurer Mutter wuchs mit euch die Keime des Todes, die sich unvermerkt ausbreitet, und euch verderben wird, im Schooße des Grabes werdet ihr den Saamen der Unsterblichkeit empfahen, der euer Währen verewigen wird: im Schooße eurer Mutter waret ihr aus dem Leime der Erde gebildet, der, seit dem über ihn ergangenen Fluche, eine Grundlage aller Gebrechlichkeiten und aller Schmerzen eines zergänglichen Lebens; im Schooße des

---

(10) Novissima autem inimica destruetur mors. 1. Cor. 15. 26.

des Grabes wird dieser Leim von einer göttlichen Hand umgearbeitet, von allem unreinen Gemenge befreyet, und solchergestalten fürhin blos zur Bildung glänzender, thätiger, leichter und hurtiger, unleidbarer Leiber tauglich werden: im Schooße eurer Mutter entkamet ihr dem Nichts, um etliche Blicke des Taglichtes zu genießen, hernach aber in die Schatten des Todes zu sinken: im Schooße des Grabes werdet ihr die Fessel des Todes zerdrümmern, und euch zu den ewigen und unsterblichen Hütten über sich schwingen. Eure Mutter gab euch ein sterbliches Leben; das Grab wird euch eines geben, das ohne Ende seyn wird. Laßt uns besser sagen: eure Mutter war nichts, dann eine Grabstätte, wo ihr schon, seit dem ersten Augenblicke eurer Bildung, das Eigenthum des Todes einbekommen habt; die Grabstätte aber wird euch eine zweyte Mutter seyn, in derer Schooß ihr zu einem bessern Leben sollt erneuert werden. So rief ein von dieser großen Wahrheit durchdrungener, von tröstlicher Hoffnung erfüllter Job ehemals ganz entzückt auf: ja! Ich sprach zum Fäulnisse und Moder, du bist mein Vater, und zu den Würmern: ihr seyd meine Mutter (11).

(11) Putredini dixi: Pater meus es; Mater mea, & soror mea vermibus. Job. 17, 14.

O! Ihr alle, denen das Leben eine schwere Bürde ist: die ihr im Drangsale einher kriechet: die ihr eure Tage in Leiden und Noth verbringet: die ihr lediglich zur Erniedrigung, zur Verachtung, zum Schmerzen und Kummer scheinet gebohren zu seyn: übertraget eure Unglücksfälle, die Streiche euers widrigen Geschicks mit christlicher Standhaftigkeit: im Grabe werdet ihr eure Tröstungen finden. Ihr werdet zwar den Banden des Todes ein Leben überlassen müssen, welches zu verachten euch das Christenthum befiehlt; aber aus der Asche des Grabes werdet ihr neues Seyn und Wesen ziehen, das all Unmildes, und Herbes des erstern Lebens verguten und einbringen wird. Laßt es euch süße seyn zu glauben, laßt es euch süße seyn zu hoffen eine göttliche Wohlthat, die weit wichtiger, als jene der Erschaffung ist, nämlich eine glorreiche Auferstehung, ein unsterbliches Leben, das die Frucht und der Gewinnst des sterblichen ist. Dieses glauben, sagt ein heiliger Chrysostomus, ist nütze: dieses hoffen erquicket (12).

Gesetzt auch, daß dieß nicht mehr, als eine eitle Aeffung wäre; so ist doch der Glaube und die Hoffnung einer seligen Auferstehung, eines unsterblichen Lebens, so süß und schmäuchelnd, daß die Füh-

lung

(12) Juvat credere; sperare delectat. *S. Chrysost.*

lung eines vernünftigen Herzens diesem, obgleich falschen Wahne des Geistes beystimmen würde. Aber weit, und unermeßlich weit davon! Kein Wahn! kein Irrthum. Der Glaube der Auferstehung, und eines ewigen Lebens ist so gegründet, und unbeweglich, als beyder ihre Hoffnung entzückend. Ach! Wir hegen ein so brünstiges Verlangen in einem sterblichen Leibe zu leben, den jeglicher Augenblick zu seinem Verderben näher bringt, den jedweder Schritt zum Grabe fortrückt: wir halten uns mit so vieler Sorge an die schwachen Athemzüge eines flüchtigen Lebens; und wir sollen nicht streng eifern in jene höchsterhabene Freystatt zur Ruhe zu gelangen, wohin der Tod nicht dringen kann, wohin seine Pfeile nicht reichen mögen? O! Welch eine niedliche, reizende Hoffnung diese! Wie wohl stimmt dieser Glaube mit der Hoffnung meines Herzens überein! Dieses glauben ist nütze: dieses hoffen erquicket.

Aber wie! Was rede ich? Ist es nicht ein schimmernder Irrwisch, der meiner Einbildungskraft spottet? Ein Sadducäer hält diese Lehre für irrig, ein Epikuräer für ein Ebenteuer, ein Scetiker oder Allzweifeler für etwas gleichgültiges. Thörichte Menschen, die die Zernichtung unsrer Wahrheit blos darum wünschen, weil es nicht lediglich in ihren Kräften steht, unsterblich zu seyn!

Läßt

Läßt sich aber ihre Zernichtung nicht anders, als in einem eiteln Wunsche erlangen; ist es nicht unziemlich und wider alle Ehre, dieselbe wünschen. Da untersuche ich die Frage von der Unsterblichkeit unsrer Seele nicht. Die natürliche Begierde zu leben, zu denken, zu erkennen und wissen, das Sehnen und Verlangen nach solchen Gegenständen, welche größer und wichtiger, als die um uns herum, sind, die Unruhe im Genusse des Gegenwärtigen, das ängstige Streben nach dem Zukünftigen, der unersättliche Durst einen Ehrenruhm zu stiften, der uns lange überleben soll; diese Bewegungsgründe, so viel ihrer zusammen sind, gelten für eben so viel Ueberzeugungen, daß ein gewisser Theil von uns, die Seele, des Todes spotten, ihm entgehen, weder unter das Gemisch lebloser Wesen kommen wird. Ich rede da nur von der Auferstehung der Leiber, weil ich des Dafürhaltens bin, daß die Ueberzeugung des einen auch die Ueberzeugung des andern nach sich ziehen, und über keinem, weder über der Wahrheit eines neuen Lebens, weder über dem Gegenstande unsrer süßesten Hoffnung, einigen Schleyer gedeckt zurückstassen werde.

Der Apostel ist der Einstreuung, und dem Vorwurfe des Ungläubigen bereits vorgekommen, und hin ich wirklich an dem, die Stärke seines Beweisthums euch begreiflich zu machen: die nämlichen

lichen Pfeile sollen auf die nämlichen Feinde los-fahren.

Du Thörichter, sagt der heilige Völkerlehrer, die ganze Natur stellt deinen Augen ein stetes Bild der Auferstehung vor (13). Der Umlauf und die Reihe der Dinge endet sich stets, und stets fängt er sich wiederum an: die erschaffene sichtbare Allheit nimmt ihre angenehme Jugend, ihr immerwährendes Leben von der Zernichtung und Wiedererzeugung ihrer Theile her: die Blumen sterben ab, und werden wiederum gezeuget: das Laub fällt ab, und wächst wiederum nach: wie die Jahrszeiten aneinander gebunden sind, so folgen sie, eine der andern; sie verdringen sich, und folgen sich: das Saamenkörnlein, das du auswirfst, wird wiederum belebt, aber nur, nachdem es gestorben ist. Du Unweiser! was du säest, das wird nicht lebendig, es sey dann, daß es zuvor gestorben ist (14). Ein Gelehrter, der die Naturlehre treibet, sieht, daß in der ganzen Natur nichts körperliches sich so verderben läßt, daß dessen Auflösung nicht ein Anfang und eine Quelle der Fruchtbarkeit werde, und daß aus dem Schooße des Todes neues Seyn

und

---

(13) Insipiens! tu quod seminas, non vivificatur, nisi prius moriatur. 1. *Cor.* 15. 36.

(14) *l. cit.*

und Leben unabläßig gezeuget werde. Warum dann, setzt der Apostel hinzu, warum soll GOtt bey dem Menschen das nicht vermögen können, was er bey dem mindesten Fruchtkörnlein vermag? Ach ja! Er wird es vermögen. Dieser unser GOtt wird ihm nach seinem Gefallen mit eben demselben Leibe bekleiden, womit er ihn vormals bekleidet hat. GOtt aber giebt ihm einen Leib, wie er will; und einem jeden Saamen einen eigenen Leib (15).

Sey es aber, daß die Leiber, ihrer natürlichen Beschaffenheit nach, der Zernichtung und Auflösung unterworfen wären; sie sind es aber nicht ihrer Würde nach. Vermöge dieser, sind sie davon befreyt. Seyn sie nur, als viel man will, verächtlich; sie sind aber vereiniget mit der göttlichen Natur durch die Einfleischung, und Menschwerdung des göttlichen Wortes. Dieses Fleisch, welches zum alten Staube zu werden verurtheilt worden, weil es dem ersten Adam angehörig, der erste Adam aber irdisch (16), von Staub und Aschen war; dieses Fleisch, sage ich, ist zurück berufen zum Leben durch seine Vereinigung mit dem neuen Adam, wel-

(15) Deus autem dat illi corpus, sicut vult; & unicuique seminum proprium corpus. - v. 38.

(16) Primus homo de terra terrenus; secundus homo de cœlo cœlestis. - 47.

welcher es himmlisch und unsterblich machet, weil er selbst himmlisch (17) und unsterblich ist: wird wohl das neue Geschöpf mit dem alten vermischet werden? Nein! nein! Ein Fleisch, welches solchergestalten durch das Blut eines GOttes, das über selbes herabfloß, göttlich ist gemacht worden, wird nimmermehr mit dem verächtlichen Leime, woraus die leblosen Wesen dieser Allheit gestaltet sind, vermenget werden. Wir werden also durch die Auferstehung ein neues Leben genießen; welches der erste Bewegungsgrund unsrer Hoffnung ist: wir werden genießen eine neue Vernunft, welches der zweyte Bewegungsgrund, und einem Christen eben so vorträglich, als der erste ist.

2) Ich weis es, meine Brüder, daß die Vernunft, aller Lobeserhebungen, die eine Menge der stolzen Weltweisen ihr gaben, ungeacht, dennoch in und vor sich selbst ohnmächtig, und unfähig ist, uns das Gute (heilsam) wirken zu machen: daß dazu ihre ganze Kraft von der Gnade kömmt, und daß sie allemal ihrer Wirkung widerstehen kann. Wir sollen demnach unter einer solchen Wegweiserinn zittern: wir sollen ihr mistrauen: wir sollen uns eine neue Vernunft wünschen, welche reiner, gründlicher, standhaftiger, und mehr, dann die erste, erlaucht

(17) *loc. cit.*

erlaucht sey. Auch weis ich es, daß unfreundliche, schwermüthige Philosophen die dem Menschen eigenthumliche Seelenkraft haben ab- und unter den natürlichen Antrieb hinabsetzen wollen. Unweise, thörichte Weisheit, die die menschliche Vollkommenheit in die engen Schranken des Thierseyns einschließen will! Die Vernunft ist ein Ausfluß der Gottheit: allein dieser Ausfluß litt durch die Sünde sehr viel Schaden. Er verlohr jene göttliche Klarheit, die er von seinem Ursprunge hatte; die Gnade gab ihm wiederum seine ersten Straalen; welche aber die Auferstehung vermehren, und ihm auf ewig versichern wird.

Laßt uns, damit wir die Vortheile einer neuen Vernunft besser begreifen und fühlen mögen, die Vernunft, deren wir genießen, unpartheyisch erforschen, und nach dem Gewichte der genauen, und strengen Billigkeit abwägen. Die Vernunft ist uns mitgetheilet worden, damit wir verschiedene Gegenstände uns vorstellen, vergleichen, und untersuchen, unsre Handlungen aber nach der Wahrheit, und Beschaffenheit der Sachen einrichten können. Sie ist eine Königinn, die auf dem Throne sitzt, um das Wohl ihrer Unterthanen mittelst Vollstreckung der Gesetze zu befördern: sie ist ein innerliches Licht, dessen Schimmer allen übrigen Kräften, wie eine Seeleuchte, dienen soll: sie ist ein Steuerruder der Seele, das

ihr

ihr Bewegen und Thun leiten und lenken soll; dieß alles soll die Vernunft seyn: sehet aber, was sie ist?

Sie ist eine Sklavinn der Anmuthungen und Leidenschaften, deren ihre Königinn zu seyn sie sich nennt: sie folget weit mehr derselben ihren Gesetzen, welche sie doch ihnen nicht giebt. Sie läßt sich vom Geize einnehmen, und ist sie die erste, die ihrer Unersättlichkeit Ruhm und Ehre zusinget, und diese zum Beutel und Kistenfüller ermuntert. Sie läßt sich berauschen von der Eitelkeit, und sie scheuet sich nicht die Himmel durchzuwandern, an die Gottheit Fragen zu stellen, ihres gleichen zu verachten. Sie ist von der Ehrsucht verschlungen, und macht sie selbst den ersten Sprecher des Hochmuths, der Würde, des Ranges und Vorzugs. Die Rache wird ihrer Meister; und da ist unsre so bemeisterte Vernunft schon abermal es selbst, die dem Mordeisen die erste Härtung beybringt, und die tödtende Giftsäfte mischet. Sie verfällt auf die Verzärtelung und weiche Luft; und schon ist es itzt selbsten ihr Thun, der Unschuld Maschen zu legen: und sie zu fällen, auf die Tugend zu lauern, und niederzustürzen. Sie wird von den stürmenden Wellen des Hasses und Grollen hingerissen, und da will sie ihre Rachfackeln im Blute auslöschen, damit man die sonst so schöne Vernunft in ihrem wilden Schiffbru-

che nicht möge ersäuft sehen. Solche Macht hat das Herz über die stolze Vernunft. Werfet aber auch nur einen Blick auf die Gewalt, welche die Lebhaftigkeit einer starken Einbildungskraft über dieselbe ausübt. Nicht die Wesenheit der Sachen, sondern derselben ihr äußerlicher Schein leitet die Vernunft in ihren Urtheln. Sie wird verwirrt: sie wird ungestüm: sie erschrickt: sie fürchtet: sie hoffet, sie verzweifelt, so, wie die Einbildung ihr die Gegenstände vormalet. Cäsars Meuchelmord machte bey dem römischen Volke keinen Eindruck. Zeiget man ihm aber den bluttriefenden Talar, worinn Cäsar vor etlichen Minuten im römischen Vaterrathe noch saß, wird es zum Mitleiden bewogen, und geräth in Wut.

Itzt ist sie, ach! unsre Vernunft, ein Schlachtopfer des gemeinen Wahns; und da will sie auch von ihren Feinden geschätzt, und bewundert seyn. Wenn Alexander mit seinen Völkern über einen reissenden Strom schwimmt, ruft er mitten in den Wellen auf: in welche Gefahr, o ihr Athenienser, stürze ich mich, um eure Bewunderung zu verdienen? Da ist sie fertig, sich nach einer barbarischen Gewohnheit und Mode zu fügen, und erhebt ihre Stimme, um eine indianische Braut zu überreden, sich zu verbrennen, damit sie das Hinscheiden eines Bräutigams ehre, der sie, wie eine Magd und Leib-

eigene

eigene hielt: dort urtheilet sie von den Unternehmungen dem Ausgange nach: spricht glückliche Böswichter los, und verdammt unglückliches Verdienst: nimmt das Maaß ihrer Schätzung nicht von dem, was an der Sache vortrefflich, sondern was an derselben selten ist, und glänzet: kurz; sie tappet und irret, wohin es die Lust des Herzens, des Geistes, und der Einbildung haben will. Noch nicht genug.

Welche Stärke gewinnen über sie die natürliche Beschaffenheit, die Feuchtigkeiten, die Umstände, die Werkzeuge, und Hülfsglieder des Leibes? Schrumpfen etliche Nervgen, etliche Fäserchen ein: ist sie schon in welcher Unordnung: ein oder anders Saft- oder Blutgefäß wird verstopft; schon ist sie schläfrig und matt: ein wenig Wein macht sie schon verwirrt: die Traurigkeit drückt sie nieder: die Frölichkeit und Lust bringt sie außer sich: der Haß macht sie hitzig und feurig; die Furcht eißkalt. Sie ist lustig und kurzweilig in einem Blutreichen, schwermüthig in einem Melancholischen, erbittert in einem Gallsüchtigen, unempfindlich in einem Phlegmatischen. Kaum hat sie in der Kindheit ein wenig geblühet; so frißt sie schon der Eigennutz im männlichen Alter, und die nachtretenden grauen Tage machen sie welke und untüchtig. Wohl eine traurige, aber auch nur gar zu wohl gerathene und errathene Abbildung

menschlicher Vernunft, welcher dennoch eine Menge ruchloser und ungebundener Freydenker Altäre stifften, und Tempel weihen; wo hergegen wahre Christen ihr mistrauen, und sie allzeit den unabänderlichen Grundregeln des Glaubens unterwerfen.

Ey! sagt mirs doch: welche Helden hat diese Vernunft in den zerschiedenen Weltaltern gebildet? Ehrgeizige Landbezwinger, die mit Brandfackeln in der Hand den Erdboden in Feuer und Flammen gesetzt: Alexanders, Cäsars, Demetrien, Poliorcecten: Könige, welche, nachdem sie ihre Hände mit dem Blute ihrer Unterthanen besudelt hatten, aus Eitelkeit die freyen Künste und Wissenschaften in ihren Schutz nahmen: Dionysen, Augusten, Philippen, Scheinweise, und Flittergelehrte, deren ihr ganzes Lehrgebäude den Eigendünkel und Sonderlingswitz zum Grunde zu haben befehliget war: einen unverschämten Diogenes, einen schluchzenden und weinenden Heracliten, einen lachenden Democritus, einen an allem zweifelnden Pyrrhus, einen unempfindlichen Epikteten. Wollen wir aber von Leuten reden, die sich in unsren Tagen für Anhänger und Schüler der Vernunft angeben; so werden wir finden, was? Freche und vermessene Philosophen, welche das Christenthum ansehen als ein Joch des gemeinen Pöbels, die Gerechtigkeit als eine Pflicht, aber lediglich nur als eine vertragsmäßige

sige Pflicht, die mit dem Vertrage aus, und geendiget ist; die Tugenden als ein Mittelding, wovon man seine Pflichten loszählet, wenn man sich davon auszunehmen gedrungen sieht; die Laster als nothwendig mit unterlaufende Dinge, derer die Eintracht eines geselligen Lebens (wo alles hingeht) nicht entbehren kann; die Unterthänigkeit gegen seiner Herrschaft als ein Gesetz, das der Mächtigere dem Schwächern auferlegt, und der Schwächere, so bald er der stärkste Theil und mächtiger dann sein HErr wird, nicht mehr zu beobachten hat.

Ich weis es, meine Brüder, und sage ichs nicht ohne süßesten Trost; ich weis es, daß es eine, durch den Glauben geläuterte, und aufgeklärte Vernunft giebt, die noch in heutigen Tagen wahre Weise hervorbringt, die noch wahre Christen bildet, allein diese Vernunft, sey sie so rein, als sie will, hat ihre Mängel. Der Mensch steckt noch in Fleisch und Blut: der Gerechte fällt des Tages siebenmal, wie die Schrift redet: zwar sind seine Fälle in sich selbsten nicht tödtlich; sie sind aber dennoch Fälle und Fehler: diese geringen Wunden können Mörder nach sich ziehen: und wer ist es auch unter den vollkommensten Christen, der, als lange er lebet, sich nicht zu fürchten hat? Wer ist es noch in diesem Leben, der in seinem erdenen Gefäße einen Sprossen des Todes nicht trägt? Wer mag sich unterscheiden und versichern, daß er sein

Ziel glücklich erreichen werde? O Tod! O langsamer Tod! Komm! Eile, nimm mich fort in so glückseligem Augenblicke! Komm, und drücke das Siegill auf mein ewiges Seligseyn! Komm, und verbessere diese schwache Vernunft, die mich unaufhörlich beunruhiget! Komm und bereichere mich mit einer neuen Vernunft!

Ja, meine Brüder! dort oben im Himmel wird unsre Vernunft das Gute erkennen, lieben, und üben, und dieß vollkommen und beständig. Alsdann keine Schwachheiten mehr, keine Fälle und Umstürze mehr, keine Veränderungen und unsäte Wechsel mehr! Alle nachgeordnete Seelen- und Leibeskräfte werden dieser ihrer Gebietherinn, der Vernunft, dort mit aller Gelernigkeit und Behendigkeit gehorsamen: die untergebenen und ruhigen Anmuthungen und Leidenschaften werden dort der ganz stillen Oberfläche des unermessenen Weltmeeres, wenn die Sturmwinde in Banden liegen, und ein reiner heiterer Tag die Lüfte vergüldet, ähnlich seyn: die Einbildungskraft wird nicht mehr ein untreuer Spiegel seyn, der die Gegenstände vergrößert, mindert, verrückt, verkehrt, und umkehrt, um einen falschen, verkehrten Eindruck zu machen. Der Wille wird aufmerksam und stillschweigend die Gerechtigkeit anhören, und ihr folgen: der mit dem Gegenstande seiner Seligkeit itzt allein beschäfftigte

und

und vereinigte Geist wird von den verführenden Dingen, die ihn von allem ernsthaften Thun stets abzubringen gewußt, sich nimmermehr zerstreuen lassen. Der verklärte Leib wird nur unleidbare, unsterbliche, glänzende Theile, und Werkgefäße haben, und von allen ihren auch mindesten Bewegungen, holdseligsten Spielen, reinsten und niedlichsten Fühlungen, einen Zuwachs seiner Glückseligkeit ziehen. Gewünschter Tag! Wo unsre Vernunft wird sächlich die Weisheit seyn, weil die Wahrheit allein sie besitzen und beschäfftigen wird! Wo sie sächlich und wahrhaftig herrschen wird, weil alle Kräfte und Vermögenheiten ihren Befehlen gehorsamen werden, wie sie dem Willen der göttlichen Dreyeinigkeit vollkommenst wird untergeben und zustimmig seyn: wo ihr Reich fernershin nichts verwirren wird, weil GOtt ihrs auf ewig bestättiget: wo ihre Handlungen und Wirkungen stets werden gleichförmig, und niemal sich widerstimmig seyn, weil ihre Grundsätze alsdann unveränderlich, und ihre Begriffe werden vollkommen hell, und durchleuchtet seyn: wo sie endlich nichts mehr wissen wird, weder von donnernden Gewölken, weder von blutigen Meutereyen, weder von grimmigen Widersprechungen, und Zwietrachten; sondern ewig dieses wichtige Drey genießen wird, ihren GOtt, sich selbst, die ganze Allheit. Setzen wir darzu: ewig genießen wird neue Erkenntnisse, welche zum neuen Leben, und zur neuen

Vernunft sich fügen, zugleich aber eine neue Frucht unsrer Auferstehung seyn wird. Dieß ist der dritte und letzte Bewegungsgrund unsrer Hoffnung. Wir eilen zur Probe.

3) In dem Geiste des Menschen giebt es ein verborgenes Triebwerk, das ihn in stetiger Bewegung hält, ihn außer sich selbst treibet, und in der ganzen Allheit herumführet. Die mehrsten Philosophen tadelten dieses stetige, flüchtige Bewegen, und sie nahmen nicht wahr, daß dieß die Wirkung der Vortrefflichkeit seines Wesens ist. Die Bewegung ist des Geistes sein Leben. Ist sie mäßig; ist sie eine Wohlthat: ist sie zu lebhaft; wird sie ihn abmüden und erschöpfen: ist sie übel eingerichtet und unordig; wird sie auch ihn außer Ordnung, und auf Irrwege bringen. Seine ihm ganz eigene Handlung und Bearbeitung ist Suchen, und Nachforschen; darum ist er in diesem Stücke fertig, und schnell. Er fliegt über alle Meere aus: er trägt sich bis zun Himmeln hinauf: die tiefsten Abgründe durchdringet er. Sein Ziel, sein Ende ist die Wahrheit. Indem nun die Wahrheit ihr eigenes und einziges Lager im Schooße GOttes hat; so muß er sie dort auch suchen, und dort wird er sie auch finden. Außer dieser göttlichen Stätte wird er nichts antreffen, dann Irrthümer, Zweifel, und Finsternisse, dergleichen die Früchte schier aller menschlichen Er-

kennt-

kenntnisse sind. Das Depot, oder Schoosgut und Hinderlag der Wissenschaft, die sich so sehr brüstet, und breit macht, scheint dem Ansehen nach schier nichts anders zu seyn, als unsre Schwachheit. Nach vieljährigem Arbeiten, nach hundert und tausend Versuchen und Probenehmen, nach einem unausgesetzten Studieren gewinnt man letztlich nichts, dann ungewisse Folgen und Schlüsse, wider die man tausenderley einzustreuen weis; so zwar, daß einer von den weisesten alten Philosophen, Socrates, alles Ernsts behauptet hat, daß nur ein Satz gewiß, und unstreitig sey: daß er nichts wisse.

Durchsuchet das geheime Archiv des menschlichen Geistes: dringet euch in die erhabensten Heiligthümer der Wissenschaften ein: schlaget die unermessenen Bücher und Schriftenmenge auf; was findet ihr darinn? Irrthümer, der Menge nach, Irrthümer solcher Weisen, die all ihr Studieren, all ihr Glück und Vermögen aufgeopfert haben, wem? Der Ehre, dem Ruhme einer einzigen, unnützen und nichtstaugenden Erfindung: solcher Weisen, die ihre Lehrsätze in schwülstigen, prächtigen Ausdrücken vorgetragen, mit unzahlbaren Beysätzen und Nebenfragen erweitert, mit zweydeutigen, dunkeln Erklärungen verwirret haben, in der stillen Absicht, ihrer Lehre ein Ansehen dadurch zu geben, weil es schwer wär, selbe zu begreifen. Was findet ihr darinn?

rinn? Eine Metaphysik, die den Geist so sehr entkräftet und entgeistert, als sie ihn schärfen will: eine Logik oder Disputierkunst, die mit Zweifeln auch die sonnenklare Wahrheit übersäet und verdunkelt: schlecht bestehende, unausgemachte Grundregeln verschiedener Künste: unbekannte, schlechte und unedle Thaten eines dunkel- und barbarischschreibenden Geschichtverfassers: schöne Phantastereyen einer verliebten, ärgerlichen Poesie, schmänchelnder Lehrbegriffe, sinnreicher Romanen: etliche Wahrheiten, die in einem unermessenen Schwemmteiche der Irrthümer, der Lügen, der Nichtwürdigkeiten und elenden Fratzen da und dort wadende vor Augen kommen. Ihr werdet euch einfallen lassen, meine Rede wolle da den Büchersälen, und Haus- oder größern Bibliotheken eines anschmützen. Allein ich schweige, und lasse einen Mann reden, vor dem unsre heutigen Philosophen ihren Scheitel neigen, um die ächten Machtsprüche der Vernunft von ihm zu erwarten. Nachdem er eine erstaunliche Menge Bücher bedachtsam, und fleißig gelesen, Künste und Wissenschaften durchwandert hatte: gerieth er auf den Gedanken ein Buch zu schreiben, worinn alles soll begriffen seyn, was der Mensch gewiß hat, und weis. Ich schrieb, spricht er, und in dreyen Blätgen begriff ich alles. O stolzer Mensch! O hochmüthiges Wesen! Rühme itzt dein Kennen und Wissen! Du läufst nach Lügen: deiner Rechnung

nach

nach besitzest du die Wahrheit; und du hast davon nichts, dann ihren eiteln Schatten.

Ja, HErr! Du hältst die Wahrheit in deinem Schooße verborgen; wir sehen sie hier nur unter einem Schleyer. Die Gegenstände, die uns auch am nächsten sind, die Leiber, die uns umgeben, und alles, was du zu unsrer Nothdurft um uns herum seyn, und wachsen lässest, ist uns unerkannt. Aber! aber! Nachdem der Tod uns die Augen wird geöffnet haben: nachdem wir zu dir werden gelanget und zu Gnaden aufgenommen seyn, und du deinen Auserwählten dich mitzutheilen würdigen wirst: nachdem unsre Seelen von der Glückseligkeit, von dem ewigen Lichte, von der wahren Weisheit und Wissenschaft, als von einem reissenden Gießbache, werden durchströmet seyn; alsdann werden wir mit neuen Kenntnissen erfüllet, mit neuen Lichtern bekleidet, mit neuen Begriffen bereichert werden.

Liebste Christen! die ihr eure Tage in schwerer Arbeit, und im sauren Schweiße euers Angesichts verbringet, die ihr dermalen nichts könnet, als mit Geduld, mit Beharrlichkeit GOtt lieben, und mit vollkommener Willensergebung sterben! O! welche Schaubühne öffnet euch euer wirklicher Sterbepunkt! Ruft! schreyet über einem so glänzenden Freudenspiele auf: ja! der Tod ist ein Gewinn. Sterben

ben ist gewinnen (18). Ihr werdet mit neuen Sinnen begabt, mit frischen, euerm neuen Stande gleichgemessenen Kräften gezieret, und im Durchdringen, im Verstehen, im Begreifen den Augustinen, den Hieronymen an die Seite gesetzt seyn, jenen grossen Männern, die keinen andern, als einen so erhabenen Zug und Flug aus dieser Welt sich von GOtt zu erbitten gewußt. Ihr, die ihr jüngsthin noch mit ganz matten, und kraftlosen Schritten daher geschleifet, und auf der bloßen Erdfläche umher gekrochen seyd, ihr stieget itzt durch die unermessene Himmelsweite so leicht, als ein Gedanken: ihr entdecket die verborgenen Triebfedern der Natur, die Weisheit und Gerechtigkeit der allgemeinen Gesetze, die Wunder der Erschaffung; ihr folget den himmlischen Körpern in der unbegreiflichen Geschwindigkeit ihres Laufes mit gleichem Schritte nach: ihr messet die ungeheure Größe und Ferne der schönen Himmelskugeln, die am Firmamente in unzahlbarer Menge spielen und glänzen, ab: ihr begreifet und umfahet itzt das wundervolle System und die sächliche, wahrhafte Einrichtung der sichtbaren, und die beschauliche Verhältniß der unsichtbaren Welt: ihr genießet einen GOtt, der euch liebet, und der euch belohnet: ihr betrachtet ihn ohne Unterlaß: ihr bethet ihn an ohne Unterlaß: ihr vereiniget

(18) Mihi - mori lucrum. *Philipp.* 1, 21.

einiget eure Stimmen, eure Gesänger mit dem unsterblichen Lobgesange, welches die seligen Geister singen: ihr leget eure Kronen zu den Füßen des Lammes, und opfert ihm in güldenen Gefäßen die reinsten Rauchwerke auf.

Ach! Meine Brüder! Die entzückenden Bilder entzünden mich! Ich sättige mich daran mit Lust; ich zeige sie euch mit einem Ueberguße meines frohen Herzens. Wie! Dieses neue Leben, diese neue Vernunft, diese neuen Erkenntnisse sollen nicht fähig seyn eure Hoffnung zu ermuntern? Meine lieben Brüder, rufe ich mit dem Apostel: Seyd steif! Seyd unbeweglich! Seyd überämsiget im Werke des HErrn! Seyd es aber ohne jemals den Muth sinken zu lassen. Seyd es allzeit! Seyd es ohne Unterlaß! stets eingedenk, daß eure Arbeit nicht werde unnütze, nicht unbelohnt seyn (19): Sintemal wie ihr in der Auferstehung JEsu Christi gefunden habt einen unumstößlichen Bewegungsgrund eurer Hoffnung; eben so werdet ihr darinn auch ungesäumt finden ein Mittel euers ewigen Heils; so der Einbegriff meines zweyten Theiles ist.

Zweyter

(19) Fratres mei dilecti! stabiles estote, & immobiles, & abundantes in opere Domini. 1. *Cor.* 15. 58. - - Quod labor vester non est inanis. - *ib.*

Zweyter Theil.

Einer von den heiligen Kirchenvätern macht eine gewisse Ueberlegung, welche sehr rührend ist. Betrachte man JEsum Christum, in welchem Stande man will, am Kreuze oder in seiner Auferstehung vom Grabe, als ein Schlachtopfer seiner rachgierigen Feinde, oder als einen Besieger ihrer Ungerechtigkeit, in seiner Verdemüthigung, oder Herrlichkeit, in seiner Schwachheit oder Stärke, als einen Ueberwinder, oder Ueberwundenen; so ist er doch allemal ganz und gar unser: allzeit ist er mit und wegen unsren Uebeln und Drangsalen beschäfftiget, allzeit von unsren Schwachheiten und Gebrechlichkeiten gerühret, folglich allzeit zu unsrem Vortheile und Nutzen bestimmt. Ganz und gar für unsren Nutzen (20). Steht er itzt von den Todten auf; so will er, daß wir Theil nehmen an seinem Triumphe: daß wir auferstehen zur Gnade: daß unsre Seele befreyet werde von den Banden der Sünde, und daß sie ein Leben zurück bekomme, das ihr die Sünde genommen hat. Die neue Ehre und Herrlichkeit, deren er genießt, fällt auf uns zurück: das Reich seiner Macht ist bestimmt, unser Glück auf die höchsten Stufen zu setzen, und seine herrlichen Urstän-

---

(20) Totus in usus nostros.

Urstände sind nicht blos ein Bewegungsgrund unsrer Hoffnung, sondern auch ein Mittel unsrer Seligkeit.

Unsterblicher Ruhm Ehre, und Dank sey der Barmherzigkeit unsres HErrn JEsu Christi, der zur Rechten des Vaters sitzet, in den Himmeln regiert, und sich mit der Wohlfahrt der Völker beschäfftiget! Nein! GOtt Israel handelt nicht so, wie die schwachen Sterblichen, die in ihrem Wohlseyn derjenigen vergessen, die ihnen lieb und werth waren in ihrem Uebelseyn: zerbricht er die Bande des Todes; so zerbricht er doch die Bande seiner Liebe und Zärtlichkeit nicht. Besteiget er die Himmel; so verläßt er uns doch nicht auf Erden: tritt er aus der Sterbgrube hervor; so läßt er doch unsre Seele nicht im Grabe der Sünde. Wir erwarten unser Heil, unsre Glückseligkeit, unsre Auferstehung von seiner herrlichen Auferstehung. Was ich da vorbringe, bestättigen drey Ursachen. Wir finden an dem auferstandenen Erlöser

1) Einen beständigen Freund.

2) Den Beystand eines Erlösers.

3) Die Macht eines GOttes.

Drey Mittel des Heils, welche sich gleich zeigen, und beweisen werden, daß die Auferstehung unsrer, der Sünde abgestorbenen Seelen eine Wohlthat,

die kostbarer ist, als das Leben, welches unsren Leibern an jenem Tage abermal wird gegeben werden, wo die Posaune sie aus der Asche zu dem Gerichtsstule des lebendigen GOttes rufen wird.

1) Meines Wissens ist es ein durchgehends angenommener Grundsatz, daß die Freundschaft nicht anders, als unter denen, die gleiches Standes sind, bestehen möge: daß die Neigung sich verliere, so wie der Rang des einen von des andern seinem sich entfernet, und der König seine Hoheit von dem Unterthanen unterscheidet. Zwar haben Herrseyn und Untergebenseyn eine gegenseitige Verbindung; allein es ist dieß keine eigentliche Vereinigung, weder ein Bandfluß der Gesinnungen, und der Herzen, welcher allzeit eine unmittelbare Näherung und Gemeinschaft oder Mittheilung zum Grunde setzt. Ich wünsche, daß dieser Satz nur ein Lehrsatz der Welt bleibe; denn ein Lehrsatz der Religion und des Christenthums ist er nicht. So schlecht wir auch sind, und so vortrefflich GOtt auch ist; er will den unermessenen Raum, der ihn von uns scheidet, ausfüllen: er will unser Freund seyn: er will mit allen seinen Vorzügen die Eigenschaften der wahren Liebe, der lautersten Zärtlichkeit, und des Wohlwollens verbinden.

GOtt ist die Liebe (21). Sünder! Warum verzweifeln? GOtt ist die Liebe. Ihr

höret

(21) Deus charitas est. 1. Joan. 4, 8.

höret diesen süßen Spruch: warum nicht hoffen? Warum nicht frischen Muth, und neue Zuversicht fassen? Auf! Lauft hin zu diesem göttlichen Freunde! Erkläret, und zeigt ihm euern leidigen Stand, eure tödtlichen Wunden, euer Sterben und Verderben durch die Süude! Bittet ihn um die Genesnng, um das Leben, um die Heiligkeit. Er wird euchs zugestehen; euer Elend wird sein Herz rühren, euer Unglück ihm das zärtlichste Mitleiden abgewinnen.

Wahr ist es; ihr habt das Band der Freundschaft zerdrümmert: ihr habt ihn beleidiget: ihr habt euch mit seinem grausamsten Feinde, mit der Sünde, in ein Bündniß eingelassen; aber eine aufrichtige Buße wird ihn entwaffnen: er wird eure Ketten zerbrechen: er wird euch verzeihen. Vermenget ihn doch niemal mit den Freunden der Welt! Diese sind herrisch, meisterhaft, trotzig und tyrannisch. Stets sollen wir vor ihren Füßen liegen, und als verächtliche Würmer umkriechen. Sie sind stolz und hochmüthig. Wie bald sind sie aufgebracht! Wie langsam besänftiget! Sie sind zerstreuet, und wenig bey sich; sie vergessen euch, um ihren Belustigungen nachzudenken, und sich damit zu beschäfftigen: sie sind eigennützig. Sie sehen nichts, als sich: schätzen sie euch, geschieht es darum, weil ihr ihnen nützlich seyd. Sie sind gleißnerische Freunde. Ihre Ausdrücke sagen Ja, und all Schones; ihre Gedanken sagen Nein, und all Unfreundliches.

Sie sind unbeständige Freunde. Sie geben euch den Korb, wie es itzt ihr Humeur und Kalender, dem sie gehorchen, giebt, wie es ihrem Eigensinne, der sie bemeistert, einfällt, wie es die Beschaffenheit der Umstände, welchen sie ihre Bescheide unterwerfen, einräth. Sie sind unruhige Freunde. Sie erwecken eitel Ungewitter: ihre Herzensluft ist Verwirrung, Getöse, und Unordnung. Sie sind schwache Freunde. Ihr ganzes Thun und Wirken besteht darinn, daß sie ihr Leiden mit euch theilen, und sich der eurigen entladen. Sie sind mistrauende Freunde. Sie liebkosen euch so, als wäret ihr Leute, die sie hassen sollten. Sie sind schmäuchelnde Freunde. Sie zünden euern Lastern Rauchwerke an, und nähren eure Mängel. Sie sind ungestüme Freunde. Aus einer freundlichen, angenehmen Gesellschaft machen sie eine Stachelzunft, die schiefericht denkt, zakicht sorget, und die nichtigsten Kleinigkeiten zerspreißelt. Sie sind die wunderlichsten Köpfe: itzt hitzig und glüend, itzt frostig und kalt, wie Eiß: itzt in unsren Armen, itzt ferne von uns: itzt schlagen sie unsre Thüre hinter sich zu, itzt klopfen sie wiederum an, und wollen eingelassen seyn, und dergleichen alles ohne Ursache, ohne gegebene Gelegenheit. Sie sind Freunde . . . : aber fort mit diesen Freunden!

Derjenige Freund, von dem ich rede, und der sich eurer Sache aufrichtig annimmt, hat nichts, dann Voll-

kom-

kommenheiten; da die andern nichts haben, als Mängel und Laster. So angesehen, und mächtig er ist; ist er doch gütig, mitleidig und barmherzig. Kein Schranken, kein Riegel, keine Gränzwehre sondert ihn von euch: weder Hut, weder Wache stehet vor seinem Tempel, jemanden den Eingang zu verbieten: keine Minute, keine Beschäfftigung entzieht und verbirgt ihn dem verächtlichsten Sterblichen, der ihn zu sehen, und zu besprechen ernstlich verlangt: bey all seiner Hoheit behält er seine Zärtlichkeit. Schrecken und Trotz umgeben die königlichen Throne, weil die Könige blos eine erborgte Hoheit besitzen, die in Ermanglung eigener Straalen Blitze wirft. Hergegen sind Güte und Milde an der Treppe des ewigen Throns, weil das feyerlichste Lustspiel des Himmels die Veränderung und Bekehrung des Sünders ist. O ihr im Grabe der Laster versenkten Seelen! Ihr sittlichen Todengerippe, die ihr in der fürchterlichen Einsamkeit eurer Sündengruft mehr nicht, dann einen jämmerlichen Anblick geben, nichts, dann eine gräßliche Seuche aushauchen könnet! Betrübet euch nicht mehr, daß ihr in euerm armseligen Stande keinen Helfer gefunden habt: daß eure Nächsten von euch flüchtig geworden sind: daß eure Freunde euch verlassen haben! Es ist noch einer für euch übrig, den seine Beständigkeit über euch halten gemacht, und euer Weinen zu rühren gewußt hat. Ein zärtlicher

Freund, ihr habt ihn beleidiget, und er verzeihet euch: ein großmüthiger Freund; ihr gabet ihn in Tod, und er giebt euch das Leben: ein mächtiger Freund; er redet die Todten an, und die Todten hören seine Stimme (22); und die, welche seine Stimme hören, kommen wieder zum Leben. Und welche hören, werden leben (23). So höret ihn dann, o ihr Seelen, zu welchen er redet, höret ihn, und lebet! Dieß ist das erste Mittel des Heils: ihr findet an dem auferstandenen Erlöser einen beständigen Freund; ihr werdet aber bey ihm auch finden den Beystand eines Erlösers Dieß ist das zweyte Mittel, welches eure Aufmerksamkeit verdienet.

2) Den Titel und Namen eines Heilandes, welchen JEsus Christus angenommen hat, mußte er rechtfertigen und beweisen nicht nur durch seine Wunderthaten, nicht nur durch sein Leben, und seine Beyspiele, nicht nur durch sein Leiden und Tod; sondern auch durch seine Auferstehung: er mußte den Tod besiegen, und unter seine Füße treten, und frey unter den Todten seyn (24); da hingegen alle übrige Menschen von diesem Feinde, als einem

---

(22) Mortui audient vocem filii Dei. *Joan.* 5, 25.

(23) Et qui audierint, vivent. *l. c.*

(24) Inter mortuos liber. *Pſal.* 87, 6.

einem siegenden Könige, sich mußten zur Erden und in das Grab werfen lassen. Und das Verderben soll ihn unter die Füße treten, wie ein König (25). Die Todtengruft, die alles Fleisch gedemüthiget hatte, mußte der Grundstein seiner Ehre und Herrlichkeit seyn: und der Bestimmung GOttes gemäß mußte das Ende des Menschen ein Zeugniß und Beweisthum der Vortrefflichkeit der Werke GOttes heißen. Am Ende des Menschen werden seine Werke offenbar (26). Der letzte Lebensaugenblick der Helden muß die Meynung entscheiden, die wir von ihnen haben sollen; und die Urstände JEsu Christi sind es, welche seine Sendung bewähren, den Werth und Nachdruck seines Beystandes überzeugend beweisen, und die Ehrenmarke und Amtswürde eines Erlösers versichern. Wohl verkündigten der ganzen Welt dort auf dem Marterberge seine äußerste Zärtlichkeit gegen uns seine blutriefenden Wunden; aber seine helleuchtende Wunden, seine über alles Sonnenfeuer glänzenden Narben, sein glorreicher, und auferweckter Leib prediget uns weit überzeugender den Glauben, welchen wir seinen Verheißungen beymessen sollen, und die

(25) Et calcet super eum quasi rex. *Job.* 18, 14.

(26) In fine hominis denudatio operum illius. *Eccli.* 11, 29.

Wunder, die die Salbung der Gnade wirken, und stiften wird.

Unweise Juden, fleischliches Geschlecht! Unterstehet ihr euch heute noch zu sprechen, was ihr dort bey seiner Kreuzigung sprachet: er soll sich aus euern Händen retten? Ihr truget ihn zu Grabe, nachdem er auf der Schädelstätte war geschlachtet worden: dort riefet ihr, sein Blut soll über euch und eure Kinder fließen; es ist geflossen: ihr wollret seine Marter und seinen Tod haben: er ist gekreuziget worden, und ist nicht mehr. Haltet itzt euer Versprechen. Ihr hattet versprochen, daß, dafern er vom Kreuze steigen würde, ihr ihm glauben wollt. Steige er itzt vom Kreuze, so glauben wir ihm (27). Sehet aber ein weit erstaunlichers Wunder! Die Erde erschüttert sich: das Grab öffnet sich: der Heiland erhebt sich. So ist er dann wahrlich der Heiland: so ist dann bey ihm Beystand und Hülfe, die euch dort unbewußt war: eine Macht, die ihn den Tod bemeistern half: Stärke, die größer ist, als die eurige: Gnaden, die überfließender sind, als eure Sünden, und Laster.

Ja, meine Brüder! Vermöge der Wirksamkeit seines kostbaren Blutes, vermöge des Uebermaaßes seiner Gaben und Wohlthaten, vermöge jener Stim-

me,

---

(27) Descendat nunc de cruce. *Matth.* 27, 42.

me, die die Welt aus dem Schooße des Nichts hervorkommen hieß, vermöge jenes Wortes, das den Lazarus aus dem Grabe zu treten befahl, und ihm sein Leben wieder gab; kurz: vermöge des übernommenen Amts eines Heilandes und Erlösers wird er unsre Seelen auferwecken. Welche Menge Wunder in diesem einzigen Wunder! Seyn unsre Augen vor dem Lichte geschlossen; die Klarheit seiner Gnade wird sie erleuchten. Seyn wir ohne Wirkung, ohne Bewegung, ohne Hülfe; die Stärke seiner Gnade wird in uns wirken, und wir mit ihr. Seyn unsre Herzen erfroren und erstarrt; die Wärme der Gnade wird sie mit ihrer heiligen Hitze beseelen. Seyn wir häßliche und schreckliche Todtenäser; die Schönheit der Gnade wird uns zu Gegenständen machen, die der Zärtlichkeit und Liebe würdig sind. Seyn wir unfruchtbar, ohne Verdienst, ohne Tugend; die Fruchtbarkeit der Gnade wird unsre guten Werke, und mit den Werken die Kronen vermehren. Seyn wir endlich ein Haufen Moder und Fäulniß; die Salbung der Gnade wird uns verändern und ummodeln in auserwählte Gefäße der Ehren, in kostbare Edelsteine, in glänzende Sternen. So wird dann die Zernichtung der Sünde, und die Auferstehung unsrer Seelen bewirket durch den Beystand eines Erlösers; und geschieht dieß auch noch durch die Macht eines GOttes.

Das dritte Heilsmittel, womit sich meine Rede schließen soll.

3) Die Macht ist eine Sache GOttes, wie die Schwachheit ein Stück des Menschen ist, und so heißt sein Name der Allmächtige, weil sein Vermögen keine Gränzen hat. Nun! Worauf verwendet sich vornämlich diese Macht? Auf die Erschaffung der glänzenden Sternen, welche das Aug steif anzuschauen nicht vermag? Der schönen Himmelsfackeln, die eine unerschöpfliche Quelle des Lichts und der Wärme sind? Allein dieser Glanz, dieses lebhafte, und belebende Feuer beschäfftigen und üben sich blos in der Befruchtung, Verschönerung, Verjüngung der Erden: auf die Gestaltung der ungeheuern Kugel, welche wir bewohnen, die Erde, die zum Gehen uns dienet? Allein sie ist ein Land, das nur zubereitet ist für die Belebung zerschiedener Gewächse und für die Hervorbringung aller materialischen Dinge, die die Natur wirkt: oder endlich auf die bewunderungswürdige Zerschiedenheit der Blumen, der Früchte, der Thiere, und unzahlbarer Wesen, die die Lüfte, die Wässer, die Wälder und Felder bevölkern?

Allein alle diese Geschöpfe sind dem Menschen, als einem Könige untergeben. So ist dann der Mensch der hauptsächlichste, wesentlichste Gegenstand eines GOttes: ein Gegenstand, der dem Unsterblichen so lieb

und

und werth ist, daß er den Himmel verläßt, um bey und mit ihm zu wohnen im Stande seiner Unschuld: daß er so gar den Himmel verläßt, um für ihn der Lösepfennig zu seyn im Stande seines Falles, und seiner Entwürdigung; und dieses alles vermöge seiner unermessenen Macht, welche alle Vernunft niederdrückt und schweigen heißt. Ein GOtt wird Mensch, und vergießt für uns sein Blut: ein GOtt stirbt, und stehet wieder auf, um im Grabe einen Sprößling der Unsterblichkeit zu lassen, der seine Wurzeln durch unsre Gräber erbreite, und uns das Leben abermal gebe. Also trägt der heilige Paulus kein Bedenken, den Ausspruch zu thun, daß unser Wohlstand mit dem Wohlstande unsers eingefleischten GOttes in so engem Bunde stehet, daß wenn die Todten nicht auferstehen, Christus noch im Grabe liegt: Stehen die Todten nicht auf; so ist auch Christus nicht auferstanden (28). Der Apostel giebt dessen Ursache: weil er das Haupt ist, mit welchem die Glieder vereiniget seyn; weil er der Erstgebohrne ist, der noch Brüder nach sich haben muß; weil er der Vater der zukünftigen Welt ist, folglich müssen wir die Kinder, und zwar Kinder der Auferstehung seyn; und deß versichert uns JEsus Christus selbst: Sie

(28) Si mortui non resurgunt, neque Christus resurrexit. 1. Cor. 15, 16.

sind Kinder GOttes, dieweil sie Kinder der Auferstehung sind (29).

So wird dann GOtt unsren Seelen das Leben wieder geben durch seine Macht, weil er ist ein GOtt der Lebendigen, nicht aber ein GOtt der Todten.

Wie aber! sprecht ihr: sind unsre Seelen nicht ohnedem unsterblich? Ja, sie sind es. Wie können sie dann sterben? Wie auferweckt werden? Wie auferstehen? Höret die Antwort des heiligen Augustins, die er auf eure Frage giebt. Das Leben des Leibes bestehet in der Vereinigung des Leibes mit der Seele; und das Leben der Seele bestehet in der Vereinigung der Seele mit GOtt. Das Leben des Leibes ist die Seele; das Leben der Seele ist GOtt (30). Wohnet die Seele im Leibe, ist der Leib lebendig; ist sie davon gesündert, so ist der Leib todt. Eben so; wohnet GOtt in der Seele; so ist die Seele lebendig; wohnet er nicht mehr darinn, so ist die Seele todt. Der Leib stirbt, wenn die Seele von ihm weichet; so stirbt demnach die Seele, wenn GOtt von ihr weichet (31). Es kann also die Seele (sittlicherweise)

---

(29) Et filii sunt Dei, cum sint filii resurrectionis. *Luc.* 20, 36.

(30) Vita corporis anima est, animæ vita Deus. *S. August.*

(31) Moritur corpus, cum recedit anima; moritur ergo anima, si recedat Deus. *Idem.*

weise) aufhören zu seyn, aufhören zu leben, weil sie aufhören kann mit GOtt, der ihr Leben ist, vereiniget zu seyn: sie kann durch die Sünde ihren GOtt verlieren: sie kann zugleich lebendig und todt seyn. Sie kann, sagt ein heiliger Bernardus, eine Beute seyn jenes lebendigen Todes, den dieser Heilige so sehr gefürchtet hat. Ich fürchte einen lebendigen Tod (32). Einen Tod, der ein Tod ist, weil er die Seele in ihrer Absönderung von ihrem GOtte, der ihr Leben ist, tödtet; der ein lebendiger Tod ist, weil er ihr ihre Unsterblichkeit läßt, die eine Wirkung ihrer untheilbaren Wesenheit ist.

O ihr Pilgrimme und Fremdlinge dieser vergänglichen Erden (33)! Wann, ach! wann werden wir in unsrem himmlischen Vaterlande ankommen, in jenem Hause der Ewigkeit (34)? O ihr Kinder der Zunft Ruben! Wann wird sich des Moses sein Segen wahr machen: Ruben soll leben, und nicht mehr sterben (35)? Alsdann, o HErr, alsdann, wann wir durch unsre Auferstehung mit dir werden unzertrennlich vereiniget seyn: wann wir, deiner schon Genießende, nicht mehr fürchten werden, dich durch

---

(32) Horreo mortem vivacem. *S. Bernardus.*
(33) Peregrini & hospites. *Hebr.* 11, 13.
(34) In domum æternitatis. *Eccl.* 12, 5.
(35) Vivat Ruben; & non moriatur. *Deut.* 33, 6.

durch die Sünde zu verlieren: wann wir, in deinem glänzendem Schooße versenkt, unaufhörlich daraus schöpfen werden Heil, Wahrheit, und Leben.

O süße Hoffnung, welche einen Job mitten in den erschrecklichsten Drangsalen und Verlassenheiten aufrecht hielt, und ihm eine Stärke gab, die über alles Unglück, das ihn niederdrückte hinaus war. Werfen wir uns zu den Füßen dieser Altäre, die eine Figur des Grabes und der Glorie JEsu Christi sind, weil er alle Tage darauf stirbt, und wieder lebet! und sprechen wir mit jenem Heiligen des alten Gesetzes: Ich weis, daß mein Erlöser lebet: ich weis, daß er mich dermaleins zum Leben auferwecken wird, und ich von der Erden am letzten Tage auferstehen werde (36). O eine Ueberzeugung dieß, welche mein Herz trunken machet, und mich mit Lust und Freude erfüllet, die mich all mein Kreuz und Elend vergessen läßt, und für mich die lebhafteste, und angenehmste Gewißheit ist. Ich weis es. Kein Zweifel verdunkelt meinen Glauben, keiner mein Herz, keiner meinen Geist; meine Vernunft stimmt mit dieser Wahrheit vollkommen ein. Ich weis

es

(36) Scio, quod Redemptor meus vivit - & in novissimo die de terra surrecturus sum. *Job.* 19, 25.

es. Dieses neue Leben gattet sich so trefflich mit der Gerechtigkeit meines GOttes, und den wahren Vortheilen seiner Diener, als ich davon überwiesen und überzeuget, auch dessen mit einem lebendigen Glauben geständig bin. Ich weis es. Ich werde bekommen einen neuen Leib, eine neue Vernunft, neue Erkenntnisse: ich werde wiederum bekleidet werden mit einer neuen Haut (37). Die Beständigkeit eines unsterblichen Freundes, der Beystand eines Erlösers, die Macht eines GOttes werden meine Seele neuerdings beleben, und beseelen, und sie wird den Gegenstand ihrer Liebe ewiglich anschauen. Ich werde meinen GOtt sehen. O kräftige Bewegungsgründe dieser meiner Hoffnung, o versicherte Mittel dieses meines großen Heils! Ach pflanzet euch doch in meinen Bußen unvergeßlich ein! Diese meine Hoffnung sey in meinen Schooß gelegt (38). Köstliches Angedenken, welches, o mein GOtt! mich lehren wird dir bis in Tod getreu zu seyn, nachdem du mir bis in das Grab hinunter getreu gewesen bist: welches mich reitzen wird, dir meine letzte Seufzer zu wiedmen,

seitdem

---

(37) Er rursum circumdabor pelle mea. - 26.

(38) Reposita est hæc spes mea in sinu meo. - 27.

ſeitdem ich all dein Blut empfangen habe: welches mich lehren wird allein um deiner Liebe willen zu leben, ſeitdem du deßwegen allein vom Tode erſtanden biſt, um in der glückſeligen Ewigkeit mich leben zu machen. Dieß iſt die Gnade, die ich euch wünſche im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes. Amen!

Zweyte

Zweyte Rede.

Von der Heiligkeit.

Text, 3. Buch Mos. 11.

Seyd heilig, weil ich heilig bin (*).

So sprach GOtt ehedessen zu den Kindern Israel. Hat unser GOtt im figürlichen Gesetze die Juden, vermöge eines Gebothes, verbunden heilig zu seyn; urtheilet, ob ein strengerer Befehl die Christen im Gnadengesetze nicht darzu verbinden soll? Die Heyden gaben sich den Lastern blos, und ihr Gottesdienst schien diese zu rechtfertigen; denn ihre Götter waren lasterhafter, als sie. Allein die Christen, die ein heiliges Gesetz, ein heiliges Erbtheil, einen heiligen GOtt haben, mögen einer anbefohlenen, und nothwendigen Heiligkeit

---

(*) Sancti estote, quia ego sanctus sum.

ligkeit nicht entsprechen, oder sie müssen Verräther werden ihrer Hoffnung, ihrer Religion, und ihres Glaubens. In Sünden und Lastern leben, und sich zum Christenthume öffentlich bekennen, ist ein ebenteuerlicher Widerspruch. Dieß heißt das Urtheil seines Verdammnisses in Händen tragen: es heißt die Anstalten zu seiner Strafe fertig machen: es heißt das Schwert schärfen, womit man soll enthalset werden.

Wenn aber dem also ist; wie kann diese beweinenswürdige, erschreckliche Folge mehr, dann zu viel, in der Uebung, und was tägliches seyn? GOtt erinnert uns unsrer Schuldigkeiten, unsrer Pflichten, unsrer, unsrer Vorsätze und Versprechen, seiner Gebothe, der Heiligkeit, die er fodert: Seyd heilig. Die Ursache dieser Foderung fußet sich auf einem ehren- und ruhmvollen Bewegungsgrunde: weil ich heilig bin (1). Der Herr stellt sich uns vor als ein Urbild und Form, als einen Meister, als einen König. Ihr Unterthanen! Folget euerm Fürsten nach: ihr Lehrjünger macht es euerm Meister gleich: ihr Christen! macht euch euerm GOtt ähnlich. Seyd heilig, weil euer König, euer Gesetzgeber, euer GOtt, eure Vorschrift heilig ist. Dieser heilige Ruf, dieser hohe Befehl, dieß göttli-

che

(1) Sancti estote, quia ego sanctus sum. *Levit.* 11, 44.

che Geboth bevölkerte die Kirche mit tapfern Blutzeugen, mit vortrefflichen Beichtigern, mit unbefleckten Jungfrauen, mit demüthigen Einsiedlern, mit Gerechten, mit Heiligen. Sehet, meine Christen, eure Väter, eure Urahnen, eure Führer und Wegweiser!

Welche Gedanken erweckt in euerm Gemüthe dieser Anblick? Ihr bewundert diese Helden des Glaubens. Menschen, die so träg und feige sind, als ihr, bewundern allemal, was sie in Erstaunung setzt, und sie machen es doch nicht nach. Ihr ruft sie an. Aber Menschen, die so unglücklich sind, als ihr, so bedrängt, als ihr, schreyen um Hülfe, woran ihnen mangelt; ihr aber hütet euch fleißig, es ihnen nachzuthun, Nachfolger JEsu Christi zu seyn, Heilige zu seyn, weil euer GOtt heilig ist. Ihr gebt euch Mühe, eure Trägheit mit einem zweyfachen Irrthume, der in der Welt sehr geläufig ist, zu rechtfertigen. Man gläubet, daß die Heiligkeit nicht nothwendig ist: man gläubet, daß sie nicht möglich ist. Ich setze dem ersten Irrthume diese erste Wahrheit entgegen: die Heiligkeit ist für alle Stände eine unumgängliche Pflicht. Dem zweyten Irrthume setze ich diese zweyte Wahrheit entgegen: man kann in jeglichem Stande zur Heiligkeit gelangen. Kurz:

I. Man muß heilig seyn.

II. Man kann heilig seyn.

Bitten wir den heiligen Geist um seine Erleuchtung durch das mächtige Vorwort der allerseligsten Jungfrau Maria. Sey gegrüßt, o Maria!

Erster Theil.

Sehet doch, werthe Christen, welch schmäuchelnden Lehrbegriff die listige Tausendkünstlerinn, die Eigenliebe, bey unsren Tagen in Schwang zu bringen gewußt hat, um von einer mühsamen, und ungemächlichen Heiligkeit sich auszunehmen! O die Erzbetrügerinn! Sie ließ ihrs einfallen und gefallen, ein zweyfaches Christenthum zu machen, und zu unterscheiden, ein vollkommenes Christenthum, und ein gemildertes, oder gelindes, sanftes Christenthum. Ihrer Lehre nach, ist das erstere für den Altar, das andere für die Welt. Jenem überläßt sie alles, was hart, und zu peinlich ist; diesem behält sie alles vor, was ihr leichter, angenehmer, und gelinder vorkömmt. Mittelst dieser geschickten, artigen Eintheilung schmäuchelt sie sich weder dem Rechte des Gewissens, weder dem Vortheile der Anmuthungen und Leidenschaften wehe gethan zu haben. Denn die Welt, ich sage es selbst, die Welt,

obgleich

obgleich ihre Wollust, und Unordnung nicht mehr wachsen kann, kündiget der Hoffnung nicht rundheraus ab, weder stimmt sie gleichgültigerweise ihrer ewigen Verwerfung bey. Nur will sie lediglich diesen Satz geltend haben, zwischen diesen beyden Verdiensten, dem Himmelsverdienste, und Heiligkeitsverdienste müsse man großen Unterschied machen: würdiger Verdienst zum Seligseyn, und würdiger Verdienst zum Heiligseyn stehe sehr fern voneinander. Und in der That, ihr Weltkinder, höret man in euern Zusammenkünften nichts gewöhnlicher, und vielfältiger vor- und ausbringen, als diesen feinen Satz, man soll in der Welt selig werden, doch soll man sich nicht zu sehr kützeln, und bange werden lassen, ein Heiliger zu werden. Damit nun dieses schädliche und muthwillige Vorurtheil der Begierlichkeit gehoben und zernichtiget werde; so sage ich, daß wir alle, alle streng verbunden sind nach der Heiligkeit zu streben; warum: erstlich weil man muß heilig seyn, wenn man will selig seyn; hernach weil man nur in so weit heilig ist, als man von dem nichts unterläßt, was man, um selig zu werden, thun und wirken soll, das ist: man muß heilig seyn,

1) Weil das ewige Heil nur versprochen ist der Heiligkeit.

2) Weil die Heiligkeit wesentlich nur besteht in Wirkung seines ewigen Heils.

Ach! Könnten nur diese wichtigen Wahrheiten euerm Geiste nimmermehr entfallen, und alle, die mich anhören, heilig machen.

1) So ist es, liebste Christen! Das ewige Heil ist nur versprochen der Heiligkeit. Ist dieß kein Lehrsatz der Welt; so ist es doch ein Lehrsatz des heiligen Evangeliums. Wenn man alles thun soll, sprechen die Weltlinge, was die Prediger lehren; wo müßte man diejenigen suchen, die selig werden? Wo sind sie? Christus JEsus, sehet, wird sie euch zeigen. Seine Antwort kann euch nicht verdächtig seyn. Derjenige, der die ewigen Kronen austheilt, wird hoffentlich wissen, was der Sieg koste: derjenige GOtt, der die Heiligen machet, muß ja wissen, um welchen Preis das ewige Heil sich erkaufen lasse. Welche sind es dann, die werden selig werden? Sage es uns, o HErr! Derjenige wird es seyn, antwortet JEsus Christus, der, wenn er schon vor den Augen der Menschen groß ist, vor seinen eigenen Augen doch allzeit klein ist: derjenige, den der Hochmuth nicht aufblasen, die Ehre nicht blenden, die Schmäucheley nicht einbildisch, und eigensinnig machen wird, derjenige, der seine

Begier-

Begierden abschälet, und arm im Geiste, ohne Ehrsucht, ohne Eitelkeit, ohne Haabsucht und unordiges Verlangen ist. Selig sind die Armen im Geiste (2).

Derjenige wird es seyn, der seine Seele in Geduld besitzen, die Unbild für eine Wohlthat, den Feind für einen Bruder, die Rache für eine Sünde halten und achten wird. Man herrschet unter den Auserwählten nicht, ,außer nachdem man über sich selbsten geherrschet hat. Unser friedsame GOtt erkennet nur die für seine Kinder, welche Kinder des Friedens sind. Selig sind die Friedsamen (3).

Derjenige wird es seyn, den es hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit: der die Schätze dieser Erde verachtet, weder anders Gut, als der Tugenden ihres sammelt, und häufet: dem über den eiteln und falschen Gelüsten der Welt eckelt, weder andere Ergetzungen, als jene der Unschuld suchet. Selig sind, welche nach der Gerechtigkeit Hunger und Durst tragen (4). Derjenige wird es seyn, der rein und ohne Makel, sich scheuet aus dem Becher der sinnlichen Wollust zu trinken: der sein Herz keusch, und seinen Geist ohne Beschmüt-

(2) Beati pauperes spiritu. *Matth.* 5. 3.
(3) Beati pacifici. - 4
(4) Beati, qui esuriunt & sitiunt justitiam. *l. c.*

zung erhält, und weis, daß weder unser heilige GOtt sich eiteln Augen zu sehen giebt, weder das jungfräuliche Lamm seine Lilgen für andere, als jungfräuliche Seelen vorbehält. **Selig, die eines reinen Herzens sind** (5).

Endlich wird es derjenige seyn, der, um gerechter Sache willen, leiden, für die Ehre GOttes Schmach und Beschimpfung ausstehen, sein Kreuz tragen, und sein Brod mit Thränen essen wird. Oben im Himmel wird niemand gekrönt, als der Gekreuzigte: niemand belohnt, als die Demüthigen, niemand getröstet, als die Betrübten und Bedrängten. **Selig sind, die trauren und weinen** (6).

Also lauten in ihrem kurzen Begriffe die Seligkeiten auf dieser Erde, die ein wesentliches Stück sind, jene der Ewigkeit zu verdienen. Mithin liegt euch vor Augen, was man, um sein ewiges Heil, zu thun und zu wirken habe in jedwedem Stande. Ich sage: in jedwedem Stande. Denn JEsus Christus unterscheidet hier den Priester, der seinem Dienste gewiedmet ist, keineswegs von einem Weltmenschen, der an andre Geschäffte und Sorgen gebunden ist: weder weis ich, daß das Evangelium des Altars, und der Welt ihres unterschieden ist. Solchemnach

---

(5) Beati mundo corde. *v.* 8.
(6) Beati, qui lugurt. *v.* 5.

demnach antworte und behaupte ich, daß man müsse heilig seyn, wenn man alle seine Pflichten, deren Unterlassung allein den Himmel uns auf ewig verschließt, erfüllen will.

2) Will man im Schooße der Hoheit demüthig seyn, ich verstehe, nicht mit einer spiegelnden und gleißenden Demuth, die nur in eiteln Worten besteht, im Verborgenen aber alles genießet, sondern mit einer solchen gründlichen Demuth, die die Lobsprüche peinigen, die Ehren und Würden beschweren, die Vorzüge ängsten und kränken; mit der Demuth eines Theodorus, eines Carolomannus, eines heiligen Ludwigs; so muß man (es läßt sich nicht widersprechen) somuß man heilig seyn.

Will man sanftmüthig seyn, verstehe, nicht mit einer nur weltlichen Sanftmuth, die auf den Lefzen Hönig, und Galle im Herzen trägt, die die Zunge bindet, und die Leidenschaften losgiebt, die Blumenkränze darreichet, und darunter den Dolchen versteckt, die euch zugleich umarmet, und tödtet; sondern mit einer solchen Sanftmuth, die alles lieben, alles übertragen, alles erdulden kann, die von nichts weis, nichts von Misfälligkeiten, nichts von unfreundlichen Empfindungen, nichts vom Zorne, nichts von Rache, und Grollen; mit einer Sanftmuth eines Basilius, eines Ambrosius, eines Franciscus von Sales; so muß man (es läßt sich auch dieß nicht widersprechen) so muß man heilig seyn.

Mein! wem anders steht es zu, als den Heiligen, von den Reichthümern frey, und losgebunden zu seyn, verstehe, nicht mit jener hochmüthigen Losbindung eines Bias, eines Zeno, eines Diogenes, deren Armuth ein windsüchtiges Kind der Eitelkeit und eine Schülerinn des Eigensinns und Sonderlingsgeistes war; wohl aber mit einer solchen Losbindung des Herzens, welche die christliche Starkmuth vorschreibet, welche der Begriff ewiger Güter bildet, welche ein armer GOtt übte, und wies, mit der Losbindung eines Athanasius, eines Chrysostomus, eines Karls von Borromä; so muß man (es läßt sich auch dieß vierte nicht widersprechen) so muß man heilig seyn.

Bey wem anders, als bey den Heiligen, muß man suchen die Erhaltung der Reinigkeit mitten unter Wollüsten, verstehe, die Erhaltung nicht einer Reinigkeit, dergleichen der Welt ihre ist, welche sichs genug seyn läßt, die allzugroße Laster nur zu fliehen, ohne die Gelegenheiten solcher Laster zu vermeiden, und welche allein dem Hochmuthe und der Furcht, für unbescheiden oder unmäßig angesehen, oder bestrafet zu werden, ihre peinliche und unfröliche Siege zu verdanken hat: wohl aber die Erhaltung einer Reinigkeit, welche auf einer wahren Tugend sich fußet, welche auch den Schatten der Sünde fliehe, welche ihre Blicke verschleyert, ihr

Fleisch

Fleisch bändiget, und auch die unziemlichen Begierden, unanständigen Bilder und Einbildungen, ungereimten Gedanken sorgfältig verweiset, kurz: die Erhaltung einer Reinigkeit der Agnesen, der Agathen, der Josephe im ledigen, und der Moniken, der Elisabethen, der Clodiltinnen im ehlichen Stande?

Endlich damit dieser Punkt nicht auf ein unendliches auslasse; so muß man, wenn man sein Kreuz tragen will, nicht nach der Mode der Welt, welche in Drangsalen nicht das Murmeln, nicht das jämmerliche Klagen und Heulen, sondern nur das Verwünschen, nur das Lästern und Gotteslästern, nur das Verzweifeln tadelt; wohl aber wenn mans tragen will in und mit dem Geiste JEsu Christi, der uns die Hand, die uns schlägt, küssen, den Altar, auf dem wir gebunden sind, anbethen, den Stich oder Streich, der uns abschlachtet, segnen heißt: wenn mans tragen will, wie die Jobe, wie die Tobias, wie die Mardochäen; so muß man (ich lasse mirs auch dieß letztemal nicht widersprechen) heilig seyn.

Was setzt die Welt dieser Vernunftrede entgegen? Sie ärgert sich und klaget: man treibe die zu hoch: man übermache die Sittenlehre: zum Seligwerden sey es hinreichend genug, das Gesetz beobachten. Genug: dieß letztere gestehen wir ihnen ein.

Allein ist dieß die Hauptsache nicht, wovon hier gehandelt wird. Diese Frage will man beantwortet haben: ob man, um das Gesetz zu halten, müsse heilig, oder ein Heiliger seyn?

Zum selig werden ist es hinreichend genug, das Gesetz beobachten. So muß man demnach einen so festen, so gründlichen, so unbeweglichen, so siegenden Glauben haben, den weder die Drohungen der Tyrannen, weder die Schwerter der Gerichtsknechte, weder die Peinen der sämmtlichen erwildeten Welt fähig sind, dessen seine Verläugnung von uns zu erzwingen. Nun ist ja dieser Glaube mit dem unüberwindlichen Glauben der heiligen Blutzeugen der nämliche. Zum selig werden ist es hinreichend genug, das Gesetz beobachten. So muß man demnach haben eine sanfte und sanftmüthige Liebe: eine Liebe, die zu gehorsamen willig ist, obgleich die Natur sich dargegen sträubet: eine Liebe, die unsre Anmuthungen zu schlachten so fertig ist, als Abraham seinen Isaak: die fertig ist, den größesten Gefahren zu trotzen, wie Judith; sich dem Schrecknisse des Todes blos zu geben, wie die Esther. Diese uneigennützige Liebe, die GOtt liebet wegen seinen unendlichen Vollkommenheiten, und nicht allein wegen seinen Wohlthaten; wegen seinen Schönheiten, und nicht allein wegen seinen Belohnungen; eine Liebe, welche GOtt

nur

nur liebet wegen ihm selbst, eine solche ist mit der Liebe der Seligen des Himmels die nämliche. So ist sie dann nach dem Ausspruche des Apostels die Liebe der Heiligen.

Nachdem wir die Welt aus dieser ersten Schanze vertrieben haben, so flüchtet und versteckt sie sich hinter eine andere. Sie antwortet: wir lassen den Heiligen sehr gern die ersten Throne der ewigen Klarheit: wir wagen und erheben uns nicht so hoch übersich: wir, spricht sie, lassen uns dort die letzten Plätze genug, und wir wollen im glänzendsten Rathe der Seligen mit Willen die Schnallendrücker seyn. Glück zu! Allein der faule, träge und feige Christ soll wissen, daß auch der letzte und niedrigste Ehrensitz im Himmel keineswegs für andere, dann für Heilige ist. Der HErr hat Kronen für die Tugenden, wie deren die Welt hat für die Laster: in der Welt finden sich Kronen für den Ehrgeiz, für Falschheit und Betrug, für die Schwelgerey und Unmäßigkeit; dieß sind aber andere Kronen nicht, als für die Laster. Der HErr hat Kronen für die Gerechtigkeit, für die Liebe, für die Zucht, Ehrbarkeit und Keuschheit; dieß aber sind ja nur Kronen für die Heiligkeit. Eben dieser HErr versichert uns dessen: alle Bürger des himmlischen Jerusalems müssen Heilige seyn. Ihr seyd Mitbürger der Heiligen,

gen, und Hausgenossen GOttes (7). So leidet dann der HErr in seinem Hause niemanden, der nicht heilig ist. Mithin ist der Satz richtig: daß die wahre Heiligkeit wesentlich nur darinn besteht, daß man sein Heil wirke. Der Welt will dieß nicht einleuchten: sie setzt die Heiligkeit in dem, worinn sie nicht ist, damit sie möge überhoben seyn, dieselbe dort zu suchen, wo sie ist: sie macht aus derselben eine wundergroße und schwere Sache, und übertreibet in ihrem Geiste die Züge der Heiligkeit unnatürlich, damit sie sie in ihren Sitten frey und ungebunden vernachläßigen, oder nebenan lassen könne.

Und in der That: was heißt der Welt nach ihren Begriffen und Bestimmungen ein Heiliger? Er ist ein Wundersmann, der der Natur Gesetze schreibet, der die Elemente bindet und fesselt, der den Tod gefangen nimmt, der zukünftige Dinge weis, und offenbaret. O heilige Religion meines GOttes! Redest und urtheilest du auch so? Das gerade Widerspiel. Gleich Anfangs saget sie uns, daß man könne heilig seyn, ohne auch ein mindestes Wunder zu thun. Oeffnet eure Augen, schauet auf in den Himmel, und sehet, ob unter dessen vortrefflichen Einwohnern, jene die größesten und vortrefflichsten sind,

---

(7) Cives sanctorum, & domestici Dei. *Ephes.* 2. 19.

sind, die die herrlichsten Wunder gethan haben? Wo sind die Wunder eines heiligen Täufers Johannes? Wo die Wunder der heiligsten Mutter JEsu Christi? Sagte nicht JEsus Christus selbsten vor, daß seine Jünger größere Wunder thun werden, als die seinigen sind? Ja: die heilige Religion setzt noch hinzu und versichert, daß man könne Wunder thun, ohne heilig zu seyn: höret das Wort euers GOttes und lernet!

An jenem großen Tage des Gerichts werden viele zu mir sprechen (8): HErr! In deinem Namen haben wir prophezeyet: in deinem Namen haben wir die Teufel ausgetrieben: in deinem Namen haben wir unerhörte Wunder gethan. Sehet, sehet, ihr Weltlinge, sehet da Leute, die euern Lehrbegriffen nach nicht blos Heilige, sondern wundergroße Heilige sind. Aber! Aber! Was sind sie nach JEsu Christi seinem Urtheile? Große Verworfene, große ewig Verdammte. Fahret fort, und leset: weichet zurück, ihr Uebelthäter, und Söldner der Ungerechtigkeit (9)! Ihr habt den Ungewittern befohlen, nicht aber euern bösen Anmuthungen und Leidenschaften: ihr habt die Hölle zittern gemacht, dabey

aber

---

(8) Domine! nonne in nomine tuo prophetavimus &c. *Matth.* 7, 22.

(9) Discedite a me, operarii iniquitatis. *Luc.* 13, 27.

aber ihren Lehrsätzen nachgelebet: ihr thatet Wunder, und eure Freveltaten machten euch Ebentcuere. Fort von mir! Packt euch! Und brennet von Feuern des Abgrundes, nachdem ihr die Feuer der Erde wunderthätiger Weise gelöschet habt. Ehedessen waret ihr Werkzeuge meiner Macht; itzt seyd ihr Schlachtopfer meines Grimmes.

Endlich saget und unterrichtet uns die Religion, daß, wenn die Heiligen Wunder gethan haben, sie nicht darum heilig weder geworden, weder gewesen sind, weil sie Wunder gethan haben. Dessen Ursache, die sie uns wissen läßt, ist unwiderleglich. Heilig zu seyn hängt von uns ab: Wunder zu thun hängt nicht von uns ab.

Was heißt der Welt noch, ihren Begriffen nach, ein Heiliger? Er ist ein mit tausend Vorzügen begünstigter Mensch, welchen GOtt mit seinen Liebkosungen überschüttet; welchem er von allen Wohlthaten mittheilet, welcher in der Süßigkeit der Gnade, wie in einem lieblichen Strome, daher schwimmt: welchen man seiner Seligkeit, wornach er sehnet, nicht so viel zugehen, als zufliegen sieht. Ein abermaliger Irrthum, den das Beyspiel der Seligen beschämet, und widerlegt. Wie! Paulus, der bis in den dritten Himmel entzückte Paulus, wie! fühlte er nicht in dem Aufruhre seines unbändigen Fleisches ein herbes Gewicht, das wider die Hoheit sei-

ner

ner Gaben, die ihn übersich trieben, hielt! War nicht das Kreuz, unter dessen Bürde eine Theresia seufzte, der grösseste und mehrste Theil ihres Lebens, wie JEsu Christi seines auf dem Calvarie- oder Marterberge? Ich sage, das Kreuz, jene jämmerliche Spröde des Geistes, jene Dürre, und die Unlust des Gemüthes: jene Aengsten des Herzens die sich ehnder fühlen, als beschreiben lassen? Wie! War sie darum weniger heilig? Ach! Sie hatte minder Erquickung, aber mehr Stärke; minder Lust, aber mehr Verdienst; minder Trost, aber mehr Ehre und Lohn.

Fragen wir nochmal die Vorurtheile der Welt, um zu wissen, was dann ihres Dafürhaltens ein Heiliger sey. Er ist ein Mensch von einer sich ohne Vergleich herausnehmenden Art, ein ganz sonderbarer, und außerordentlicher Mensch, ein Mensch, dessen ganzes Thun herrlich, dessen Schritte und Wege sammt und sonders viel sagend, dessen Handel und Wandel durchgehends glänzend und sich unterscheidend ist. Welch falsche Vorurtheile! Wenn der Hochmuth in seine treugende Wege sich einschleichet, was wird dieser Mensch von ausnehmender Art, dieser von männiglich bewunderte Mensch, an jenem Tage der Gerechtigkeit anders seyn, als ein scheußliches Todenaas? Er ist eine über alle Maaßen schöne, annehmliche Frucht, aber ein Wurm hat

sein

sein Innerstes angegriffen: er ist eine schöne Frucht; sie ist überzeitiget, und von Innen faul. Welch falsche Vorurtheile! Wenn diese siegende Wohlredenheit, welche die Völker einnimmt und zieht, den Geist beherrschet, die Herzen mürbe, zärtlich und sich unterthänig machet, wenn sie von der Eigenliebe beseelet, und verdorben wird; was ist sodann dieser so besondere, dieser so hoch belobte, dieser hoch begabte, so hoch beliebte, so brünstig gesuchte Mensch? Nichts, dann eine rauschende Schelle, ein klingend und tönendes Erz, das zum Kämpfen rasselt und bläst, an sich selbsten aber mehr nicht, dann ein verächtlicher Werkzeug ist. Welch falsche Vorurtheile! Wenn Prahlerey und Ruhmredigkeit seine reichlichen Almosen, seine vielfältigen Gebethe, seine strengen Fasten und Abbrüche belebet und leitet; was ist sodann dieser außerordentliche Mensch, und schwülstige Kopf? Mehr nicht, dann ein gleißnerischer Pharisäer. Mit einem Worte: nicht der Glanz und Schimmer unsres Thuns und Handelns, sondern die Reinigkeit unsrer Meynung machet die Heiligen.

Itzt aber eine andere Frage: was ist ein Heiliger nach dem Urtheile der Religion, oder des wahren Christenthums? Ein paar Worte sagt alles. Ein fleißiger Beobachter seines Gesetzes. Die Schilderung ist fertig, und die ganze Beschreibung ist aus:

aus: ich setze nicht das mindeste hinzu; alle Züge sind richtig. Solchemnach was ist dann ein Heiliger in den Waffen, oder was ist ein heiliger Soldat und Kriegsmann? Er ist ein Held, der den Thron mit seiner Großmuth unterstützt, der das Vaterland mit Gefahrgebung seines Lebens beschützt, der durch Wunden und Tod zun Palmen und Siegeskronen läuft: der seine Lebenstage opfert nicht der Ehrsucht, nicht der Eitelkeit, nicht dem Glücke; sondern dem Vaterlande, seinem Fürsten, seinem GOtt: der unter dem Helme und der Sturmhaube trägt und darbiethet ein reines Herz: der mit dem Degen in der Faust ohne ungerechten Zorn schlägt: der mit Lorbern gekrönt, selbe sich vom Scheitel zieht, und zu GOttes Altären bringt: der mitten auf dem Schlachtfelde, mitten unter den blanken Schwertern, donnernden Stücken, blitzenden Musqueten den Augen vorstellt einen Helden, einen Weisen, einen Christen: dergleichen waren die Sebastianen, die Georgen, die Martinen, die Moritzen, die Victoren. Sieh, mein Kriegsmann, mein Martissohn, was in deinem Stande genug ist zum Heiligseyn! Sieh aber zugleich, was du zu seyn nothwendig habest, damit du heilig seyst.

Was ist ein heiliger im obrigkeitlichen Stande? Er ist ein Mensch, der seinen Stand, wie eine Weihung ansieht, und deßwegen die Heiligkeit der

Gesetze mit der Heiligkeit seines Lebenswandels unterstützt und aufrecht hält: der bey diesem seinem sittlichen und gesetzlichen Priesterthume unermüdet ist in der Arbeit, blind zum nebenseitigen Gönnen, taub für der Freund- und Verwandtschaft, unempfindlich beym schmäucheln, auf guter Hut wider die Maschen der Wohlredenheit, unbetretlich vom Betruge, ein beständiger Freund der Billichkeit: der auf dem Richtstuhle der Gerechtigkeit sitzend Urtheile spricht, denen die Gerechtigkeit nicht widerspricht: der allzeit vor seinen Augen jenes unverfälschliche, und unbestechliche Gericht, welches dermaleins die Urtheile der Menschen selbst urtheilen, und sie auf der Wagschaale der strengsten Wahrheit abwägen wird.

Was ist eine Heiliginn im ehlichen Stande? Sie ist eine Person, die nach dem trefflichen Urbilde, welches ein heiliger Apostel Paulus davon entworfen hat, ihren Mann liebet, wie JEsus Christus liebet seine Kirche: sie heget für ihr Hausgesinde die Zärtlichkeit, welche Christus JEsus für die Gläubigen: sie machet aus ihren Kindern Auserwählte des Himmels, wie JEsus Christus aus wahren Christen Auserwählte der ewigen Glorie machet. Sie ist eine Person, die ihren Ehegatt für ihren Herrn, ihre Bedienten für Brüder und Schwestern, ihr Haus für eine Heerde, deren getreue Hir-

tinn

tinn sie ist, hält: sie ist eine Hausmutter, welche wachbar ist über ihre Hausgenossen, aufmerksam, sie abzurichten, in guter Zucht und Ordnung zu halten, und sie zum fleißigen Genusse der heiligen, und heiligenden Geheimnisse anzuhalten, weit aufmerksamer aber, sich selbst derselben fleißig zu nähern: die sich ihrer Pflichten und Schuldigkeiten nicht schämet, selbe erkennet und bekennet, selbe beobachtet, und ämsig erfüllet, mit Nadel und Spendel ihre Hand wechselweise beschäfftiget, liebreich in ihren Werken, verbindlich und behutsam in Gesprächen: sie ist eine Hauswirthinn, die aus ihrem Hause verweiset und verbannet die verbothenen Spiele, die verdächtigen Unterhaltungen und Zeitvertreibe, die gefährlichen Zusammenkünfte und Gesellschaften, mehrstentheils allein, und in ihrer häuslichen Einsamkeit, selten außer Hause, oder abwesend, allezeit beschäfftiget, niemal müßig. Eine solche Frau gilt vor den Augen der Welt nur für eine ehrbare, wohlgeachte Frau, vor den Augen GOttes aber ist sie eine gerechte Seele: der HErr spricht ihr das Wort, er rühmet sie, zählet sie unter seine Heiliginnen: sie ist eine Heilige.

Letztlich was ist ein Heiliger vom gemeinen Stande menschlicher Gesellschaft? Er ist ein Mensch, der GOtt fürchtet, von seiner Liebe erfüllt, in seinem Dienste allezeit beschäfftiget, untadelich in sei-

ner Aufführung: er ist ein ehrerbiethiger Sohn oder Tochter, eine zärtliche, schamhaftige und bescheidene Ehegattinn, ein billiger Vater, eine liebreiche Mutter, ein wirksamer Freund, ein getreuer Unterthan: er ist ein Mensch, in seinen Absichten uneigennützig, allen ungerechten Eroberungen feind, allen verdächtigen Vortheilen und unerlaubten Gewinnsten abhold, und der jenes allein für ein wahres Gut und Vermögen hält, welches er in den Schooß der Armen und Bedürftigen ausgießt. Er ist ein Mensch, mäßig in seinen Begierden, mit dem Stande, worein die göttliche Vorsicht ihn gesetzt, zufrieden, im Unglücke seiner mächtig, im Glücke und Wohlstande seiner unvergessen. Ein solcher Mensch heißt bey der Welt glatt ab ein ehrlicher Mann. Was aber heißt er bey euerm GOtt? Ein Wundersmann, ein Heiliger, ein großer Heiliger. Wer ist dieser, spricht GOtt? Wir wollen seinen guten Stand mit Lobe zieren; weil er in seinem Leben wunderbare Dinge gethan hat. Er ist bewährt, und vollkommen befunden worden: sein Ruhm wird ewig seyn.

Wie aber! werdet ihr sagen: haben die Heiligen nur dieß gethan? Haben sie zu dem Gesetze nicht auch die Ausübung der evangelischen Räthe gesellet? Soll dasjenige, was bey ihnen ein freywilliger, unverschuldeter Dienst war und ist, für uns eine Pflicht und Schuldigkeit seyn? Diese Beschwer-

niß

niß beantworte ich erstlich, daß, wenn wir jenes, das ihr lediglich für einen Rath haltet, ohne gewisse Umstände betrachten, es in manchen Zufällen eine strenge und gesetzliche Pflicht werden und seyn kann. Heiliger Arsenius! Du fliehst vom Hofe des Theodosius: du reißest dich aus dem Schooße der Ehren, die sich über deinem Scheitel häufen: du läufst der Einöde zu. Wer weis es, ob nicht die Gefahren, welchen dich eine angebohrne Neigung zur trotzigen und unartigen Ehrsucht blos gab, bey dir nicht zur Nothwendigkeit geworden und erwachsen ist, ein Opfer zu thun, das dem Ansehen nach ganz freywillig und ungezwungen war? Heiliger Hieronymus! Du mergelst dich mit Fasten aus: du entkräftest und erschöpfest dich mit Wachen: du wohnest in Felsen und Gruften: wer weis es, ob nicht die aufrührische Glut eines unbändigen Fleisches dich verbunden hat, selbiges unter den Zaum solcher Strengheiten zu nehmen? Heilige Magdalene! du verlässest die Welt: du fliehst in die Wüsteney: du suchest dunkle Schatten und Vergessenheit: du vergießest ganze Zäherbäche: du züchtigest dein Fleisch. Wer weis es, ob nicht die Schwachheit deines Herzens, die Tiefe deiner ehemaligen Sündenfälle, die Gebrechlichkeit deines Geschlechtes dir einen so lautbaren Bruch mit der Welt, und solche geheime Strengheiten über deinen Leib abgefodert haben?

Um alſo in Rückſicht eurer Sitten und Lebensbeſchaffenheiten ein oder anders zu berühren; ein allzu zärtliches Leſen, dem ein ernſthaftes, entwärmtes Alter ſonder Gefahr ſich überlaſſen mag, zu unterlaſſen, und es ſich ſelbſt zu verbiethen, kann vielleicht nur ein Rath ſeyn; ich ſage: vieleicht; weil mir die Zärtlichkeiten einer Tugend, die der mindeſte Hauch verderben könnte, nicht unerkannt ſind. Für euch aber, die ihr eine ſo lebhafte Einbildungskraft, einen leichtſinnigen Geiſt, ein ſo empfindliches, und lüſternes Herz habet, iſt es, bey einer ſo gefährlichen, reizenden, angenehmen Zeit ſolches Leſen zu unterlaſſen für euch ein Geboth. Gleichergeſtalten ſeinen Leib kreuzigen, ſein Fleiſch abtödten, ſeine Gliedmaßen ſchlachten und opfern iſt vieleicht für diejenigen nur ein Rath, die die leidige und tödtliche Meiſterſchaft und Meiſterloſigkeit des Fleiſches nicht gefühlet haben. Für euch aber, die ihr, leider! von eurer Schwachheit, und ſeiner Stärke nur allzu oft überzeuget ſeyd, für euch, die ihr ohne Unterlaß in den ſchweren Banden, und Feſſeln des alten, ohnedem nur allzuviel geſchonten Menſchen ſeufzet, iſt es, eure Sinnen zu binden, zu drücken, und zu züchtigen, ein Geboth.

Endlich: es mit der Welt öffentlich zu brechen, iſt für manche nur ein Rath; allein für euch, die ihr alles beſitzet, was euch der Welt, und euch die

Welt

Welt gefällig machen kann, die ihr allen Versuchungen, allen Gefahren, allen mislichen und bösen Umständen unterworfen seyd, die ihr, euerm eigenen Geständnisse nach, in der Welt nicht bleiben könnt, ohne euch selbst und andere zu verderben, für euch ist es, in die Einsamkeit euch zu vergraben, ist es ein Geboth.

Sind aber dieß mehr nicht, dann evangelische Räthe, wie sind wir dazu verbunden? Fraget ihr: nein. Was folgert sich aber daraus, ihr Christen? Daß ihr nicht alle zum vollkommensten Stuffen der Heiligkeit berufen seyd? Ich gebe es zu. Aber! Seyd ihr darum ausgenommen vom Heiligseyn? Nein! keineswegs. Dieß ist ein grober Irrthum, und um diesen euch zu benehmen, so merket dieß fleißig: die Heiligen haben die Räthe beobachtet, weil sie heilig waren; sie waren aber nicht lediglich darum heilig, weil sie dieselben beobachtet haben. Die Ursache ist sonnenklar. Wer die Räthe beobachtete, ohne die Gebothe zu halten, der würde niemal selig werden; da hingegen derjenige, welcher die Gebothe ausübete, ohne die Räthe zu beobachten, würde, an der ewigen Glorie Theil zu haben, versichert seyn. Warum? Dieweilen, wenn man, um selig zu werden, muß heilig seyn, so besteht die Heiligkeit wesentlich und sächlich nur im Seligwerden. Ein zweyfacher Beweis der Schuldigkeit,

worinn wir uns zu bearbeiten haben um heilig zu werden. Wir müssen demnach heilig seyn; dieß ist gezeiget worden; wir können heilig seyn: dieß ist der Inhalt, der ausmachet den

Zweyten Theil.

So boshaft ist die Welt, daß die Ehren, so sie den Heiligen erweiset, ihr zum Vorwande dienen müssen, von der Schuldigkeit, ihre Heiligkeit zu erreichen, ausgenommen zu seyn. Die lieblichen Rauchwerke, die um ihre Leiber dünsten, die Altäre, die man über ihren Grabstätten aufrichtet, die herrlichen Tempel, die man unter ihrem Namen GOtt zur Ehre erbauet, alle diese prächtigen Zurüstungen und Gezeuge veranlassen sie, zwischen der Heiligen ihrer, und unsrer Natur einen unendlichen Unterschied voraus zu setzen. Man künstelt sich eine übermachte, und übertriebene Bildung ihrer Eigenschaften, ihrer Gaben, ihrer Stärke: man malet sie unsren Gemüthsaugen vor als Riesen von einer ganz andern Natur und Beschaffenheit, dann die unsrige ist: als Helden ohne Anmuthung und Leidenschaft, ohne Schwachheit und Gebrechlichkeit, ohne Mangel und Fehler. Dannenhero wenn man mit sich selbst zu Rathe geht, in sein Innerstes sieht, und darinn einen flüchtigen Geist, ein unruhiges, ungezäumtes Herz, eine schwache und matte Seele findet;

findet; so macht man sich ihm selbst niederträchtig und verwerflich: man setzt sich herab: man spricht sich selbst den Muth ab: man macht endlich den Schluß, für solche Leute wäre es ein Leichtes gewesen heilig zu seyn; für uns aber sey es unmöglich. O Schimmer der Heiligen! Wirf doch deine Straalen von der erhabenen Glorie, womit sie bekleidet sind, hernieder! Durchdringe die Himmeln, erleuchte die Lüfte, und zerstreue dieses blendende, und verführische Gewölk, welches schier alle Augen beschleyert! Und ihr Christen, merket doch fleißig auf den Satz, den ich vortrage, und beweise: wir alle können heilig seyn, warum?

1) Weil die Heiligen eben die Hindernisse gehabt haben zur Heiligkeit zu gelangen, die wir haben.

2) Weil wir eben die Mittel haben zur Heiligkeit zu gelangen, die sie gehabt haben.

Ich sage, daß sie eben die Hindernisse gehabt haben zur Heiligkeit zu gelangen, die wir haben. Sie hatten innerliche, und äußerliche Hindernisse: kämpfen von außen; Furcht und Schrecken von innen.

1) Aeußerliche Hinderniße erstlich von Seiten der Welt. Die Welt war ehedem, wie sie itzt ist,

eben so schmäuchelnd in ihren Liebkosungen, eben so siech und ansteckend in ihren Beyspielen, eben so verführisch in ihren Grund- und Lehrsätzen, eben so falsch und betrügerisch in ihren Ehren, eben so eitel in ihren Ergetzlichkeiten und Wollüsten. Die Probe dessen geben uns die Heiligen selbst. Denn sie wollten die Welt lieber fliehen, als bekämpfen. Man sah sie, wie wirs zu unsren Zeiten sehen, in die Einsamkeit eilen, ihren Leidenschaften Fessel anwerfen, den alten Menschen am Fuße des Kreuzes schlachten, ihr Fleisch am Felsen der Einöde zerschmettern, in den fürchterlichen Wildnissen die reizenden Züge, die die Quelle einer Menge Laster gewesen waren, verbergen; die Welt, die sie so brünstig geliebet hatten, vergessen, jene böse Welt, von der sie so viel Verderbens noch gegenwärtige Stund beweinen, und deren reizende Bilder sich auch bis in das Herz der Einöde sammt ihnen eindrangen; die reisernen Waldhütten den prächtigen Palästen, das Stillschweigen eines einsamen Lebens den belebten Gesprächen und dem lärmenden Getöse bevölkerter Zusammenkünfte, die Gesellschaft der Bären und Wölfen der Gesellschaft der Menschen vorziehen.

Hindernisse von Seiten des Standes, den die Heiligen sich erwählet haben. Es deuchtet mich, als wollten jene Seligen, die wir ehren, aus dem

Schooße

Schooße ihrer Glorie uns eben die Worte zurufen, die ehemals Tertullian den Heyden zurief: Kinder der Heiligen! Fasset Muth! Ihr könnt werden, was wir sind, weil wir eben das, was ihr seyd, gewesen sind, nämlich ausgesetzt dem Verderbnisse der Sitten, der ansteckenden Seuche böser Beyspiele in den Städten, dem Muthwillen der Waffen im Soldaten- und Kriegsleben, ausgesetzt denen, dem Eigennutze, der Wollust, dem einseitigen Gönnen auf dem Richtstuhle der Gerechtigkeit verpachteten Meynungen und Sätzen, den Tücken und Ränken des Arglistes, den Zungendrescherеyen und Linksmachereyen der Bosheit in den Schöppen- und Gerichtsstuben und Advocatenkämmern, ausgesetzt dem Murmeln und Grämen in der Armuth, dem Beneiden, dem Kränken, dem Verschwärzen und Lästern im mittlern Stande, der Weichlichkeit und den Ergetzungen in den Palästen.

Denn, meine Brüder, es ist ein schnöder Irrwahn, wenn man glauben wollte, daß man nur in den Gefängnissen, nur auf den Blutbühnen, und Henkersgerüsten, nur in den düstern Winkeln der Einsamkeit Heilige antreffen möge. Sehet die Zacharias, die Daviden, die Susannen waren Heilige mitten im Schooße ihrer zahlreichen Hausgenossen, mitten im Stadtgetöse, mitten im königlichen Hofe. Die ehrenreichen Palmenreiser, welche ihre Hände

sam-

sammeln, wachsen auf den nämlichen Feldern, die ihr tretet: die Kronen, die sie zu den Füßen des göttlichen Lammes niederlegen, waren mitten unter den nämlichen Dörnern, worüber ihr klaget, gearbeitet und gebildet. Die heilige Kirche zählet in dem Verzeichnisse der Auserwählten, die sie uns aus dem heiligen Evangelium vorliest, eben so viel aus der königlichen Zunft Juda, als aus der Kauf- und Handelszunft Ephraim, eben so viel aus den Layen- und weltlichen Zünften, als aus der Priesterzunft Levi. So spricht auch der Apostel, daß die Heiligen das Urtheil den Völkern sprechen werden: warum? Weil niemand auf Erden ist, der in einem Heiligen seines Standes die Verwerfung seiner Feigheit, und Verdammung seiner Trägheit dort nicht finden, und sehen wird.

Wollen wir itzt von den äußerlichen Hindernissen zu den innerlichen schreiten: so werden wir sehen, daß die Heiligen derer weit beschwerlichere, als wir zu überwinden hatten. Als

Gleich Anfangs von Seiten der alten Gewohnheiten. Denn glaubet nur nicht, daß die Heiligen allezeit heilig gewesen sind. Ach! Wie manche Jahre strichen unter den Ungewittern der Leidenschaften vorüber! Welch dunkle ungestüme Zeiten traten vor den heitern Tagen ihres Lebens her! Nein: ihre Kränze waren nicht alle aus Blumen der ersten

sten Unschuld geflochten. Welche Menge derselben mußten erst aus den Thränen einer strengen, und langwierigen Buße wachsen? Vergebt es mir, ihr großen Heiligen GOttes, wenn meine Rede, die euerm Siege gewiedmet ist, manches von euern Schwachheiten aus den Lebensgeschichten in Erinnerung bringet! Eure Fälle sind dermalen ein Stoff euers Ehrenruhms, weil sie vormals die Quelle eurer Thränen waren, und das Angedenken eurer Mistritte kann ohnedem zu unsrer Unterweisung eben so viel, als eure tugendlichen Beyspiele, dienen.

Wie mancher Heiligen ihre Jugend war auf alle sinnliche Wollust erhitzt, ihr männliches Alter von einer tobenden Ehrsucht entzündet, ihre grauen Haare zum Pfennigesammeln heißgierig, vieleicht zur Loslassung ihrer nicht nur nicht abgekeimten, sondern noch ganz jugendlicher Leidenschaften, und pflastertreterischen Anmuthungen brünstig? Wie mancher ihre tagestäglichen wachsenden und übereinander gehäuften Bosheiten erhoben sich, und stiegen, wie Berge, über ihren Scheitel oben aus? Einer von diesen rufet ja: Sünde und Bosheiten sind über die Haare meines Scheitels übergestiegen. Die Davide, die Magdalenen, die Paulen, die Augustinen, wie! Sind sie nicht ruchbare Beweise der Schwachheit unsrer Natur? Tröstende Beweise der Güte unsres GOttes, entschei-

scheidende Beweise der Unempfindlichkeit, und Bosheit des Menschen? Ey! Können wir nicht mehr Heilige seyn mittelst der Unschuld; so laßt uns wenigst doch Heilige seyn mittelst der Buße! Uebersich zum Himmel, meine Christen! Uebersich! Welchen Weg wir dahin nehmen, der wird allemal eine Ehrenstraße seyn, wenn sie uns zu diesem Ziele glücklich hinführet.

Wir leiden zu viel Hindernisse zur Buße, erwidriget ihr. Glaubet ihr also, daß die Heiligen eben dergleichen Hindernisse nicht gelitten haben? Sehet! im Mittelpunkte seines königlichen Hofes netzt David sein Brod mit Thränen, befeuchtet seine Liegerstätte mit Zähern, überstreuet sich mit Aschen. Gedenkt ihr, daß ein solches Leben unpeinlich, und ohne Mühsale mag gewesen seyn? Wie! War es einem vielbelorberten Könige etwas gleichgültiges, sich als ein erbärmliches Schaubild vorstellen einem ganzen Hofe, allen boshaften Augen der Hofschranzen, allen bösen Zungen, und Verläumdungen des Volks, und gemeinen Pöbels? Erdulden und erschöpfen alle Verhöhnungen der Unterthanen, alle bissige Urtheile der Blutsverwandten, alle Afterreden der Gottlosen, Reden, wovon auch die Wände ihrer Zech- und Trinkstuben, auch die verborgenen Schlupfwinkel ihrer Unmäßigkeit und brausenden Lust ertönten?

Wenn ihr sehet, wie dort die Magdalene unter dem Fuße des Kreuzes JEsu Christi liegt, ihm bis auf den Marterberg folget, etliche Jahre ihrer Schwachheit mit einer vieljährigen Buße strafet, und einbringet; glaubet ihr, dergleichen Opfer haben sie weder Mühe, weder Ueberwindung gekostet? Ach! Freylich ja! Einem jungen Herzen ist es im vollem Brause seines ersten Alters ein leichtes außer die Schranken zu treten, und sich zu vergessen. Aber die so angenehmen Bande zerbrechen, die so zärtlichen Anmuthungen verweisen, einem so lüsternden Reiche entsagen, zum ewigen Weinen verurtheilen ist eine Sache, die schwerer, als irgendswo eine, ist.

Aber euern Unordnungen zu entsprechen, saget ihr, ist euch was unmögliches. O! Wenn ihr, wie die Heiligen, gedächtet, wie abscheulich eure Sünden: wenn ihr gedächtet, wer der Beleidiger, und der Beleidigende, wie groß alle Güte des einen, und wie groß alle Undankbarkeit des andern ist; wenn ihr, wie sie, gedächtet an die Hölle, die ihr verdienet, an den Namen JEsu, den ihr verunehret, an euern GOtt, den ihr verrathen, an eure Seele, die ihr schnöde hin veropfert habt; wenn ihr alles dieß, so wie die heilige Büßer, bedenken würdet: so könnte ich nimmermehr euch eine solche Vermessenheit, oder Unempfindlichkeit zutrauen, die

sich

sich unterstünde, wider so wichtige Bewegungsgründe zu halten: die Waffen würden euch aus den Händen fallen, die Laster aus euerm Herzen flüchten, die Tugend in eurer Seele siegen und triumphieren.

Hindernisse (innerliche) von Seiten des Temperamentes oder der Beschaffenheit des Naturels, des Leibes, oder des Gemüths. Nicht alle hatten jene beugsame und gelirnige Art und Neigung, die sonder Zwang dem Tugendlichen zugeht. Wäre diesem anders; was würden wohl jene kläglichen Worte des Apostels heißen: Ich thue das Gute nicht, das ich will; und ich thue das Böse, das ich nicht will? O du Leib der Sünde! du Haus des Satans! Wann wirst du doch endlich umstürzen, und dich in Schutt zerfallen? Kostbare Freyheit! Wann wird dir eine unkränkliche, unerschwerte Fertigkeit zum Guten zugesprochen werden? Wann wirst du nichts unbeständiges, nichts veränderliches mehr erfahren? O unendlich werthe göttliche Kindesanwünschung der Liebe, wann wirst du kommen, und deine vollkommene Wirkung zeigen?

Welche Bande hatten die ersten Gläubigen nicht zu brechen? Sie wareu in der Schule der Leidenschaften erzogen, Lehrlinge eines blutschänderischen Jupiters, einer geilen Venus, eines vatermörderischen Mars, einer unversöhnlichen Juno, eines un-

treuen

treuen, falschen Mercurs. Glaubet ihr wohl, daß diese ersten Lehrsätze durch des Christenthums seine dermaßen gänzlich werden durchstrichen und getilget worden seyn, daß keine Spur davon überblieben, die Pracht und Schwelgerey der Weltbezwinger mit der Demuth und Bescheidenheit des Evangeliums einstimmig geworden ist, und der Hochmuth des römischen Capitols sich vor der Krippe zu Bethlehem erniedriget hat? O! meine Brüder! Glaubet es nur sicherlich, daß jene Väter unsers Glaubens sich die äußerste Mühe gegeben, sich alle Mühe und Kräfte haben kosten lassen, um ihr Fleisch zu opfern, Bande und Fessel zu tragen, ihr Blut zu vergießen; und daß sie mit einem heiligen Paulus nicht nur einmal zu sich selbst werden gesprochen haben, was dieser zu sich selbst in aller Namen gesprochen: wir leiden, wir weinen, wir seufzen bey uns selbst (10).

Ohne aber auf die Urzeiten unsers Christenthums zurück zu sehen; glaubet ihr, daß der heilige Bischof zu Genf, die Ehre unsrer Kirche, das flammende Licht unsres letzten Jahrhunderts, Franciscus von Sales, jene Sanftmuth, die alle Prüfungen ausgehalten, die der Irrthum verehret, die Sünder gelie-

(10) Ipsi intra nos gemimus, *Rom.* 8, 23.

geliebet, und seine Feinde selbst bewundert haben, daß er diese Sanftmuth von der Natur zum Erbtheile bekommen hat? Von Natur, als ihr es wisset, war er hitzig, eifrig, heftig, und ungestüm. Um also freundlich, bescheiden, behandlich zu werden, denket, welche Ueberwindungen, Kämpfe, und Siege es ihn werde gekostet haben?

So hatten demnach die Heiligen, zum Heiligwerden eben dieselben Beschwernisse zu überwinden, die wir haben: wir können sie demnach so wohl überwinden, als sie. Es folget daraus nicht, saget ihr, daß, wenn sie schon die nämlichen Hindernisse gehabt haben, sie dagegen nicht mächtigern Beystand hatten, als wir. Ein neuer Irrthum der Welt, den man gleich widerlegen muß. Wir machen von dem äußerlichen Beystande den Anfang.

2) Antwortet mir: Sind die heiligen Sacramente oder Geheimnisse in und an sich selbst für euch weniger wirksam, als sie jene waren, oder noch sind? Hat die Taufe nicht mehr die nämlichen reinigenden Wässer, die Firmung nicht den nämlichen heiligenden stärkenden und bestättigenden Geist, die Buße nicht die nämliche Kraft der Sündenvergebung, der Altar nicht das nämliche Opfer, die andern göttlichen Geheimnisse nicht ihr nämliches wirkendes Wesen, die Religion nicht die nämlichen Grundsätze, die Kanzel nicht die nämliche Lehre und

Worte

Worte? Redet man dann itzt nicht nicht mehr von jenem Rathe des Heilandes: Geh hin, verkaufe alles, und folge mir nach? Einem Rathe, der ehemals so wirksam war, daß die Antonen in den Wildnissen wohnen, die Simeonen auf den Säulen leben, die Arsenen die Höhlen und Wälder bevölkern gewollt? Schweiget dann itzt in unsren Kanzelreden jener evangelische Machtspruch: Wozu dienet es dem Menschen die ganze Welt zu gewinnen, wenn er darüber seine Seele verlieret? Ein Machtspruch, der die Taverier bekehrt, und einen Knecht der Ehrsucht zum Apostel der neuen Welt gemacht hat? Sind die trefflichen Beyspiele, welche aufrecht halten, ermuntern, stärken, sind Gotteseifer, Tugend, Frömmigkeit auf einmal vor unsren Augen, aus dem ganzen weiten Erdrunde verschwunden? Flüchtige, nichtige, flatterichte, übernächtige Schönheit, die du dich von dem Rauchwerke deiner Liebkoser berauschen, dich von dem Brause der Lust- und Freudentage bezaubern, von den eiteln Gesellschaften und weltlichen Zusammenkünften einnehmen, und anhäckeln lässest, beschämet, und verdammet eine Schwester im Kloster, worein sie getreten ist, in dem Bethkämmerlein ihre Zelle, die du fliehst, deine Leichtfertigkeiten nicht? Gottloser Vater! Der du ohne Gesetz, ohne Frömmigkeit, ohne GOtt lebest, strafet und verdammet ein Sohn, der das Gesetz beobachtet, der Frömmigkeit

migkeit gemäß lebet, seinem GOtt gehorsamet, deine Gottloßigkeit und dein verruchtes Leben nicht? Untreuer Ehemann, der du die heiligsten Verbindungen verletzest, verdammet eine fromme Ehegattinn, die all ihre Unbilden an dir nicht anders rächet als durch Sanftmuth, Geduld und Thränen, verdammet sie deine Schwelgereyen, deine Ruchlosigkeit, dein ungebundenes Glauben und Leben, deine Pflichtsschändungen und Verräthereyen nicht? Sehet, meine Christen! Die Tugend hat allemal einen Vorrath an Beyspielen und Vorschriften, die uns ermuntern, die Schrift an Lehrsätzen, die uns leiten, die göttlichen Geheimnisse an Gnaden, die uns heiligen.

Aber was vermögen alle diese äußerlichen Beystände, und Hülfsmittel ohne die innerliche Gnade? Eine andere Einstreuung und Einwendung der Welt, und ein Einwurf, womit man itzt mehr als jemal aufgezogen kömmt. Alle, ohne Unterschied, vereinigen sich dermal, um die Gnade unsers GOttes zu bestürmen, sie vor ihr Gericht zu fodern, sie zu urtheilen, von ihr Rechenschaft und Verantwortung über ihre Verluste, und Misgewinnste zu begehren. Sie behaupten, daß die Gnade in und bey den Heiligen überfließend und überausreichend gewesen sey, womit sie geradenwegs zeigen wollen, daß sie (die also reden) keine Gnade zum Heiligwerden haben, oder dazu nur eine unkräftige, unzulängliche

und

und nicht erkleckliche Gnade haben. Gotteslästerungen, worüber der Himmel sich entrüstet und entsetzt!

Du o, von dem kostbarsten Blute JEsu Christi überströmte Erde! Gieb Zeugniß wider diese Frechen und Vermessenen! Der Geist bläst, wo er will (11). Dieß weis ich. Ich weis aber auch dieß, daß er bläst, und zwar überall: Der Geist des HErrn hat den Erdboden erfüllt (12). Das Maaß seiner Gaben ist nicht gleich, und ebengemessen. Dieß weis ich eben sowohl: allein ich weis auch dieß, daß man nicht durchgehends gleiches Maaß in Tugenden fodert. Es sind zerschiedene Stufen der Gaben; es ist aber auch niemand, dem alle Gabe abgeschlagen, entzogen und verweigert ist. Diesem giebt man fünf Pfund; jenem drey, einem andern nur ein Pfund. Weise man jemanden auf, der nicht einiges Pfund empfangen hat. Derjenige, welcher fünf Pfund überkommen hat, kann sie alle unnützlich verlieren, weil er sie eingraben kann. Der andere, der ihrer nur eins erhalten hat, kann damit sein Glück machen, wenn er damit so viel gewinnt, als man ihm anvertraut, und zugetraut hat. Unsre Treue und

(11) Spiritus, ubi vult, spirat. *Joan.* 3, 8.
(12) Spiritus replevit orbem terrarum. *Sap.* 1, 7.

Beämsigung machet unsren Vortheil und Ueberfluß: in beyden hat es ein Ebenmaaß, in den Gnaden, wie in den zeitlichen Gütern: wer nichts verschwendet, nichts versäumet, und vernachläßiget, der ist bald reich.

Andrerseits wenn die Gnade nicht zureichend und erklecklich wäre; so würdet ihr, dafern ihr sündiget, nicht schuldig und strafmäßig seyn. Woher kommen also die innerlichen Bisse, die euer Gewissen peinigen; die Furcht, die euer Gemüth ängstet und niederschlägt; die Schrecken, die euch erschüttern und entkräften? Ach! Wie manche Heilige waren vom Himmel minder, als wir, begünstiget? Wie manche Verworfene in der Hölle hatten, wie manche Heyden in der Abgötterey, wie manche Barbarn in den Wildnissen haben weniger Gnadenhülfe, und finden doch keine Entschuldigung? So müssen demnach alle heilig seyn: alle können heilig seyn.

So richtet dann euer Leben solchergestalten ein, damit ihr heilig werdet, und seyd, wie jene Gerechten, jene Menschen, Kämpfer und Helden des Glaubens, die eure Väter in dem wahren Christenthume gewesen sind. Ihr verehret sie: ihr verweiset sie; unweise Seelen! Warum laufet ihr zu ihren Grabstätten, wenn ihr ihren Beyspielen nicht folgen wollt? Das Unebenmaaß, das eure Sitten und ihr Leben

unter-

unterscheidet, bestrafet alle Huldigungen, die ihr bey ihren Grabstätten und vor ihren Altären ableget, einer Lüge. Folget ihnen nach, wenn ihr sie ehren wollt, oder unterlasset ihre Tugenden, ihre Sitten, ihre Thaten zu bewundern, dafern es euch entgegen ist, von denselben eine Abschrift und einen Abriß zu nehmen und zu machen. Bringet eure Rauchwerke zu den Todtengerippen jener ruchlosen Bösewichter, deren Lehrsätzen und Lebensart ihr es nachzumachen gewollt: eure Sitten werden eine Bestättigung ihrer Verehrung seyn. Gehet zum Grabe hin, wo jener Götz, den ihr angebethet, verscharret ist: bestreuet mit Blumen jene Knochen, die über euer Herz alle Meisterschaft ausgeübt haben, hier aber sammt ihren Lastern, die sie liebten, im Staube und Moder ruhen! Ihr Wollüster! Gehet hin, und sammelt die letzten Funken desjenigen Feuers, das euch fraß und verzehrte! Dort liegt es unter den Aschen, die ihr mit euern Thränen befeuchtet, verborgen. Ihr Ehr- und Ruhmsüchtigen! Gehet hin zum Staube hochbegabter Leute, großer Staatsmänner, berühmter Helden und Landbezwinger, und bestättiget dort die Begriffe, die ihr vom Unterschiedenseyn, vom Gefallen, und Bewundertseyn habet, nehmet dort vom Heldenstande Unterricht ein! Lasset aber in unsren Tempeln unter Gelübden und Gebethen die Gebeine und Ueberbleibsel derjenigen Heiligen im Frieden ruhen,

welche nichts wußten, als JEsum Christum lieben, für JEsum Christen zu leiden, für JEsum Christen zu leben und zu sterben; welche mit einem Worte, nur darum Heilige geworden sind, weil sie nicht gelebt haben, wie ihr lebet.

Ach! Was rede ich, meine Brüder? Betrübet jene Aschen nicht mehr, welche von euern Unordnungen ohnedem gerühret sind! Erinnert euch, daß sie Aschen sind eurer Väter, eurer Beschützer, eure Modelle und Urbilder, die euch rufen und ermannen zur nämlichen Heiligkeit, zum nämlichen Leben, zur nämlichen Erbschaft.

Allein, o HErr! nur von dir strömt der Ausfluß der Heiligkeit, weil du allein uns ohne Sünde erhalten kannst. Gieß deine Gnade über uns aus! Sie wird uns rein und ohne Mackel vor die Augen deiner Gerechtigkeit, und vor den Richtstuhl der Glorie bringen; sie wird uns zum Genusse der Herrlichkeit, und des ewigen Reiches, das du deinen Heiligen versprichst, helfen, und die Pforte derjenigen heiligen, reinen, und unendlichen Glorie uns aufschließen, die ich euch, liebste Brüder, wünsche im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Dritte

Dritte Rede.

Von dem Fegfeuer.

Text, Job. 19.

Erbarmet euch über mich, zum wenigsten ihr, meine Freunde! denn die Hand des HErrn hat mich getroffen (*).

Was haben wir itzt gehört, meine Christen? Woher kamen die rührenden Gebethe, die traurigen Töne, dieser wehmuthige Sylbenklang? Nicht von der Tiefe der Gräber. Wahr ist es: das Grab giebt sehr mächtige Lehrstücke von der Armseligkeit des Menschen, und von dem Nichts der Größe und Hoheit, allein mit alle dem sind seine Lehren stumm, und seine Zunge

(*) Miseremini mei, vos saltem amici mei; quia manus Domini tetigit me.

ist verborgen: die Todten, welche da unter der Erden gestreckt liegen, reden bloß mit ihrem Stillschweigen, und die Stimme der Aschen, womit sie bedeckt sind, kann man anders nicht, dann mit den Augen vernehmen. Noch minder kommen und reden diese kläglichen Seufzer, und dunkeln Aechzer von dem Himmel. Die Hand, welche dort die Kronen austheilet, trocknet selbst die Thränen den Ueberwindern ab. So fern ist von selbigen Orten alles Trauern, Klagen und Heulen; daß darinn nichts ertönt, als der Lobgesang des Lammes, und die Gesänger einer ewigen Lust und Frölichkeit. Es bricht aber dieß leidige Jammern auch nicht aus der Hölle herauf. Ach wehe! Die schwarzen Bürger dieser düstern Oerter halten um keine Erquickung bittlich an; und die Hand des Allmächtigen rührt, und trifft sie nicht nur, sondern schlägt mit Blitzen in sie, und zerschmeißt sie ins Verderben.

So erfüllen sich dann in dem Fegfeuer dem Buchstaben nach, die Worte des heiligen Jobs, welche die Kirche für die gegenwärtigen Trauertage wiedmet, wo sie, nachdem sie uns auf die Grabstätte der Verstorbenen geführt, dürre Beiner und Knochen, zerstreute Aschen und vermoderte Erdschollen gewiesen und unter Augen gestellt hat, uns in einem Augenblicke in das Fegfeuer entzückt, um unsren Geist die Quaalen und Peiner jener noch unbeglück-

glückten Seelen, die das Feuer zu reinigen und zu läutern hat, sehen und betrachten zu lassen. Damit also diese zärtliche, mitleidige Mutter, die Leiden und Schmerzen ihrer vom sterblichen Leibe gesönderten Kinder möge rührend vorstellen, und uns fühlbar machen; wiederholet sie ihre Worte: Erbarmet euch meiner, wenigst ihr meine Freunde ꝛc. ꝛc.

Vergönnet mir, liebste Christen, daß ich mich nach den Absichten unsrer heiligen Mutter, der Kirche, füge, und mich der Sache dieser edeln Prisonnier oder Gefangenen annehme. Ich werde euch mit der Mildherzigkeit, die wir den abgeleibten Seelen der Christgläubigen schuldig sind, unterhalten, eine Mildherzigkeit, die bey einigen gänzlich erloschen, bey andern im Erlöschen, beydes aber in der Welt ein ziemlich gemeiner Fehler ist. Denn einige bethen nicht, andere bethen übel. Jene glauben nicht; diese, ob sie schon glauben, wirken schwach, zween Misbräuche, denen ich mittelst meiner Rede abhelfliche Mittel darzureichen entschlossen bin. Ich beweise demnach denjenigen, die nicht glauben, und deßwegen nicht bethen, daß nichts gewissers ist als die Peinen der Seelen des Fegfeuers; denen aber, welche glauben, aber schlecht bethen, daß die Peinen jener Seelen die schärfesten, dennoch aber leicht zu mildern sind. Mithin werden meine Rede diese zwo Sachen theilen:

1. Die

I. Die Gewißheit des Fegfeuers.
II. Die Strenge des Fegfeuers.

Die Gewißheit soll bewiesen werden wider den Ungläubigen, um ihn zum Glauben zu verbinden; die Strenge des Fegfeuers, und zugleich die leichte Art, selbe zu mildern, soll bewiesen werden wider die Lauen und Kaltsinnigen, um sie zum Bethen, wie sichs zu bethen geziemen will, zu verbinden. Der heilige Geist gebe meinen Worten Ueberzeugung; meinen Zuhörern Mitleiden. Ave Maria, ꝛc.

Erster Theil.

So empfindlich und mitleidig uns die Eigenliebe für unsre eigene, und folglich so gleichgültig und kaltsinnig sie uns für fremde Uebel und Drangsale immer machet; so giebt es dennoch gewisse unglückliche, denen wir weder Thränen, weder Hülfe zu verweigern fähig sind; vornämlich, wenn wir vom Uebermaaße ihrer Unglücke überzeuget und versichert sind. Nun ist der Satz von den Peinen des Fegfeuers die bündigste, und gewisseste Lehre.

Ich weis es, daß die Ketzerey sie verneinet, der Ungläubler wider sie streitet, der sogenannte starke Geist darüber spottet, der Weltling daran nicht denkt. Ich weis es, daß bey itziger Welt, die über-

aus

überaus sehr, ja närrischer und thörichter weise zu allem, was ihr schmäuchelt, leichtgläubig, zu allem aber, was ihr wehe thun könnte, böslichermaßen dumm, ungelehrig und unbiegsam ist, die Lehre vom Fegfeuer eine Glaubenslehre sey, die mächtige Widersprüche leidet, und wider die endlich auch einige, obgleich eifrige Katholische, noch könnten versuchet werden. So setzen wir dann dem Unglauben, der Ketzerey, dem starken Geiste entgegen

1) Die Aussprüche der Schrift.

2) Die Entscheidungen der Tradition oder Erblehre.

3) Die Grundsätze des Glaubens.

4) Die Ueberzeugung auch der Vernunft.

1) Die Aussprüche der Schrift. Wir setzen der Ketzerey entgegen das berühmte Beyspiel des vortrefflichen Machabäers; dieser Held, dem seine Gottseligkeit mehr Ehre, als seine Schlachten und Siege beygelegt haben, dieser vom Geiste GOttes vollkommen beseelte Mann, hatte das Unglück seine Siegesbahne mit dem Verlust etlicher von seinem Heere anzutreten. Seine erste Sorge war es, von der gemachten Beute das kostbarste auszulesen, in den Tempel Jerusalems zu senden, und dort für

die

die Seelen seiner Brüder; die dem feindlichen Schwerte unterlegen waren, Opfer abstatten zu lassen. Er glaubte also und bestättigte zwischen dem Himmel und Abgrunde einen Mittelstand, inmaßen man im Himmel keiner Löseopfer mehr bedarf, in der Hölle aber keine Hoffnung der Erlösung mehr hat. Betrog er sich? Die Ketzerey denkt dieß: wenigstens hat sie sich schon erkühnt dieß zu sagen. Sie hält die Handlung dieses Helden für ein Werk eines irrigen, falschen Eifers, ihn selbsten aber, den Judas Machabäus, für einen gemeinen, abergläubischen Mann. Lassen wir aber uns nicht belauschen. Sollte der Synagoge sänfter, als der Kirche begegnet werden? Sollten Leute, die JEsum Christum auf seinen Altären anzugreifen keinen Anstand nehmen, für den Heiligen des Moses mehr Ehrerbietigkeit tragen? Sage aber dieß gleichwohl die Schwärmerzunge: diesem Beyspiele der alten, dortmals wahrgläubigen Synagoge, bleibet doch allemal *ein* so ansehnliches Gewicht, das sich von niemanden, der sich einen Christen nennt, mindern läßt. Ich meines Theils will lieber mit einem so bewunderungswürdigen Manne schwach, als mit dem Sektiergeiste stark seyn und heißen. Allein dieß ist noch nicht alles, sich von dem Garne, worein diese so ungekünstelte, deutliche Schriftstelle unsre Feinde treibet, loszugewinnen.

Der

Der Schwärmergeist hielt es für diensam das Buch, so diese Stelle enthält, von den göttlichen auszumärzen, und gänzlich wegzuschneiden; gleich ob stünde es lediglich bey dem Eigensinne und bloßen Dünkel sonderlicher Leute zu bestimmen, welche Bücher in die Zahl der göttlichen Schrift einzunehmen, oder davon auszuschließen seyn: gleich ob das Ansehen der verordneten Gewalt, wenn sie den Spruch für die einen ergehen läßt, nicht eben darum auch den andern ihr Urtheil spräche? Warum glaube ichs, daß dieses Buch göttlich ist? Der heilige Augustinus antwortet ehemals, und wir itzt mit ihm; weil es die Kirche für ein göttliches Buch hält, und als ein solches in unsre Hände steckt: andernwegs heißt es nicht glaubensmäßig gehandelt; und die Schrift würde das Schicksal anderer Lehrgebäude haben, die der Veränderung unterworfen sind. So schließen wir dann mit dem heiligen Schriftsteller, und mit der Kirche, daß es, für die Verstorbenen bethen, eine gottselige, heilige Uebung ist: Ein heiliger und heilsamer Gedanke (1): damit die Bande der Sünden, worinn sie noch gehalten sind, aufgelöset, und zerbrochen werden. Daß sie von Sünden! losgebunden werden. So giebt es dann ein Ort des Leidens, wo die Sünden gestraft

---

(1) Sancta & salubris est cogitatio orare pro mortuis, ut a peccatis solvantur. 2. *Mach.* 12, 46.

gestraft, und wo sie vergeben werden; das ist: es giebt ein Fegfeuer.

Wie fein und niedlich erkläret der Irrgeist, was JEsus Christus uns habe sagen wollen, als er dort sprach, daß es gewisse Sünden gebe, die weder in dieser, weder in jener Welt werden vergeben und nachgelassen werden! Was heißt diese Rede, wenn es keine Sünden giebt, die in der andern Welt sollen oder können erlassen werden? Und wenn es dergleichen erläßliche Sünden giebt; so giebt es dann auch ein dunkles Gefängniß, wovon anderswo das Evangelium redet, woraus man nicht kommen mag, ehe man seine Schuld bis auf den letzten Häller bezahlet hat; woraus man aber auch kömmt, wenn alle Schuld richtig abgeführt ist.

2) Zu den Aussprüchen der Schrift setzen wir die Entscheidungen und Bescheide der Tradition, oder Erblehre. Mithin setzen wir dem Irrgeiste aus dem zweyten Jahrhunderte den gelehrten Tertullian entgegen, der eine Wittfrau sehr fleißig ermahnet, für die Seele ihres verstorbenen Ehewirths zu bethen, und die Jahrsgedächtniß seines Absterbens mit Thränen zu feyern.

Aus dem dritten Jahrhunderte stellen wir entgegen den heiligen Ambrosius, jenen so beredten Lehrer, jenen so hochvernünftigen, und hochverständigen Kirchenvater, der feyerlich verspricht, für die abgeleib-

abgeleibten Kaiser Valentinian und Theodosius, für seinen Bruder, für seine Aeltern, für seine Freunde, seine ganze Lebenszeit über, zu bethen. War dieser Ausguß seines aufrichtigen Herzens ein gottseliger Aberwitz? Und wenn nachher dieser große Heilige dem ja alle Lehrsätze der Kirche bekannt waren, den HErrn brünstigst, und mit so lebhaften und zärtlichen Ausdrücken bittet, ihn von jenem eifernden und reinigenden Feuer zu bewahren; wird er auf einen Streich ein schwacher Geist, eine gemeine und niederträchtige Seele geworden seyn?

Aus dem vierten in das fünfte Jahrhundert stellen wir entgegen einen heiligen Augustinus. Wie rührend erzählet er, welchergestalten seine fromme Mutter auf ihrem Sterbelager die Priester flehentlichst gebethen, und gleichsam beschworen hat, ihrer an dem Altare nicht zu vergessen! Ja! in den Büchern seiner Bekenntnisse spricht er auch seine Leser um das Gebeth für seine verstorbene Mutter an. Durchgehends redet er von den heiligen Altarsopfern für die Abgestorbenen als einer allgemeinen Gewohnheit, die in der ganzen Kirche angenommen und üblich ist, und die man ohne Thorheit nicht tadeln mag. War dieser Mann, der heilige Augustin, ein Grillenfänger, ein unweiser Träumer, ein leichtgläubiger Geist, ein dummer Schöps, der sich alles auf den Aermel schreiben ließ? Und die Ketzerey,

die doch diesen Lehrer so sehr rühmet, wenn er irgendswo ihren Irrlehren das Wort zu reden scheinet, soll ihn, wenn er ihre Lehren bestreitet, in einem Hui herabsetzen, und seinen Lehrerkranz zerbrechen?

Wir setzen ihr entgegen einen allgemeinen heiligen Kirchenrath zu Chalcedon, der die gottselige Mildherzigkeit einer edeln Frau, die in ihrem Testamente einen Theil ihres Vermögens zu ihrer Seelenhülfe nach ihrem Absterben vermacht hatte, als ein Stück der Billigkeit rühmet.

Wollte ich aber jene Menge der herrlichsten, unläugbaren Beyspiele, jene Wolke der unverwerflichsten Zeugen und Schriftsteller namentlich sammt all ihren Umständen vor Augen stellen; würde die mir vergönnte Zeit vorüber, und dennoch am mindesten hinreichend seyn. Es würde mir an der Zeit mangeln, wenn ich erzählen solite (2). Darf ich aber dessen ungeacht jene berühmte, so uralte, und von den grauesten Kirchenzeiten hergenommene Meßformul unbenahmt lassen, darinn wir mit gen Himmel erhebten Händen demüthig bethen und sagen: HErr! Gieß deinen Segen über unsre Brüder, über diese Menschen des Glaubens, die im Stande des Schmerzens, aber doch mit einer voll-

kom-

(2) Deficiet me tempus enarrantem. *Hebr.* 11, 32.

kommenen Zuversicht zu deiner Gnade jene ewige Ruhe, jenes immerwährige Heil, jene so süße Gesellschaft, jene so sehnlich gewunschene Gemeinschaft mit deinen Aposteln, und seligen Heiligen erwarten? Darf ichs weglassen, was ein heiliger Chrysostomus darüber spricht: meine Brüder, sagt dieser wortreiche Lehrer, wann der Diakon überlaut am Altare ruft: laßt uns für die bethen, welche in Christo JEsu entschlafen sind: was für eine Stimme ist dieß? Die Stimme des Diacons selbst? Nein! meine Brüder; es ist die Stimme des heiligen Geistes, der die Kirche lehret und erleuchtet, die den Diacon zu diesem Dienste verordnet hat. Nicht der Diacon ist es, sondern der Geist (3). Es ist die Stimme des Lammes, welches auf dem Altare liegt, die Stimme seiner Liebe, die Stimme seines Blutes. Nicht der Diacon ist es, sondern das Opfer (4).

Und da, liebste Christen, sey es mir im Vorübergehen erlaubet, euch allen Vorzug der katholischen Kirche über die protestantischen ihre kennen und im hellen Lichte schauen zu lassen. Haben diese ihre Todten verscharret; so überlassen sie sie den Würmern und der Fäulung: sie vergraben mit ih-

(3) Non Diaconus est, sed spiritus. *S. Chrysost.*
(4) Non Diaconus est, sed hostia. *Idem.*

nen ihre Zärtlichkeit: ihr Angedenken reichet über das, was sie geliebet haben, nicht aus. O wie ganz anders denkt die katholische Kirche! Ihre Liebe begleitet ihre Kinder bis zur Einsamkeit des Grabes; sie erkennet und ehret in ihren Aschen die Wurzeln der Tempel des heiligen Geistes: sie nimmt mit einer sorgfältigen Zärtlichkeit ihre Gebeine auf, und vertrauet sie dem geweihten Schooße ihres Erdbezirkes an, als ehrwürdige Gebeine, welche dermaleins zu einem bessern Leben werden erweckt seyn; und weil sie ihnen die göttlichen Geheimnisse nicht reichen kann, so springet sie ihnen mit Gebethen und Opfern bey. So bist dann du, o heilige Kirche, die wahre Mutter; denn die wahre Mutter war allemal diejenige, die ihre Kinder mehr liebet. Das Kind ist derjenigen, die es mehr liebet (5). Ich weis es, was der freche Irrgeist dagegen antwortet, die Kirche habe sich betrogen, und die Väter seyn im Irrthume gesteckt. Wie! die Väter? Umsonst! mit solchen Wegweisern läßt sichs nicht irre laufen. Wenigst sind solche weisen Führer, so erlauchte Männer, so heilige Leute, sichercre Wegweiser, als ein gottesräuberischer Priester, und abtrünniger Gelübdschänder.

3) Fahren wir aber fort, und schreiten von dem Entscheidenden unsrer Erblehre zu den Grundsätzen

(5) Filius ejus est, quæ plus diligit.

zen unsres Glaubens. Was lehret uns dieser? Zwo unwidersprechliche Wahrheiten. Beyde sind für den Lehrsatz, wovon ich rede, entscheidend.

Die erste Wahrheit. Nichts, das befleckt ist, wird in das Himmelreich hineingehen (6). Das überirdische Jerusalem ist nicht nur verschlossen den Ungerechtigkeiten, den Todschlägen, und Unlauterkeiten: es ist auch verriegelt den kleinsten Unwahrheiten, den geringsten Verläumdungen, den mindesten ungesetzlichen Handlungen und Mistritten. Der Himmel ist nur gebauet für die Tugenden: die verzeihlichsten Mängel, die winzigsten Sünden suchen den Eingang dahin vergebens. Nun! Wie manche Gerechte sind es, die ein unversehener Tod in einigem kleinen Fehler überfällt! Wo sind sie hernach? Nicht im Himmel, weil sie noch mit einiger Unreinigkeit beflecket sind. Sind sie in die Hölle gestürzt? Großer GOtt! Wo wird es mit deiner Kirche hinkommen? Wo werden die Auserwählten seyn? Allein, nicht so! Sie sind gerechte Seelen, und die Flammen des Abgrundes sind nicht für die Seelen, die vom Feuer der Liebe brennen. So giebt es dann ein Fegfeuer, wo die noch strafmäßigen Seelen sich zu reinigen, und ihre

(6) Non intrabit in eam aliquod coinquinatum. *Apoc.* 21, 37.

Vergehen zu büßen haben. Dieß ist noch nicht alles.

Die zweyte Wahrheit: Die Sünden verdienen auch nach ihrer Vergebung noch eine zeitliche Strafe; und der auch schon gerechtfertigte Büßer ist nicht ausgenommen, dieselbe zu erdulden und auszustehen. So sah dort David nach schon vergebenem seinem Verbrechen die leidige Früchte seiner Sünde in der Blüthe seiner Jahre zeitigen: so sah Ezechias der König zur Strafe eines kleinen eiteln Hochmuthes sein Reich tausend Drangsalen zur Beute von oben bestimmt. So verhält sich, o HErr, das Recht deiner Gerechtigkeit: wir haben darüber nichts zu klagen; wohl aber es anzubethen. Nun! Wie manche Gerechte sterben dahin, ohne dieser strengen Gerechtigkeit genug gethan zu haben? Ohne dafür ernstlich genug gethan zu haben? Ohne dafür vollkömmlich genug gethan zu haben?

Sage man uns nur nicht mit dem Schwärmgeiste, daß die Schmerzen und Aengsten des Todes, dessen seiner Uebereilung ungeacht, die Reinigung, und Würdigmachung des Opfers für die ewigen Hütten vollende. Denn wie gar viele sterben eines sanften und ruhigen Todes? Wie viele sterben eines jähen und ganz unversehenen Todes? Wie manche Opfer sträuben sich, kämpfen unter den letzten Streichen wider das Schwert, das sie schlachtet, bestrei-

Befreiten die Hand, die sie schlägt? Reden wir ohne Verblümung. Wie viel sterben unter den Bewegungen der Ungeduld, die, wenn sie schon keine große Sünden sind, dennoch Sünden sind? So ist dann ein Fegfeuer, wo diese Ueberbleibseln der Schulden getilget werden: wo dieses, mit welchem Unrathe noch vermengte Gold in Schmelztiegel gelegt wird, um davon geläutert zu werden: wo jene geheimnißvollen Steine, unter dem Schneid- und Schleifzeuge vollkömmlich zu- und ausgearbeitet, und folglich würdig werden dem Gebäude des heiligen Sions einverleibet zu seyn: wo endlich jene herrliche Braut gar gebildet, und gar geschmückt wird, wovon der Apostel redet, die weder Makel, noch Runzel hat, und die mit Ehre und Ruhme vor dem keuschen Bräutigam sich zeigen, und im Gefolge des Lammes prangen und frolocken kann.

4) Letztlich lasset uns zu den Aussprüchen der Schrift, zu den Entscheidungen der Erblehre, zu den Grundsätzen des Glaubens auch fügen die Ueberzeugung der Vernunft. Denn, merket es wohl, meine Brüder! Die Vernunft überweiset uns, daß nicht alle Verbrechen gleiche Bestrafung verdienen. Es giebt Fehler, deren schwarzes und häßliches Unwesen nach aller Schärfe der göttlichen Gerechtigkeit muß gestrafet seyn: es giebt leichte und geringe Fehler, die nur eine ebenmäßige, oder nicht

rem geringern Wesen gleichgemessene Buße verdienen. Gleichwie dann GOtt die Menschenkinder abwieget nach der schärfsten Gerechtigkeit, in sein Reich aber nur die reinste und lauterste Heiligkeit einnimmt, und doch manchmal den Gerechten, ehe die Buße in ihm die leichten Makeln getilget hat, sterben läßt: so stellt er seiner Gerechtigkeit, die aber von der Liebe begleitet wird, die Sorge und das Geschäfft einer Versöhnstrafe heim. Diese Lehre fußet sich über der Billigkeit; und war sie die Lehre der Kirche zu allen Zeiten. Vergebens widerspricht man sie. Sie war mit der Kirche gebohren, und wird so lange, als sie, dauern.

Bestimmen uns doch die Feinde dieses katholischen Lehrsatzes, ich bitte sie darum, bestimmen sie uns den Augenblick, oder unstreitig benahmliche Zeit wo diese Lehre sich anfieng; wo sie irgend in der Kirche unerkannt war? Wann diese seltsame Abänderung und dieser wunderliche Absprung im Glauben sich eräuget habe? Wo sind ihre Urheber? Sind es die ersten Kirchenräthe, die diese Lehre bestättiget, die ersten Gläubigen, die sie angenommen haben? Wie! waren dann, als man von dieser unerhörten Lehre in der Kirche reden hörte, nicht eifrige Hirten, die wider diese Verführung schrien? Waren die Wächter Israels dort sämmtlich eingeschlafen? Hatte die Wache Sions dort keine Stim-

me

me mehr? Fand sich die katholische Welt auf einmal auf ketzerischem Irrwege, ohne es zu wissen, oder dessen gewahr zu werden? . . Wie unglaubliche Dinge! Großer GOtt! Wie rühmlich ist es deiner Kirche, nicht andere, dann nur solche Gegner zu haben! Sagen uns diese, wir bitten sie nochmal, sagen sie, warum die Kirchentrenner des Orients, jene unversöhnliche Feinde der lateinischen Kirche, warum auch die Juden, jene geschworne Häßlinge des christlichen Namens, dem Glauben des Fegfeuers nicht entstanden sind? Traun! würden diese nicht stracks fertig gewesen seyn, solche Lehre zu verwerfen und zu verbannen, wenn sie dieß gekonnt hätten?

Wir warten auf keine Antwort. Der Irrgeist weis allemal zu schelten; und die Vernunftreden, läßt er sich wenig oder gar nicht gefallen. Wir machen also diesen Schluß, daß ein Fegfeuer ist, wo die Seelen unsrer Brüder leiden; ein Schluß, und mächtiger Bewegungsgrund, unsre Empfindlichkeit rege zu machen, sie zum Bethen zu verbinden, und den Unglauben zu entwaffnen. Schreiten wir itzt zu den Bewegungsgründen über, die den Eifer derer, welche glauben, ermuntern, und sie zum Bethen, so wie es sich geziemet, verbinden.

Zweyter Theil.

Ihr laue, aber doch empfindliche Christen! Ihr gläubet es, daß ein Fegfeuer ist; und ihr bethet, gleich als gläubtet ihrs nicht, oder als wären die Peinen, die man dort zu leiden hat, leicht und gering, oder als kostete es viel, dieselben zu vermindern, und zu lindern. Ach! damit euer Eifer neues Leben gewinne; so will ich euch ungesäumt zwey Stücke erklären.

1) Die überaus große Strenge dieser unterirdischen Oerter.

2) Die Leichtigkeit, die dort Leidenden zu trösten.

Freylich sind die Peinen des Fegfeuers die strengsten. Sintemal die Mängel, die man darinn büsset, den Zorn GOttes entzünden; und wer begreift es, wie weit dessen Zorn gehe? Wer weis die Macht seines Zornes (7)?

1) Oeffnet euch, ihr fürchterlichen Abgründe! ihr düstern Gefängnisse? Oeffnet euch, und stellt jene Seelen, die ihr gebunden haltet, unsren Augen vor. Ach! welch fressende Flammen umwickeln, und verzehren sie! Flammen, die von der Liebe GOttes entzündet sind,

(7) Quis novit potestatem iræ tuæ? *Psal.* 89. 11.

sind, Flammen, die von dem Zorne des allmächtigen GOttes entzündet sind. Denn Isaias hat beydes in diesen Worten wohl bemerkt: Der HErr wird die Unreinigkeit der Töchter Sion reinigen im Geiste, oder Feuer des Gerichts (wo Gericht und Zorn eines ist) und im Feuer des Brandes, oder der Liebe (8).

Wir wollen reden von dem Fegfeuer seiner Liebe. O meine Christen! Wer mag von den heftigsten Peinen, die sie die Liebe leiden läßt, uns eine lebhafte Schilderung machen? Ich sage, die Liebe. Denn diese Seelen sind von ihren Leibern geschieden in der Gerechtigkeit: sie athmen aus im Schooße ihres Bräutigams, über den Lippen desjenigen, den sie viel geliebet, in den Armen der Liebe. Sie lieben ihren GOtt: sie denken und fühlen unabläßlich seine Züge. Dieß entzückende Bild beseelt ihre Inbrunst, entzündet ihre Begierden: sie bemühen sich: sie laufen: sie fliegen, um mit jenem GOtt sich zu vereinigen, den sie anbethen, mit jenem GOtt, der so würdig ist angebethet zu seyn. . . Vergebene Bemühungen! fruchtloses Laufen und Fliegen! Ein Arm, der stärker ist, dann sie, schlägt sie zurück: der Gegenstand, den sie so brünstig suchen, entfernt sich von ihnen: sie rufen ver-

---

(8) Abluet Dominus fordes filiarum Israel in Spiritu Judicii - & in spiritu ardoris. *Isa.* 4, 4.

vergebens: o Fürst des heiligen Sions! öffne uns die Pforten. Der Fürst antwortet ihnen mit einer zornigen Stimme: harret in euerm Gefängnisse: ihr sollt ihm noch nicht entkommen (9). Du wirst daraus nicht kommen, bis . . . . Ach! meine Brüder! Aus der Zahl der Heiligen seyn, und in der Zahl der Glückseligen nicht seyn: Kronen verdienen, und in Eisen und Banden seufzen: auserwählet seyn zur Glorie, sie fühlen, sie verstehen und wissen, und den GOtt der Majestät nicht anschauen! Ihr, heiligen Seelen, die ihr mir zuhöret, ihr begreifet, was ein Märtyrer der leidenden Liebe ist. Ihr aber, gleichgültigen, kaltsinnigen Seelen, die ihr diese Sprache nicht verstehet; begreifet wenigstens das Leiden der Flammen, die von dem Zorne GOttes entzündet sind?

Im Fegfeuer ist ein Feuer, welches von der Rache der göttlichen Strafgerechtigkeit ist entzündet worden. Dessen versichern uns die sehr nachdrücklichen Worte eines heiligen Kirchenlehrers Gregorius: sie werden, spricht er, getauft werden mit Feuer (10). Diese ist die letzte Taufe. Die Wassertaufe waschet uns von unsren ersten Makeln; die Feuertaufe wird uns reinigen von unsren letzten Schwachheiten, und gleichwie die erste noth-

wen-

---

(9) Non exies inde. *Luc.* 12, 59.
(10) Igne suo baptizabuntur. *S. Greg.*

wendig war, auf daß wir einverleibet würden der heiligen Kirche; so ist die zweyte nothwendig, auf daß wir eingelassen, und eingenommen werden in den Himmel. Sie werden in ihrem Feuer getauft werden. Soll ichs euch sagen, daß alle Uebel dieses Lebens in Vergleichung dessen, was jene Seelen leiden, nichts sind? Ein heiliger Augustinus ist Bürge dafür. Was haben aber unsre Märtyrer nicht ausgestanden? In siedendes Oel langsam getauchet werden, seine Gliedmaßen stückweise zerrissen sehen, in feurige Sessel gesetzt werden, über spitzige und schneidende Felsen hinabgewälzt, unter die Scorpionen hingeworfen, von wilden Bestien aufgefressen werden, o GOtt! welche Pein und Marter! Und dennoch ist all dieses mehr nicht, dann ein schwacher Abriß desjenigen, was die Märtyrer der andern Welt erdulden. Heiliger GOtt! wie erschrecklich ist deine Gerechtigkeit! O Christen! wenn euch solche Uebel nicht rühren, wie unempfindlich seyd ihr!

Wer aber sind diese Unglückseligen, die also leiden? Höret, meine Christen, was ich euch sage. Vieleicht sind es deine Aeltern und Anverwandte, die ihr sehr geliebet habt. Der grausame Tod hat sie hinweggenommen: sie sind nicht mehr. Leider! Sie fanden sich noch jüngsthin sammt uns bey unsren Festen, und Feyerlichkeiten ein; itzt halten wir

diese

diese ohne sie! Vieleicht stehet oder sitzet ihr da über ihren Aschen. Sie sind dann hingereiset in das Land der Finsternisse und Schatten des Todes: wie! dieses so geliebten Menschen? Sind sie dann nicht mehr? . . Ich betrüge mich; sie leben noch. Dieß, worauf ihr stehet, war nur ihr Reisezeug, und Pilgrimsrock: sie sind vor euch fort und ins Grab gewandert; ihr werdet ihnen dorthin bald nachfolgen. Ihre Seelen aber haben mit Zurücklassung ihres Gepäckes die freye Luft gewonnen, und ihren Flug anderswohin genommen: sie sind, sie leben noch: wo aber sind sie? in der Hölle? Nein, nein! Dieß können wir nicht glauben. Diese Leute hatten Sitten, hatten Frömmigkeit und gutes Christenthum. Im Himmel! Leider! Sie hatten nicht Tugend genug, dort hinauf mit vollem Fluge sich zu schwingen: ihre Heiligkeit war unvollkommen. Wahr ist es: man sah sie unterweilen am Altare Jesu Christi; aber sie ließen sich auch in den Gesellschaften und in dem Voll- und Wohlauf dieser Welt antreffen: sie zeigten sich in den Tempeln: aber sie prangten auch in unsren Zusammenkünften: auf die Schwelgerey verwandten sie wenig oder nichts; sie liebten aber Niedliches: sie trösteten den Armen in seiner Noth; sie suchten aber die Gemächlichkeiten: sie hatten keine große Laster; sie waren aber nicht ohne Fehler, und wenn gleich ihr Herz von der Liebe brannte; so mengten

sich

sich doch manchmal die Funken der Eigenliebe unter die Flammen. So sind sie demnach wirklich im Fegfeuer, wirklich überschwemmen sie, umgeben und fressen sie ganze Ströme, und Sprudel des Feuers: wirklich verfolget sie, berennt sie, schlägt sie der Zorn des Allmächtigen. Ach! schreyen sie: erlöset uns! rettet uns aus diesen finstern Kerkern, aus diesen schmerzlichen und grimmigen Flammen! Reißet uns aus diesem erschrecklichen Arme! Zersprenget unsre Fessel! Befreyet unsre Seelen. Zieh meine Seele vom Gefängnisse heraus (11)! Werdet ihr, meine Christen, meine Brüder, eure Ohren vor diesem kläglichen Geschreye verschließen? Sind sie euch unbekannt, können sie euch fremd und auswärtig seyn?

O Bräutigam! Dieß ist die Stimme jener getreuen Braut, die du so innig geliebet hast: erinnere dich ihres letzten Abschiedes, den sie so zärtlich, und unzähligemal von dir nahm, erinnere dich ihrer letzten Worte und Seufzer, da sie dich mit ihren Armen nochmal umfieng, und dir die Schlußbeweise ihrer sterbenden Zärtlichkeit gab, darneben aber dich beschwur, einen Theil derjenigen Verbindlichkeit, und Willfährigkeit, die du ihr in ihren Lebens-

tagen

(11) Educ de custodia animam meam. *Psal.* 14., 8.

tagen erwiesen hast, für sie auch bey ihrem Hinscheiden beyzubehalten. Undankbarer! kannst du vergessen diese liebreiche, diese holdselige Rahel? Und vergessen, nachdem du ihrs nicht nur einmal feyerlich verheißen, und eidlich bey deiner Treue versprochen hast?

Ihr Kinder! Jene zärtliche Mutter, die für eure Jugend so viel Sorge trug, die bey der mindesten Gefahr, worein ihr unversehens gerathen waret, so viel Schrecken ausstund, die nichts vor Augen hatte, als euch, die nirgends vergnügt war, als bey euch, die nach euch unabläßlich seufzete, wann sie fern von euch war: sollet ihr vergessen jene unschuldigen Liebkosungen, worinn sie gegen euch so unermüdet, und so freygebig war? Wie! das Grab, welches sie euern Augen entzog, soll sie auch euerm Angedenken entzogen haben? Hat die Gruft, die ihren entseelten Leib eingenommen hat, auch eure Zärtlichkeit mit weggenommen, und in ihren steinernen Schooß versenkt? Wie! hat dann der Tod beyde gebrochen, und zerstücket? Die Bande der Natur, und die Bande des Christenthums? Starb dann beydes zugleich? Das Leben der Mutter, und die Liebe der Kinder?

Ihr Freunde! Es ist der so kläglich rufende ein Freund, der so beständig war: ein Jonathas, der euch seine Geheimnisse mit solcher Aufrichtigkeit vertrauet,

trauet, der eure Thränen abgetrocknet, der eure Schmerzen mit so vieler Güte getröstet, der euch in euern Bedürfnissen so großmüthigen Beystand geleistet, der für euch so gedeyhliche Hülfsmittel allemal im Vorrathe gehalten hat: wie! könnet ihr vergessen jene so annehmlichen Unterhaltungen, die ihr mit ihm gepflogen, jene frölichen Tage, die ihr miteinander genossen habt? Und dürfte er sich nicht beklagen, daß, nachdem er hat aufhören leben, ihr auch aufgehört habt ihn zu lieben? Ich bin gleich einem Todten aus dem Herzen vergessen worden (12).

Saget mir aber auch: warum leiden sie? Ach! weil sie für euch zu viel Freundschaft hatten. Ja! diese Braut leidet, weil sie für ihren Bräutigam zu viel Gefälligkeit hatte: weil sie seinetwegen sich zu viel beschäfftigte: weil sie gegen ihm zu willfährig war. Ja! diese Mutter leidet, weil sie ihren Kindern zu viel nachsah, weil sie den Neigungen derselben nicht genugsamen Einhalt that, weil sie die Beförderung derselben verabsäumet, weil sie die Fehler ihrer Jugend nicht bestrafet und gebessert hat. Ja! dieser Freund leidet, weil er sich seinem Freunde zu gefällig erwies, weil er sich seiner Klagen und Streithändel annahm, weil er seinen Empfin-

(12) Oblivioni datus sum, tanquam mortuus a corde. *Psal.* 30. 13.

Empfindungen das Hälmgen strich, seine Rache unterhielt, an seinem Zorne, Verdrusse, und Grollen Theil nahm. Ach! Fanden sie an uns die Ursache ihres Leidens; ey! so lassen wir sie wenigst auch an und bey uns finden Trost und Hülfe in ihren Uebeln!

Ferners aber: wie lange leiden sie? Wäre es nur etliche Augenblicke; würde ihr Zustand so sehr zu bejammern seyn? Gesetzt, dem wäre es so! Wisset ihrs dann nicht? Ein Tag, ein Augenblick in solchen Schmerzen sind länger als tausend Jahre. Ein Tag wie tausend Jahre (13). Aber nein! Die Peinen des Fegfeuers sind länger, als mans denkt. Vielleicht leidet man darinn ganze Jahrhunderte. Die Kirche heißet ja die Stiftung der hundert- oder noch mehrjährigen, wie auch der sogenannten ewigen Jahrtage gut: und die alten Kirchensatzungen schrieben für gewisse grobe Sünden eine fünfzehenjährige, folglich im Falle ihrer vermehrten Zahl, auch eine hundert- oder mehrhundertjährige Buße vor; und dieß unter dem Reiche der Gütigkeit, in dem Gesetze der Liebe, in den Tagen des Heils. Was wird es dann seyn unter dem Reiche der Gerechtigkeit, unter der Herrschaft der Rache, an dem großen Tage der Betrübniß? Ach!

---

(13) Dies unus, tanquam mille anni, 2. *Petr.* 3, 8.

Ach! Meine Brüder! Seyn (weil wir es glauben sollen und müssen) seyn die Peinen des Fegfeuers die strengsten, es sey aber auch fern von euch, daß ihrs an den Mitteln, dieselben zu lindern, sollt ermangeln lassen!

2) Das erste Hülfsmittel ist das heilige Meßopfer. Denn es ist eine Glaubenslehre, daß dieses allerhöchste Opfer, das die Erde heiliget, seine Wirkung bis in die andere Welt hin erbreitet, und daß allein die Verstockung der Verdammten, und der Teufel seiner Kraft widerstehen kann. Bloß auf das Geschrey: Altar! Altar! heiliger Tempel! Tempel des lebendigen GOttes! losch im alten Gesetze die Blitzkeule in den Händen des HErrn aus: sein Arm, der das undankbare Israel niederzuschlagen schon fertig, und aufgehoben war, hielt seine Donnerschläge zurück. O Altar! Altar, auf dem nicht mehr das Blut der Thiere, sondern das Blut JEsu Christi fließet und vergossen wird! O Tempel des lebendigen GOttes, wo itzt nicht mehr, wie ehedessen, das Zeichen der Sache, sondern die Sache selbst aufbehalten und bewahret wird! O Altar, o Tempel des lebendigen GOttes! Nicht Moses, nicht Elias sind es, die zu Gunsten der rach- und strafwürdigsten Verbrecher für euch hintreten; sondern die Hohenpriester des HErrn, die Gesalbten JEsu Christi sind es, die euch für

ein auserwähltes Volk, für fromme, in der Unschuld abgeleibte Seelen um Hülfe ansprechen. Ja! meine Christen! Lasset uns diesen Altären, in den Tempeln des Gnadengesetzes für jene auserwählten Schlachtopfer, die dort im Feuer brennen, das unbefleckte göttliche Opfer darbiethen: ihr Feuer wird auf einmal ausgelöschet, oder doch sein grimmiger Brand weniger empfindlich seyn.

Das zweyte Hülfsmittel ist die heilige Communion, oder die würdige Genießung des heiligen Abendmahls. Saget zu JEsu Christo, wenn ihr ihn zu empfangen das Glück werdet haben: HErr! der du dich unter dem Schleyer deiner Liebe mir schenkest, ach! theile und trenne zum besten jener armen, trostlosen Gefangenen den Schleyer, der dein Angesicht verhölet! Sieh über sie herab, und nimm sie zu dir auf! Vollende ihr Heil, wie du dich würdigest hier zu vollenden meine Nahrung! Sey ihr Erlöser, der du bist mein Opfer. Ich weis den ganzen Werth einer solchen Gnade; ich weis den ganzen Werth des Opfers, das ich pfahe.

Das dritte Mittel sind die Almosen. Man sah vor Zeiten Heilige, welche, um ihre Brüder aus der Sclaverey zu erlösen, sich selbst zur Gefangenschaft erbothen und darein begeben haben. Meine Christen! man ersuchet euch um ein so großes Opfer nicht;

nicht; sondern bloß um ein weniges von euerm Vermögen. Ihr seyd Sünder, saget ihr, und glaubet nicht, daß eure Gebethe verdienen erhört zu werden. Ey! so seyd dann auf kräftigere Gelübde und heiligere Gebethe bedacht! Gehet, und springet so vielen Gerechten in ihren Bedürfnissen bey! Schüttet eure Gaben in ihren Schooß aus: lasset sie eure Meynung und Absehen, warum ihr Almosen gebet, merken. Nein! Der Herr wird wider so vieles Bethen und Schreyen nicht halten mögen: und die unschuldigen Erbopfer werden seinen Grimm zu mildern, und zu besänftigen wissen.

Das vierte Mittel ist die Buße, und ihre Werke. Wisset, meine Christen, ein Geheimniß unsrer heiligen Religion: glückselige Gemeinschaft des Christenthums! Der Himmel nimmt sich an um die Erde, die Erde um das Fegfeuer, die lebendigen Glieder um die verstorbenen Glieder, dieß heißt die Gemeinschaft der Heiligen. Nun! vermöge dieser Gemeinschaft können wir die Bußwerke, und Strengheiten, die wir über uns selbst ausüben, an unsre leidende Brüder übertragen, und ihnen derselben Werth und Frucht abtreten oder überlassen; und gleichwie ein heiliger Paulus dasjenige, was noch am Leiden Christi mangelte, für seinen Leib, welcher die Kirche ist, in

seinem Fleische zu erfüllen beflissen war (14); eben so können wir dasjenige, was dort unsren Brüdern an ihrer Buße noch abgehet, in unsrem Fleische ersetzen; das ist, ihr könnt an die Seelen des Fegfeuers überlassen eure Mortificationen oder Ertödtungen, eure Abbrüche und Fasten, eure Gebethe, Buß- und Bittseufzer; und vermöge dieser Abtretung, die der HErr wohl aufzunehmen willig ist, könnt ihr ihre Peinen abkürzen, und ihre Erlösung beschleunigen.

Ihr werdet mir vielleicht einwenden, daß bey einer solchen willkührlichen Abtretung und Ueberlassung eurer Bußwerke der ganze Nutz für sie, die ganze Mühe und Bußarbeit aber für euch allein bleiben, mithin es nicht unbillig seyn würde, sich mit dem königlichen Propheten zu beklagen: **Wir werden den ganzen Tag ertödtet vergeblich und ohne Nutzen** (15). Ihr betrüget euch, liebste Christen. Denn gelinget es euch von diesen Seelen nur eine zu erlösen, o welche Hülfe für euch! welche Versicherung des ewigen Heils! Sollten sie, diese glückseligen Seelen, sollten sie euch

---

(14) Adimpleo ea, quæ sunt passionum Christi, in carne mea, & pro corpore ejus, quod est Ecclesia. *Coloss.* 1, 24.

(15) Sine causa mortificamur tota die - tanquam oves occisionis. *Psal.* 43, 22.

euch jemals eurer vergessen können, oder wollen, angesehen sie euch ihr Glück und Heil zu verdanken haben? Ey! Der Undank ist ein Laster der Erde; hingegen die Dankbarkeit ist das Erbe der Heiligen, und ein wesentliches Stück ihrer Würde. Zwar vergaß dort außer dem Gefängnisse der königliche Mundschenk des Josephs; allein Joseph auf dem Throne vergißt seiner Brüder nicht. Seyd ihr Sünder, ach HErr! werden sie rufen: Barmherzigkeit für Barmherzigkeit! Gnade für Gnade! Gunst für Gunst! Wohlthat für Wohlthat! Ach! zieh aus dem Abgrunde der Bosheit diese liebreichen Menschen, die uns aus der Tiefe deiner Gerechtigkeit gezogen haben! Zerbrich ihre Bande, wie sie unsre Fessel zerbrachen! lösche für sie das Feuer der Hölle aus, wie sie fur uns die Flamme des Fegfeuers ausgelöschet haben? Mache aus ihnen Heilige, wie sie aus uns Selige gemacht haben! Seyd ihr aber Gerechte; so werden sie euch Beystand vom Himmel in euern Lebzeiten, die Beharrlichkeit bis an das Ziel euers Laufes, die ewige Glorie nach dem Absterben erbitten. Ach! Ihr Christen! Ihr suchet stets im Himmel und auf Erden Freunde, Fürsprecher und Schirmer; die sich eurer Sache annehmen; werdet ihr derer antreffen, die eifriger sind, als die, wovon ich rede? Dieß ist noch nicht alles.

GOtt, ja! GOtt wird eure Mühe und Bußarbeit sehr wohl zu vergüten, und einzubringen wis-

sen, und euch mit einem fetten Zinse heimgeben, was eure Liebe jenen Armen der andern Welt schenken wird. Ihr erweiset ihm einen Dienst, wenn ihr jenen Seelen Gutes erweiset. Ihre Seligkeit befördern, ist seinen Begierden sich fügen. Er strafet sie: seine Heiligkeit verbindet ihn darzu; aber er liebet sie: seine Güte hält ihn darzu an. Bey so traurigem Zwange wünschet er jemanden zu finden, der ihn entwaffne, und ihm Pardon und Vergebung abnöthige. Ist dann kein Moses nicht, der für mein Volk bitte! . . . Ihr bittet; er giebt sich: er dankt euch, so zu reden, für die süße Gewalt, die ihr ihm anthut: er wird am Tage eurer Betrübniß für euch Sorge tragen: er wird es fügen, daß man sich eurer annehme, wie ihr euch um die andern angenommen habt: er selbst wird gleichen Gedanken den heiligen Hohenpriestern, den Gesalbten des Altars, den gottseligen Christen eingeben: er wird euch Hülfe auch von solchen Leuten verschaffen, von denen ihrs nicht erwartet habt. . . Hergegen kündige ichs euch an, daß ein Herz, das für seine Brüder gleichgültig und unempfindlich ist, imgleichen für sich die gleichgültigsten, und unerbittlichsten Herzen finden, und daß, wenn ihr eure nothleidenden Brüder vergesset, euer Gedächtniß im Grabe darben werde, und all euer Leiden im Schrecknisse eines ewigen Stillschweigens, ohne jemanden zu rühren, soll begraben seyn.

Ey! so eilen wir dann diesen leidenden Seelen beyzuspringen! Werfen wir uns zu den Füßen der geheiligten Altäre! Demüthigen wir uns vor dem Angesichte des HErrn! fallen wir vor GOtt nieder (16)! Erheben wir unsre Bittgerufe bis zun Himmeln! Seufzen wir! Weinen wir vor dem HErrn (17)! Erinnern wir ihn seiner ehemaligen Erbarmung! Sagen wir zu ihm: ja! o HErr! du bist ein GOtt der verzeihet, und Mitleiden hat. Er ist gütig und barmherzig (18). Und wie! o HErr! willst du deine Gerechtigkeit, jene erschreckliche Gewalt bewaffnen wider ein Blat, das der Wind verwehet (19)? Willst du wohl mit Feuer und Flammen verzehren, mit Grimme und Rache verfolgen dürre Spreuer und Stoppeln (20)? O mildreicher Hirt! Es sind deine Schafe, die du schlachtest; o heiliger Bräutigam! Es sind ja deine Gesponsinnen, die du quälest; o liebreicher Vater! es sind ja deine Kinder, die du zum Feuer verurtheilest. Ach! zerreiß dieß entsetzliche Edict, und obrigkeitliche Schrift deines Zornes! Halt deine Schläge zurück! Bewaff-

(16) Procidamus ante Deum. *Pſal.* 94, 6.
(17) Ploremus coram Domino. *l. c.*
(18) Miſericors & miſerator. *Pſal.* 110, 4.
(19) Contra folium, quod vento rapitur, oſtendis potentiam tuam. *Job.* 13, 25.
(20) Stipulam ſiccam perſequeris. *l. c.*

net deinen Arm die Gerechtigkeit; so entwaffne ihn deine Güte! Erzürnt dich die Sünde, und ihre Schuld; so erweiche dich unser thränendes Auge! Wir sind es, wir, deine Kinder, die deine Rache verfolget. Sie sind unsre Brüder; wir bitten für sie; erfülle doch nicht dein ganzes Haus mit tödtlicher Trauer! Sind unsre Brüder deine Schuldner; sieh uns hier, wir leisten Bürgschaft für sie: wir nehmen ihre Schulden über uns, wir sind fertig aus dem Schatze deiner Verdiensten zu schöpfen, womit wir sie mögen schuldenfrey machen: wir sind fertig, dich mit deinen eigenen Gaben zu befriedigen. Ich werde den Kelch des HErrn nehmen und empfahen, und seinen Namen anrufen (21). Das Blut, das auf den Altären vergossen wird, soll bis in die tiefen Abgründe hinunter laufen, und dort die Flammen dämpfen und löschen! Dieß ist geschehen: das kostbare Blut wirket: die Makeln sind getilgt: die Ketten bersten: die tiefen Schlünde reißen sich auf: die Gerechten fliegen zur unsterblichen Glorie hinauf, die ich euch wünsche im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Amen.

Vierte

(21) Calicem salutaris accipiam - & nomen Domini invocabo. *Psal.* 115, 13.

Vierte Rede.

Von der unächten Gottseligkeit gegen die Verstorbenen.

Text, 2. Buch Makk. 12.

Nachdem eine gemeine Beylage geschehen, schickte Judas zwölf tausend Drachmen Silbers gen Jerusalem, daß man für die Sünden der Todten ein Opfer thun sollte (*).

Wie angenehm läßt es, meine Brüder! jenen Helden, dessen Siege in den heiligen Geschichtbüchern verewiget sind, sehen, und zwar gleich in den ersten Minuten seines Triumphs sich beschäfftigen sehen mit Bethen für

(*) Facta collatione, duodecim millia drachmas argenti misit Jerosolymam offerri pro peccatis mortuorum sacrificium.

für die Mitgehülfen seiner Stärke, und für jene tapfere Kämpfer, die ihr Leben für die Wohlfahrt des Vaterlandes geopfert hatten! Und dieses Beschäfftigen sehen zu einer Zeit, wo die Landbezwinger der Welt, von der sanften Lust des Sieges betrunken, mit Lorbern umgeben, mit Palmen gezieret, ihre Macht bewundern, an ihrer Größe und Hoheit sich sättigen, und mit GOtt in eine Vergleichung zu treten sich unterstehen! Zu einer Zeit, wo die eiteln Weltsieger über den Stücken der zerbrochenen Thronen, und über den erwürgten Todtenkörpern erhaben, die Spuren des über dem Staube noch rauchenden Blutes ihrer Feinde schauen, und denen, welchen das Schwert verschonet hat, Fessel und Ketten anwerfen; drückt Judas der Machabäer die Augen über seinem herrlichen Siege zu, und öffnet sie nur über die herrlichen Schlachtopfer Israels, und beschäfftiget sich bloß mit Versöhnopfern für das Heil jener Seelen. Also war dieser billige und gerechte Held. Er belohnte ebenermaßen alle Soldaten: denen, welche GOtt in dem Schlachtfelde vor den Mordschwertern beschützt hatte, theilte er die köstlichen Beuten der Feinde aus; denen aber, welche der allmächtige Arm eben dieses GOttes einerndten ließ, schickte er Gebethe und Thränen nach. Gewiß ein merkwürdiges Beyspiel, welches ich euch, werthe Christen, heut vor Augen stellen will.

will. Könnte es euch rühren! Könnte es euch zu seiner Nachfolge bewegen!

Wahr ist es: euer Stand setzt euch nicht, wie diesen großen Kriegsfürsten, in den gefährlichen Umstand, eure Brüder für die Beschirmung euers Vaterlandes niedergehauen, und auf dem Felde der Ehre sterben zu sehen. Wie aber! Sehet ihr nicht auch fern von allen Kriegsblitzen, auch mitten in dem ruhigen Schooße eurer Städte, sehet ihr nicht den mit seinem mörderischen Pfeile bewaffneten Tod? Sehet ihr nicht, wie er tagestäglich blutige Schlachten liefert, eure Aeltern, und Anverwandten niederstürzt, eure Freunde in Sand und Staub legt, und euch selbsten dräuet? Ist nicht dieser verehrenswürdige Ort, worinn wir itzt versammelt sind, mit Schlachtopfern des Todes angefüllt? Sind gegenwärtige Grüfte und Wohnungen nicht traurige Wohnstätte eurer Vorfahrer, und eine Menge eurer Zeitgenossen? Deckt diese Erde nicht mit ihrem Schooße die Kleider und Ueberbleibseln des sterblichen Fleisches? Bedarf es noch mehr um euern Eifer zu entzünden, zum Gebethe für die Verstorbenen zu verpflichten, und zu ihren Gunsten den Vater der Barmherzigkeit flehentlich anzurufen? Ich weis es, daß, weil ihr suchet mitleidig, und über den Peinen, die sie leiden, empfindlich, und gerührt zu heissen, ihr es wohl merken lasset, daß sie ihrer Quaal

wegen

wegen von euch bemitleidet werden. Ihr pranget vor unsern Augen mit einer brausenden, aber wenig verdienstlichen Gottseligkeit, mit einer pharisäischen Gottseligkeit. Und eben diese ist es, welche ich itzt von gegenwärtiger Kanzel bestreiten werde, mit dem aufrichtigen Wunsche, daß es mir GOtt gelingen lasse, solche zu vernichten, und eine wahre christliche Gottseligkeit gegen die in der Gnade GOttes abgeleibten Seelen des Fegfeuers in eure Herzen einzupflanzen.

O mich Glückseligen, wenn es mir gelinget! O mich Glückseligen, wenn ich diese gründliche, wirksame Gottseligkeit, die eine wahre, allein eine versöhnende Gottseligkeit ist, in euch entzünden werde! Es muß aber die Herkunft dieser Gottseligkeit gegründet seyn auf der Vernichtigung derjenigen Gottseligkeit, die unter euch nur gar zu gewöhnlich geworden ist, und deren Merkmaale ich euch mit zweyen Worten anzeige. Gleichwie die gründliche Gottseligkeit aufrichtig ist; eben so ist sie auch allgemein: hingegen ist die eurige eitel und einbildisch, partheyisch und unnütz. Ich rede dieß ungern; ich rede es aber gründlich. In zweenen Theilen zeige ich euch: diese eure Gottseligkeit für die Abgestorbenen ist

I. Eine

I. Eine unächte, gleißnerische Gottseligkeit.

II. Eine eingeschränkte fahrläßige Gottseligkeit.

Wir werden sehen das Mangelhafte der erstern, und das Unzulängliche der andern. Machen wir uns an beyde Gegenstände, nachdem wir die Schutzfrau der leidenden Seelen werden gegrüßt haben: Sey gegrüßt Maria ꝛc.

Erster Theil.

Ich sage, daß die Gottseligkeit der mehrsten Christen gegen die Verstorbenen unächt, falsch, und gleißnerisch sey. Denn wir leben zu einer Zeit, wo man dem äußerlichen, und dem Wohlstande ein vieles, der Pflicht und dem Christenthume ein sehr weniges giebt: zu einer Zeit, wo man die feine Kunst, sich vor den Augen der Menschen zu verkappen, und seine Gesinnungen zu verbergen, zu einer Grundregel und einem Lehrgesetze gemachet hat; und wo man sich zwar alle Mühe giebt, daß man das zu seyn scheine, was man seyn soll; sehr wenige aber, das zu seyn, was man zu seyn scheinet.

Solchergestalten scheinet eine Braut über der Unpäßlichkeit ihres Bräutigams untröstlich: sie erweiset

weiset ihm alle Dienste der zärtlichsten Freundschaft: sie schwöret ihm hoch und theuer, daß sie ihn mit Verwendung ihres eigenen Bluts gern wollte vom Grabe loskaufen; daß die lebhafte Begierde ihres Herzens es wäre, ihm ins Grab vorzugehen, oder stracks nachzufolgen; daß der Schmerz sie nicht lang werde ihn überleben lassen; sollte aber der Tod ihren traurigen Tagen noch schonen, würde es, ihre Zärtlichkeit einem andern zu schenken, eine Unmöglichkeit seyn; daß sie ihm werde bis an ihr Lebensende Treu und Glauben, die sie ihm einmal versprochen habe, halten; und daß das Angedenken eines so geliebten Gegenstandes werde der einzige Trost in ihren Schmerzen seyn. Wohl eine schöne Sprache! Ist es aber nicht eine eitele, falsche und zweyzüngige Sprache! Spielt man nicht seine Person artig? Urtheilen wir die Menschen aus ihren Handlungen! Vergleichen wir die Verheißungen mit den Werken! Fahren wir fort!

Das Uebel verschlimmert sich: der sterbende Bräutigam athmet seine flüchtige Seele aus: der Braut entgehen die Kräfte: sie fällt in Ohnmacht neben ihm hin: sie ist, wie es scheint, tod: nein! noch nicht gar. Man lebet noch: man erholet sich: man wirft sich über die Ueberbleibsel des zärtlichen Bräutigams hin: man drückt Mund auf Mund, Augen auf Augen, Stirn auf Stirn, Wan-

gen

gen auf Wangen, Herz auf Herz: man wickelt und windet sich in seine Arme: man hält sich feste darinn, und man will nur mit Gewalt davon losgerissen seyn. Gerechter Himmel! welcher Schmerz! Man steckt sich in die tiefste Trauer: man verschleußt sich in die geheimsten Zimmer seines Hauses: man läßt sich ganz untröstlich an. . . . Allein erlaubet ihr mirs, liebe Christen, durch dieses äußerliche einzudringen, den Grund des Herzens zu untersuchen, und hernach das Innere zu beurtheilen? Ich finde sie, sie, die wahre Ursachen dieser Thränen. Es sind deren mehr, denn nur eine, warum man weinet. Es fließen daraus dreyerley Thränen:

1) Eitele Thränen,

2) Eigennützige Thränen,

3) Thränen der Eigenliebe.

1) Eitele Thränen. Man weinet, auf daß man für zärtlich angesehen werde: man weinet, auf daß man beweinet, und bemitleidet werde. Kurz: man weinet, um die Unehre zu vermeiden, daß man nicht weinet. Diese traurige und mühselige Eitelkeit läßt sich vornämlich bey einem Geschlechte finden, das, weil es sich die Bahn der Ehre verschlossen sieht, mittelst der Zärtlichkeit sich zu unterscheiden und herauszunehmen bemühet, und vorzüglich um den Ruhm der Willfährigkeit eifert. Die

Ehre eines tiefen unsterblichen Schmerzens hatte schon vor Zeiten gewisse Frauen und Jungfrauen dahin vermögt, ihr Weinen und Seufzen eigensinniger weise fortzusetzen, obgleich die Zeit, die alles verzehret und endiget, ihre Thränen schon vorlängst hätte austrocknen gesollt. Dieß ist eine Ehrsucht der Artemisien, und sind dergleichen Beyspiele wohl artig anzusehen. Denn eine allzu hoch getriebene Person hält nicht lange: man verräth sich ohne daran zu gedenken: man entdeckt sich durch das Müdewerden; oder wenn man seine Masque und Verstellung glücklich hinaus bringet, und bis zum Ende behält; so bringet mans im Cabinet und in der Einsamkeit reichlich ein. Wie manche tragen die beschwerliche Trauerschleppe, welche ein überlästiges Ceremoniell vorschreibet, nicht anders, dann mit Gram und Unwillen? Wie manche denken wiederum an neue Verbindungen, da der Tod itzt diesen Augenblik die alten Verbindungen kaum aufgelöset hat? Allein alle diese Auftritte und annehmliche Bühnenzüge lassen sich nur von innen sehen: man genießt alle Lust der Unbeständigkeit: man überläßt sich der thörichten Freude böser Herzen, und sammelt sich indessen den reizenden Ruhm einer zärtlichen und weichherzigen Person. Und wie! Wo schreiben sich dann die verschiedenen Stufen der Trauer her, deren letztere Farben nichts sind, als Zierathen der verschmitztesten Eitelkeit? Woher kömmt es, daß man einen

nahen

nahen Anverwandten mehr beweinet, als einen Freund, einen Neven, als einen Vetter? Daher, weil man weder diese, weder jene aufrichtig beweinet; sintemal jeglicher Schmerz, der genau und ungleich gemessen ist, ganz leichten Sinnes ist, und alle Thränen, die die Eitelkeit erzwinget, sehr schwach, folglich zum stille halten, und auftrocknen allemal fertig sind.

2) Eigennützige Thränen. O ihr Affen, und Comödieschüler! Welche Rolle zu spielen seyd ihr nicht fähig, wenn sie euch der Eigennutz angiebt? Warum zeiget ihr euch bey denen, die auf dem Krankenpolster liegen, so ämsig, und betrübt? Ist es nicht wahr? Bloß darum, auf daß sie es euch wohl vergelten, durch Schankungen und Vermächtnisse, woran ihr sie mit Gelegenheit erinnert, und durch solche Dienste dergleichen zu erzwingen suchet, reichlich bezahlen? Mit wie erbärmlichen Verkrümmungen und Gebärden des Angesichtes, der Armen, und des ganzen Leibes erkaufet ihr die Erbfolge eines Freundes, eines Anverwandten? Wenn aber nachgehends eure fehlgegangene Hoffnungen sammt dem Leben einer Person, auf deren Vermögen ihr eure Rechnung gemacht habt, verschwindet: wenn die Erben, die nähern Anspruch haben, als ihr, der Wirkung dieses euern eigennützigen Schmerzens vorgebeuget, oder dieselbe zu berücken gewußt

haben; alsdann giebt sich euer Herz zu erkennen: ihr gießet es in eitel Scheltworte aus: die Verlesung des Testamentes, worinn euer Name niemal unter dem Schlusse eines gesuchten Vermächtnisses vorkömmt, solche Verlesung entzündet eure Galle, ihr unterbrechet sie wohl hundertmal, und scheltet darauf los. Sehet da eure eigene Marke. Diesen Menschen beweintet ihr vor etlichen Augenblicken; itzt verfluchet ihr ihn. Aus welcher Quelle floßen eure Zäher? Aus eben derselbigen, woraus itzt eure Verzweiflung kömmt, aus dem Eigennutze.

3) Thränen der Eigenliebe. Wie manchmal geschieht es, daß die Verstorbenen die Ehre haben, mit Thränen beweinet zu werden, aber blos mit solchen Thränen, die für die Lebendigen fließen, und daß man nur sich selbst beweine, da man, dem Ansehen nach, nichts, dann seine Freunde beweinet? Ich gebe ein Beyspiel. Eine Familie fieng jüngsthin an, mit vorzüglichem Glanze sich herauszunehmen, und einen schönen Rang in der Welt zu gewinnen; allein ihre noch seicht gegründete Hoheit ruhete auf mehr nicht, als einem einzigen Haupte, das ihre Grundveste war. Dieses Haupt sinkt: die Grundveste fällt zusammen: der Tod wirft und vergräbt alles zusammen in die Gruft. Alsdann o welches Klagen, Weinen, Heulen! Aber warum? Ach! Die Stütze des Hauses ist umgerissen:

sen: der Stammenhälter ist todt; das heißt so viel: man beweinet, man betrauert sich selbst.

Einen andern Zufall: ein hochadeliches Haus ist seinem Sturzfalle nahe: nur hält es sich noch an einem schwachen Zweige seines Stammens: dieß gute, junge Herrlein ist der Abgott einer ehrsüchtigen Mutter, der Abgott eines Vaters, der von seiner Würde und Ehre ganz eingenommen ist, ein Abgott einer vermöglichen Familie: dieses liebenswürdige Kind ist die Seele, und der Mittelpunkt aller Lust, aller Freude, aller Hoffnungen. Dieses Götzlein stürzt nieder: dieses Blümlein wird welk: dieser letzte Zweig trocknet aus und stehet ab: das Kind ist eine Leiche. O Jammer! o Elend! o Noth! Warum Jammer, Elend, Noth? Ach! Die großen Absichten, und Anschläge, die man mit diesem Kinde vorhatte, sind vernichtet: Name und Würde sind mit ihm aus; das ist: man beweinet, und bejammert sich selbst.

Manch unglücklicher Mensch findet endlich in seinen Verfolgungen, in den Stürmen der Ungnaden noch eine einzige Freystätte in dem Schooße eines großmüthigen Gönners und Beschützers: unter dessen seinen Flügeln, als einer unersteiglichen Burg darf er der Wut seiner Misgönner, und dem Drangsale des Armuthes Trotz bieten. Der so sichere Port reißt ein: der Gönner und Wehrmann stirbt: schon

ist der Unglückselige wiederum in die vorige Stürme, und Wellen hinausgeworfen. Da weinet man: da grämet man sich fast zu tode; warum? Die Wohlfahrt, das Glück ist fort: das ist: man beweinet sich selbst.

Dieser Freund hegete gute und hohe Meynung von uns: seine Bande hatten ihr Starkes von dieser: er war unser Homer, und Plinius, und wir waren ihm seine Achilles, und Trajanen: er war unser Lobredner, und wir seine Helden. Dieser Freund stirbt: man weinet sodann; warum? Man verlohr mit ihm einen Theil seiner Ehre, und seines Ruhms, eine niedliche Zunge, einen annehmlichen Weihrauch. Unser Seyn scheinet zu wachsen und sich zu erbreiten, so wie die Zahl der Menschen wächst, und sich vermehret, die uns achten, und ein hohes gelten lassen. Diese Menschen sind nicht mehr, und wir schrumpfen wiederum ein, und müssen uns zusammenziehen: das ist: man beweinet sich selbst.

Ihr Töchter Cedars! Ihr wolltet einen Versuch machen, wie viel eure Züge über ein junges Herz, das ihnen zu widerstehen noch zu schwach war, vermögen: ihr waret die Gottheit dieses Sklaven, der euch seine Huldigungen unabläßlich darboth: euer Anmuthiges nahm ihn ein: euer Augenwink war sein Befehl, er lebte nur für euch. Er

stirbt:

stirbt: itzt weinet ihr; warum? Ach! Ein Unterthan weniger: eine Eroberung ist verlohren, die süße Bande sind zerrissen. Das ist: ihr beweinet euch selbst.

Geben wirs aber zu, daß die Thränen rein und uneigennützig seyn: zum wenigsten ist doch die Gottseligkeit nicht gründlich. Womit läßt sich diese begnügen? Mit dem, daß sie die Mauern unsrer Tempel mit einem prächtigen, stolzen Trauergeräthe kleidet und schmückt, daß sie ein ansehnliches Leichenbegängniß halten, und ein Grabmaal verfertigen läßt, woran Marmor und Porphyr verschwendet ist. Sehet! Dieß ist der lebhafteste, und natürlichste Abriß des gottseligen Schmerzens, der sich der Welt der zärtlichste heißt. O! liebste Christen! Minders Gepränge; und mehr wahre Gottseligkeit! Mindern Aufwand und Kosten; aber mehr Liebe! Mindern Pracht und mehr Gebeth! Solche Marmeleyen, welche Kunststücke des Meissels sind, gefallen zwar vorwitzigen Augen; trösten aber die Todten nicht: die hochmüthigen Grabschriften sind Lobsprüche, welche die Eitelkeit der Lebendigen gern liest; es widerspricht ihnen aber die Asche, über welcher sie geschrieben, und mit Griffeln eingegraben sind, und welche man von der Asche auch des geringsten Menschen nicht unterscheiden kann. Man ist aber solche Denkmaale schuldig der Würde, die man getragen,

tragen, der hohen Amtsstelle, die man bekleidet, dem Reichthume, den man besessen, und hinterlassen hat. So wohl! Ja. So bringet es die Weltmode mit sich. Wie macht sich ein geiziger Erbe von der Pflicht seiner Erkenntlichkeit los? Er wirft ein ganz schmales Theil seiner unermessenen Erbschaft für die Fähigkeit der Künstler und Steinmetzen aus, und indessen, bis man die Mausoleen arbeitet, pranget er in den Gesellschaften, machet sich fröliche Tage, läuft von einer Kurzweile zur andern: er ist zu Hofe, und der Verstorbene im Grabe: er schläft auf dem Polster und der Verstorbene liegt auf der harten Erden gestreckt: er berauschet sich mit Wollüsten, und der unglückliche Todte seufzet im Feuer. So lang der Gottlose Hoffart treibet, ist der Arme in Aengsten (1).

Bleibet und leidet demnach in der Tiefe des Abgrundes, ihr büßende Seelen, o ihr lieben, bedaurenswürdige Seelen, die ihr vor heftigster Begierde daraus zu kommen brennet! Peiniget euch nicht mit eitelm Hoffen! Seyd keiner Hülfe von euern Nächsten gewärtig, und laßt euchs mehr dann genug seyn, wenn sie euch nur den Flammen zur Beute überlassen, und nicht etwa auch in euerm Angedenken noch etwas finden wollen, wodurch dessen

(1) Dum superbit impius, incenditur pauper. *Psal.* 10, 2.

dessen Ruhe und Ehre könnte gestöret, und verunglimpfet werden.

Aber ihr Undankbare! Wie! Höret ihr nicht tausend klägliche Stimmen, die aus den tiefen Abgründen des Erdbodens herauf, und durch die Grabstätte, über welchen wir versammelt sind, dringen, und euch eure Härte und Unempfindlichkeit vorrücken? Ihr Gleißner, ihr! Höret und erhöret ihr erbärmliches Geschrey! Verändert eure unächte, falsche Gottseligkeit. Und ihr, trägen, kaltsinnigen Christen! Lernet bethen mit Eifer, und erkennet die Unbilligkeit euers Verhaltens aus der Schilderung, die euch der zweyte Theil meiner Rede davon itzt machen wird.

Zweyter Theil.

Die Gottseligkeit der mehrsten Christen ist unnütz und fruchtlos, fahrläßig, seicht und obenhin, weil die mehrsten Christen zu den Vorträgen der Lehre, die wir von dem Fegfeuer geben, taub und gehörlos sind. Und welche Lehre! Denn die Lehre von dem Fegfeuer ist

1) Eine Lehre der Furcht für die Gerechten.

2) Eine Lehre des Schreckens für die Sünder.

3) Eine Lehre der Warnung und Behutsamkeit für die Welt.

1) Eine Lehre der Furcht für die Gerechten. Die Lehre von dem Fegfeuer lehret sie erkennen GOtt, erkennen die Sünde, erkennen sich selbst. Erkennen GOtt. Meine Christen! Wir machen uns ganz seltene und wunderliche Begriffe: wir stellen uns einen GOtt vor, der nur die übergaus grosen Laster verfolget, nur zu recht verwegenen Missethaten die Augen öffnet, zu allen andern gesetzlichen Verbrechen aber dieselben geschlossen hält. Oeffnet das Fegfeuer! Was sehet ihr darinn? Heilige, doch Heilige, welche gepeiniget werden; warum? Wegen solchen Mängeln und Fehlern, die ihr für Tugenden achten würdet. Erschrecklicher GOtt! Wer soll nicht lernen dich fürchten? Wer soll dich nicht fürchten, o König der Völker (2)! Du liebest sie, und du brennest sie! Sie sind deine Freunde, und sie sind deine Schlachtopfer! Du erbarmst und peinigest. Geheimnißvolle Peinen! welche die Gerechtigkeit zubereitet, und welche die Liebe nicht abweiset. O Peinen der Barm-

(2) Quis non timebit te, o! Rex gentium? *Jerem.* 10, 7.

Barmherzigkeit! du peinigest, und liebest. Die Vernunft erstaunt darüber, und der Gerechte möchte beynahe um eine Wage bitten, einerseits die Strenge seiner Peinen, andrerseits die Leichte seiner Fehler abzuwägen. Wollte GOtt, daß meine Sünde, damit ich den Zorn verwirket habe, und das Elend, das ich leide, auf die Wage gelegt würden (3)! Wie! Kennet ihr itzt diesen so gütigen GOtt? Fanget ihr auch an, diejenigen Sünden, die ihr als Kleinigkeiten ansehet, zu erkennen? Geheime Neigungen und Züge zu Personen, deren Gemüthsgaben und eigene Verdienste wenig sagen wollen: Verlangen und Eifer dem andern Geschlechte zu gefallen, ein Verlangen, welches sich nicht verlieret, bis etwa das Alter die Stirn mit Runzeln besäet, und welches manchmal einem Gesichte, dem die Natur das Annehmliche zukommen zu lassen vergessen hat, durch die Kunst aufhelfen will: Scherzlügen um die Compagnie aufzumuntern, um die Sache aufzumutzen, um gern gehört zu werden: Zerstreuungen im Gebethe: Lauigkeit im Gottesdienste: Begegnungen wider die Liebe; all dieses und anderes mehr was heißet es in dem Begriffe der Welt? Unschuldige Schwach-

(3) Utinam appenderentur peccata mea, quibus iram meru', & calamitas, quam patior, in statera. *Job.* 6, 2.

Schwachheiten, Unvollkommenheiten, läßliche Unvollkommenheiten, oder etwa gar artige Gaben und Geschicklichkeiten. Läßt man sich nur einen Gedanken einfallen derentwegen sich anzuklagen? Oder wenn man sich darüber anklagt, dieselben zu bereuen und zu beweinen: Oder wenn man sie unterweilen bereuet, ist man nicht allemal wiederum fertig, sie zu begehen? Oeffnet aber das Fegfeuer! Ihr findet darinn nur solche Sünden, und zwar werdet ihr sie alle darinn finden.

Tretet da ihr Gerechte, die ihr mich anhöret, mit euern Gedanken nur auf einen Augenblick in euch selbst. Es fraget sich, ob es welche Christen gebe, die vom Fegfeuer befreyt seyn, und ob ihrer die meisten dazu verurtheilet werden? Origenes antwortet, daß davon niemand ausgenommen, und jedweder des Feuers, welches reiniget, bedürftig sey. Diese Meynung ist ketzerisch. Wie! Mußten unsre Märtyrer noch durch das Feuer gereiniget werden, die schon gereiniget waren durch ihr Blut? Sollten sie, da man sie auf den Altären verehret und anrufet, in diesem schwarzen Gefängnisse geplaget seyn? Sollten indessen, da die Gläubigen ihre Leiber bey ihren Grabstätten mit Gebethe und Huldigungen ehren, ihre Seelen mit Feuer und Flammen umgeben seyn? Sollten die, die wir als unsre Nothhelfer um Hülfe anrufen, unsrer Gebethe selbst benöthiget seyn? Diese Lehre läßt sich demnach nicht ver-

verfechten. Wollten wir aber von dem Schicksale der Christen nach allem dem, was wir vor unsern Augen sehen, urtheilen; dürften wirs nicht kühnlich versichern, daß der mehrste Theil werde in das Fegfeuer gewiesen werden? Denn

Saget mir aufrichtig, meine Christen! Sind es viel unter uns, die ihre Taufunschuld behalten, oder sich dreiste zu schmäucheln haben, daß ihnen die völlige Gnade, all ihrer Wirkung nach, sey mitgetheilet worden? Ist nicht der Ausspruch eines grossen Pabstes ganz richtig und wahr: wie wir alle aus der Mutter Schooße bemakelt kommen, so gehen wir fast alle als Sünder in den Schooß des Grabes? Saget mirs, ihr Christen! Strafet und rächet man GOttes Ehre auf Erden? Erstattet man ihm eine gerechte Genugthuung? Giebt es viele, die, wie der Apostel redet, nach ihrem Absterben nur getaufet werden, wie Gold und Silber, denen das Feuer nicht schadet (4)? Wie manche mischen ihr Gebäude mit Holz und Stoppeln und allerhand Brenngezeuge? wie abermal der Apostel redet. Dieses Leben, das mit Eigenliebe, mit Eitelkeit, mit zu weichlicher Willfährigkeit vermenget ist, so viel Zeit, die man dem Unnützen schenket, so viel Verdruß in seinen Amtsgeschäfften, so viel Ungeduld

in

(4) Si quis superædificat super fundamentum hoc, aurum, argentum & lapides pretiosos &c. 1. *Cor.* 3, 12.

in der Hauswirthschaft, die Fasten, welche man sich erleichtert, die Gebethe, welche man abkürzet, die Leibeskasteyungen, die so wenig Kasteyendes haben; sehe da die auch heiligste Welt ihr Bildniß, und wolle GOtt, meine Christen, daß es endlich wenigst auch das eurige sey. Wo sind dann die Menschen ohne Mangel und Fehler? Ich suche sie, und ich finde sie nicht. Entscheidet demnach selbst ihr Christen: wohin werden sie gehen? Wohin werden diese unvollkommenen Menschen gehen? Sie werden selig werden, ich sage es selbst; aber sie werden selig werden durch das Feuer, spricht ein heiliger Paulus: Wird aber jemands Werk brennen, so wird er Schaden leiden: er selbst aber wird selig werden, gleichwohl dergestalt, als durch das Feuer (5).

2) Wird nun der Gerechte kümmerlich selig; was wird es wohl mit dem Sünder seyn? Und so der Glaube des Fegfeuers den Gerechten soll zittern lassen; muß nicht dieser nämliche Glaube die Sünder, die Lasterhaften zum Schrecken und Entsetzen bringen?

Denn bedienet sich GOtt des Feuers zur Reinigung seiner Freunde; wessen haben sich zu versehen seine Feinde?

---

(5) Si cujus opus arserit, detrimentum patietur; ipse autem salvus erit, sic tamen, quasi per ignem. 1. Cor. 3. v. 15.

Feinde? O GOtt der Rache! Hat der Diener deiner Altäre, hat der Priester deines Bundes, hat der Hirt, den du wie deinen Augapfel liebest, hat der Einsiedler, der Ordensmann, den du der Welt entzogest, und in dem Heiligthume deines Angesichtes verbargest, haben jene frommen und auferbaulichen Leute, deren guten Werken man zum Vorraus Altar, und Himmel zusprach, haben jene keuschen Gesponsinnen, jene gottgeweihten Jungfrauen, haben diese die Reinigung durch jenes Feuer noch vonnöthen; wirst du, o großer GOtt! jenen Menschen verschonen, deren Leben nichts anders ist, als eine Kette des Aergernisses, der Ungerechtigkeit, des Verderbnisses? Verschonen den Hurenbuben, den Ehebrechern, den Blut- Sacraments- und Gottesschändern, den Ebenteuern aller Bosheit und Ruchlosigkeit? Wirst du dem Sünder verschonen? Ach wehe! Meine Christen! Keine Todsünde wird in das Fegfeuer kommen. Dieß ist ein Ort, wohin nur Tugenden kommen, die noch des Reinigens bedarfen. Wohin dann die, welche nichts, dann Laster haben? Wohin werden sie gehen?

Vor einem Augenblicke sagte ich, daß die mehrsten Christen in das Fegfeuer gehen werden. Verzeihet mirs! liebste Christen! Ich betrog mich: ich schmäuchelte euch, und mir selbst: eine allzu süße Zuversicht hintergieng mich. Mit JEsu Christo muß

ich

ich euchs sagen: daß der mehrste Theil den breiten Weg läuft, der breite Weg aber zur Hölle führet. Ich sollte euch mit dem heiligen Paulus sagen: nichts Fegfeuer für die Ehrabschneider! Nur die Hölle ist für sie. Wie! sind die Ehrenschänder, die Ungerechten, die Wollüstler, die unzüchtigen Weiber, die Menschen der Sünde, sind sie nicht eine große Zahl?

3) Letztlich: **Eine Lehre der Warnung und Behutsamkeit für die Welt.** Ihr Sünder! durch die Sünde stürzet ihr euch in die Hölle: reißet euch von der Strafe, die dahin führet, durch die Buße los. Es kömmt blos auf euch an; was? Gut Herz! Auf euch allein kömmt es an, nicht nur vor der Hölle, sondern auch so gar vor dem Fegfeuer euch zu bewahren: durch was? Durch ein kasteytes bußfertiges Leben, durch die Uebung guter Werke, durch heiligen Gebrauch der Indulgentien oder Ablässe.

Lasset uns nichts vernachläßigen, nichts versäumen! Wir haben alles vonnöthen: wir können alles brauchen und nützen: vornämlich sollen wir uns weder verlassen, weder unsre Rechnung machen auf die Gottseligkeit unsrer Erben: bestimmen wir zum Voraus einen Theil unsres Vermögens zur Hülfe und zum tröstlichen Nutzen unsrer Seele. All seinen Reichthum seinen Nachkömmlingen und Erben hinterlassen heißet eben so viel, als sich selbst

enterben,

enterben, spricht Salvianus. Wozu aber diese Erinnerung? Leider! So thöricht sind wir. Nicht nur fürchten wir das Fegfeuer nicht; sondern wir sehen es so gar für eine Wohlthat und Gnade an. Wir sind es zufrieden, sprechen wir, wenn wir noch ins Fegfeuer kommen. O! Meine Brüder! Wer also redet, der wird dermaleins seinen Irrthum bey langer, aber nicht guter Weile erkennen.

Die Erwägungen, worauf unser Gemüth in Rücksicht des Fegfeuers verfällt, sind diese: die Peinen dieses Ortes, die keine Zunge genug auszudrücken fähig ist, erfüllen die Herzen mit heilsamer Furcht und nützlichem Schrecken: sie halten sie auf der Wache wider jene Schwachheiten, deren man nicht leicht gewahr werden kann, und welche der Schlummer, und die Fahrläßigkeit in das Herz einschleichen läßt. Ist man von so heiliger Furcht einmal eingenommen; so flieht man die geringsten Fehler, angesehen auch die geringsten Fehler und Mängel durch das schärfste Feuer werden gebüßet werden. Man wird sehr zärtlich gerührt über den Quaalen jener gerechten Seelen, welche diese schmerzliche Reinigung der Flammen durchzuwandern verurtheilt sind: man bittet für sie bey jenem Richter, den seine Verheißung anhält, dem aufrichtigen, und beharrenden Gebethe seiner Kinder nicht zu entstehen: man besänftiget und entwaffnet ihn: man versöhnet mit seinem Sohne einen zärtlich geliebten

Sohn, dem ein kleiner Fehler eine Ungnade zugezogen hat. Welcher Sieg dieser! Allein dieser ist die Frucht und Wirkung einer ächten, und vollständigen Gottseligkeit; die eurige aber ist eingeschränkt und parteyisch, mithin unzulänglich. Weiter von diesem!

Ich weis es, daß die Liebe gegen die Verstorbenen eben so wohl ihre Stuffen und gewisse Ordnung oder Einrichtung hat, als die Liebe gegen die Lebendigen: daß es billig ist, vorher sich der Nächsten anzunehmen, ehe man sich für auswärtige verwendet und beschäfftiget: daß, gleichwie die Aeltern ihre ersten Zärtlichkeiten uns aufopfert haben, sie eben so wohl die Erstlinge unsrer Gebethe, und in den gottseligen Uebungen, für die Gläubigen der andern Welt den Vorzug haben sollen. Dieses also tadle ich nicht; was ich aber an euch, meine Christen, aussetze, und nicht erdulden kann, ist dieß: wir nehmen uns unsrer Freunde, Aeltern, Anverwandten solchergestalten an, daß wir die andern völlig nebenan setzen, und aus der Acht lassen: daß jene all unsre Gebethe, Almosen, Bußwerke haben, diese aber bey uns in gänzlicher Vergessenheit liegen sollen: daß wir (mit einem Worte alles zu sagen) daß wir täglich über den Gräbern der Armen umher treten, ohne ihrer mit dem mindesten Seufzer zu gedenken, so zwar, daß sie in ihren Grüften, wie dort das

gefan-

gefangene Israel in seinen Ketten und Fesseln, klagen und sagen dörften: eine solche Menge der Lebendigen gehen bey uns vorüber, und dennoch ruft nicht einer uns die wenigen Trostworte zu: der Friede des HErrn sey mit euch! Und die vorüber giengen, sprachen nicht: der Segen des HErrn sey über euch, wir haben euch gesegnet im Namen des HErrn (6). Welch unfreundliches, wildes Wesen dieß!

Darf man sich aber verwundern; darf man hierüber erstaunen, daß man jene verläßt nach dem Absterben, die man im Leben verachtet hat? Daß die nämliche Unempfindlichkeit, die unsre Augen vormals über ihrem Bedürfnisse schloß, itzt auch unsre Herzen über ihren Quaalen zuschließt? Und wenn man die Armseligkeiten, die man mit Augen sah, sich nicht zu Herzen gehen ließ, wie mögen uns die, welche man nicht sieht, zum Mitleiden bewegen? Wie aber, meine Brüder! sollen wir die Armuth, die hier auf Erden ihr Unglück war, sollen wir sie auch in der andern Welt ihr Unglück und Dürftigkeit tragen und empfinden lassen? Und nachdem sie im Leben unendliche Thränen vergossen hat, soll sie nach ihrem Hinscheiden noch fressende

(6) Et non dixerunt, qui præteribant: benedictio Domini super vos; benediximus vobis in nomine Domini. *Psal.* 128, 8.

Flammen nähren, um noch ferner (GOtt weis wie lange!) weinen zu können? Darf ich es sagen, christliche Herzen! Dieser leidige Zustand der Armen im Fegfeuer gereichet der Welt zum Aergernisse: sie nimmt daher Gelegenheit, die Lehre unsres Glaubens in Zweifel zu ziehen.

Es ist nicht billig, saget ihr, daß ein Armer dort soll länger zu leiden haben, weil er zu seiner Loskaufung weniger Mittel hat, und daß ein Vermöglicher schleuniger soll erlöset werden, weil er mehr Vermögen hat. Aergert euch dieß? Es stehet lediglich bey euch diesem Aergernisse abzuhelfen. Ich weis es, daß die Kirche dagegen ihre Maaßregeln genommen hat, indem sie für alle ihre Kinder insgesammt bethet: ich weis es, daß der HErr geheime Mittel, die wir nicht wissen, verräthig hat: daß derjenige Theil der Gebethe und guten Werke, der bey diesen oder jenen schon in das Uebermaaß reichet, und ihnen nicht mehr nothwendig ist, unter die andern vertheilet wird, und daß der Reichthum des einen die Dürftigkeit des andern ersetzen könne, und wirklich ersetze: dieß alles weis ich. Allein was dem Fleiße unsres GOttes das Wort redet, das rechtfertiget euer gleichgültiges Wesen und eure Trägheit nicht.

Auf! demnach, auf! ruft ein heiliger Bernhard: lasset uns um die Wette eilen ihnen zu helfen!

Gehet

Gehet ihr Diener des neuen Bundes, ihr Engel und Bothen des Testamentes! eilet diese armen verlassenen Seelen zu befreyen! Gehet hin, um für sie das Wort zu führen! ihr werdet, könnet, und sollet alle Tage für sie so nachdrücklich, als wirksam reden; sintemalen ihr in euern Händen einen Gottmenschen zum Opfer hintraget. Ihr Engel, ihr Bothen, gehet geschwind zu dem zertrennten und zerrissenen Volke hin (7)! Und ihr, liebste Christen! gehet mit ihnen hin, die im Fegfeuer seufzenden Seelen zu erretten! Ihr könnt es, sagt ein heiliger Judas. Jedes Almosen, jedes Gebeth, jedes Buß- und heiliges Werk, jede Communion, jeder Ablaß, alles, alles, was ihr für ihre Wohlfahrt verrichtet und aufopfert, wird ihre Peinen lindern und erleichtern. Gehet! rettet und reißet sie aus dem Feuer (8)! Und o ihr Armen dieser Welt! bethet, bethet für die, welche in der andern Welt, wie ihr in dieser, arm und höchst dürftig sind. Dieses Almosen allein vermöget ihr ihnen zu geben, das Gebeth. Vor allem aber vergesset eurer Gutthäter nicht: Lasset für sie ihre Wohlthaten, die sie euch erwiesen haben, reden! Führet sie auf! Gebt ihnen durch

---

(7) Ite, angeli veloces ad gentem convulsam & dilaceratam. *Is.* 18, 2.

(8) Illos vero salvate de igne rapientes. *Judæ*, 23.

eure brünstige Andacht Sprache und Zungen! Saget: sieh, mein GOtt, die Kleider, womit sie uns bedeckt, das Brod, womit sie uns genährt, die Almosen, welche sie in unsren Bußen gelegt haben! Wir sind ihnen alles schuldig: unsre Schulden sind deine Schulden, weil wir deine Glieder sind. Trag deine und unsre Schulden ab: zahle für dich, zahle für uns, o HErr! Bekleide mit dem Glanze deiner Herrlichkeit diese Leute der Barmherzigkeit, die wegen uns mit ihrem eigenen Kleide sparsam und häuslich umgiengen! Vergiß doch derjenigen liebreichen Seelen in ihrem peinlichen Gefängnisse nicht, die auf ihrem Sterbebette unser noch gedacht haben; und indem sie Diener deiner väterlichen Vorsicht gewesen sind, ach! so laß itzt sie einen Gegenstand deiner Erbarmung und Güte seyn! O ihr heiligen Hütten! Ach! daß sie wirklich in euch wohnen mögen! Ach! daß sie wirklich Theil an euerer Herrlichkeit nehmen! Dieß ist die Gnade, die ich diesen lieben Seelen und euch wünsche im

Namen des Vaters, und des Sohnes,
und des heiligen Geistes.
Amen.

(o)

Fünfte Rede.

Von

der Andacht zur seligsten Mutter Gottes Maria.

Auf

das hohe Fest der Empfängniß, oder Geburt Mariä.

Text, 1. Buch Mos. 3.

Sie wird dir den Kopf zertreten (*).

Endlich nach einem Umlaufe so zahlreicher Jahrhunderte zeigte sich jenes Geschöpf, das so lange Zeit verheißen, so lange Zeit erwartet war: jenes Geschöpf, worüber der allgemeine Fluch sich nicht erstrecken gekonnt. Es war dieses

(*) Ipsa conteret caput tuum.

dieses Geschöpf nach der neuen göttlichen Schlußordnung gebildet, und diese Schlußordnung selbst für selbes allein aufgestellt: es kam von des Schöpfers seinen Händen hervor, und es war das Meisterstück all seiner Macht, folglich ein Gegenstand seiner süßesten Lust, und seines süßesten Wohlgefallens. Vergebens will die Hölle ihre Rechte darüber ausdehnen; die Gnade hat bereits davon den Besitz genommen. Der erste Blick, den der Schöpfer darauf warf, war ein Gnadenblick. Welche Aemsigkeit äußert die Natur demselben zu huldigen! Ja! ja! ich grüße dich, o du neue, o du weit vollkommnere, weit getreuere Eva, als die erstere war! Ja! du, du bist die wahre Eva; denn durch deinen Sohn, sind wir nach deinem Vorbilde wiedergebohren worden.

Was erwartet ihr, meine Brüder? Welche Schilderung werde ich heute euch von Maria machen? Welche Gedanken und Begriffe werde ich euch beyzubringen suchen? Indem eine unzahlbare Menge Lobeserhebungen ihrer Ehre von uralten Zeiten gewiedmet sind, welcher Lob- und Ehrenspruch wird es seyn, woran ich mich an gegenwärtiger marianischen Kirchenfeyer halten soll? Soll ich sie euern Augen entwerfen als eine Arche des neuen Bundes? Als eine schöne Morgenröthe der Sonne der Gerechtigkeit? Als ein reines, unbeflecktes Licht

des

des anbrechenden Tages und des sich anfahenden Gnadengesetzes? So, und noch weit annehmlicher schien Maria seit dem ersten Augenblicke ihrer unbefleckten und makellosen Empfängniß: welches Absehen aber dörfte ich damit haben? Sollte ich mich in jene dunkeln Fragen und Sätze einlassen, womit die Schule die Empfängniß oder Geburt Mariä zu erklären und zu erörtern pflegt? Nein, meine Christen! Der Gegenstand, den ich meiner Rede bestimmt habe, ist nützlicher, und lehrreicher, als jene. Ich werde euch predigen von Maria; aber nicht so viel von dem, was man von ihr rühmet, als von dem, was sie fodert: nicht so viel von ihren unvergleichlichen Vorzügen, als von ihrer geziemenden Verehrung. Dieß ist der ganze Entwurf meiner ganzen Rede.

Die Verehrung Mariä hatte allemal, in unsren Tagen aber hat sie mehr, dann jemals, zwo Gattungen der Feinde: den harten, unbiegsamen Ungläubigen, und den trägen Christen: jener verunehret sie durch sein Tadeln und Lästern; dieser entwürdiget ihr Ansehen durch seine Gleichgültigkeit, oder Misbräuche. Es finden sich sogenannte starke Geister, das ist eigentlich zu reden, eichenhölzerne Geister, oder Leute, die sich für sehr scharfsinnig halten, sich selber, und nicht GOtt, nicht GOttes-Heilige ehren: solche Leute finden sich, die die Ver-

ehrung Mariä für eine nichtige, gemeine und pöbelhaftige Verehrung achten; es giebt hingegen auch schwache Geister, oder blöde, schlechtsinnige Leute, die durch ihr Uebermaaß auf diesen Punkt, den die heilige Religion bedauert, auf den Punkt einer nichtigen und tadelwürdigen Verehrung verleitet werden: bey jenen ist es eine Gottlosigkeit, bey diesen eine Unwissenheit. Diese zweyfache Unordnung greifen wir heute an, und bemühen uns zween Sätze euch zu beweisen, die meiner Rede ihre Theilung geben werden.

I. Jedweder Christ soll zur allerseligsten Jungfrau Maria eine zärtliche Andacht tragen.

II. Die allerseligste Jungfrau Maria erkennt keine andere Andacht für gründlich und geltend, als die einem Christen geziemend und würdig ist.

Beschütze, o heilige Jungfrau, deine Sache selbst! Du würdigtest mich schon mehrmal deines Beystandes in Vortragung anderer Wahrheiten, woran deiner Ehre minder gelegen war; soll mir itzt, da es auf deine Ehre geradeswegs losgehet, ein Mistrauen zugehen? Bitte JEsum Christum deinen liebsten

Sohn,

Sohn, daß er auf meine Lippen solche Lobsprüche, die deiner, und solche Grundlehren, die der Christen würdig sind, lege. Dieses ist die Gnade, warum ich demüthigst anhalte, und mit deinem ersten Lobredner, dem Engel, spreche: Gegrüßt bist du, o Maria!

Erster Theil.

Ohne Zweifel ist diejenige Verehrung, welche sowohl die sichersten Glaubensschlüsse, als die ehrwürdigste Gewohnheit und Uebung der heiligen Kirche einhälliglich lehren, und verfechten, eine solche Verehrung ist ohne Zweifel wohl gegründet, und würdig, all unsern Fleiß darauf zu verwenden. Nun ist es eben dieser zweyfache Grund, worauf ich die Andacht zur göttlichen Mutter Maria feste. Denn ich behaupte

1) Daß alle Lehrsätze des Glaubens sie gut heißen.

2) Daß der Gebrauch und die Uebung der Kirche dieselbe in die Herzen einpflanzen.

Soll dieß zusammen genommen nicht ausreichend seyn, jedweden vernünftigen Menschen zu überzeugen,

zeugen, vornämlich aber jedwedes Christenherz zu rühren, und zur marianischen Andacht zu bewegen?

1) Ja! Meine Brüder! Die Andacht zu Maria ist eine Andacht, die den Grundlehren unsres Glaubens vollkommen gemäß und zustimmig ist. Welche Grundlehren und Glaubenssätze aber, fraget ihr, sind diese? Sehet sie, meine Brüder, kommet doch, und höret mich! Maria ist die Mutter GOttes; dieß ist der erste Lehrsatz unsers Christenthums. Wie! Eine sterbliche Mutter eines GOttes! Dieß allein, sagt ein heiliger Anselmus, dieses ist alles, was man von Maria großes sagen und denken kann. Kurz: dieses Wort sagt alles, dieß einzige Wort entscheidet die Frage und allen Schritt.

Im vierten Jahrhunderte fand sich ein großer Sektierer und Rottenmeister; ein, dem Scheine nach, strenger Lehrer, in der Sache selbst aber ein großer Feind aller Gottseligkeit; ein Mann, der im Lehren Neuerungen suchte; ein Anbether seiner Einfälle und Gedanken, von seinen Geschicklichkeiten und Verdiensten eingenommen, arglistig und verschmitzt; ein Häuchler und Schmäuchler, vielwissend, des nöthigsten aber unwissend, nämlich, daß es gefährlich ist zu viel wissen, wenn man dabey nicht demüthig ist: er hieß Nestorius. Dieser Schwärmer erkühnte sich, der christlichen Erblehre

zum

zum Trotze, auf dem öffentlichen Lehrstuhle seiner Patriarchalkirche zu Constantinopel vor einer unendlichen Menge Volks diesen ärgerlichen Satz vorzutragen: verflucht sey derjenige, wer immer zu behaupten sich unterstehet, daß Maria eine Mutter GOttes ist: hat dann der Christengott auch eine Mutter, wie die Götter der Heyden? War JEsus mehr, dann bloß ein Mensch? Ein GOtt, der gebohren ist, ein GOtt, der einen Tag, einen Augenblick alt ist, o welch ein anmuthiger GOtt! Zugleich redet er dieß; zugleich äußert alles gegenwärtige Volk über solchen Reden Unwillen und Verdruß, Grauen und Schauder. Die Gläubigen waren einer andern Sprache gewohnt, und verstopften ihre Ohren. Ein frommer gottseliger katholischer Christ entbrannte von einer heiligen Kühnheit, und weil ihn sein Herz überzeugte, daß, wenn es um den Glauben zu thun ist, jedweder Christ ein Soldat, und in dessen Verfechtung jeder Lay, wie ein Priester, seyn und thun soll; bestrafte er den Nestorius öffentlich und ins Angesicht hinein seines Irrthumes: ganz Constantinopel gerieth darüber in Bestürzung und allgemeinen Lärmen: von allen Seiten schrie man: Cyrillus erhob seine Stimme zu Alexandria und in ganz Aegypten: die heiligen Mönche und Einsiedler ließen die ihrige darwider ertönen in ihren Klostermauern, in ihren Felsen und Steinklüften: der Patriarch zu Jerusalem

sprach

sprach laut, und schrieb: der heilige Stuhl zu Rom ließ sein geistliches Richtschwert blitzen; man bothe zu einem allgemeinen Kirchenrathe nach Ephesus: dreyhundert sammeln sich: der Erzketzer weigert sich dabey zu erscheinen: sein Urtheil ist abgeschlossen und gesprochen; aber in welchen Ausdrücken?

Verstoßen sey, schrie der ganze heilige Kirchenrath, verstoßen sey vom Stuhle und Amte dieser freche Mensch, der sich erfrechet hat, die Gränzen, welche unsre Väter gesetzt haben, mit gottesräuberischen Händen zu verrücken! Wer von Maria sich trennet; der sey auch getrennt von JEsu Christo! Ist derjenige den Leib des Sohnes zu segnen würdig, der sich nicht entröthet, die Ehre der Mutter zu betasten?

Wer mag euchs erklären, als die Zeitung dieses heiligen Kirchenschlusses eilfertig nach Constantinopel kam, welche Lust und Freude die ganze Bürgerschaft neuerdings zu beseelen anfieng? Kaum erschienen die Väter des Kirchenrathes, als schon alle Gassen, wie an den herrlichsten Festtagen, geschmückt waren: tausend Zurüfe brauseten und frolockten von allen Seiten: die Gläubigen umfiengen die Knie der Väter, und schrien laut auf: gesegnet, gesegnet seyn die Heiligen, die im Namen des HErrn kommen, damit sie uns die Mutter unsers GOttes, und folglich unsre Mutter abermal geben! Man

beglei-

begleitete sie mit brennenden Wachsfackeln in der Hand, nicht anders, als mit köstlichster Beute beladene Sieger in ihre Quartiere: die Leute des Glaubens hielten den Sieg Mariä für ihren eigenen Sieg. Lange Zeit hernach war das Gedächtniß dieses merkwürdigen Tages feyerlich begangen. Sey gegrüßt, Ephesus, glückselige Stadt! rief der heilige Cyrillus, vor Freuden ganz entzückt, auf, die du von allen Landschaften der Welt solche Menge der heiligen Bischöfe und Kirchenfürsten, der trefflichsten Verfechter der Ehre der Gottesgebährerinn Mariä in deinen Mauern ankommeu sahst. Sey mir gegrüßt!

So ist dann Maria eine Mutter GOttes, weil sie ist eine Mutter JEsu Christi, und weil JEsus Christus ein Sohn GOttes, und GOtt selbsten ist. Im übrigen wollen wir uns nicht unterstehen, das Maaß einer solchen Hoheit und Würde ausfindig zu machen: alle Wohlredenheit bleibet da stehen und leget den Finger auf den Mund: ein ehrerbiethiges Stillschweigen läßt in diesen Umständen mehr verstehen und wissen, als jede Zunge auszudrücken fähig ist. Du allein, o HErr, hast Wissen und Macht, solche Hoheit auszugründen, weil es dir allein zusteht, dergleichen Abgründe zu erschöpfen. Du bist der GOtt, der die Abgründe schauet. Ziehen wir aber wenigstens die Folgen,

welche aus diesem Grundsatze fließen: und welche, fraget ihr? Bloß diejenigen, die man zu Ephesus daraus zog: man soll Mariam ehren. Denn ich gehe zur Ueberlegung und sage.

Maria ist eine Mutter GOttes: sie machet demnach gewissermaßen außer den andern Geschöpfen eine sonderliche Ordnung und einen sich von den übrigen unterscheidenden Stand aus. Nicht nur ist sie über alle Menschen, sondern auch über alle englische Chöre erhoben. Jene himmlischen Geister sind nur bestimmt, die Befehle und Verordnungen des Ewigen aus, und zur Vollstreckung zu bringen. Dieses ist ihr Amt, spricht ein heiliger Paulus: **sie werden ausgeschickt zum Dienste** (1). Maria war erwählet, GOtt selbst in ihrem Schooße zu tragen. Sehet ihre Ehre und Herrlichkeit! Was anders heißt es dann, einem Geschöpfe, welches GOtt seiner Gnadenblicke und Gunstbezeugungen würdig geachtet hat, die Ergebenheit und Huldigungen des Gemüthes streitig machen: Einer Mutter, welcher GOtt seinen eigenen Sohn anvertrauet hat, sein Vertrauen absprechen, was heißt es anders, als scharfsichtiger seyn wollen, dann der allerhöchste Dreyeinige? als mehr erleucht seyn wollen, dann der Himmel selbst?

Maria

(1) In ministerium missi. *Hebr.* 1, 14.

Maria ist eine Mutter GOttes. Sie ist es demnach, welche unsern Erlöser zur Welt gebracht hat: sie ist es, aus deren Geblüte jenes göttliche Blut ist gebildet worden, das auf dem Calvarieberge vergossen war: wir, ach! werthe Christen! wir sind ihr unsre Andachtopfer schuldig; und wir wollen ihr unsre Liebe anstreiten? Sie trug zu unsrer Erlösung so vieles bey, und wir sollen zu ihr keine Andacht tragen? Diese tapfere Tochter Abrahams würde, wie ein heiliger Ambrosius redet, ihren geliebten Isaak, dafern es nöthig gewesen wäre, mit ihren eigenen Händen geschlachtet und geopfert haben, und wir, nachdem sie uns alle Merkmaale der äußersten Zärtlichkeit ihrer Seits hat sehen lassen, sollen gegen ihr nichts äußern, als eine schläfrige Gleichgültigkeit? O ihr Undankbaren, die ihr also redet! wessen Gezeuges, und welcher Art sind eure Herzen?

Maria ist eine Mutter GOttes: sie ist demnach der Tempel des heiligen Geistes. Denn jenes große Wort eines gewissen Kirchenvaters ist euch nicht unbewußt: wenn GOtt, der die Reinigkeit selbsten ist, solle einen menschlichen Leib annehmen, so konnte er ihn nur annehmen von dem Geblüte einer Jungfrau, die ihn empfangen mußte ohne aufzuhören eine Jungfrau zu seyn: und eine solche Jungfrau konnte nichts anders empfangen als einen

GOtt. Ein heiliger Chrysostomus geht weiter. Er nimmt keinen Anstand die Geburt JEsu Christi durch Maria, als ein Wunder zu vergleichen mit der Geburt des göttlichen Wortes durch den Vater. Dort, spricht er, gebahr eine göttliche Person vor allen Zeiten, und sie blieb allzeit eine Jungfrau; und da gebiehrt eine menschliche Person in der Völle der Zeiten ohne Verlust ihrer Jungfrauschaft. Wie! verdienet ein von des HErrn seinem Geiste geheiligter Tempel unsre Ehrerbietung nicht? Werden wir diejenige, die er mit seinen Gunstbezeugungen überschüttet hat, unsrer Aufmerksamkeit nicht würdig achten? Nachdem er sie zu seiner Braut sich erkieset hat, soll sie ein Gegenstand unsrer Geringschätzung und Verachtung seyn? Wer denket doch so? Sind die so denken, sind sie Christen, oder Heyden?

Nochmal! Maria ist eine Mutter GOttes. Sie hatte demnach über JEsum Christum eine Art der Herrschaft nnd des Oberrechtes. Lasset euch diesen Satz nicht ärgern! Ich rede nichts, was die schärfsten Gottesgelehrten misbilligen könnten: weder rede ich anders, als das heilige Evangelium selbst redet: **Er war ihnen unterthan** (2). Herbey! herbey! Ihr Ungläubler, ihr verborgenen, oder etwa gar offenbaren Feinde dieser heiligen Jung-

(2) Et erat subditus illis. *Luc.* 2, 31.

Jungfrau! Denn, leider! eben dieses Jahrhundert, worinn wir leben, dieses unglückselige Jahrhundert, dieses Jahrhundert der Ruchlosigkeit, ist es, worinn eine unweise, tollsinnige Critik oder Beurtheilung nur gar zu unmäßig sich beeifert, den Heiligen ihre Palmen, die sie krönen und zieren, aus den Händen und von ihren Scheiteln, und, wo es möglich wäre, die hochwürdigste Mutter JEsu Christi selbst von ihrem Throne zu reißen. Herbey? Ihr Verwegenen! antwortet auf dieses Beyspiel! Wie! Ihr euch erfrechen, wider das Ansehen einer Würde, die ein GOtt selbst ehren und erkennen gewollt, zu Felde zu ziehen? Ihr unter der Herrschaft derjenigen nicht leben wollen, deren Gesetzen sich ein GOtt selbst unterworfen hat? Gehet nur! Gehet nur! Lasset auch den Sohn, JEsum Christum, neben hin! Zweifelsohne ist weder der Sohn eurer Huldigungen würdig, weil die Mutter, die er so sehr geehret hat, eurer feinen Critik nach, nichts, dann eure Verachtung, verdienet. Kündiget demnach eben so wohl JEsu Christo ab, wie ihr seiner Mutter abkündiget; aber trennet und sondert dasjenige nicht, was JEsus Christus mit ewigen Banden vereiniget hat. Mithin bleibet der erste Glaubenssatz, worauf ich die Verehrung Mariä gegründet habe, fest und unbeweglich: Maria ist eine Mutter GOttes.

Der zweyte Grundsatz, der mich in diesem Stücke nicht minder entscheidend zu seyn bedünkt, ist dieser: Maria übertraf an Verdiensten alle Heiligen.

Der Glaube unterrichtet euch, meine Brüder, daß es erlaubet, daß es löblich und nützlich ist, die Heiligen zu ehren und zu verehren. Wenn schon die göttliche Schrift davon nichts spräche; so würde doch die bloße Vernunft es uns begreiflich machen. Man bezeiget den Fürsten auf ihren Thronen die geziemende Ehre, obgleich jeglicher Thron mehr nicht ist, dann ein glänzender Staub, ja sie selbsten mehr nicht sind, dann prächtige Nichts. Warum sollte man dann den Fürsten des himmlischen Jerusalems, den Unsterblichen, die dort oben auf unverweslichen Thronen sitzen, die Merkmaale der Ehrerbietigkeit, die man ihnen schuldig ist, nicht erweisen? GOtt selbst ehrte sie ja, und zwar, wie David redet, übermäßig: auf ihre Stimme warf er die Natur über einen Haufen: hielt Donner und Blitze ein: öffnete und schloß die Himmel: heißt sein Beyspiel das unsrige nicht gut? Soll dasjenige, was er zu ihren Gunsten that aus Barmherzigkeit, kein Fawort für dasjenige seyn, was wir in Rücksicht ihrer thun aus Erkenntlichkeit, und Gottseligkeit? Also vermöge dieses Grundsatzes, daß es, die Heiligen zu ehren, eine löbliche, erlaubte und nützliche

che Sache, schließe ich, daß wir um so mehr diejeni' ge ehren und verehren sollen, welche von der Kirch genennet und gegrüßt wird eine Königinn aller Hei- ligen. Denn welcher Unterschied ist zwischen ihr, und jenen? Die Heiligen waren in ihrem Ursprun ge und ihrer Empfängniß befleckt: sie brachten, wie die andern, in ihrer Geburt den Fluch mit sich auf die Welt. Sind schon Jeremias und Johannes der Täufer im Schooße ihrer Mutter geheiliget worden; so waren sie doch nicht empfangen in der Heiligkeit. Dir allein, o heilige Jungfrau, war dieser köstliche Vorzug, und diese unschätzbare Freyheit vorbehal- ten. So gedenken, schreiben und behaupten große Männer, und Heilige. Dieß ist das Verlangen und Sehnen der Gottseligkeit: dieß ist die Erblehre unsrer berühmten hohen Schule, welche mit sächlichem Grunde ein beständiger Kirchenrath französischer Nation heißet: dieß ist die Meynung der Kirche, genug geredt für jeglichen Menschen, der Vernunft hat, und Vernunft gelten läßt. Was streuet man aber dagegen ein? Man muß den Glauben hören. So höret ihn dann!

Alle Heilige, sprecht ihr, begiengen, währendem Lebenslaufe, einige Fehler: die reinste Tugend war da und dort masigt und welk: keine Heiligkeit war jemals die vollkommenste Heiligkeit.

Maria (und dieses ist die Meynung der ganzen heiligen Kirche) Maria hat in den zwey oder drey und sechzig Jahren, die sie des gemeinen Dafürhaltens auf Erden zugebracht hat, nicht eine einzige Sünde begangen, nicht eine einzige dienstbare Lüge, nicht ein einziges Scheltwort, nicht ein einziges unnützes Wort, nicht die mindeste Ausschweifung und Zerstreuung, nicht den mindesten Widerstand der Gnade. In dieser so zähligen Folge ihrer Jahre waren alle Tage, alle Stunden, jeglicher Augenblick ihres Lebens vollkommen; und sie würde unablässig die nämliche geblieben seyn, dafern sie an Tugenden nicht gewachsen wäre: alle Schätze der Heiligen, wenn man sie gegen die ihrigen hält, sind weit minder ein Reichthum, als eine Armuth zu nennen: vergleicht man die heiligen Blutzeugen mit ihrer Liebe; so wären sie auch mitten in den Feuerflammen kalt: und wenn schon tausend Jungfrauen GOtt ein reines Herz, einen unbefleckten Leib, wie sie, geopfert und gewiedmet hatten; so mußte doch ihr Opfer allemal und weit Mariä ihrem nachgehen. Dem Könige werden hinter ihr Jungfrauen zugeführt (3). Ist es dann nicht natürlich, einem so vorzüglich begabtem Geschöpfe weit vorzüglichere Ehren zu erweisen? Ist es nicht natürlich, die-

(3) Adducentur Regi Virgines post eam. *Psal.* 44. 15.

diejenige, welche die Tugend von allen andern Heiligen so fast unterschieden hat, auch in unsren Festtagen zu unterscheiden?

Der dritte Grundsatz des Glaubens endlich rechtfertiget diese Folge. Weil Maria alle Heilige an Verdiensten übertrifft; so übertrifft sie sie ebenermaßen auch an der Glorie und Herrlichkeit. Ein frischer Bewegungsgrund, ihr eine sonderbare Verehrung zuzuwenden. Dörfte man zum Beweise dieser Wahrheit, die ich vortrage, was anders noch fordern, als das entzückende Schauspiel ihrer siegprangenden Himmelfahrt? Aber: ach! wer kann von diesem Hauptstücke ihrer Glückseligkeit reden? Was mich betrifft; so versichere ich euch: allemal kömmt mich eine Furcht an, wenn ich in meinen geistlichen Reden an diese Sache kommen soll. Warum? Ach! zu einem geziemenden und euch faßlichen Entwurfe ihrer Glorie und Herrlichkeit mangelt mir, außer dem Eifer, alles, alle Ausdrücke, alle Bilder und Schilderungen, alle Gedanken und Begriffe. Ist es hernach zu verwundern, wenn ich mich in dergleichen Unvermögen befinde? Haben nicht vor mir auch die größesten Kanzelhelden eben dergleichen erfahren? Ich wünschete freylich euch etwas davon sagen zu können (so redet der heilige Bernhardus zu seinen Ordensbrüdern) denn wer mag an diesem so schönen Tage schweigen? Allein ich fürchte allemal

(höret ihrs, ihr starken Geister, die ihr das Bescheidene und Zärtliche in den Abhandlungen dieser hohen Sache nicht ertragen könnt) ich fürchte allemal, gar zu wenig davon zu sagen. Selbst die Heiligen waren von ihrem Glanze geblendet, und in ihrer entzückenden Erstaunung mehr zu sagen und zu rufen nicht fähig, als: welche, dem Himmel liebe Tochter ist diese, die von der Wüste kömmt, über dem Libanon sich erhebt? von ihren Tugenden begleitet wird, und über ihrem Geliebten süßiglich lehnet? Die Propheten, die Patriarchen, ihre Urahnen und Vorältern sehen mit überschwänglicher Lust die Erbinn ihres Blutes, und mehr ihres Glaubens, so sehr über sich erhoben, als hoch sie selbst über andere Menschen erhoben sind. Oeffnet euch, fahren sie fort, öffnet euch, ihr ewigen Pforten! (diese Worte legt ihnen die Kirche in Mund) öffnet euch diesem starken Weibe, welches zu unsrem Vortheile die Pforten des Abgrundes schloß. O Schooß Abrahams! Nimm in die Freude deines HErrn diese getreue Magd ein, die ungemessene Pfunde empfangen, und ihrer jegliches hundert für eins zu geben und zu wuchern gelehret hat?

Aber! Was sehe ich? Es ist JEsus, der anbethenswürdige Erlöser. Mit seiner eigenen Hand setzt er die Krone der Gerechtigkeit, die sie so hoch verdienet hat, auf das Haupt seiner Mutter. O!

ihr

ihr Seraphim! erniedriget euch! O! ihr höchsten Verständnisse! demüthiget euch! richtet für Mariam einen Thron über den höchsten Thronen auf! Sehet! seine rechte Hand ist es, zu welcher der GOtt der Herrlichkeit die Königinn der Kräfte und Tugenden setzen heißt. Die Königinn steht zu deiner Rechten (4). So ist dann ihre Herrlichkeit allein minder, als des allerhöchsten GOttes seine. Dieß Schlußwort ist nicht eitel; sondern unfehlbar des Glaubens seines, der uns lehret, und frölich singet: Eine Jungfrau, wie empor! GOtt alleine geht ihr vor (5). Ihr Bürger, die ihr für das heilige Sion bestimmt, und eingeschrieben seyd! werden wir allein dieser Königinn, die von den gesammten Einwohnern des himmlischen Reiches mit so tönendem Freudengerufe empfangen war, die Huldigungen streitig machen? Werden wir uns weigern, unsre Stimmen mit jenen der Engel, die ihren Sieg und Triumph besingen, zu vereinigen? Werden wir nicht sammt ihnen die himmlischen Heerstrassen mit Blumen bestreuen? Wollen wir nicht, wie sie, den Thron ihrer Herrlichkeit im Geiste umringen? Wollen wir nicht hier auf Erden mit frohem Herzen einer Verehrung den

---

(4) Aſtitit Regina a dextris tuis. *l. c. v.* 10.

(5) Solo facta minor Virgo tonante. *in Hymn. vet.*

Anfang machen, die in dem Himmel, wenn wir das Glück, dahin zu gelangen, haben werden, soll eine ewige Verehrung seyn?

Die Andacht zu Maria ist demnach mit den Grundsätzen des Glaubens stimmig; ist sie es aber auch mit der Meynung, mit der Absicht und Uebung der Kirche!

2) Wer zweifelt daran, meine Brüder! Der Schluß ist nothwendig.

Die Braut und der Bräutigam haben misstimmige Meynungen und Absichten nicht; und so, welcher Menge Denkzeichen und ewige Merkmaale des Eifers der Kirche für Maria zeigen sich nicht? So bald sich in ihrem Schooße einer von den vermessenen Leuten erhob, die als Anbether der Lüge, die sie sich in Kopf setzten, und als Lästerer der Liebe, wovon sie nichts wußten, dieser heiligen Jungfrau von ihren Vorzügen einen zu rauben sich unterstanden hatten; schrie die Kirche auf der Stelle, und bewaffnete sich mit ihrem Blitze. So bestreitet dort im zweyten Jahrhunderte der Cerinth ihre jungfräuliche, unversehrte Geburt: im vierten der Jovinian ihre Jungfrauschaft nach der Geburt: vom Nestorius haben wir schon gesagt, und würde dessen Wiederholung unnütz seyn: in den letztern Zeiten ließen sichs die abtrünnigen Sektierer nicht genug seyn, nur des Sohnes in dem anbethlichen Geheimnisse des

heili-

heiligen Altars zu spotten, sondern sie wollten auch die Mutter so gar im Schooße ihrer Herrlichkeit und ewigen Ehre entehren.

Um die Gottlosigkeit solcherley verabscheuungswürdiger Menschen zu beschauen, erklärte und bestimmte die Kirche glaubenssächlich, daß Maria wahrhaftig und sächlich den Messias gebohren hat: daß dieses ihr Gebähren ihre Jungfrauschaft reiner und heiliger gemacht hat, und daß ihre Verehrung, weil sie mit der Ehre des Sohnes verbunden ist, so lange, als die Religion selbst, währen und dauern soll. Benöthigen wir noch zu unsrem Beweise der Bannstraalen, womit sie wider die Stürmer der Ehre und Verehrung Mariä losbrach? Lassen ihre Gebethe zu Maria uns von ihrer Meynung und Uebung einen Zweifel übrig? Ey! Machet doch mit mir, liebe Christen, diese Ueberlegung. Ihr Diener und Gesalbten des HErrn! Mit welch herrlichen Ausdrücken reden wir von dieser hochwürdigsten Jungfrau an dem heiligen Altare in jener berühmten Meß- und Opferform, die wir täglich sprechen, und die ohne Widerspruch sich von den ältesten Kirchenzeiten herschreibet? Da wir itzt die erschrecklichen Worte, die als ein Schwert das göttliche Lamm schlachten, aussprechen sollen, sagen wir zuvor: wir ehren die Gedächtniß oder das Andenken jener glorreichen Jungfrau: wir erkennen sie als eine Mutter

unsres

unſres GOttes; ja, desjenigen GOttes ſelbſt, den ſeine Liebe vom Himmel ſteigen läßt: der Anfangs in ihrem keuſchen Schooße ruhen gewollt: das Angedenken der glorwürdigen und allzeit jungfräulichen Mariä verehrende ꝛc. (6). Und anderswo: Erlöſe uns, o HErr! von allen Uebeln (7). Von allen vergangenen; dieſe ſind unſre Sünden: von allen gegenwärtigen; dieſe ſind unſre Leidenſchaften: von allen zukünftigen Uebeln; dieſe ſind die Strafen deiner Gerechtigkeit. Sind wir es nicht würdig, von dir erhört zu werden unſerwegen ſelbſt: ſo hoffen und trauen wir, daß Maria werde, anſtatt unſer, vorträglich reden wollen; und du weiſt es, daß ſie vermöge ihres Anſehens, das man ihr ſchuldig iſt, erhört zu werden verdienet (8). Kurz: die Kirche bittet beynahe in allen Gebethen den Vater durch den Sohn, und den Sohn durch die Mutter. Solchen Eifer trägt die Kirche für die Ehre und Verehrung Mariä.

Aber noch nicht genug. Ich nehme ſtets wahr, daß nach der Andacht und Verehrung JEſu Chriſti

jene

---

(6) Memoriam venerantes glorioſæ ſemperque Virginis Mariæ &c. *Can. Miſſ.*

(7) Libera nos, quæſumus, Domine, ab omnibus malis. *Ibid. poſt Orat. Dom.*

(8) Intercedente glorioſa Virgine Maria. *Ibid.*

jene zur allerseligsten Jungfrau Maria aus allen andern die berühmteste und allgemeinste ist. Durchreiset alle Völker und Geschlechter; ihr werdet die Könige selbst ihre Scepter zu den Fußgestellen ihrer Bildnisse beugen und niederlegen sehen. So gar in diesem erbärmlichen, und bethränenswürdigen Jahrhunderte, wo JEsus Christus, wenn er, es zu richten, käme, kaum noch wenigen Glauben finden würde, haben wir den Trost, mit unsren Augen zu sehen, wie die Großen der Erde es für einen wesentlichen Theil ihrer Hoheit achten, sich vor den Altären Mariä demüthig zu beugen und niederzulassen; mit eigenen Augen zu sehen, daß die mächtigsten Monarchen sich mit dem Namen eines Dieners Mariä so viel geehret glauben, als mit dem Titel eines Monarchen der Welt. Nämlich so lautete des Propheten, und Königes seine Weißagung, die der Erfolg gerechtfertiget hat: die Reichsten der Welt werden sich vor dir kniefällig einfinden. Alle Reichen unter dem Volke werden dein Angesicht mit Geschenken flehen (9).

Gottseliger Fürst, mein König und HErr! den Frankreich allemal unter seine größesten Könige schreiben und rechnen wird! Eure Majestät wird

dessen,

---

(9) In muneribus vultum tuum deprecabuntur omnes divites plebis. *Psal.* 44. 13.

dessen, was meine Rede von der Dienerschaft Mariä itzt hören ließ, ein unvergeßliches Zeugniß seyn. Von ihren Provinzen hatte das Gift der Ketzerey mehrere angesteckt. Sie, mein Herr und König, nahmen ihre Zuflucht zum Namen Mariä, einem Namen, der allzeit dem Irrthume tödtlich, wie auch der Hölle selbst, woraus jener seinen Ursprung hat, furchtbar ist: sie übergaben und wiedmeten ihr ihr Volk, als ein gesegnetes Erbe, als ein auserlesen Geschlecht, als eine marianische Eroberung: sie bedeckten sich, sie bewaffneten sich mit dem Helme des Glaubens mittelst eines öffentlichen und feyerlichen Gelübdes, das jegliches Jahr erneuert wird; und dieses Gelübd, indem es sie und ihre Unterthanen zur Verehrung der göttlichen Mutter verbindet, riß und reißet sie von den Feinden der Kirche los.

Wohlan! Nach dem Beyspiele dieses großen Königes und seiner getreuen Unterthanen wollen wir uns Mariä übergeben und wiedmen. Ich rede erstlich in meinem, zugleich aber auch in euerm Nahmen, und bitte euch, meine Brüder! in euerm innersten Herzen nachzusprechen, was der Eifer, und die Erkenntlichkeit mir in den Mund leget. Nimm an, unter allen, und vor allen gesegnete Jungfrau! Nimm meine und meiner Zuhörer ihre Huldigungen gnädig an! Diese sind der gesetzliche

Zins-

Zinsgroschen, den dir wir schuldig sind. Wir geloben dir bis zum letzten Ende unsrer Tage eine ewige Treue. Glückselig, und tausendmal glückselig, wer unter deinem Reiche lebet und stirbt! Alle Reichen unter dem Volke werden dein Angesicht flehen.

Aber! aber! Was thue ich da? Gerade hin verwunde ich jene wunderlichen Geister, die ich zu gewinnen suche? Und sehet das, was sie murrisch, und aufrührisch machet: dieß ist die Ehre, und Verehrung, die wir Mariä, der göttlichen Mutter, erweisen. Ihrer Sage nach machen wir aus ihr einen gottesräuberischen Götzen, welchen das ganze Christenthum verfluchen, und verweisen muß. Aber wer sagt dieß? und wem sagt mans? Wer saget dieß? Leute, welche gewohnt sind, unsre Gedanken und Gesinnungen anders weder zu nehmen, weder wissen zu wollen, weder zu beurtheilen, als nach der Maaßgabe ihrer vorgefaßten Meynungen; welche gewohnt sind, unsre Lehrsätze, unsre Glaubens- und Sittenmeynungen mit Fleiß zu verbilden und zu verstalten, um sie nachher sicher anfechten und bestreiten zu können. Wem sagt man es? Uns Christlichkatholischen, die wir so hoch und heilig betheuern, daß Maria kein GOtt, keine Göttinn, sondern eitel ein Geschöpf sey, das, wie die andern, aus den Abgründen des Nichts ist hervorgezogen

gezogen worden. Wie? Will man uns mit Gewalt und wider unsren Willen zu Abgötterern machen? Wahr ist es, o heilige Jungfrau! Wenn wir die ganze Welt unter deinem Fahnen stehen sehen; rufen wir mit einem alten Propheten auf: Wie schön deine Hütten, o Jakob! wie reizend deine Gezelte, o Israel (10)! Murmele nur die Ketzerey, und krümme darüber ihr breites, ungewaschenes Maul! Setze sie uns nur unter die Heyden! Der Ketzerey zum Trotz, werden wir mit ebendemselben Propheten allemal (obwohl sie auch dieses lästern, und alles Fleißes nicht glauben wird) werden wir allemal entgegen und hinzusetzen: Es ist kein GOtt in Jakob, man sieht auch kein abgöttisch Bild in Israel (11).

Darf man sich itzt verwundern, oder bestürzen, wenn die Kirche alle Mühe sich giebt, die Verehrung Mariä auszubreiten? Zeugniß geben die prächtigen Tempel, welche dem allerhöchsten GOtt unter ihrem Titel und Namen eingeweihet sind. Beschnarche nur der Irrthum, seinem boshaften Nasenwitze nach, diese ihre Andacht einer Neuerung! Die ehrwürdigen Steine dieser herrlichen Gebäude werden

es

---

(10) Quam pulchra tabernacula tua Jacob, & tentoria tua Israel. *Num.* 24, 5.

(11) Non est idolum in Jacob, nec videtur simulacrum in Israel. *l. c.* 23, 21.

es allemal durch ihr wortreiches Stillschweigen ihr hochansehnliches Alterthum verkündigen. Zeugniß geben diese Altäre! welche aller Orten GOtt zu ihrer Ehre aufgerichtet sind: Zeugniß geben jene heiligen Bündnisse, Versammlungen und Brüderschaften, deren eigentliches und nahmhaftestes Thun es ist, ihr zu dienen. Die Kirche weis es: jene Tempel, Altäre, Brüderschaften, und heilige Bündnisse sind unter ihrem Auge: sie bestättiget sie: mit geistlichen Freyheiten, heiligen Vortheilen und Ablassen begünstiget sie sie. Brauchet es noch ein mehrers aller Ungläubigkeit das Maul zu verstopfen?

Zeugniß geben jene ganze Ordensversammlungen, welche gleichermaßen zur höchsten Ehre des Sohnes, und zur höchsten Ehre der Mutter gewiedmet sind. Zeugniß geben jene geheiligten Gottesdienste, die man mit so herrlichem Gepränge hält: Zeugniß geben die gelehrten Schriften der Chrysostomen, der Augustinen, jener Männer, die in ihren Gedanken so scharfsinnig, in ihren Schlußreden so tiefsinnig, in ihren Erleuchtungen so weitläufig, so reich und vorräthig, und deren Feder und Mund die Vorzüge, die Lob- und Ehrensprüche Mariä nicht nur zu sammeln, sondern auch in die Welt auszubringen hoch beflissen waren. Dieß alles gesteht man. Man wendet aber mit einer artigen Bescheidenheit ein: die Väter hätten sich von einem zwar gottseli-

gen, jedoch übertriebenen Eifer zu weit führen lassen. Ach! verzeihet mirs, ihr heiligen Lehrer, wenn ich die Lästerreden des Irrthums erzähle! Was sagt er? Sie haben sich von einem übertreibenden Eifer zu weit führen lassen; jener Männer ihr Geist hatte keine räumigere Gränzen, als des Menschengeistes seine: ihre Schriften werden keinen klügern Kopf haben, als der damaligen Jahrhunderte ihrer war. Welche Sprache dieß? Räche dich, o heilige Jungfrau, an diesen Undankbaren! O daß sie nimmer wären! Bringen wir aber unser Angefangenes zum Ende. Warum an diesem Freudentage böse Wünsche, und Flüche geben? Ach! Besiege vielmehe, du kannst es, diese Aufrührer! Sey die Eroberung solcher verbosten Herzen schwer; sie wird deiner um so würdiger seyn. Zu deinen Füßen stracken alle Ketzereyen, und deine Pfeilzüge sind so mächtig, daß, wenn es dir beliebt, du im Herzen auch derjenigen, Thron und Herrschaft findest, die dich nicht einmal kennen gewollt. Deine Pfeile sind scharf: die Völker werden unter dich fallen (12).

Wozu aber halte ich mich auf? Um wider die Ketzerey loszuschelten? Ey! Vielmehr sollte ich die Strafkeule meiner Rede auf eine Unmenge solcher Böswich-

(12) Sagittæ tuæ acutæ: populi sub te cadent. *Psal.* 44. 6.

Böswichter ausfahren lassen, die, zum wenigsten dem Scheine und Namen nach, katholisch, sonst aber tausendmal sträflicher, dann der Ungläubige, und Gottlose, sind. Denn biswohin haben diese gottesräuberischen Christen ihren Muthwillen und ihre Vermessenheit getrieben? Welch unreine und garstige Ausdrücke hat wider sie eine geile Dichtkunst in verfluchten, beyder Feuere, des Himmels und der Erde, würdigsten Versen? Welche abscheuliche Reden führet eine, den ruchlosen Leidenschafter überlassene Jugend über dem anbethlichen Geheimnisse ihrer fruchtbaren Jungfrauschaft, oder dem hohen Geheimnisse ihrer unbefleckten Empfängniß? Wer seiner Unordnung wegen nun anders nichts ist, dann Fleisch, der kann des göttlichen Geistes sein Geheimniß nicht begreifen. Lassen wir aber den Vorhang über diesem Gräuel herab.

Wie aber! Hat die Andacht nicht auch ihre Gränzen? Ja! Sie hat es; wer zweifelt daran? Hat sie aber ihre Gränzen; so hat sie auch ihre Ausdehnung und Erweiterung: hat sie ihr Uebermaaß; so hat sie auch ihr Maaß, und ihre Vollkommenheit. Berühren wir beydes: jeglicher Christ soll zur Mutter GOttes tragen eine zärtliche Andacht; dessen euch zu überzeugen war bis hieher meine Bemühung gewesen. Maria erkennet für eine wahre Andacht eine andere nicht, als die einem

Christen geziemend und anständig ist. Die Beweise ihrer Verehrung habt ihr bereits ersehen; sehet nun auch ihre Uebung. Dieß ist die Sache meines zweyten Theiles.

Zweyter Theil.

Eine christliche Andacht zu Maria nenne ich eine kluge, und weise Andacht, die sich von allem Uebermaaße gleich weit entfernt. Nun nehme ich es wahr, daß in diesem Stücke zween Misbräuche die gewöhnlichen und geläufigen sind. Die einen geben der Verehrung Mariä zu viel, die andern geben ihr zu wenig. Die ersten sind die unbußfertigen Sünder, die alles auf etliche schwache und laue Gebethe einschränken, weder eine ernstliche Mühe sich geben ihre böse Anmuthungen und Leidenschaften zu dämpfen: die andern sind die unempfindlichen, andachtlosen Weltlinge. Dieser zweyfachen Unordigkeit setze ich ein zweyfaches ganz widriges Kennzeichen schnurgerade entgegen, und behaupte

1) Daß die Andacht zu Maria seyn muß eine Andacht der Treue und Nachfolgung.

2) Daß sie seyn muß eine Andacht der Aemsigkeit und des Vertrauens.

Das

Das Kennzeichen der Treue und Nachfolgung verwirft alle Unbußfertigkeit, nnd Trägheit; das Kennzeichen der Aemsigkeit und des Vertrauens verweiset alle Unempfindlichkeit. Alle, die ihr Mariam liebet, erfreuet mich mit einer neu belebten Aufmerksamkeit.

Das erste Kennzeichen einer gründlichen Andacht zu Maria ist ein Kennzeichen der Treue und Nachfolgung. In der That wisset ihrs ja, daß wir Mariam nur so viel ehren können, als viel wir ihr nachfolgen; imgleichen ist es euch nicht unbewußt, daß nichts billiger, wie auch unter den Menschen nichts gewöhnlicher ist, als dem Gegenstande, den man liebet, gleich seyn wollen. Will der Herr selbst andernwegs bedienet und geehret werden? Vernehmet es, wie er sich darüber erkläret; und ziehet aus GOttes seinen Forderungen einen Schluß auf die Willensmeynungen Mariä. Höre, Prophet! Ich will meinen Zorn über mein Volk ausbrechen lassen: ich will es dessen schrecklichsten Wirkungen fühlen lassen: mein Arm wird sich darüber erschweren. Ach wehe! mein Herr! was hat es dann gethan; erwidriget der erschrockene Prophet? Dieß Volk war dir fast vor allen lieb: was hat es doch verschuldet, daß du es deiner alten Erbarmung unwürdig zu seyn findest? Deine Tempel sind täglich eröffnet und besucht: deine Altäre mit Heb- Schlacht-

und Brandopfern, mit Rauchwerken und lieblichen Geruchsgaben beladen: deine Opfer werden unabläßig vermehret: unzählige Schlachtopfer athmen unter dem Opferschwerte aus. Sind dieß nicht hinlängliche Beweisthümer seiner Religion, seiner Ehrfurcht, seiner Andacht und Gottseligkeit? Eitele Religion! fährt der HErr fort! Falsche Andacht! Verstellte Gottseligkeit! Dieses Volk ehret mich zwar von den Lefzen aus; sein Herz aber, sein treuloses Herz, ist weit von mir (13). Und eben dieß ist es, meine Christen, was Maria zu manchen, die sich für ihre Diener angeben, sagen könnte, weniger Gepränge, und mehrere Wirkung: schlechtere Schale, und bessern Kern. Wisse, daß man mich anders nicht ehret, als durch meine Tugenden. Will man mir gefallen; muß man wenigstens diesen nachahmen.

Untersuchen wir da unter den Augen Mariä dieses Stück! Diese Nachfolge und Nachahmung Mariä in ihren Tugenden ist ein Hauptstück ihrer wahren Verehrung und Andacht; ist sie bey mancher ihrer Andacht mehr, dann eine Nebensache und ein Zufälliges? Nennen wir etliches insonderheit. Welche Geduld bey Maria? Sie war aus adeli-

(13) Populus iste ore suo, & labiis suis glorificat me, cor autem ejus longe est a me, *Isa.* 29, 13.

adelichem Geblüte entsprossen: unter ihren Ahnen zählte sie heilige Könige, wovon der Sohn GOttes in den göttlichen Schriften sich eine gewisse Ehre machet; dennoch aber lebte sie arm, schlecht, unerkannt; weder wies ihr Aeußerliches was sonderbares und großes, ausgenommen eine große Eingezogenheit, gegen welche die Welt wenig Hochachtung trägt. Führet sie Klage über ihren Stand? Nichts minder: vielmehr verehret sie, liebet sie, vermehret und erdicket sie die Finsternisse, die sie vor den Augen der Menschen verbergen, da mittlerweile Herodes in seinem Glücksstande pranget, und von einem trüglichen Vollauf betrunken über seinem angemaßten Throne sieget. Fern von der Haabsucht der Schätzungen, die ihr, vermöge ihrer königlichen Abkunft, gebührten, misgönnet sie dem Herodes ihren Scepter nicht: sie will einen andern Scepter nicht, dann das Kreuz ihres GOttes. Was aber ihr, meine Brüder? Seyd in welchem guten Rufe und Credit! Es begrabe aber euch im Staube der Verachtung, und folglich der Vergessenheit das Unglück der Zeiten, die Misgunst des Schicksals, und vieleicht die Mistritte und Schwelgereyen eurer Ahnen und Aeltern; da, ach! da wird eure Empfindlichkeit rege und ungehalten: eure Ungeduld murret: eure Eigenliebe winselt und schreyet hell auf: ihr suchet euch der angezwungenen Dunkelheit zu entschädigen, darüber zu trösten,

oder auch davon heraus zu gewinnen, mittelst des schmäuchelnden Angedenkens und Anrühmens eurer Titeln und Ehrennamen: machet ihr eine klägliche Geschichtserzählung eurer Unglücke? So bringet ihrs fleißig in Erinnerung, wer ihr seyd, und dieses zweifelsohne nicht so fast fremdes Mitleiden gegen euch zu erwecken, als eure Eitelkeit zu vergnügen. Wie! soll dieß es seyn, warum ihr euch für Nachfolger Mariä angebet?

Wie ämsig und sorgfältig floh Maria allen Ruhm und Pracht, alles Loben und Ehren? Von den zärtesten Kindesbeinen an floh sie dem Tempel zu: verbarg sich in dem Schatten des Heiligthums: versteckte sich ihr selbst: weder wollte sie einen Zeugen ihres Eifers haben, außer denjenigen, der in ihr einblies, nämlich GOtt. Hernach erschrack sie über dem paar Worte des Lobspruches, den ein vom Himmel gesandter Engel ihren Tugenden abgab: diese reizende Sprache machet sie bestürzt: sie forschet dem Urheber nach: sie ist ganz verwirrt, und (so zu reden) schier dem Argwohne schon nahe, vor sich den Vater der Lügen zu sehen. Und ihr meine Brüder! Ihr befleißiget euch bloß solcher Tugenden, die glänzen, und Aufsehens machen! Euch soll auch in Maria selbst nur das Prächtigste, nur das sich höchst Unterscheidene in ihren Tugenden gefallen! Derjenige Hochmuth, der euch in den Großen der

Welt

Welt die Pracht und den Stolz, womit sie umgeben sind, schauen und bewundern läßt, verleitet euch endlich dahin, daß ihr sogar in den Heiligen hauptsächlich nur jene seltenen Gaben der Gnade hochachtet, die sie zum Schaubilde der Welt gemacht haben.

Welche Reinigkeit endlich bey Maria. Lasset euch, ihr heiligen Engel, eine heilige Schamröthe zugehen! Eure Reinigkeit ist mehr nicht, dann ein Schatten gegen der ihrigen. Und ihr Christen selbst! nennet ihr sie nicht eine Königinn der Jungfrauen auf Erden, und der Engel im Himmel? Durch welches Verderbniß geschieht es dann, daß ihr nur liebet, was eurer Reinigkeit schaden mag? Als: jene so ausgekünstelten Schmücke und Zierathen, jene weichlichen und weibischen Gebärden, jene so verliebten Schauspiele und Gesellschaften, jene so verfluchenswürdigen Ausgelassenheiten, jene garstigen und abscheulichen Entblößungen, jene Spiele, deren Gewette und Gewinnst allemal Kurzweile und Lustposse der Sünde sind? Und dennoch hoffet man zu sterben, wie jene heilig geliebte und verliebte Braut in den keuschen Mattigkeiten und Schmachtungen der geheiligten Liebe, nachdem man, wie eine andere Jezabel, in den studiertesten Ausputzungen der eiteln Weltliebe eraltet und ergrauet ist: die Töchter Belials machen für sich Anspruch auf ein

Sterben, und Ausathmen, wie der Gottesmutter ihres war. Und wie manchmal sieht man Sünder, vornämlich aber Sünderinnen, Sklaven und Sklavinnen einer begünstigten Leidenschaft, Leute, denen, außer der Tugend selbst, alles Tugend ist, in einer sanften Unempfindlichkeit, ohne Kümmerniß ihrer Sünden, ohne Gewissensängsten und Bisse ihrer Laster einschlafen, in einer schlafsüchtigen, tödtlichen Sicherheit und Sorglosigkeit ruhiglich dahin leben unter der Laube und dem Schirmdache einer unweisen und unverständigen Andacht zu Maria, unter dem Vorwande, daß sie in diese oder jene heiligen, von der Kirche gutgeheißenen und bestättigten Bruderschaften eingetreten, mit ihren andächtigen Livereyen bekleidet, unter ihren Fahnen eingeschrieben sind: daß sie welche kaltsinnige Gebethe, die sie, als abgerissene Drümmer ihrer gescheiterten Unschuld, noch beybehalten, und daran sich halten, zu sprechen nicht unterwegens lassen: daß sie ihre Tempel besuchen, ihre Festtage begehen, ihre Altäre (der gerechte GOtt weis, mit welchen Händen!) schmücken! Von so besudelten Händen mögen wohl vieleicht unsre Altäre geschmückt und herausgeputzt seyn: sie aber, diese Leute, würden glauben sich wider das Vertrauen zu versündigen, wenn sie an ihrer Seligkeit auch nur einen Augenblick zweifeln sollten.

O Wunden der Kirche! O Aergerniß der heiligen Religion! O Misbrauch und Verderbniß, das aller bittern Thränen des Klagpropheten Jeremias würdig ist! Ihr vermessenen Andächtler! Ihr falschen und häuchelnden Andächtler! Machet ihr euch Rechnung auf einen entsetzlichen Kauf! Hoffet ihr der göttlichen Mutter das unglückliche Recht abzuerkaufen, ihren JEsum ungestraft kreuzigen zu dörfen? Nein! Nein! Will man die Mutter wohl und richtig ehren; muß man sich hüten, den Sohn zu beleidigen: will man Mariam wohl und richtig ehren; muß man ihren Tugenden nachfolgen; eben dieses aber ist es, das man nicht thut. Man grüßet Mariam täglich, voll der Gnaden; und man machet sich ein weniges, ja eine Lust daraus, der Gnade zu widerstehen: man spricht diese Worte der Demuth Mariä: ich bin eine Magd des HErrn (14). Und man gewöhnt sich an herrische Mienen, Gesichtszüge und Gebärden über andere: man saget zu ihr: Wir schreyen zu dir, wir Armen aus dem Elende dieser Erde; und der Reiche, der dieses saget, wollte gern sich da verewigen: man bittet sie um das Fette des Erdreiches, und man verlieret sonder Schmerzen die Reichthümer der Ewigkeit: man bittet sie brünstig, die heilsamen Hitzen eines bösen Fiebers, das uns prüfet, zu dämpfen; und

(14) Ecce ancilla Domini. Luc. 1, 38.

und man schieret das verfluchte Feuer einer höllischen Begierde, wovon man gebrannt wird. Ach! meine Brüder! Wie? Soll dieß es seyn, warum ihr euch angebet als Verehrer und Nachfolger Mariä?

Aber welches Absehen habe ich mit allem dem? Daß ich zu verstehen gebe, daß alle Heilige allein sollen zu Maria laufen und flüchten? Behüte mich GOtt vor solchem Gedanken! Nein! nein! meine Christen! Nicht dieß. Jeglicher Sünder, der in sich schlägt, der von innerlicher Reue gerühret ist, kann und soll für Maria eine lebhafte Aemsigkeit, und zu ihr ein zärtliches Vertrauen haben. Dieß ist das zweyte Kennzeichen einer wahren Andacht zu Maria. Davon werdet ihr überzeuget seyn, wenn ihr mit mir bedenken wollet, daß Maria jeglichen Sünder, die wir sind, kann helfen und will helfen.

1) Sie will uns helfen. Ach! Ich gebe dessen eine einzige, aber sehr rührende, und wichtige Ursache. Sie ist unsre Mutter: ich sage, unsre Mutter; und sage ichs nicht blos auf gerathewohl. Ehe ich an die Verfassung dieses Satzes gieng; fragte ich, o heilige Jungfrau, dein Herz; und ich wiederhole vor euch meine dortmaligen Gedanken mit siegender Lust meiner Freude: erinnert euch, meine Brüder, jenes Tages, jenes großen, und eines ewigen Angedenkens würdigen Tages, woran der HErr

JEsus

JEsus von der Höhe seines Kreuzes auf Mariam einen zärtlichen Blick warf, und, sie auf Johannes den geliebten Jünger weisend, sprach: Weib! sieh deinen Sohn (5). Er soll meine Stelle einnehmen: und mich vor deinen Augen vorstellen. Du sollst seine Mutter seyn. O des schönen Geschenkes! O der reichen Erbschaft! O köstliches Wort! O letztes Pfand des sterbenden JEsus! Wenn ich eurer jemals vergesse; wäre meine Hand würdig zu verdorren, und meine Zunge in meinem Schlunde unbeweglich stecken zu bleiben!

Dieses Wort geht uns sowohl, als den Johannes an, spricht der heilige Augustin. Johannes kam an die Stelle des Erlösers, und wir alle sind an die Stelle dieses Apostels gekommen. Die Anwünschung ist gegenseitig, und mit allem Blute eines GOttes besiegelt. Urtheilet itzt, o ihr Mütter, die ihr mich höret, urtheilet einigermaßen aus der äussersten Liebe, die die Natur gegen eure Kinder in euer Herz gelegt hat, auf die Neigung des Herzens Mariä gegen die Christen, desjenigen Herzens, das itzt eben gebildet von den Händen GOttes kam, als dieser von den lebhaftesten Flammen seiner Liebe gegen uns brannte, und mit unsrem Erlösungsgeschäffte umgieng: desjenigen Herzens, das zärtlich genug war,

(15) Mulier! ecce filius tuus. *Joan.* 19, 26.

war, zur Bildung des liebreichsten Herzens eines allgemeinen göttlichen Erlösers, als eine taugliche Materie und ein ebengemessener Zeug, zu dienen: desjenigen Herzens, das, der eingefleischten Barmherzigkeit so nahe anliegend, von eben dem Feuer, das JEsum Christum verzehrte, hat brennen müssen. O ihr trostlosen Sünder, die ihr in euern Fesseln seufzet, und die ihr gern zersprengen wolltet, was stellt euch dieser süße Gedanken vor? Sey ich gepeiniget, könnet ihr jegliche sagen, sey ich von meinem Gewissen gepeiniget, als ichs immer bin: sey ich von meinen Ungerechtigkeiten verdorben bis in das innerste Mark meiner Gebeine: sey ich von meinen Missethaten, die ich, wie ein Uebelthäter seine Ketten, mit mir überall herumschleppe, sey ich von ihnen umrungen und umschlossen; mir ist noch ein Hülfsmittel in meinem unglückseligen Stande übrig. Von der Höhe ihres Thrones würdiget sich Maria die Majestät ihrer Gnadenblicke über mich Armseligen herab zu lassen. Ach! sie weis und fühlet meine Uebel besser und mehr, als ich selbst sie wissen und fühlen kann. So will ich dann mit allem hingehen, und zu den Füßen ihrer Herrlichkeit meine Dürfnisse, meine Wünsche, und Bittseufzer vortragen. Ich werde, um sie desto gewisser zu bewegen, die Stimme der heiligen Kirche entlehnen, und mit ihr zu Maria, zu dir, o Maria, sprechen:

O hei-

O heilige Jungfrau! Der Schatten deiner Flügel ist es, womit ich, von dem Arme eines rächenden GOttes, der ein Schlachtopfer seines Grimmes haben will, aller Orten verfolgter, mich zu decken und zu schützen suche. In jener allgemeinen Ueberschwemmung der Wässer zog sich die kluge Taube in die Arche, in die geheimnißreiche Arche, zurück. Gedulde es, daß ich, um das Ungewitter zu beschwören, mich in deinem Schooße verbergen darf: unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, o heilige Gottesgebährerinn. Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! Verachte mein Bitten und Flehen nicht! Meine Lefzen, wovon mein Bitten ausgeht, sind, freylich! nicht rein: ich gestehe es. Allein eben darum, weil sie nicht reine sind, so fliehe ich zu dir, um da jenes Feuer zu erlangen, welches Jungfrauen machet. Verachte nicht unser Gebeth! Rette mich vor der Hölle, die mich verschlingen kann: ihre Pforten sind aufgeschlagen. Ein einig Wort aus deinem Munde ist fähig die Brunst, die mich bekräuet, auszulöschen. Wäre es aber, daß weder dein mütterliches Mitleiden, weder deine Neigung sich über meinem Elende und Verderbnisse bewegen ließe; so verbindet dich ja einigermaßen die Erkenntlichkeit darzu. Zum Theil hast du es uns zu verschulden, daß du bist, was du bist. Das Wort ist in, und von dir ja nur Fleisch geworden, um sein Blut zu vergießen. Warum

rum er sein Blut vergießen, als unsre Laster abzubüßen! So sind es dann (wenn ich so reden darf) unsre Sünden, die deine Ehre und Herrlichkeit ausmachen: dein Thron ist aus den Drümmern unsrer Unschuld gebauet: du würdest Mutter eines GOttes niemal geworden seyn; dafern wir seine Feinde nicht gewesen wären. Erlöse uns von allen Gefährlichkeiten allezeit, o glorwürdige, gebenedeyte Jungfrau!

Ja! Ja! Ihr Sünder! Kühnlich dörft ihr diese Sprache führen; redet so das Vertrauen; so redet auch so die Wahrheit. Dort sprach JEsus Christus: Wenn ein Kind vom Vater Brod begehret; wird dieser so grausam seyn, und ihm dafür eine Schlange reichen? Ich sage eben dieß: wenn ein Kind des Glaubens zu Maria flehentlich kömmt, um durch sie die Gnade seiner Bekehrung zu erhalten, wird sie, anstatt ihm diese Gunst auszuwirken, seiner Thränen spotten? Wird sie eine Schlange reichen (16)? Nein! nein! Heilige Jungfrau! Wir kennen dein Herz zu gut; du bist nicht vergeblich, nicht um Nichts unsre Mutter: dieser Name tröstet: dieser Name versichert uns. Wir wollen in dir frolocken und frölich

---

(16) Nunquid serpentem porriget. *Matth.* 7, 10.

frölich seyn und deiner mütterlichen Brüste gedenken (17).

Maria will uns helfen: dieß ist noch nicht genug. Das Wohlwollen ist nicht allemal erklecklich so setzte ich dann hinzu, daß sie uns auch kann helfen. Begehre, was dir gefällt, sprach dort Salomon der König zur Bethsabee: ein solcher Sohn, wie ich bin, weis einer Mutter, wie du bist, nichts abzuschlagen. Begehre, Mutter (18). Spricht nicht eben dieß der wahre Salomon zu Maria? Fürchte nicht! Rede! Wessen bedarfst du? Ich vergesse nicht, wer ich bin; und ich erinnere mich, wer du bist. Alles ist man deinem Verdienste, alles deiner Würde schuldig. Begehre, und alles soll dir zugesagt seyn. Begehre, Mutter.

Ja! sagt ein heiliger Augustin, und die Kirche, indem sie ihn für heilig erkennet, erkennet sie auch seine Lehre für gültig: ja! gleichwie der Sohn zur Erweichung des Herzens seines himmlischen Vaters nur aufweisen darf seine Wunden; eben so darf die Mutter zur Bewegung des Herzens ihres Sohnes nur ihm weisen ihren jungfräulichen Schooß. Was

könnte

---

(17) Exultabimus & lætabimur in te, memores uberum tuorum. *Cant.* 1, 3.

(18) Pete, Mater. 3. *Reg.* 11, 20.

könnte ein Vater einem Sohne verweigern, der für des Vaters Ehre sein Blut vergossen hat? Und was ein Sohn seiner Mutter, welcher er schuldig ist sein für uns vergossen Blut? Sie ist (mit einem Worte) eine Mittlerinn der Sünder bey ihrem Sohne; wie er ein Mittler der Sünder ist bey seinem Vater; sehet die Ordnung der Gnadenwahl. Maria ist nicht die Urquelle der Gnade; dieß wissen wir Katholische alle. Wir behaupten es aber, daß sie aus dieser Quelle nach ihrem Wohlgefallen schöpfe; und daß sie niemal daraus eine Gnade schöpfe, ohne sie über uns fließen zu lassen: wie! könnte JEsus Christus dem Ansinnen und Begehren einer solchen Mutter entstehen, einer so zärtlichen Mutter, welche, nachdem sie ihn mitten unter dem Befremden der Natur, mitten unter den mächtigen Gegensätzen der Gnade [illegible] der Gerechtigkeit, mitten unter dem Erstaunen, und Entsetzen der Lichter alles erschaffenen Verstandes gebohren hatte, nachher mit ämsigster Sorgfalt erzog? Einer so weisen und klugen Mutter, welche, wenn sie um unser Heil und um unsre Wohlfahrt anhält, endlich anders nichts suchet, dann seine Ehre? Einer so demüthigen Mutter, welche nicht mit waltenden Gebärden, die nur Gnaden fodern und gebiethen, sondern in dem ehrerbiethigsten Tone, der so mächtige Züge hat, redet? Wie! JEsus Christus sollte auf Erden den Willen seiner Heiligen gethan haben, und itzt seine Ohren vor dem

dem Bittgerufe seiner Mutter im Himmel verstopfen? Er sollte auf das Anhalten einer andern Maria, weil sie, diese heilige Liebhaberinn, den Erlöser in ihr Haus aufgenommen hatte, ihren Bruder vom Tode erwecket haben; und Maria, die ihn in ihrem Schooße empfangen, in ihren Armen getragen hat, sollte ihn nicht bewegen können, daß er seine allmächtige Stimme, die der Hölle all ihren Raub abgejagt und entrissen hat, in die Herzen der Sünder dringen lasse? Nein! nein! Dem ist es nicht so, heilige Jungfrau! Du bist seine Mutter: und dieser Name allein versichert uns der Wirkung deines mütterlichen Schutzes. Wir frolocken in dir, und sind froh, weil wir deiner mütterlichen Brüste gedenken. Daß doch die Vermessenen, die dein Ansehen herabzusetzen sich erfrechen, die die Wahrheit ihrer Lehre oder vielmehr die Folge ihrer Gottseligkeit fühlen mögen!

Aber! Was rede ich? Wohin reißt mich mein Eifer? Wie manche, dem Gedanken nach Katholische, verhalten sich in diesem Stücke, der Uebung und dem Werke nach, gut ketzerisch? Man muß es sagen, einer Gattung zwar zur Ehre, der andern aber zur Schande: da jene dort sich wegen der Andacht zu Maria schmäuchelt; macht sich diese da eine gewisse Ehre daraus, von eben dieser Andacht nichts zu haben. In den jungen Jahren fühlet man

meistentheils für dieselbe einige Neigung und Zärtlichkeit; kömmt man aber zu Reife seines Alters? vergessen diese Leute mehrentheils eben dieselbe gänzlich. So hat mancher, der mir zuhöret, sein Alter schon ziemlich hochgebracht, ohne an Maria, ohne an ihre Andacht auch nur einmal zu gedenken: wirklich scheint es, daß, wie mehr man sich den Geist dieses, zu seinem Unglücke und Schaden nur allzu sinnreichen Jahrhundertes gefallen läßt; man um so weniger für die Andacht zu Maria eifert. Wer sind es, die über den gottseligen Uebungen, die die Frömmigkeit unsrer Väter zu ihrer Verehrung gewiedmet hat, schamroth werden? Wer sind es, die auf andere, welche sich solcher heiligen Uebung befleißigen, mit gotteslästerlichen Spottreden zuwerfen? Wer? Witzige, gelehrte Köpfe, die von sich selbst völlig eingenommen sind: schöne, starke Geister, die in ihrem Wissen verhalsstarriget sind. Dieß sind Andächteleyen des Pöbels: sprechen sie. Ihr eiteln hochmüthigen Köpfe! So lasset dann dem gemeinen Manne, lasset dem Pöbel seine Andachten und heilige Uebungen, wenn ihr sie für euch zu niederträchtig achtet! Indessen wird der gemeine Mann, wird der einfältige Pöbel der Gnaden und Wohlthaten Mariä genießen; ihr aber ihrer Wohlgewogenheit und Hülfe, die, euers ungezweifelten Dafürhaltens, ohnedem nicht nothwendig ist, beraubet seyn, und allein von dem Ueberflusse und unerschöpflichem

Vorra-

Vorrathe euers Wissens, euers Witzeln und Klügelns zehren und leben müssen.

Euers Theils, liebste Christen, meine Brüder, treugläubiges Volk, verachtet solcherley gottesräuberische Verachtungen, und Verhöhnungen! Fliehet solcher unweisen Wißlinge ihr ärgerliches Beyspiel! in welchem Stande ihr auch seyn möget; werfet euch in die mütterlichen Arme Mariä! Im Stande eines sonderlichen Leidens? Sie war von dem Dolche der Schmerzen durchstochen; sie weis es demnach, welch mühselige, zugleich aber auch, welch kostbare Sache das Leiden ist; sie wird euch die Gnade erhalten, eure Mühesale, und Quaalen zu heiligen: im Stande einer landgemeinen Trübsal? Ihr Fürwort wird den HErrn besänftigen, und er seine Strafkeule niederlegen; so sträflich als wir sind; so getraue ichs doch zu sagen, durch Mariam athmen und leben wir noch: im Stande der heftigen Versuchungen? Wenn der Stachel der Wollust euer Fleisch reizet: wenn der Wind des Hochmuths und Ehrgeizes euern Geist aufbläst: wenn der Rachteufel euer Herz anfeuert; rufet ihren Namen flehentlich an! Unter einer solchen Wegweiserinn geht man nicht irre: unter solchem Schirme ist man bewehrt und bewahrt: mit einer solchen Stütze fällt man nicht. Wie! Nicht? Im Stande auch der Sünde und des Lasters nicht? Benetze deine Fessel

mit deinen reumüthigen Thränen: bitte sie, ihren Sohn zu bewegen, auf dich einen Blick der Gnade herabzuwerfen, unglückseliger Gefangener! Bald wird dir Pardon und Freyheit werden. Wie manche Sünder, und zwar ärgernde Sünder, fühleten und fanden sich auf einmal gerührt, weil sie auch in ihren verzweifeltsten Lastertagen Mariam nicht vergessen hatten. Sprechet und bethet zu ihr alle, wer ihr immer seyn könnet, saget mit allem Eifer, dessen ihr fähig seyd, saget und bethet, was ihr so oft ohne Aufmerksamkeit und Ueberlegung, welche man damit verbinden sollte, bethet und saget:

Heilige Maria, Mutter GOttes! Bitte für uns, für uns arme Sünder! Jedoch Sünder, die itzt entschlossen sind, es nicht mehr zu seyn: bitte für uns itzt, Zeit unsres Lebens: denn, leider! tausend Feinde umringen uns: die ganze Hölle belagert uns: das wütigste Sturmgewitter von allen Seiten erdickt sich über uns, itzt. Vornämlich aber, ach! Bitte für uns in der Stunde unsres Absterbens; in jener entscheidenden Stunde, wo sich die Zeit schließen, der Anfang ewiger Zeiten aber sich aufschließen wird, in der Stunde des Absterbens: in jener Stunde, wo die grimmigen Teufel ihre Anfälle verdoppeln, wo die vergangenen Sünden, wie gräßlichste Unthiere sich zeigen; wo so gar die Tugenden schier, wie Laster,

aus-

aussehen werden, in der Stunde des Absterbens: in jener Stunde, wo von allen unsren Titeln uns nichts bleiben wird, als jener eines Christen: nichts von allen unsren Gütern, als ein trauriger, bitterer Schweiß: nichts von unsrem Fleische, als Verderbniß und Elend, oder von unsrem Fleische doch mehr den Würmern, als uns: nichts von allen unsren Namen, als jene JEsus und Maria: in der Stunde unsres Absterbens. Ach! daß sich doch alsdann von unsrem Munde niemal entfernen möge dieses süße, dieses köstliche Paar Namen! Ach! Daß wir, o heilige Jungfrau, ausathmen und sterben können in dem brünstigsten Kreuzkusse deines Sohnes, in der zärtesten Anschauung deines heiligen Bildnisses! Ach! Daß derjenige, der itzt dein Lob verkündiget hat, daß wir alle, unter deinem letzten Beystande, des Todes der Gerechten sterben, und dich auf dem Throne deiner ewigen Herrlichkeit sehen können! Welche Gnade euch, meine Brüder, ich wünsche im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Amen.

(o)

Ein anderer Eingang zur nämlichen Rede.

Auf das hohe Fest der Verkündigung Mariä.

Text, Luc. 1.

Der Engel Gabriel war von GOtt gesandt zu einer Jungfrau, die einem Manne vermählet war, dessen Name war Joseph (*).

Sehet, liebe Brüder, ein groſses Geheimniß! Der Herr sendet einen von den gröſsesten Fürsten seines Hofes, den Gabriel. Dieser Name, sagen die heiligen Lehrer, verspricht uns schon eine merkwürdige Neuigkeit. Dieser Name heißt die Stärke GOttes. Und in der That! dieser himmlische Bothschafter hatte den Auftrag, das groſse Geheimniß zwoer mächtigen Vollkommenheiten GOttes anzu-

---

(*) Missus est angelus Gabriel a Deo ad Virginem desponsatam viro, cui nomen erat Joseph.

anzukündigen, das Geheimniß der Stärke und Macht GOttes sowohl, als der Barmherzigkeit GOttes. Er thut an Mariam die Erklärung, daß sie unter allen Weibern gebenedeyt und gesegnet ist: daß sie vor den Augen des HErrn Gnade gefunden hat: daß sie einen Sohn empfahen werde, dem sie den Namen JEsus beylegen soll: daß die Frucht, die sie gebähren soll, werde übervortrefflich heilig, und ein Sohn des Allerhöchsten seyn; daß er den Thron Davids herstellen, und in Ewigkeit regieren werde.

Anfangs erschrickt diese Jungfrau: sie geräth in Verwirrung: sie fasset sich aber; und, vermöge eines vollkommensten Bewußtseyns ihrer auch im Stande der Verehligung unversehrten Jungfrauschaft, antwortet sie: daß sie einen Mann nicht erkenne. Indem sie sich aber von dem Engel sagen läßt, daß sie beydes zugleich und beysammen seyn könne, Jungfrau und GOttesmutter; giebt sie mit einer demüthigen Gelassenheit ihren Willen zur Erfüllung dieses Geheimnisses. Siehe, ich bin eine Magd des HErrn! mir geschehe nach deinem Worte (a).

Welch ein Geheimniß, meine Christen? Welche Zunge mag es jemals erklären, ruft ein hönigfließender Lehrer? Welcher Geist und Verstand mag es

(a) Ecce ancilla Domini! fiat mihi secundum verbum tuum. *Luc.* 1, 38.

jemals begreifen? Welche Zunge weis uns die zweyfache Geburt des Wortes zu verkündigen und auszulegen, nicht nur jene ewige Geburt, die ihm die eigene Wesenheit des Vaters mittheilet; sondern auch jene zeitliche Geburt im Schooße einer Jungfrau? Die eine ist nicht minder unerörterlich, dann die andere, spricht ein heiliger Chrysostomus. Betrachte ich jene erste Geburt; werde ich von der Schwere der Majestät GOttes niedergedrückt: unterstehe ich mich der andern nachzusinnen; stürzet mich der tiefe Abgrund seiner Vernichtigung in ein Erstaunen und äußerstes Befremden.

Bethen wir demnach, liebe Christen, dieses hohe Geheimniß in ehrfürchtigem Stillschweigen an! Sehen und wählen wir für unsre Predigt eine Sache aus, die unsrer Schwachheit mehr gemessen, und zur Verbesserung unsrer Sitten nützer ist! Werfen wir unsre Augen auf Mariam! Erkennen und rühmen wir an ihr einen Theil von jenen Huldigungen, die selbst ein GOtt an sie scheint verschwendet zu haben, da er sie zu seiner Mutter wählet. Eine Tochter des ewigen Vaters, eine Mutter des ewigen Wortes, eine Braut des heiligen Geistes, ein Einbegriff der Gnaden, ein Wunder der Tugend, ein Abgrund der Demuth, eine Krone der erhabensten Gipfeln der Ehre und Herrlichkeit: o ihr Sterblichen! Welch überglänzender Schwall unbegränzli-

cher

cher und unermeßlicher Würden! Welch überschwängliche Begünstigungen! Welch schimmernde Vorzüge beysammen in einem einzigen puren Geschöpfe! Der Himmel rühmet dieselben mit ewigen Lobgesängen: die Erde bewundert sie: die Kirche wählet sie zum Gegenstande ihrer Verehrung und Andacht.

Unterdessen aber was werde oder kann ich sagen, meine Christen? So gar in dem Schooße unsrer heiligen Kirche betritt die Andacht zu Maria, dieser so seligen und überglückseligen Mutter, zweyerley Feinde, den ungläubigen, ungelehrigen Christen, und den trägen, lauen Christen. Dieser entwürdiget ꝛc.

S. den Eingang der Rede kurz vor der Haupteintheilung. Seite ; ; ; 153.

Ein

Ein anderer Eingang zur nämlichen Rede.

Auf das Fronfest Mariä, oder ihrer Himmelfahrt.

Text, 2. Buch Kön. 6.

Und sie brachten die Arche des HErrn hinein, und satzten sie an ihr Ort, mitten in der Hütte, die David für sie aufgeschlagen hatte (*).

Allemal sind auch die schönsten Schauspiele und Augenwerke der Erde in Vergleichung und Zusammenhaltung derer des Himmels nichts. Was dort ein frommer König David zur Ehre einer leiblichen Arche that; war mehr nicht, dann eine schwache Vorschilderung dessen, was der ewige Erbe seines Scepters, der wahre David, zur Ehre einer unverweslichen Arche thun gesollt, und was JEsus Chri-

---

(*) Introduxerunt Arcam Domini, & posuerunt eam in loco suo in medio tabernaculi.

Christus dermalen für Maria thut. Er zur Rechten seines Vaters in dem Glanze der Heiligen sitzend, wirft von der Höhe seines Reiches einen Blick der Lust und des zärtlichen Wohlgefallens über seine auf Erden schon lange schmachtende Mutter hernieder; über seine schon lange schmachtende Mutter. Ach! Sie war getrennt von ihrem brünstig geliebten Gute: Sie mußte wohnen mitten unter den Bürgern Cedars; wie lange mußten ihr dann hier ihre Tage vorgekommen seyn! Wie ungemächlich, wie roh, wie mühselig war hier ihr Elend!

Getrost! Heilige Jungfrau! Der so sehnlich gewünschte Zeitpunkt rückt endlich an: zerreiß deine Bande, o keusche Taube! Flugs hinauf! hinauf! Ein Vater, ein Sohn, ein Bräutigam rufet dich. Fort! Uebersich! In die freyen, reinen Lüfte! Schon öffnen sich vor dir die ewigen Pforten: schon lassen sich die Diener des Allerhöchsten, die Fürstenthüme des himmlischen Hofes, die Engel in unzählbarer Menge sehen: JEsus Christus erwartet deiner in jenen glückseligen Hütten, die von der Menschen Hand nicht sind gebauet worden. Ziehe hin, setze dich in den, vor allen sich herausnehmenden Thron, den seine Liebe dir zugedacht und bestimmt hat. Sie brachten die Arche des HErrn hinein, und satzten sie an ihr Ort, mitten in der Hütte, die David für sie aufgeschlagen hatte.

Wessen versehet ihr euch, lieben Brüder, von meinem heiligen Dienste an diesem großen Tage? Wollet ihr, daß ich vor euern Augen, Stück für Stücke, jene unsterblichen Kronen, die Maria im Himmel empfieng, zu beschauen und ihren Werth kennen zu lernen auslege? Fürwahr! Die Liebe fodert dieß: imgleichen ist mein Absehen, in der Folge meiner Rede euch von ihrer Glückseligkeit etliches wissen zu lassen. Im übrigen finde ich mich von einem Gegenstande, der euerm itztmaligen Stande verträglicher ist, ganz eingenommen und befangen. Ich werde reden, aber minder von dem, was man ihr (der Himmelskönigiinn) giebt, als was sie fodert: ich werde reden, aber weniger von ihrer Ehre und Herrlichkeit, als von eurer Pflicht und Schuldigkeit: ich werde reden, aber weniger von ihrem überglorreichen Siegeszuge in den Himmel, als von ihrer Verehrung und Andacht. Dieß ist der Entwurf meiner Rede.

Die Verehrung Mariä hatte allemal ꝛc.

S. im Eingange der vorhergehenden Rede kurz vor der Haupteintheilung. Seite ⁄ ⁄ ⁄ 153.

Sechste

Sechste Rede.

An

dem hohen Feste der Weihnachten,

oder

der gnadenreichen Geburt unsres Erlösers JEsu Christi.

Text, Luk. 2.

Ich verkündige euch große Freude, die allem Volke wiederfahren wird; denn heute ist euch der Heiland gebohren, welches ist Christus der HErr (*).

Himmel! O zum Erhören unsrer Seufzer allzu langsamer Himmel! Wann wirst du dich aufschließen um zu thauen, und den Gerechten, den wir erwarten, regnen? Erde, o du von unsren Thränen so vielmal benetzte Erde!

Wann

(*) Evangelizo vobis gaudium magnum, quod erit omni populo; quia natus est vobis hodie Salvator, qui est Christus Dominus.

Wann wirst du den Erlöser Israels kennen und hervorbringen? Jahrhunderte, o ihr allzu trägen, saumseligen Jahrhunderte! Laufet doch geschwinder, rüstiger und schneller! und bringet uns den Heiland und Erretter, der uns so lange schon verheißen ist, mit! Schattenloser und sonnenvoller Tag, der du die Geburt des Messias Jakobs zu erleuchten und zu bestraalen befehliget bist, tritt endlich deine Laufbahne an! Dieß waren die flehentlichen Gebethe der Patriarchen, das wehmüthige Rufen der Propheten, die brünstigen Wünsche Juda, und das vertraute Hoffen der ganzen Welt.

Endlich sind unsre Begierden erfüllt. Die Wolken haben sich gesenkt, und geregnet: die Erde hat ihre Frucht hervorgetrieben, der Zweig Jesse fängt an zu blühen, die Zeiten haben mit ihrem Umlaufe in die Welt die ewige Gerechtigkeit eingeführet, welche die Tyranney der Sünde austilgen wird. Wie! Die Tyranney der Sünde? Ach! Leider! Freylich, meine Christen, soll dieß die Wirkung der Geburt JEsu Christi seyn. Mich aber gedünkt es, daß die Sünde, und Ungerechtigkeit dieses Geheimniß unabläßig misbrauche, unter dem Schatten der Krippe sich verbergen, und bey einem neugebohrnen GOtt so gar Mittel und Hülfe finden wolle, ihre Mistritte zu rechtfertigen. Da läßt sich der ganze Entwurf meiner Rede sehen. Gebet euch Mühe,

ich

ich ersuche euch darum, denselben wohl einzusehen.

Zwo Gattungen der Menschen misbrauchen die Geburt JEsu Christi, die Ungläubigen, und die Weltlinge oder weltlich und fleischlich gesinnten Menschen. Die Ungläubigen stoßen und ärgern sich daran; die Weltlinge trauen zu viel darauf. GOtt ein Kind? Welche ungläubliche und sich widersprechende Sache dieß! sagt der Gottlose. Da sehet ihr schon, wer nicht gläuben will; und schon sehet ihr auch, was ihm zur Rechtfertigung seines Unglaubens dienen soll. GOtt ein Erlöser? Sagt der Weltling: welch schöne Ursache der kühnen Sicherheit! Indem er alles gethan hat; was haben wir noch zu thun? Da erkennet ihr auch schon den Vorwand, womit er, um in seinen Unordnungen muthig bleiben und verharren zu können, sich schützet und bedeckt.

Lasset uns diesem zweyfachen Irrthume mit zweenen Sätzen entgegen rücken, und in eben diese Rede abtheilen, und sagen:

I. Das Geheimniß der Geburt JEsu Christi soll unsren Glauben nicht nur nicht schwächen, sondern denselben stärken und fest setzen.

II. Das Geheimniß der Geburt JEsu Christi soll unsre Leidenschaften nicht nur nicht nähren, sondern sie verwerfen und vernichtigen.

Derjenige, der itzt gebohren war, ist der HErr. Der der gesalbte HErr ist. Der Ungläubige muß sich ihm unterwerfen. Derjenige, der itzt gebohren war, ist der Heiland. Der Heiland ist uns gebohren; der Sünder muß sich bekehren. Dieß ist heute all mein Absehen.

O fleischgewordenes Wort! O allerhöchste, in die Kindheit versetzte Vernunft? Würdige dich mein Wort, mein unmündiges Wort zu beseelen! Und du, o Allerseligste unter den Müttern, unbefleckte Jungfrau! verleih mir deinen Beystand. Sey gegrüßt, Maria!

Erster Theil.

Die Geburt JEsu Christi soll unsren Glauben nicht nur nicht schwächen, sondern denselben stärken und fest setzen oder bestättigen, und dieß dreyfacher Ursache wegen:

1) Wegen den Weißagungen, die dessen Geburt verkündiget haben.

2) We-

2) Wegen den Wundern, die dessen Geburt begleitet haben.

3) Wegen den Wirkungen, welche von ihr ihren Ursprung genommen haben.

1) Erstlich sage ich: Wegen den Weißagungen, die dessen Geburt verkündiget haben.

Werfen wir unsre Augen auf jene Menge der Zeugen, die von Jahrhunderten zu Jahrhunderten diese Geburt in den bestimmtesten unfehlbarsten Ausdrücken vorgesagt haben.

Höret jenen berühmten Patriarchen (1)! Jakob auf seinem Sterblager sprach: der Scepter wird von Juda nicht genommen, weder die Gewalt von seinem Stammen entäußert werden; bis daß der, der kommen soll, den die Heyden erwarten, kommen wird. Wer anderer, als der Messias, sollte die Erwartung der Heyden, der Geschlechter, der ganzen Welt? Jene verrufenen Landbezwinger, jene Verheerer der schwachen und armen Sterblichen, die die besiegten Könige unter dem Joche einer tyrannischen Herrschaft sich zu beugen gezwungen ha-

(1) Non auferetur sceptrum de Juda, & dux de femore ejus; donec veniat, qui mittendus est, & ipse erit exspectatio gentium. *Genes.* 49, 10.

ben, waren nicht nur das Verlangen der Völker nicht, sondern vielmehr ihr Grauen und Fluch. So war es dann der Messias allein, auf den diese Weißagung sah, Messias, der friedsame Besieger der Sünde; Messias, die Liebe, die Ehre, das Heil des menschlichen Geschlechtes. Die Umstände legen dieß an den sonnenvollen Tag. War damals das Judenland dem römischen Volke nicht zinsbar? Wo war dort, o Zunft Juda, dein Scepter? Herodes, der Gottlose, herrschte dort, ja! Aber weder als ein von dir männlicher Abstämmling, weder von der Oberherrschaft des römischen Augusts unabhängig.

Hören wir Daniel den Propheten, der vom Geiste GOttes beseelet uns wissen läßt, was GOtt durch den Engel ihn wissen ließ: **Wisse und merke es: Noch siebenzig Wochen sind es, und alsdann wird die Uebertretung aufhören, die Sünde ein Ende nehmen, und die Ungerechtigkeit vertilgt, hergegen die Gerechtigkeit eingeführet werden** (2). Durch wen aber soll dieß Wunder gewirkt werden? Durch den, dessen Leben, und Tod der Prophet beschreibet, und in solcher Beschreibung sich nicht irren gekonnt, Rechnet ihr Parteygänger der neuen Lehrschmie-

der,

---

2) Scito ergo, & animadverte &c. *Dan.* 9, 25.

de, der vermessenen Satzkünstler und Erklärungspfuscher! Rechnet die danielischen Wochen aus, wie ihr wollt! Eure Kunstrichterey weis für die Sache des Gottlosen das Wort nicht zu führen. Welche Parten ihr immer nehmet; die Zeit ist vorüber; so ist dann der Messias gekommen.

Aber noch nicht genug. So gar die Geburtsstätte des Welterlösers ist von den Propheten vorher bemerkt und angezeigt worden. Bethlehem, schreyet Michäas, o Bethlehem, du Stadt Juda! Wie beneidenswürdig ist dein Glück! Dein Umfang ist klein; aber der, den du in deinen Bezirken einschliessen sollst, ist groß. Du du wirst dem Israel den Herzog geben, der es führen soll (3). Nun wisset ihr ja, lieben Brüder, daß die dort aufgebothene und versammelte Synagoge sich nicht entbrechen gekonnt, diese Schriftstelle auf den Messias zu ziehen, und daß die Weisen aus Morgenlande, auf diesen glaubensgesätzlichen Ausspruch hin, zu Bethlehem gewesen sind.

Höret endlich nochmal aus dem hochbeleuchteten Isaias welche Ausdrücke (4)! Vernehmet ihr Völ-

(3) Ex te mihi egredietur, qui fit Dominator in Israel. *Mich.* 5. 2.

(4) Parvulus natus est nobis - factus est principatus super humerum ejus, & vocabitur nomen ejus admirabilis, consiliarius, Deus, fortis, Pater futuri sæculi, Princeps Pacis. *Isa.* 9, 6.

ker, ihr unglücklichen Geschlechter, die ihr von den Schatten des Todes bedeckt seyd! verleihet meiner Stimme ein Ohr! Ein Kind ist uns geschenkt worden (denn das Künftige und das Gegenwärtige heißet, in Rücksicht des HErrn, eins) ein Kind ist uns gebohren: glückselige Zeitung! Welche Majestät in und an diesem zarten Kinde! Es trägt über seinen Schultern die Marken und Kennzeichen seines Reiches: sein Name ist unaussprechlich: es wird heißen der Wunderbare, der Fürst des Raths, der Vater zukünftiger Zeiten, der Fürst des Friedens: alles mit einem Worte zu sagen: er wird heißen GOtt. Wer anders mag mit diesen hohen Personalzügen vorgeschildert seyn, als der Messias? Blinde Synagoge! Wie hast du das auf deine Könige können ziehen lassen, was niemanden anders, als dem HErrn und Könige deiner Könige zukömmt? Welcher Unterschied zwischen deinen Monarchen, und dem, welchen da Isaias schildert? Sie, deine Monarchen waren ja nicht nur einmal niedergedrückt, und unterlagen der schweren Last ihrer Krone, als einer Last, die für sie zu schwer war: in der Wiege zum wenigsten konnte man sie nicht unterscheiden: sie krochen ja damals eben so, wie die schlechtesten Kinder der Sterblichen auf allen vieren einher; und diese, zur Leitung großer Völkerschaften berufene Kinder benöthigten selbst des Leitens und Führens. Wie fern war dort von ihnen das Re-

genten

gentenseyn über ihre Unterthanen? Vielmehr waren ja sie von ihren Unterthanen in diesem Alter regiert.

Welches Verhältniß aber findet sich bey diesem Kinde, das uns gebohren ist? Seine Macht und Gewalt hält bey ihm allein. Nein! Er hat sie keinem, mit den Völkern errichteten Vertrage zu verdanken. Wie das Fürst- und Königseyn ihm natürlich und wesentlich ist; so genießt er dessen, so zu reden, schon in der Wiege. In der Wiege haben die Könige nichts, das eine Bewunderung verdienen soll. Ihre ersten Jahre sind unnütze; die nachher folgenden manchmal lasterhaft, und wären sie schon eine ungetrennte Reihe der vollkommensten Siege; so sind doch die Siege selbst allemal Unglücke, die der Weise beweinet: letztlich sterben sie; und besudeln (lege man ihre entseelten Körper in edelsten Marmor und Porphyr!) ihre Grabstätte mit stinkendem Fäulnisse und Moder. Aber das Reich des Monarchen, den uns Isaias beschreibet, ist eine untrennliche Reihe der Wunder. Ein Wunder ist seine Geburt; eine Jungfrau gebiehrt ihn ohne aufzuhören, oder aufgehört zu haben eine Jungfrau zu seyn: Siehe! eine Jungfrau wird empfangen und gebähren (5).

(5) Ecce Virgo concipiet, & pariet. *Id.* 7. 14.

Die gewöhnlichen Könige sind so fern vom Rath bey sich selbst nehmen, vom Rath ausfindig machen und geben; daß sie vielmehr Räthe unterschiedlicher Classen unterhalten: wornach ihre Aufführung sich richtet. Des Isaias sein König hat eines Menschen Rath nicht nöthig; allen Rath nimmt er bey und von sich selbst. Sein Name soll genannt werden Rathgeber (6). Die gewöhnlichen Könige mögen sich ihr Leben nicht um einen Tag verlängern. Sie sind Meister des Glückes der andern, nicht aber ihres eigenen Schicksals. Ihr Ende ist bestimmt und ausgezeichnet: die Zeit schleppet sie dahin mit schneller Hand. Des Isaias sein König bindet und fesselt die Zeit, und gebiethet den Jahren ihren Lauf; er allein ist Meister und Herr der künftigen Zeiten (7). Vater der künftigen Welt.

Die gewöhnlichen Könige endlich fahen Kriege an nach ihrem Belieben; sie können aber nicht Frieden machen und geben nach ihrem Belieben. Des Isaias sein König setzt mit seiner Stimme alles in Frieden: er ist wie der GOtt der Herrschaaren, so der GOtt des Friedens. So beziehet sich dann die Weißagung des Isaias allein auf den Messias:

---

(6) *vid.* not. 4.

(7) *iv. item* not. (4).

sias: die gewöhnlichen Könige können derselben ihr Stoff und Inhalt nicht seyn. Aber! Beziehet sich diese Weißagung auf JEsum Christum! Kömmt sie ihm gemessen zu? Der niederträchtige Stand, worinn er gebohren ist, wie! hat er ein Ebenmaaß mit jenen sich so sehr unterscheidenden Zügen der prophetischen Schilderung? Ja freylich! Liebste Christen; und die Wunder, die seine Macht begleiten, verrathen welchermaßen seine Demuth. Dieß ist die zweyte Ueberlegung, und zugleich der zweyte Beweis unsres Glaubens.

2) Wenn königliche Kinder gebohren werden; soll man beynahe gläuben, das Reich werde neu und wiedergebohren. Die Freude, die Feyerlichkeiten, die öffentlichen Lustbezeugungen machen die Begebenheit jedermänniglich bekannt. Indem aber die Erde darüber frolocket und muthig lärmt; ist der Himmel stumm, und dörften die heiligen Schirmgeister der Reiche und Länder sich darüber erklären; würden sie manchmal dabey nichts thun, als weinen; sintemal sie öfters in den neugebohrnen Fürstenkindern anders nichts sehen, dann große Sünder und Lasterbälge. Hier zeiget sich das gerade Gegenspiel. JEsus Christus kömmt unter die Seinigen: und die Sinigen erkennen ihn nicht. Die Seinen nahmen ihn nicht auf (8). Die Großen

(8) In propria venit, & sui eum non receperunt. Jo. I. 11.

Jerusalems schlummern in ihren Palästen vergraben; lassen, und verlassen dieß göttliche Kind allein in der Krippe. O ihr Blinden! Ihr wisset den Werth der Wohlthat nicht, die euch da in und mit diesem Kinde wird. Aber der Himmel, der es erkennet und weis, wird JEsu die merkwürdigsten Huldigungen leisten.

Schon sind die auserlesensten, glänzendsten Schaaren der himmlischen Kriegsheere beschäfftiget, dieses neugebohrnen GOttes seine Hofstaat zu bilden: schon umgeben ihn, segnen ihn, bethen ihn (den vom himmlischen Vater vorgeschriebenen Befehlen gemäß) demüthig an, wie Paulus redet, die unsichtbaren Heerzüge der seligen Geister (9) und alle Engel sollen ihn anbethen: schon höre ich in den Lüften erschallen den hohen Gesang: Ehre sey GOtt in der Höhe, und Friede dem Menschen auf Erden (10).

Nein! Dieß sind keine übermachten Lob- und Ehrensprüche, die die Eitelkeit der Eitelkeit zinset: Sie sind die Sprache der Wahrheit an die Wahrheit. Dieses Kind besieget wirklich mit seinem Stillschweigen die Teufel: es bindet sie an seine Krippe. Ich höre sie winseln und schreyen: Du Sohn Davids! warum kömmst du vor der Zeit

(9) Et adorent eum omnes angeli. *Hebr.* 1, 6.

(10) Gloria in altissimis Deo, & in terra Pax hominibus. *Luc.* 2, 14.

Zeit uns zu quälen (11)? Ist es nicht genug, daß du einweilen, währendem Laufe deiner Sendung uns durch dein Wort aus den Leibern, durch deine Gnade aus den Seelen treiben sollst? Weßwegen kömmst du diesen unglücklichen schon ausgezielten Zeitpunkten vor? Warum willst du schon in der Wiege uns befehlen und Gesetze schreiben? Nein! Ohne Grund sage ich dieß nicht. Die Kirchengschichten begläubigen es. Die Sprachgötzen des Heydenthums erstummen, da JEsus Christus gebohren wird. Vergebens bath und beschwur man sie durch gottesräuberische Opfer, sich zu erklären, zu reden, zu antworten. Vergebens ließ ein gewisses abergläubisches und barbarisches Volk, um ihren vermeynten Zorn zu besänftigen, tausend Stück Vieh erwürgen, und mit ihrem Blute die Altäre seiner itzt sprachlosen Gottheiten begießen. Das arme Vieh war von Hause zu Hause gesucht, zusammen gebracht, erwürgt und geopfert. Aber umsonst. Habe man das Schlachtbeul tausendmal stumpf und schartenvoll geschlagen: habe man sich vor ihren Altären kraftlos gebethet, unendlich vergelübdet, zum Tode gegrämet, die hohen und höchsten Opferknechte zum schmachten angehalten und geängstet; alles, alles war fruchtlos und vergeblich, die Sprachbilder blieben stumm, und das

Wor

(11) Jesus fili David! quare venisti ante tempus torquere nos? *Matth.* 8, 29.

Wort des Apostels findet sich erwiesen, daß JEsus Christus die Fürstenthume und Herrschaften der Hölle berauben und kühnlich fesseln soll (12), nicht nur, wenn er sie an seinem Kreuze anschmiedet, sondern auch in seiner Krippe sie zerschmettert und zertritt.

Dieß war der erste Stoß, den das Krippenkind der Abgötterey versetzt hat. Erkennet in diesem kleinen Kinde jenes geheimnißreiche Steinlein, das ohne Hand vom Berge abgerissen war, und diesen gottlosen Coloß, den der allgemeine Irrthum, der Lüge zu ehren, aufgerichtet hat, zerschlug (13). Es ist damit aus. Die Götzen fallen zu Boden: ihr Heulen und Gerassel bricht in aller Welt aus: ihre Verehrung wird in Schande und Vergessenheit begraben: der Stall, den ein heiliger Vater mit hoher Vernunft die erste Kirche der Welt genennt hat, gebiehrt alsbald das Christenthum auf Erden. Was sage ich? Ja! alsbald. Schon hat die Berufung der Weisen das große Wunderwerk angefangen. Höret, liebste Christen, sehet den Sieg und den Triumph des neugebohrnen JEsu!

Er lag in einem Stalle, und er gab Befehle im Himmel: er litt in einer Krippe, und er ist der HErr

---

(12) Expolians Principatus & Potestates &c. *Coloss.* 2, 15.

(13) Donec abscissus est lapis de monte sine manibus. & percussit statuam &c. *Dan.* 2, 34. &c.

HErr der Großen und Herrschenden: seine Augen vergießen Thränen, und seine Hände zünden das funkernde Feuer des Sternes Jakobs an: er ist Mariä und Joseph unterthänig, und die Engel zittern vor ihm: er läßt sich in die Role der kaiserlichen Unterthanen einschreiben, und die Monarchen stellen sich unter die seinigen: er hat nirgends, wo sein Haupt ruhen kann; und er sieht zu seinen Füßen die Schätze des Orients. Dem Ansehen nach ist er mehr nicht, dann ein unmündiges Kind; und die Weisen sind ihm ihre Weisheit schuldig. Ich weis es, daß nicht alle Könige aus den Merkzeichen der Weisen diesen neuen Salomon erkennen werden: nichtsdestoweniger sehen wir deren schon drey, die seine Gnade zieht; und hätte er gleich ihrer nur einen an sich gezogen; würde es doch allemal ein großes Wunder seyn. Ich weis es, daß sich Herodes stracks wider ihn erklären soll: allein sein heimtückisches Verständniß und seine Verrätherey dienet, desjenigen seine Würde zu erheben, und ruchbarer zu machen, wider den er sich verstehet, und seinen Dolchen schärft. Sollte wohl der Tyrann seiner Unterthanen seinem HErrn schonen? Und war es nicht natürlich, daß derjenige, der die Spitze seines Mordeisens in den Busem einer unschuldigen Braut versenken gewollt, eben dieselbe in das unschuldige Herz eines königlichen Kindes würde zu stoßen trachten? Wie ruhmerbreitend war es JEsu Christo solch

einen

einen Feind haben? Die Verwegenheit und Furcht eines solchen Unthiers sind ein Zeugniß des Fürstenthums des Erlösers. So grausam auch Herodes war; so würde ers doch nicht so gar wütig und bis zur Ermordung der unschuldigen Kinder des ohnedem ihm abholden wahren Judenvolkes gewesen seyn; wenn er dem königlichen Kinde, welches die Monarchen anzubethen kommen, nicht hätte das Leben entreißen wollen.

3) Nehmen wir endlich die Wirkungen, die nach und aus der Geburt JEsu Christi erfolget sind, in Bedacht; so werden wir in dieser letzten Ueberlegung einen frischen Beweis unsres Glaubens wahrnehmen. Und welche Wirkungen waren dieß? Wir habens schon gesagt: die Ehre GOttes und der Friede der Menschen. Die Ehre GOttes: welchen 1) das Heydenthum nicht erkannte, 2) das Judenthum nicht verehrte, 3) der philosophische Witz allzuviel wissen wollte.

1) Welchen das Heydenthum nicht erkannte. Leider! In welchem Stande war vor Christi JEsu seiner Geburt die ganze Welt? Ueberall sehe ich die wahre GOttheit miskennt, verachtet, entwürdiget: das Vieh wandelte in einen GOtt: das Gewürme dort im Schlamme und Sumpfe, das Kräutelwerk dort im Garten und Felde, die Gestirne am Himmel, die Menschen auf Erden hat-

ten

ten ihre Anbether. Die stockblinden Sterblichen zitterten vor den Werken ihrer Hände: und der hochmüthige Griech beugte sich zu den Füßen einer Bildsäule, die gestern ein Phidias aus Marmor gehauen hat. Das elende Schlachtopfer seiner Irrthümer, der Mensch, both seine Verehrung und Rauchwerke allen beyden gleicherweise an, allem dem, was er liebete, so wohl, als allem dem, was er hassete und verfluchte. Er erkühnte sich Götter zu machen: und welche Götter? schreyet Tertullian: ihr wolltet nicht, ihr, die ihr sie anbethet, ihr wolltet nicht, daß eure Kinder wären, was Jupiter war, Rebellen und Aufrührer wider ihren Vater: daß eure Töchter wären, was die Venus war, Ehebrecherinnen: daß eure Hausgenossen wären, was der Mercur war, Diebe. Ihr seyd demnach besser, dann eure Götter. O ihr Unweisen! Ihr tretet ihre Aschen mit Füßen, ihr kennet ihre Gräber und Todtengrüften, und ihr bauet ihnen Altäre? Ihr Nichts ist noch auf ihren Grabstätten mit Griffeln eingegraben, und ihr erkühnet euch zu versichern, daß sie unsterblich sind? Ihr verfluchet ihre Leidenschaften, und bieget das Knie vor ihrem Götzenstocke? Ihr verfluchet ihre Missethaten, und ihr umarmet ihre Bildniß? Kümmerlich waren sie Menschen; und ihr machet aus ihnen Götter. Jämmerliche Thorheit! Aber eine geweihete Thorheit!

Denn

Denn so maßte das Geschöpfe sich einer Ehre an, die man nur dem wahren GOtt schuldig ist.

Was thut nun JEsus Christus? Er kömmt in diese Welt, um dem Allerhöchsten jene Ehre, die ihm die Abgötterey geraubet hatte, wiederum zurück zu stellen: wie? Durch die vollkommenste Erdemüthigung, durch die aufrichtigste und gerechteste Anbethung, durch die tiefste Vernichtigung. GOtt ein Mensch, GOtt ein Sklav, GOtt ein Kind? HErr! HErr! Klage nicht ferner über die Sterblichen! Sieh die ebengemessenste, die herrlichste, die würdigste Ersetzung und Vergütung deiner Ehre, als immer du selbst dir zu wünschen wissen könntest. **Ehre dem allerhöchsten GOtt der Himmeln.**

2) Noch mehr von diesem. Der wahre GOtt war zwar in Israel erkannt (14); doch aber nicht geehrt. Der Synagoge ihr Gottesdienst hatte sich verspielt, schlechterdings in ein äußerliches Andachtsgepränge umgesetzt, und eitel in einen Ceremoniendienst abgeartet. Wenn dieses abergläubische Volk nur noch rufen gekonnt: Tempel! Tempel! so glaubte es, ohne Rücksicht auf seine ärgerlichsten Unordnungen, schon festiglich, daß ihm geholfen, und die Seligkeit gesichert wäre. Opfer, Rauch-

werke,

(14) Notus in Judæa Deus. *Psal.* 70, 2.

werke, Handgaben, Blumen, Sträuche und Kränze erfüllten den Tempel; Ehebrüche, Todschläge, Lügen, Betrüge, Falschheiten, Ungerechtigkeit, Grollen, Feindschaften, alle Laster überschwemmten die Seele. Was thut dann Christus JEsus? Er kömmt in die Welt, um durch eine innerliche Anbethung das Aergerniß jener falschen und gleißenden Anbethung zu ersetzen und zu vertilgen. Vernehmet den heiligen Paul.

Als JEsus Christus, spricht dieser Apostel, in die Welt eintrat (und dieß that er heute, meine Brüder, nicht zwar mit jenem Gepränge, das seine zweyte Ankunft begleiten wird, sondern mit jener Eingezogenheit und Einfalt, die, dem Propheten nach, seiner Geburt die eigens bestimmte und bestimmende Marke geben und aufdrücken gemußt) als nun, sage ich, JEsus Christus in die Welt eintrat; sprach er zu seinem Vater: mein Vater! ich weis es, daß die alten Opfer dir nicht gefallen mögen; welche Lust magst du haben an dem Fleische einer jungen Kuhe? Welche Ehre können Schlachtopfer, die wider die Hand des Schlachtenden streiten, dir erweisen und machen? Dir geziemet ein anders Opfer. Du willst, daß man dir seinen Willen opfere: die Huldigung des Herzens ist es, was du begehrst, und dieses ist es, was ich dir zu geben gekommen bin. Rede, HErr! Deine Begierden wer-

den für mich Befehle seyn; ich unterwerfe mich zum Voraus all deinem Willen, all deinen Verordnungen.

3) Endlich herrschte vor JEsu Christi seiner Geburt eine unruhige, stolze Philosophie oder Weltweisheit, die anders nichts, als die Stimme der Vernunft hören, folglich auch nichts glauben gewollt, was über ihre Bothmäßigkeit ausschlägt, und sich vom Umfange ihrer Kräfte nicht binden läßt; mithin dem HErrn jene, zärtlichst sich tragende Ehre, jene süße und schmäuchelnde Huldigung, die in Unterbeugung der Vernunft zum Dienste und Gehorsame des Glaubens besteht, entzogen hat, eine Sache, worüber unser GOtt allemal empfindlich, und sichtlich geeifert hat; eine Sache, welche beydes in sich schließt, das Opfer des natürlichen Verstandes, und seiner bloß natürlichen Lichter, welche GOtt dem Glauben unterworfen wissen will. JEsus Christus kömmt in die Welt, um diesen starrigen, unbiegsamen ungelernigen Hochmuth zu beschämen, die hofärtige Vernunft dem Joche des Glaubens zu unterwerfen. Wie? Durch das vor ihre Augen Legen des Geheimnisses seiner Offenbarung in unserem Fleische, eines Geheimnisses, das all unser eiteles Vernünfteln, all unser Schlußkünsteln verwiret, und das uns verbindet in Stillschweigen, in Vernichtigung und mit demüthiger Ehrfurcht anzube-

zubethen den mit der Erden vereinigten Himmel, die mit der Ewigkeit verbundenen Tage, GOtt mit dem Menschen, und den Menschen mit GOtt, ein aus GOtt und dem Menschen gewordenes persönliches Eins. **Ehre sey GOtt in der Höhe des Himmels.**

Sonder Zweifel war es ein Großes, GOtt dem Allerhöchsten die Ehre, die ihm von den ungerechten Leidenschaften sind streitig gemacht worden, wiederum heimzubringen. Dieß aber ist nicht alles. Es mußte auch den Menschen jener glückselige Friede wiederum zuwege gebracht werden, den sie selbst muthwilligerweise vertrieben hatten. **Friede sey den Menschen auf Erden.** Diesen Frieden bringt ihnen JEsus Christus wiederum zurück 1) durch die Aussöhnung mit seinem Vater, 2) durch die Aussöhnung mit ihren Brüdern, 3) durch die Aussöhnung mit ihren eigenen Herzen.

1) Erstlich sage ich: durch die Aussöhnung mit seinem Vater. So lautet die Lehre des Apostels: JEsus Christus, spricht er, hat alles zufrieden gebracht, so wohl was auf Erden ist, als was im Himmel ist (15).

(15) Pacificans, sive quæ in terris, sive quæ in cœlis sunt. *Coloss.* 1, 20.

Ihr wisset, liebe Brüder! Zwischen GOtt und dem Menschen war und herrschete ein Krieg, der so alt, als die Welt ist: ein Krieg, den Anfangs der Mund des Ewigen angekündet, hernach die Propheten erkläret, endlich GOttes sein Sohn in den letzten Zeiten geendiget und ausgemacht hat: ein leidiger, schädlicher Krieg, der unsre Leiber dem Schmerzen zum Raube und der Trostlosigkeit zum Eigenthume überließ, unsre Seelen aber den Flammen des ewigen Feuers zur Nahrung anboth: ein Krieg, dessen Wut auch eine allgemeine Weltüberschwemmung weder zu mindern, weder, ja noch weniger zu stillen gewußt, und welcher, trotz allen, so vielen entsetzlichen Streichen und Schlägen, wovon der sträflichen Sterblichen ihr hartnäckiger Scheitel so derbe getroffen war, noch in seinem ganzen Wesen sich bis daher gehalten hat. So ist es dann mit dem Menschengeschlechte aus?

Nein! Sehet auf, rufen wir mit dem Propheten, erhebet eure Häupter! Sehet, euer Heil kömmt angezogen: eure Erlösung ist nahe (16). Sie, diese so brünstig gewünschte Erlösung, ist mitten in uns; nachdem wir den so lange Zeit verheißenen Messias besitzen. Er hat seinem Volke eine Erlösung zugesandt (17). Schon löschen die

aus

---

(16) Appropinquat redemptio vestra. *Luc.* 21, 28.
(17) Redemptionem misit populo suo. *Psal.* 110, 9.

aus seinen unschuldigen Taubenäuglein fließenden Thränen die unersättlichen Flammen, die unsre Laster verdienet hatten, aus: schon haben die Seufzer dieses göttlichen Kindes für uns Gnade flehentlich begehrt: schon haben heute das erstemal die Gerechtigkeit und der Friede einander umarmet und geküßt; die Gerechtigkeit, welche dieses unbefleckte Opfer besänftiget: der Friede, der im Gefolge eines GOttes, der ein Friedensstifter ist, seyn, und dessen Hoflager, so er mitten unter uns aufschlägt, ordnen und zieren muß. Gerechtigkeit und Friede haben sich geküßt (18).

2) Leider! Denjenigen Frieden, den wir vormals mit GOtt nicht hatten, eben diesen hatten wir noch weniger mit unsren Brüdern; ja ich sage kühnlich: ein Unfriede war die Wirkung des andern: denn wer die Befehle seines HErrn und Meisters verlachet, wie! wird er wohl den Foderungen der andern, die mehr nicht, dann seines Gleichen sind, nachgeben, weder den Pflichten und Schuldigkeiten gegen sie entstehen? Wird ein vermessener Waghals, der die Waffen wider seinen König zu ergreifen Herz und Muth hat, sie wider die Unterthanen seines Fürstens zu ergreifen zu furchtsam seyn? Und wird man der Liebe Gehör geben, wenn man selbiges der

(18) Justitia & pax osculatæ sunt. *Psal.* 84, 11.

Religion und dem Gottesdienste versagt? O dann! O welch trauriger Anblick, den die Schaubühne der Welt uns vor Christi JEsu seiner Ankunft im Fleische vorstellt! Die Zwietracht, die es allemal nach Blute dürstet, blies überall Uneinigkeiten und Metzelungen an. Eine Halbscheide der Welt lag wider die andere in Waffen; und die Erde war anders nichts, als ein unermessenes Schlachtfeld, wo die Sterblichen mit einer Wut, die nimmer eralten, nimmer satt werden konnte, einander erwürgeten.

JEsus Christus erscheinet, und der Friede kömmt mit ihm. Die Geschichte beglaubiget dieß. Alles war im römischen Reiche ruhig, als der Erlöser zu Bethlehem gebohren war, zu Bethlehem, dem Hause des Friedens, wie es sein Name mitbringet. Das Haus des Brodes, also auch des Friedens; weil der Krieg mit dem Hunger, der Friede mit dem Brode ist. Der Tempel des Kriegs war geschlossen, seine ehrnen Pforten verriegelt: die Bellone, die blutige Kriegsgöttinn, stracket dort in düstern Winkeln mit zurück gebundenen Händen an Fesseln liegend, die so unzerbrechlich, als die Diamante, sind: das Schwert ist zur Sichel geworden, und erndtet itzt unsre Kriege ein: der Soldat ist itzt ein Ackermann, und schneidet der Erden die friedsamen Furchen ein: die kriegerische und dampfschnaubende Pferde sind von

den

den Streitwagen abgespannt, und an den fruchtba-ren Pflug neben dem langsamen Ochsen gesetzt, und ziehen ihn ganz sachte und mit gelassener Eintracht daher; dieß sind die Schilderungen, die uns die Dichter von diesen edeln Tagen gemacht haben. Die Schmäucheley schrieb diesen Frieden dem August zu; die Religion aber giebt dessen Ehre JEsu Christo, der, wie die Väter sagen, dadurch die Erkenntniß seines Evangeliums erleichtern, und befördern, und den Menschen einen Begriff und Vorgeschmack von dem Glückszstande seines Reiches, und von der Sanftmuth und Süßigkeit seines Gesetzes beybringen gewollte.

3) Nachdem der Mensch solchergestalten mit GOtt und seinen Brüdern ausgesöhnet war; was blieb ihm übrig, als Frieden zu haben mit seinem eigenen Herzen? Liebste Christen! In dem Herzen, in dem Herzen steckt der Saame, der Sproß und der Keim unsrer Unternehmungen und Thätlichkeiten wider GOtt, und unsrer Feindseligkeiten wider unsre Brüder. Jene rasselnde Kriege, die die Welt verheeren, waren anfänglich entworfen in der Seele: die zum geheimen Rathe gezogenen Leidenschaften richteten die Einfälle, die Anläufe, die Stürme und Gefechte in Ordnung: dieß mächtige Geräusche der Waffen ist blos ein hallender Widerschlag eines weit dumpferern und tiefer brausenden Geräusches, das Anfangs in der Seele tönet.

Was thut nun JEsus Christus mittelst seiner Gnade in der Krippe? Er giebt diesem unruhigen und verwirrten Herzen abermal den Frieden, den ihm die Ungerechtigkeit seiner Begierden geraubet hatte. Wie? Durch die Heilung der Menschen von jener unglückseligen Begierde, die niemal sagt: Es ist genug; und die, nach dem Apostel Jakobus, die Quelle aller unsrer Unruhen und Verwirrungen ist. Wollt ihr davon einen Beweis, schlaget das Evangelium auf, und leset.

Dort werdet ihr Hirten sehen, die Bethlehem zugehen, des Willens, Beschauer und Augenzeugen desjenigen Wunders, das ihnen der Engel verkündiget hatte, zu seyn. Es waren arme, zweifelsohne mit ihrem Stande nicht allerdings vergnügte Leute, die zu sammt dem Schmerzen das Joch der Armuth und des Bedürfnisses mit sich schleppten. Denn so war, der Anmerkung des heiligen Bernhards gemäß, das Armuth, so damals regierte, wild, unruhig, ungestüm, trostlos und verzweifelt. Sie sehen aber Christum JEsum ärmer und dürftiger, dann sie waren. Ach! Dieß ist schon genug. Sie kehren zurück, für Trost und Freuden ganz außer sich selbst, sie priesen und segneten GOtt, sagt das heilige Evangelium. Die Hirten kehrten wieder um, und preiseten und lobeten GOtt in allem (19).

Meine

(19) Reversi sunt pastores, laudantes & glorificantes Deum. *Luc.* 11, 20.

Meine Brüder! Wer hätte nach solchen des neugebohrnen Erlösers Wunderzeichen, die in gewisser Art machten, daß er damals mehr GOtt im Stalle als im Himmel war; wer hätte sagen sollen, daß die Wiege eben sowohl, als das Kreuz einsweilen würde das große Aergerniß der Welt seyn, und daß dieß göttliche Kind schon in seiner Wiege ihr diese Worte hätte zurufen können: Selig derjenige, der sich an meiner Kindheit nicht ärgern wird? Selig, der sich an mir nicht ärgern wird (20). Wer sage ich noch einmal, wer hätte dieses sagen sollen; was ich itzt doch sagen muß. Denn was ist itzt gemeiner, als dieses, dieses Aergerniß? Ich sage, gemeiners unter den Freygeistern und Freydenkern, unter den Ketzern, unter den Weltlingen?

Ich sage, gemeiners unter den Freydenkern? Denn wirklich sind solche Zeiten gekommen, die Judas der Apostel in seinem Sendschreiben brandmarket, Zeiten, wo die Gottlosigkeit die Lüge, die sie sich in Kopf gesetzt hat, anbethet: wo sie die Wahrheit, die sie nicht weis, lästert: wo sie vor allem an jenes Geheimniß, das ihren Leidenschaften den Stab bricht, ihre ruch- und vernunftlosen Mau-

(20) Beatus, qui non scandalizatus fuerit in me. *Matth.* 11, 6.

erbrecher ansetzet: Zeiten, wo ein junges Fratzenvolk, wo ein Geschlecht, das seine ihm natürliche Eingezogenheit und Schamhaftigkeit verlohren hat, über dem Wunder einer jungfräulichen Mutter klügelt und vernünftelt, ja so gar, weil ihr Witz will Meister seyn, die Reinigkeit des Glaubens auf der Wagschaale der Freygeisterey abwieget: Zeiten, wo die unschuldige Einfalt unsrer Väter, die dem neugebohrnen JEsulein die demüthigsten und brünstigsten Huldigungen der Liebe abgestattet haben, itzt zur Gelegenheit dienen muß, auf die ehrerwürdigsten Ceremonien und heiligen Kirchengepränge mit lächerlichen Possen, und Spottreden zuzuwerfen. Schweigen wir aber, und überlassen wirs den Blitzkeulen des Himmels und den Flammen der Hölle solche gottlose Beginnen zu rächen, deren eine Meldung mir die Bosheit und Ruchlosigkeit abgezwungen hat.

Ich sage, gemeiners unter den Ketzern? Denn, meine Brüder! Es finden sich vergebene Eiferer der göttlichen Ehre, welche unter einer falschen und gleissenden Ehrfurcht wider die Krippe JEsu Christi aufgebracht sind. Redet mir nicht, spricht Marcion, von einem schlechten, verächtlichen Stalle! Fern von mir diese Windeln, die der Majestät des Allerhöchsten so misgeziemend sind (21)! Bethet

(21) Tolle viles pannos & dura præsepia. *S. August.*

thet ihr, schwachen Geister, ein Gottkind an! Meines Theils bethe ich nur an den starken GOtt: ein GOtt eines Tages, einer Stunde, eines Augenblickes wird niemal mein GOtt seyn.

Ich sage endlich gemeiner unter den Weltlingen? Denn was sieht man bey ihnen? Leute, die auf ihre Hoheit, ihren Witz, ihren Reichthum pochend, dem gemeinen Volke es überlassen, den neugebohrnen Heiland anzubethen; Leute, die auch in dieser so heiligen Nacht, worinn seine göttliche Geburt geschah, in weichlicher Wollust, oder fahrläßiger Schlafluft stinken und fäulen: Leute, die als Knechte und Leibeigene der Unmäßigkeit diese hochwürdige Nacht mit ehrlosen Fraße und Füllerey besudeln, und aus dem nämlichen Munde, womit sie die Geburt des göttlichen Lösekindes gepriesen haben, einer Gottheit, die das Heydenthum seinen Schwelgereyen vorgesetzt hatte, zuschreyen, zujuchzen, und zublöcken: Leute, die in den Weltfreuden ersoffen, ihre Bosheiten mit den Schatten auch dieser so heilsamen und heiligen Nacht, die uns den Erretter von aller Sünde und Bosheit gab, überdunkeln und vertuschen. Ach! meine Brüder! Diese sind Missehandlungen, die wir tagestäglich verüben und wachsen sehen.

O ihr Gottlosen! O ihr Ketzer! O ihr Weltlinge! Ihr findet in der Tiefe des Geheimnisses

der

der göttlichen Menschwerdung euer Verderben; und der Christ findet darinn sein Heil und seine Wohlfahrt, weil er sich von der Stimme GOttes leiten läßt, sich seinem Worte unterwirft; folglich die Geburt JEsu Christi seinen Glauben nicht nur nicht schwächet und erschüttert, sondern stärket, feste, und unbeweglich machet. Ich setze hinzu: daß das Geheimniß der Geburt JEsu Christi unsre Leidenschaften nicht nur nicht nähren, sondern auch verwerfen und vernichtigen soll.

Zweyter Theil

So ist es, liebe Brüder! Die Wiege JEsu Christi ist das Grab der Leidenschaften. Ihrer ist nicht eine, die zu Bethlehem ihr Urtheil und ihre Verdammniß nicht fände. Warum:

1) Weil die Liebe des Reichthums vernichtet wird durch die Armuth des neugebohrnen JEsus.

2) Weil die Liebe der Ehre und Hoheit beschämt wird durch die Erdemüthigung des neugebohrnen JEsus.

3) Weil die Liebe der sinnlichen, leiblichen und fleischlichen Lüste niedergeschlagen wird durch die Schmerzen des neugbeohrnen JEsus.

Drey Ueberlegungen, welche ich eurer Aufmerksamkeit bittlich empfehle.

Die Gnade GOttes, sagt der heilige Paulus, hat sich über uns ergossen, vornämlich uns zu lehren. Welch schöne Lehrstücke, die sie uns giebt! Befleißigen wir uns, sie wohl zu begreifen, und derer keines uns entkommen zu lassen.

Das erste Lehrstück ist jenes der Armuth. Gehet nach Bethlehem; was werdet ihr dort finden? Einen GOtt, der erwählet

1) Eine arme Mutter.

2) Einen armen Ort.

3) Arme Anbether.

1) Eine arme Mutter; welches Beyspiel! O ihr Urtheile meines GOttes, wie unterschieden seyd ihr von unsren Gedanken! Alle Töchter Sions strebeten nach der Ehre den Messias zu gebähren: alle schmäuchelten sich den Gnadenblick des himmlichen Bräutigams auf sich zu lenken: alle machten sich über der Hoffnung groß, ihrem Vaterlande einen Erlöser zu geben, und mit diesem neuen Könige seine Macht und sein Reich zu theilen. Ueber welche wird die Wahl ausfallen? Welche wird diese, über alle aus, begünstigte Tochter seyn? Sollten wirs gläuben, liebe Brüder? Eine unbekannte, eine geringe,

ge, eine einsame Tochter: eine Tochter ohne andern Brautschatz, als ihrer Tugend, ohne andere Ehre, als ihrer Unschuld, ohne andere Güter, als die des Himmels; sehet da die Verurtheilung der Welt. Denn was sieht man in und bey ihr? Die Verachtung der Armuth und die Verabscheuung der Dürfnisse. Das Blut miskennet das Blut: ein wohlhabiger Sohn flieht einen haderlumpigen Vater: ein mit Armseligkeiten überhäufter Anverwandter erinnert seinen Vetter vergeblich, wie nahe sie in ihrem Stammregister beysammen stehen: ihr stolzen Flüsse! Wollt ihr nicht einmal ein kleines Aederlein neben aus dem armen, verlassenen Schilfe springen lassen?

Einen armen Ort. Werden Königskinder gebohren; sind schon tausend Hände fertig, ihnen die Wiege zurecht zu machen. Sie haben ihren Palast, ihre Bedienung, ihren Hof; und die neugebohrnen Purpurkinder sind schon die Götter der Erden. Wird es auch so mit JEsu Christo seyn, vor welchem diese vermeynten Erdengötter mehr nicht sind, dann Menschen, und zwar Menschen des schlechten Nichts? Leider! nein. Er hätte können gebohren werden im Schooße des Reichthums; allein solchergestalt hätte er unsre Verehrung gewonnen sonder Vernichtigung unsrer Laster. Unsre Begierlichkeit hätte in diesem Beyspiele für ihre Absichten Vorwände gesucht, und jene evangelische Armuth,

die

die in dem Hause des Christenthums das unterste Stockwerk ausmachet, würde unter uns unerkannt gewesen seyn.

Ich sage noch mehr: JEsus Christus hätte können gebohren werden zu Nazareth in der Familie und im Hause seiner heiligen Mutter; allein, obwohl die Familie, und Hausgenoßschaft Mariä so arm war, als mans gedenken kann, so war sie doch noch nicht so arm, als die Krippe zu Bethlehem. Stroh, Windeln, ein Stall war alles, was die Welt ihrem Urheber, ihrem Schöpfer, ihrem GOtt darbeut. Gehet, ihr Reichen! Bauet, bauet prächtige Paläste! Gehet, ihr Armen! Senket euch noch tiefer in eure Armuth und Dürftigkeit! Höret, höret Worte von der Krippe heraus kommen, die das göttliche Kind ausspricht: wehe euch! Ihr Reichen, deren Schatz auf der Erden ist! Ewiges Wohl den Armen, die einen andern Schatz nicht haben, als die Armuth!

Arme Anbether. Diese sind die Hirten, denen die Engel alsbald dieses Geheimniß offenbar machen. Es sind Hirten, welche der Himmel suchet zu den Füßen des Erlösers hinzuführen: es sind Hirten, die den Hof des neuen Königes bilden und ausmachen. Wahr ist es: Große werden zu seinem Stalle berufen werden: Weise werden den Stern Jakobs sehen; doch aber werden sie erst nach

den

den Armen dahin berufen werden: auch wird ihnen zuvor ein dreyfaches abgefodert werden. Sie werden sich eines Theils ihrer Schätze berauben, auch schon im Herzen arm seyn, nachher auch äußerlich gleichsam ihre Lehrjahre in der Schule der Armuth machen.

Verachtet itzt dann, ihr Reiche, diese Armen, unter welche sich GOtt stellet und menget! Oeffnet ihnen niemal eine mildthätige Hand! Weiset ihnen allzeit ein trotziges, zorniges Gesicht! Würdiget euch nicht, ihnen durch euch selbst zu helfen und beyzustehen! Vertrauet euern Knechten und Sklaven an, was euch das winzige Restgen des menschlichen Mitleidens ihnen (den Armen) nicht gänzlich verweigern läßt. Wie! Die Armen sollen in euern Zusammenkünften niemal erscheinen dörfen, ohne strenge Stirnen, saure und finstere Blicke, stolze und hochmüthige Gebärden zu sehen! O mein GOtt! Wie unterschieden ist dein Verhalten! Achtet man die Armen nicht; mit welchen Augen wird wohl die Armuth angesehen werden? Wo sind diejenigen, welche mit der nämlichen Gleichgültigkeit beydes ansehen, das Gold des Morgenlandes, und das Stroh des Stalles zu Bethlehem? Die lieblichen Rauchwerke und Myrrhen der sabäischen Lustgärten, und die rauhen, rohen Landfrüchte des Bauernvolkes? Die Begierlichkeit allein giebt Gesetze: al-

les

les läuft dem Reichthume nach; weil man nämlich bey heutiger Welt reich seyn muß, wenn man was in der Welt will seyn. Aber neues Urtheil! neue Verdammung dieser Welt!

2) Die Liebe der Ehre und Hoheit wird beschämt durch die Erdemüthigung des neugebohrnen JEsu. Und wie! Ist eine Erdemüthigung tiefer, als die seinige?

1) Seine Erdemüthigung in dem Stande, worinn er gebohren wird.

2) Seine Erdemüthigung in der Art und Weise, wie er gebohren wird.

3) Seine Erdemüthigung in dem Gehorsame, worinn er gebohren wird.

Was sehet ihr zu Bethlehem? Die ewige Vernunft in der Kindheit: das Wort in den verächtlichen Schleyern des Fleisches: die Hände, die die erschaffene Allheit gebildet haben, in Windeln eingewickelt: die Augen, vor welchen sich alles in sein Nichts hinabläßt, mit Thränen überschwemmt: die Unermeßlichkeit in eine Krippe eingeschränkt: die Majestät des Allerhöchsten in die Drangsalen und Elende der Menschheit hernieder gesetzt: dieß, sehet, dieß ist die ganze Zurüstung, und alles Gepränge bey seinem Eintritte in die Welt; weßwegen Pau-

lus der Apostel spricht, er habe sich selbst erniedriget, erschöpfet und vernichtiget (22).

Seine Erdemüthigung in der Art und Weise, mit welcher und auf welche er gebohren wird. Er wird gebohren von einer wahren unbefleckten Jungfrau, deren Jungfrauschaft und unbeflecktes, engelreines Fruchtempfangen und Gebähren vor den Augen der Gerechten ein Geheimniß, vor den Augen der Gottlosen hergegen ein Aergerniß ist. Joseph hatte eines Wunders nöthig, um den falschen Argwohn von sich zu schaffen, und dieses Wunder geschah vor einer Menge Leute nicht, obgleich die Ehre JEsu Christi es zu fodern scheinen könnte. Sollte aber ein erdemüthigter GOtt sich Mühe geben, seine Ehre ruchbar zu machen?

Die Erdemüthigung im Gehorsame, den er einem Weltfursten erzeiget. Die Eitelkeit überredet den August, die zinsbare Unterthanen seines Reiches in ein Verzeichniß bringen zu lassen: er verbindet derer jeglichen an dem Geburtsorte sich einschreiben zu lassen. JEsus Christus ist noch nicht gebohren; und er gehorsamet schon. Maria trägt ihn unter ihrem Schooße; er aber führet sie: sie ist seine Mutter, er aber ihr Reiserath, und Wegweiser: der HErr des Augusts setzt sich in die Reihe seiner

(22) Exinanivit semetipsum. *Philipp.* 2, 7.

seiner Unterthanen. Welches Beyspiel und welche Ursache, sich zu erheben und breit zu machen, könnte ein Mensch aus dem unergründlichen Nichts, wohin ein so hohes Geheimniß ihn versenkt, nehmen! Die Ursache und den Vorwand des Adels? Ohne zu dem ewigen Glanze, worinn das Wort vor dem Aufgange der Morgenröthe, und vor der Geburt der Zeiten gebohren war, wem stünde dieser nicht eitele, sondern gründliche und sächliche Titel des Adels mehr zu, als dem hochwürdigen Zweige aus der Wurzel Jesse, in welchem alle Rechte Davids zu den schönsten Sceptern der Welt wiederum auflebeten? Den Titel der Wissenschaft? Wem könnte dieser Titel mehr gebühren, außer jenem, der alle Schätze der Weisheit in sich schließt: vor welchem die dichtesten Finsternisse nichts dunkeles und finsteres haben, der alle Gedanken ausgründet, und sie in dem verborgensten Gefälte der Herzen liest? Den Titel der Hoheit? Wem darf dieser Titel mehr geziemen, dann jenem, welchen schon David, der König, in der Ferne weit erhabener sah, als den Salomon in all seiner Herrlichkeit? Ueber einem Throne sitzen sah, der weit glänzender, und dauerhafter war, als die Sonne? Der zu dessen Füßen besiegt und in ihm gesegnet sah alle Völker des Himmels und der Erden? Oder auch endlich der Titel der Heiligkeit? Wem darf sich eben dieser mit mehrerm Rechte beylegen lassen, ausgenommen jenem,

der niemal von einer Ungerechtigkeit gewußt hat, weder jemals hat wissen können? Vor dessen Augen die hellesten Gestirne ihre Mackeln und Schatten haben? Und vor welchem so gar die Engel ohne Mangel nicht sind? Gehet ihr stolzen, hofärtigen Menschen! Lasset euch noch andere Titel und hohe Gedanken einfallen! Seyd berauschet und vollgetrunken von eurer hohen Geburt! Rühmet himmelhoch euere Fähigkeiten! Leget eure Titel, eure Stamm- und Ehrennämen der Länge und Breite nach aus! Frolocket über eure Tugenden! *O Hofart!* Wie erschrecklich bist du, wenn unsres neugebohrnen JEsus seine Demuth dich nicht niederschlägt, und deine Aufgeblasenheit bersten macht!

3) Endlich kommen wir an den dritten Probsatz unsres zweyten Theiles. Die Liebe der sinnlichen, leiblichen und fleischlichen Lüste wird durch die Schmerzen des neugebohrnen JEsus, wie durch einen Donnerstral, niedergeschlagen. Und eben dieß ist die dritte und letzte Verurtheilung und Verdammung der Welt. Gehen wir noch einmal in den Stall.

Was sehe ich? Wo bin ich? Trügen mich nicht meine Augen? Wohnet da jener GOtt, der die Heiligen von den Strömen der Wollust trunken machet? Der Fürst jener ergetzenden Wohnung, deren Gegenstände, alle miteinander, eine Quelle der

Glück-

Glückseligkeit mit sich führen? Jener große GOtt, welchen nur einen einigen Augenblicklang anzusehen es hinlänglich ist zu einem ewigen Glückseligseyn? Welcher Stand? Welcher Thron? Welcher Scepter? Welche Aufwartung? Welche Lust? Aergert euch nicht, meine Brüder! Alles, alles ist in den Schriften voraufgezeichnet.

Jenes Opfer, das noch vor seiner Abschlachtung mußte vor das Lager hinaus, und in die Wüste gesandt werden (23), dieß Opfer des alten Gesetzes war eine Figur und ein Vorbild dessen, was in der Fülle der Zeit geschehen sollte. Der Priester legte im Namen des ganzen Volkes auf den Kopf dieses Opfers die Hand, belud es mit allen Flüchen und Ungerechtigkeiten des Volkes, jagte es zum Tempel hinaus ohne hinfürder dessen eine Sorge oder Achtung zu haben. Das verfluchte Thier mußte mitten in der Wüste herum irren, und ohne Hülfe zu Grunde gehen. Dieß geschah fast ebenermaßen dem Sohne GOttes. Dieser war, vermöge seiner vorläufigen eigenen und freywilligern Uebernehmung, mit all unsren Ungerechtigkeiten beladen, und deßwegen gleichsam verjagt (verzeihet mir dieses Wort!)

(23) Posita utraque manu super caput ejus, confiteatur omnes iniquitates filiorum Israel, & universa delicta atque peccata eorum: quæ imprecans capiti ejus emittet illum - in desertum. *Levit.* 16, 21.

Gleichsam verjagt durch seine eigene Liebe gegen uns von dem himmlischen Hofe, und verjagt in die Welt: und in diesem Stande, saget mir, mögen sein Herz eingenommen haben, welche Empfindungen der Traurigkeit? Höret ihr sein Schreyen und Blöcken? Ach! Dieß geschah ihm nicht, ach nein! nicht wegen dem Uebermaaße seiner Uebel, die er litt, sondern wegen dem Uebermaaße unsrer Ungerechtigkeiten, welches ihm solch jammerndes Geschrey abzwang.

Nehmet ihr seine Thränen wahr? Nein! ach! nein! Nicht seine Unglücke sind es, die ihm die Zähher ausdrücken, wohl aber sind es unsre Uebel, die deren ihre Quelle waren. Neuer Gegenstand; neuer Schmerzen. Ich sehe ein Kind, das vor Kälte ganz erstarrt und durchfroren ist. O Sonne, o Gestirn des Himmels! Beschleunige deinen Lauf! Schieß deine Straalen herab! Borge dein Feuer demjenigen, von dem du es hast. Dermaleins wirst du dein Feuer und Licht auslöschen vor Schrecken, um ihn nicht sterben zu sehen! Und du, o Erden! Wozu hältst du jene reiche Schätze zurück, die dein Schooß bedeckt? Du gestehest sie sträflichen Sterblichen, deren Last dich besudelt, zu; und dem HErrn, der sie dir gab, verweigerst du sie?

Aber!

Aber! Was rede ich? Wohin habe ich mich verlaufen! Nein! nein! O Opfer meiner Sünde! Das Leiden ist itzt deine Sache: leide! ach! leide! Leiden ist dein Theil. Du selber wähltest ihn. Waram aber? O meine Brüder! War es dann eine unnachläßliche Nothwendigkeit, daß JEsus litte? Nein, ohne Zweifel. Die Gotteslehre unterrichtet uns, daß die Menschwerdung des göttlichen Wortes allein, in welchem Stande es immer hätte wollen gebohren seyn, schon vollkommen hinreichend gewesen wäre, die Ehre eines beleidigten GOttes wiederum herzustellen. Warum dann diese Schmerzen? Ach! Liebste Brüder! Warum? Weil er uns unterrichten gewollt: für uns, für uns leidet er, nicht, nein! nicht für sich.

Ihr Reichen der Welt! Ihr sinnlichen Menschen! Ihr Wollüster! Getrauet ihr euch zu schlafen im Purpur? Ein GOtt liegt über dem Strohe ausgestreckt. Ihr Büßer! Dörft ihr die Ertödtungen und Kasteyungen euers üppigen Fleisches ablehnen? Ein GOtt thut Buße für euch. Beyde, sowohl die Krippe, als das Kreuz verwerfen und verdammen ein wollüstiges, gemächliches Leben, das dem Abbruche, und der Bezwingung seiner ausschweifenden Anmuthungen und Leidenschaften abhold und auffätzig ist: ein Leben, wo man nichts für lasterhaft hält, sondern alles den Sinnen zu-

läßt: ein Leben, wo man zwar nichts von verbothenen Lüsten will; dennoch aber alle Kurzweile und Zeitvertreibe umfäht, die man noch für unschuldig hält: ein Leben, wo man zwar nicht lasterhaft, im übrigen aber nicht bußfertig ist.

O wie ganz andere Eindrücke hat das geheimnißreiche Schaubild der Geburt JEsu Christi in den Herzen der Heiligen gemacht! Betrachtet den Hieronymus zu Bethlehem in eben demselben Stalle, worinn jene glückselige Geburt vorüber gieng. Obwohl er vom strengen Fasten ganz ausgemergelt, von hohem Alter ganz gebogen und niedergedrückt, von der Sonnenhitze ganz entsaftet und ausgedorrt war; so zürnt er dennoch in diesem, eines so erstaunlichen Wunders ehemal bewußten Orte, wieder über sich: er wirft sich seine Trägheit vor: er verdoppelt seine Strengheiten: er rächet an seinem Fleische die Schmerzen, die seine Sünden seinem GOtt verursachet haben. Folgen wir, meine Christen, diesem Beyspiele, wenigst so viel, um in uns den neugebohrnen JEsum zu erneuern, zu schildern, und eine, der seinen gleichende Sittengestalt zu gewinnen. Denn in diesem Stücke hintergeht ihr euch: ein für allemal um dermaleins selig zu seyn, muß man diesem Kinde gleichförmig seyn. Es sey dann, daß ihr, wie dieses Kind wer-

werdet; sonst werdet ihr nicht eingehen in das Reich der Himmeln (24).

Merke es, du Geist der Lüge! spricht ein heiliger Vater. Da du es nicht wußtest; gieng die Wahrheit einmal von deinem Munde aus. Unsren Vätern hattest du es versprochen, daß sie würden wie die Götter seyn. Ihr werdet wie die Götter seyn (25). Es kömmt blos auf uns an, dieses zu seyn. Seyd, meine Brüder, seyd arm von Herzen, demüthig im Geiste, ertödtet und kasteyet am Leibe: so werdet ihr seyn, wie das Wort GOttes, wie der Sohn GOttes, wie GOtt selbst. Ihr werdet seyn, wie die Götter. Die Geburt JEsu Christi ist demnach allemal sicher und beydes zusammen, sowohl der Beweis und die Befestigung unsres Glaubens, als die Verwerfung und Verdammung unsrer Laster. Der Beweis und die Befestigung unsres Glaubens: ey! so huldiget dann vom neuem dem neugebohrnen JEsu Christo! Erkennet ihn für euern Messias! Demüthiget und vernichtiget euch in seiner Gegenwart; weil JEsus Christus euer HErr und Meister ist (26). Und weil diese Geburt auch eine Verwerfung und

(24) Nisi efficiamini, sicut parvuli, non intrabitis in regnum cœlorum. *Matth.* 18, 3.
(25) Eritis sicut Dii. *Genes.* 3, 5.
(26) Natus est Salvator - Christus Dominus. *Luc.* 2. 11.

Verdammung unsrer Laster ist; so kommet, und bringet eure bösen Leidenschaften zum Fuße seiner Wiege! Erkennet ihn für euern König und Erlöser! Ein Erlöser ist euch gebohren (27). Opfert ihm Lorber und Palmen von euern besiegten Leidenschaften!

Wisset aber, daß er zugleich gekommen ist als ein Richter der Bösen, welche verstockterweise erbost sind im Laster zu leben; derer aber ach! wie viele sind es, die diese glückselige Geburt nicht verändert, nicht gebessert hat! Für welche JEsus Christus mehr nicht ist, dann ein Zeichen des Widerspruches. Zum Zeichen, dem soll widersprochen werden (28). O ihr gottlosen, verstockten Lasterbälge! Ihr Verfolger meines GOttes! Verschonet ihn doch wenigst in seiner Wiege! Wie! Die Thränen dieses zarten Kindleins rühren euch nicht? Wie! Seine Seufzerlein entwaffnen euch nicht? Wie? Ihr es so gar in seiner Wiege erwürgen wollen? Ihr Barbarn! Soll es euch nicht genug seyn, daß ihr euch einmal mit seinem Blute berauschen werdet, ohne schon vorhin aus seinem Stalle einen Calvarieberg zu machen? Aber! Warum ändere ich einen Tag der lieblichsten Freuden in einen bittern Trauertag ab? HErr,

---

(27) Natus est vobis hodie Salvator. *ibid.*
(28) In signum, cui contradicitur. *Luc.* 2, 34.

HErr, heute ein Kind, göttlicher Gesetzgeber, der du kein anders Gesetz vorschreibest, als jenes der Liebe! Sey das Heil, und die Wohlfahrt deines Volkes! Erweiche unsre Herzen! Verändere sie durch deine wunderbare Ankunft in die Welt! Besiege in uns den alten Menschen, und erschaff in uns den neuen! Ach! Daß deine Hände, die uns heute die Gnade mitbringen, uns vorbereiten unsterbliche Kronen! Diese Gnade wünsche ich euch im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Lobrede

Lobrede

auf

den heiligen Vater und Kirchenlehrer Auguſtinus.

Text, Jeſ. Sir. 51.

Du haſt mich vom Verderben erlöſet, und von der boshaften Zeit errettet; darum will ich dir dankſagen, und dich meinen GOtt loben (*).

Einen hohen Verſtand und ein aufrichtiges Herz haben, ſind Wohlthaten, wornach wir ſehr brünſtiges Verlangen tragen. Um wie vielmehr beweinenswürdige Sache aber, dieſe ſchöne Himmelsgaben durch unſre eigene Laſter entwür-

---

(*) Liberaſti me a perditione, & eripuiſti animam meam de tempore iniquo; propterea confitebor, & laudem dicam tibi.

entwürdigen und herabsetzen! Mein! Was ist doch endlich der scharfsinnigste Geist, wenn GOtt ihn verläßt? Ein vergänglicher Lichtmagnet, dessen triegender Schein uns irre führet: ein gefährlicher Sophist und Schlußkünstler, dessen Meynungen und unmögliche Sätze äußerlich die Anmuth des Mögl.chen und Sächlichen gewinnen: ein elender Sklav, den seine Gewohnheit hin und her schleppt: was sage ich noch? Ein leichter Dampf, den ein geringer Hauch, nach Belieben, für sich, über sich, unter sich treibet, stößt, theilt, und in die eitele Luft ausjagt.

Hat es aber diese Bewandtniß mit dem Geiste, den die Gnade nicht leitet; welche Bewandtniß dörfen wir ursrem Herzen vermuthen, wenn GOtt dasselbige nicht erfüllet? Es ist ein elendes Spiel der Leidenschaften: es ist ihr Tempel, ihr Altar, ihr Opfer. Weil es den Gegenstand, der es allein vergnügen könnte, weder hat, weder haben will; läuft es eiteln Bildern nach, die, wenn es sie itzt umarmt, sich plötzlich verlieren: es verlanget: es erhält: es geneußt: es eckelt ihm; und es verlanget noch. Es verläßt eine eitele Luft um eine Luft, die noch eiteler ist: es bricht die Fessel, womit es beladen ist, und schlägt sich in frische Bande und Eisen: es suchet Blumen, und sammelt nur Dörner: es seufzet nach der Stille, und wird von flätigen Stürmen hin und her geschmissen: es möchte gerne

los

los seyn, und wechselt nur seinen Tyrannen. So strafest du, o mein GOtt! das Laster durch das Laster: so sind unsre Herzen, da sie deiner vergessen, deine ersten Rächer, die ersten Vollstrecker deiner Strafgerichte.

Wie! Ist dieses nicht ein lebhaftes Bild desjenigen Mannes, den ich itzt schildern, und euern Augen sehr kenntlich entwerfen will? Nicht das Bild jenes eiteln, stolzen und vermessenen Wesens? Wie! So viel Schwachheit und so viel Eitelkeit beysammen? Ja! Meine Brüder! so ist der Mensch, wenn er seinen eigenen Wegen folget! Und so war Augustinus; nachdem er sich von GOtt entfernt hatte: zweifelvoll, von Gewissensängsten zernagt, niemal im Frieden, allzeit von seinen Leidenschaften besiegt. Nirgendswo, dann unter dem siegreichen Joche der Gnade fand er jenes Licht, und jene Ruhe, die eine köstliche Frucht seiner Niederlage seyn sollten.

Alsdann fäht er an frische Luft und Athem zu schöpfen; alsdann ruft er, von den Lieblichkeiten desjenigen Friedens, der ihm bis itzt unerkannt war, ganz eingenommen und entzückt, auf: Du hast mich erlöset von der Sünde; und du hast mich von der Gefahr einer schlimmen, boshaften Zeit herausgezogen. Welche aber war die Wirkung dieser so vorzüglichen, und in

der

der ganzen heiligen Kirche so sehr gerühmten Wohlthat? Die lebhafteste Erkenntlichkeit. Die Gnade hatte den Augustin besiegt; und er machet die Gnade siegen. Er erhebet ihre Macht: er unterstützt ihre Sache: er rühmet ihre Siege: er singet ihr Ehre und Lob. Darum will ich dir danksagen, und dich meinen GOtt loben.

Könnte ich euch einen edlern, einen erhabenern, einen tröstlichern Begriff von der Barmherzigkeit GOttes, und von der Unterthänigkeit seiner Heiligen gegen GOtt beybringen? Könnte ich ein glänzenders Muster und Beyspiel des vielfachen Sieges der Gnade und der Erkenntlichkeit gegen ebendiese Gnade wählen? So wird mich dann der zweyfache Gesichtspunkt, den ich vor mir habe, nicht irre führen. Im ersten Theile meiner Ehrenrede werde ich mich bestreißigen, euch zu zeigen die in Augustin triumphierende Gnade: Du hast mich erlöset von dem Verderben (der Sünde;) und hast mich gerettet aus einer boshaften Zeit. Dieß wird des ersten Theiles sein Inhalt seyn. Im andern Theile werde ich euch zeigen die durch Augustin triumphierende Gnade: Darum will ich dir danksagen, und dich meinen GOtt loben. Dieß wird des zweyten Theiles sein Inhalt seyn. Kürzer und in eben so vielen Theilen alles zusammen zu nehmen, zeigen wir

I. Die

I. Die Barmherzigkeit GOttes gegen Augustin, weil sie ihn machet zum Schüler der Gnade.

II. Die Dankbarkeit des Augustins gegen GOtt, weil sie ihn machet zum Apostel der Gnade.

Dieß zusammen ist die ganze Sache meiner Lob- und Ehrenrede.

Heiliger Geist! Der du aus Augustin dir einen Werkzeug gemacht und gebildet hast, was ich lobe, sind deine Gaben, deine Siege, deine Werke: verleih mir die nothwendigen Lichter, davon würdiglich reden zu können! Darum bitte ich durch das Fürwort Mariä. Sey gegrüßt, Maria!

Erster Theil.

Alle Heiligkeit ist ein Werk der Gnade: krönet GOtt unsre Tugenden; so krönet er nur seine eigene Gaben. Es finden sich aber Heilige, die vorzüglicher und auf eine sich mehr herausnehmende Weise eine Eroberung der Gnade sind, weil diese über dieselben mit einer weit fruchtbareren Gewalt und herrlicherem Erfolge gesiegt hat.

Schlagen wir die Kirchengeschichten auf: durchblätern wir die Lorber der Gnade: untersuchen wir ihre glänzendsten Siege und Triumphmarke: Nein! Unter allen zeiget sich keine, die die Gemüther in höhere Verwunderung zieht, als die Besiegung und Eroberung des Augustins. Bey andern Niederlagen war der Sieg, also zu reden, unvollkommen; da ist er ganz: dort war er bald erfochten; da war er eine Frücht langwährender Anfälle und Kämpfe: dort war er leicht; da ist er schwer: Dort greift die Gnade an, und Saul fällt. Bey diesem nämlich stritt nur ein stolzer und blinder Hochmuth: der Fehler war im Geiste. Dort ficht die Gnade; und Magdalena ist bekehrt. Sie war nämlich eine Weltlinginn, ein Weib, das sich Rauchwerke der Lobeserhebungen und Schmäucheleyen gierig streuen, mit Bedienungen, Aufwartungen, Liebkösungen sich nicht sättigen, von der Lust, gefällig zu seyn, sich völlig einnehmen ließ. Der Fehler war im Herzen. Aber da, in dem Augustinus saß beydes beysammen, die Leidenschaften des Herzens und die Irrungen des Geistes. Die Unordnungen des Herzens machten ihn zum Feinde der Tugenden, die Irrthümer des Geistes zum Feinde der Wahrheit. Ketten, die sich nicht brechen lassen! Finsternisse, die sich nicht durchdringen, nicht erleuchten lassen! Du allein, o Gnade meines GOttes! Du allein hast den Augustin aus diesem zweyfachen

Sturzfalle, wo er hätte müssen zu Grunde gehen, errettet! Du hast mich erlöset von der Sünde; und du hast mich von der boshaften Zeit herausgezogen. Die Gnade hat besiegt

1) Das Herz des Augustinus.

2) Den Geist des Augustinus.

Wir stellen vor

1) Den Sieg und Triumph der Gnade über das Herz des Augustinus. Ach! Welche Menge der Feinde trägt der Mensch in seinem eigenen Herzen nicht! Welches Reich hat jemals mehrere Tyrannen genährt! Und welche Feinde? Welche Tyrannen? O des Unglückes für uns! Feinde, deren Wunden wir zärtlich lieben; Tyrannen, deren Siege wir loben und segnen. Das Herz, die unselige Urquelle unsrer Lüste und Schmerzen, die einige Wurzel unsrer Gedanken und Gesinnungen, dieses unser Herz zieht uns mittelst einer Neigung, die so süße Eindrücke machet, daß man sich freywillig von ihr in den Sturzfall hinabrollen läßt. Fodert die Vernunft ihre Rechte? Stracks zwinget sie das Herz, seinem Belieben und Geschmacke Beyfall zu geben; oder es läßt sie murmeln, und machet sich ihrer los. So ist der Mensch dem Menschen, das Herz der Vernunft, die Vernunft dem Herzen zuwider! So machet er sich selbst in sich grausame Kriege:

zerzerrt

zerzerrt ſein eigen Eigenweide mit eigenen Händen, und häufet ſeine Wunden ohne jemal das Uebel, das ihn verzehret, zu dämpfen, oder zu erſticken. O mein GOtt! Mit einem einzigen ſiegenden Zuge könnteſt du ja dieſe zwo ſtreitenden Kräfte des Menſchen miteinander wieder vereinigen!

Allein Auguſtin iſt voraus beſtimmt und berufen, ein Schirmer der Gnade zu ſeyn. So muß er dann beſſer, dann jedweder anderer, wiſſen und fühlen die Nothwendigkeit der Gnade: er muß nach einer Befreyung ſeufzen, die ſein Werk nicht könnte ſeyn: er muß den Verſuch, und die Erfahrung ſeines Unvermögens bekennen; er muß von ſeiner Schwachheit vollkömmlich überzeuget ſeyn, damit er hernach deſto vollkömmlicher jene wohlthätige Hand anbethe, die ſich gewürdiget hat, ihn aus ſeinem Schutte heraus zu heben.

Wenn ich euch die Fehltritte, die Ausſchweifungen und das unordige Verhalten des Auguſtinus entwerfe, führe ich eine andere Abſicht keinesweges dabey, als die Stärke der Gnade in dem Wunder ſeiner Bekehrung euch um ſo mehr erſtaunen zu laſſen. O ihr Sünder! Nehmet doch in der Schilderung ſeiner Uebel und Armſeligkeiten einen Abriß der eurigen wahr! Und indem ihr die Gnade, die ihn daraus ziehen wird, bewundert; ſo beweinet zugleich eure Blindheit, die euch darinn hält!

Augustinus lag unter den wütigsten Gesetzen aller Leidenschaften gefangen. Von seinem zärtesten Alter an hatte er ihre Züge gefühlt, und den Gift ehe eingesoffen, als er dessen Gefährlichkeiten kennen gelernt, und dessen Folgen voraus zu sehen, und ihnen vorzubeugen gewußt. Er hatte eine Gemüthsart, die von Natur zärtlich, weich und empfindlich, lebhaft, und hitzig war. Beyder ihr Annehmliches, und Vorzügliches, des Leibes sowohl, als des Geistes, waren in ihm beysammen. Er besaß alle die schlüpfrigen Gaben der Natur, die jene leidige Kunst, die Pfade der Laster zu ebnen, und jene gefährliche Geschicklichkeit, auch die Tugend in die Maschen zu treiben, dermaßen beliebt und angenehm machen.

Karthago, die mächtige Stadt, sah die Ausschweifungen seiner Jugend, und zog seufzend ihre Augen davon weg. Nein! Er geht nicht; er fliegt dem Laster zu. Noch ein Fall; so ist er in Grund seiner Sturztiefe gerissen. Das Verderniß seines Herzens fieng sich bey dem an, wo der andern ihres sonst aus ist. Seine verdunkelte Vernunft unterscheidet das Anmuthige einer gesetzlichen Neigung nicht mehr von den Bezauberungen einer bandlosen Liebe. Sein verkehrter Wille äußert bey ihm keine andere Freyheit mehr, als sträflich und sündig zu hun. Die böse Gewohnheit hält ihn so streng ge-

gefesselt, daß sie ihm das Bösethun würde zu einer Art der Nothwendigkeit machen, wenn nicht schon ohnedem ihn ein leidiger Zug dazu brächte. Er ist armselig, und ihm ist es im Herzen lieb, es zu seyn: er ist ein gefangener Knecht, und er bethet seine Knechtschaft an; er thut mit seinen Fesseln groß: er schließt sie stets fester zu: er schleppt sie überall mit, in Afrika, in Italien: er läßt sie der Welt pralend sehen, und diese erstaunt so wohl über dem Aergernisse seiner Sitten: als über dem Ausbunde seines Witzes. Noch nicht genug.

Und welche Gränzen, o mein GOtt! Mögen ein Herz, das sich selbst überlassen ist, zurück halten? Augustin war nicht nur ein Knecht der Sünde, wie er sich selbst nennet; sondern auch und noch mehr ein Knecht und Leibeigener der Bosheit der Sünde. Er liebte das Böse, weil es böse war: er würde schamroth geworden seyn, dafern er einen Sterblichen gesehen hätte, der schwelgerischer gewesen wäre, dann er. Er wollte seine Bosheit der Bosheit des Lasters, das er liebgewonnen hatte, gleich gemessen wissen, und eine ebenteuerliche Eitelkeit, welche wir, dafern eine zaumlose Jugend sie nicht täglich und vor unsren Augen erneuerte, kaum würden glauben können, trieb ihn an, Laster sich beyzulegen, die er nicht begangen hatte: von einer ehrlosen Ehre, in dem Unordigseyn über seine Zeitge-

nossen etwas aus zu haben, ließ er sich verleiten, sich mit Lastern zu übersaamen, deren er nicht schuldig war, gleich als wenn er minder schätzbar wäre, so er minder lasterhaft wäre.

Großer GOtt! Was wird, was ist ein Herz, das für dich allein geschaffen ist, wenn es sich an die Geschöpfe unwürdigerweise hänget, und gegen sie von einem schimpflichen Feuer glüet? Es ist ein Gehäufe von Verderbnissen, worüber uns Schauder und Grauen aufsährt. So war der beweinenswürdige Stand des Augustinus: dieß waren die tiefgeschlagenen Wunden seines Herzens. In den kurzwährenden Zwischenräumen, wo die Vernunft seinen Augen leuchtete, bey der Morgenröthe der Gnade war er nicht im Stande, ohne Schauder und Schrecken in sich zu schlagen, und sein Innerliches nur obenhin zu beschauen. Er denkt etlichmal an Christum JEsum, dessen Name von der Wiegen auf in seinen Ohren klang: an die Heiligkeit dessen seiner Lehre, die seit seinen Kindesjahren seinem Gedächtnisse eingegraben blieb; zwo Gutthaten, die sich von den zärtlichen und angsthaften Sorgen der Monika herschrieben; der Monika, ach! jener tugendsamen Mutter, die Gebethe mit Thränen, Thränen mit Gebethen vereiniget, um ihn von seinen Irrwegen zurück zu ziehen: die ihn nimmermehr aus ihren Augen läßt, ihm überall Fuß für Fuß nachtritt,

tritt, von Tagasta nach Karthago, von Karthago nach Rom, von Rom nach Mayland; für das Heil seiner Seele Himmel und Erde anspricht und anflehet.

Aber in diese Straalen der Wahrheit, die den Augustin zu beleuchten anfiengen, ergoßen sich allemal die tiefsten Finsternisse. Welche Menge der gefaßten, und niemal zum Werke gediehenen Entschließungen! Welche Menge der vorgenommenen und fruchtlos auslaffenden Kämpfe! Er bestreitet sich, und schützet sich: er fällt sich tausendmal an, und schlägt sich zurück: er stürzt nieder; er richtet sich auf; und fällt wiederum hin: er wird der Sturzörter gewahr, und verwahrt sich nicht davor: er bemühet sich am Rande des Abgrundes zu halten, und er stürzt sich in die unterste Tiefe: er thut das Gute nicht, das er wollte thun; und er überläßt sich dem Bösen, das er verflucht. O Augustin, ein elender Schiffer! er sieht den Port, und weicht dem Sturme: er will das Land gewinnen, und giebt sich den unstäten muthwilligen Wellen preis. O Augustin ein seltsamer Gefangener! Er fluchet seinen Fesseln, und thut ihnen schön: er suchet seiner Knechtschaft zu entwischen, und er will darinn bleiben: er spricht GOtt um seine Freygebigkeit an, und er fürchtet, GOtt möchte ihn erhören. Seine kraftlosen und ohnmächtigen Bemühungen sind

jenen eines schläfrigen Menschen, der völlig erwachen und munter werden will, gleich: dieser öffnet die Augen: streckt die Arme: hebet Kopf, und Leib ein wenig auf; fällt aber den Augenblick wider in sein Bett zurück, und senkt sich in tiefern Schlaf, als der vorige war. Trauriges Schlummern! Tödtliche Schlafsucht! Wer kann euch vertreiben? Du allein, o Gnade meines GOttes! vermagst dieses Wunder zu wirken. Laß dein Licht scheinen; oder es ist um Augustin geschehen. O Himmel!

Meine Wünsche sind erhört: die Helle schimmert: die Gnade klopfet an: sie schlägt: sie stößt: sie packt und ändert das widerspänstige Herz. Alle Erde mache diesen gewaltigen Sieg überall kund! Augustins Herz ist überwunden: der Leidenschaften ihr Sieg wird zum Muster der christlichen Vollkommenheit: der Laster ihr Sitz wird ein glänzender Thron der Tugend. Bald wird der Schüler der Leidenschaften ein Lehrer und Apostel des Glaubens seyn: das unter zwo feindselige Mächten getheilte Reich ist der Macht und Gewalt der Gerechtigkeit unterworfen: der alte Mensch ist von dem neuen geschlachtet und geopfert: die Gnade herrschet. Aber Augustin ist noch kein Christ: seine Niederlage ist noch nicht fertig und aus: vom Triumphe des augustinischen Herzen schreitet die Gnade zu des augustinischen Geistes Seinem.

2) Das Reich des Geistes hat die Art der Schmäuchler und Fuchsschwänzer. Dem Heldenmäßigen leget es alles zu: es trägt sich mit jenem Hochmuthe, der manchmal die Geburt, und niedrige Herkunft kühnlich verachtet, als wenn der Verdienst und die Geburt nicht eben so wohl Gaben des Himmels wären, die wir uns nicht selbst geben können, und die wir zu ihrem wahren Ziele gebrauchen und richten sollen. Ein Mensch des Geistes, oder ein hoher Geist hält über seinen Begriffen so sehr, als ein Wollüster über seinen Ergetzlichkeiten.

Augustin war gebohren mit dergleichen hohem Geiste, dessen durchdringende Schärfe alles begriff, was die Wissenschaften von allem leibhaften mehr Abgezogenes, tief Ausgesonnenes und Beschauliches haben: dessen feinster Geschmack in den Künsten sich allein jenes auslas, und einerndten gewollt, was in ihnen das Angenehmste ist: dessen Umfang alle Gattungen einschloß, deren jeglicher ihre Kenntniß, wenn sie auch nur einzeln genommen würden, einen ganzen Mann fodert: die Natur schien in seiner Bildung erschöpft. Nichts war so verborgen, das er nicht entdeckt; nichts so verwickelt, das er nicht auseinander gesetzt; nichts so hoch, das er nicht erreichet; nichts so weitschichtig, nichts so tief, das er aus seinen ersten und verschlossensten Grundsätzen herzuleiten, zu erklären, in das helleste Licht zu set-

zen, und bis zu seinen letzten Schlußfolgen kenntlich zu machen nicht gewußt hat. Er war ein scharfsinniger Kopf, der fähig gewesen wäre, zur Weisheit zu gelangen; wenn scharfer Sinn allein dahin gelangen könnte: fähig gewesen wäre, Künste zu erfinden; wenn die Künste noch im Schooße der Unwissenheit lägen: er war ein unersättlicher Kopf; er machte sich an alles: er durchforschete und durchgrübelte alles. Er war ein ehrgeiziger Kopf; aus allen Gattungen der Ehre war nicht eine, die er für sich entweder zu hoch, oder zu nieder hielt: er war ein tiefsinniger Kündiger der Natur; er spähete diese völlig aus, und vervortheilte ihre sonst so geheime Wirkungen: er war ein vortrefflicher Geschichterfahrner: er wußte das ganze damals gewußte Erdrund, und dessen Bewohner: er war ein spitzfindiger Disputierer; alle, die in diesem Stücke der Gelahrheit mit ihm eiferten, oder an ihn setzten, drückte das Gewicht seiner Vernunftschlüsse unter seinen Füßen nieder: er war ein ausbündiger und bündiger Redner; er besaß die verführische Kunst, mit Worten die Geister und die Herzen zu fesseln. Kurz: er war der einige Mann, der einige Geist. Die Jahrhunderte sind verflossen, und sie haben uns bis auf itzige Stunde seines gleichen noch nicht gegeben.

Doch,

Doch, leider: was ist der gröſieste Geist, wenn er, sich zu unterstützen, andere Flügel nicht hat, dann die seinigen? Urtheilet, meine Brüder, davon aus unsres Augustins seiner Schilderung. Die Eitelkeit besäuft ihn: welch liebkosenden Prospekt machet die allgemeine Hochachtung, nach all ihrer Lage und Entfernung, in seinen Augen! Um solche zu verdienen, und sich darinn zu halten, wessen unterfahet er sich nicht? Er giebt sich alle Mühe, das Zukünftige zu wissen, die Vorhänge der Zeit zu schlitzen, die hinter ihnen nach steckenden Dinge vor einzusehen, darum die Gestirne zu fragen: er krönet sich mit den Lorbern der Dichthelden: er hält öffentliche Reden auf Karthagens und Roms Cathedern: er setzt die stärksten Redner hernieder: Ehre tritt ihm aller Orten auf dem Fuße nach. Glückselig fürwahr! wenn es für ein erschaffenes Wesen genug wäre, nur in menschlicher Achtung zu leben. Allein ihr wisset es, meine Brüder! Achtung und Ruhm ist mehr nicht, dann ein äußerliches Gut: der Begriff, den die Menschen von uns haben, trägt und legt zu unsrem Wahren, Großen und Vortrefflichen nichts bey; er läßt uns, wie und was wir sind: die Tugend allein, und das Jawort desjenigen, der allein die Tugend kennet, schätzet und belohnet, mögen die wahre Glückseligkeit ausmachen.

Endlich,

Endlich, nachdem Auguſtin ſeine Augen über den Gegenſtänden eiteler und nichtswürdiger Wiſſenſchaften lange Zeit gehalten und ſie ſich müde ſehen gelaſſen hatte; gerieth er an ſich ſelbſt, und an ſein eigen Weſen, ja ſo gar an ſeinen eigenen Geiſt. Er ſuchet ſich, und findet ſich nicht; er ſtudiert über ſich; und er kann ſich ſelbſt nicht ausſtudieren; er durchforſchet, durchgrübelt, durchreutert ſich, und er kann ſich ſelbſt nicht errathen.

Die Weſenheit ſeiner Seele, das einfache Weſen ſeiner Natur, der Adel ſeines Urſprunges, die Unermeſſenheit ſeiner Begierden, die angebohrne Neigung zu einem Gottesdienſte, das zweyfache Geſetz der Sinnen und der Vernunft, die ungebundene Handlung und Uebung ſeiner Freyheit, die Urſachen des Böſen und des Guten, alles dieß welche Menge der Begriffe, welche Gegenſtände, die ſeiner unerſättlichen Wiſſensluſt würdig ſcheinen? Er will dieſe Räthſeln durchdringen; er arbeitet darüber bis zur Ungeduld. Die Sprachſchminke, und Wortzierathen waren ſeine Luſt: ſo heißet dann die göttliche Schrift für ſeinen Geſchmack zu einfältig: weil er ſtets von des Plato ſeinen ſchwülſtigen Begriffen angefüllt, von dem Zierlichen ſeiner des Ciceros Schreibart, von dem Lieblichen und Nichlichen des Virgilius ganz eingenommen iſt; ſo iſt er nicht fähig, eine Wiſſenſchaft, die auferbauet, in ihrem innern

Kerne

Kerne zu verkosten. So! o mein GOtt, verbirgst du so deine Geheimnisse den Hofärtigen, und offenbarest sie den Demüthigen? Verbindest du so den Großen die Augen in den Wissenschaften, und entdeckest diese nur den Kleinen?

Komm, komm! riefen ihm nachher des Mannes seine Schüler zu: die Kirche leget dir unbegreifliche Geheimnisse vor; bey uns darfst du anders nichts glauben, dann was du begreifen kannst. Deine Vernunft wird die Meisterinn und Richtschnur deiner Religion seyn. Welche Reizung für einen guten und muntern Verstand? Aber o! Welch verführische, ärgerliche Sprache für den Hochmuth! Gottesräuberisches Lehrwerk, das den allerhöchsten GOtt für den Richtstuhl der Vernunft fodert! Und eben dieses Lehrwerk, ihr starken Geister, ist das eurige. Ihr, ihr Feinde unsrer Geheimnisse, verdammet alles, was die Schwachheit eurer Begriffe übersteiget. O ihr blinden Frevler! Die Natur ist für euch so sehr verschleyert, so sehr und jedweden Augenblick euerm Sinnen und Witzeln unbetretlich; wie viel Wunder der Natur begreifet ihr nicht, und glaubet sie doch! Seyd also mit euch selbst stimmig, und bekennet, daß der GOtt der natürlichen Wunderdinge, die ihr in dieser Welt mit Befremdung schauet, das Recht habe, euch zur Bejahung solcher Wahrheiten in der Religion anzuhalten, die

euch,

euch, wie uns, allzeit werden in diesem Leben ein Geheimniß bleiben.

Trauriger Wiederschall eurer gottlosen Vorfahren, und eurer ruchlosen Vorgänger! Eure Werke, die ihr für eine philosophische Kernlehre ausgebet, diese unweisen und thörichten Zeugnisse und Geburten euers unruhigen und in sich gequälten Geistes sind schlechterdingen anders nichts; als eine Erneuerung und Wiederauflebung solcher Irrthümer, die vorlängst widerlegt, und in Staub und Aschen gelegt sind worden. Indessen läßt Augustin den Vortrag, den man ihm machet, sich gefallen, und davon einnehmen. Die Schönheit seines Verstandes, und die sich herausnehmende Schärfe seines Witzes waren für ihn, wie für den ersten Engel, der Anfang seines Unglückes, und der Ursprung seines Lasters. Sehet ihn! Wirklich ist er ein Anhänger einer ebenteuerlichen Meynung, die ein Ueberbleibsel chimärischer und unmöglicher Lehrsätze eines heydnischen Philosophen ist. Die Manichäer reden; Augustin höret zu: sie tragen ihr neues Lehrgemisch vor, und Augustin ist gefangen: er frolocket darüber, und überläßt sich ihren Lügen. Er bildet sich zwo Gottheiten, eine des Bösen und eine des Guten. Was kann ich noch sagen? Er ist ein Manichäer. Ach! dieß ist nicht genug. Er ist der gefährlichste Verfechter dieser tollsinnigen Gläuberey.

Schon

Schon wagt er sich an die Blöden und Schwachen: er schlägt sie: er zwinget sie ihr Gewehr zu strecken, und in der Einbildung, daß ihr Glauben selbst schon besieget wäre, nachdem er die diesen Glauben zu verfechten Unwissenden besiegt hatte; ermannet er, in Rücksicht dieser glücklichen Erfolge, sich mehr neue Siege zu versuchen. Denket aber nicht, liebe Brüder, daß er die Frucht seiner Siege lang genießen werde. Der Irrthum entdeckt sich durch sich selbst.

Auch das prächtigste Lehrgebäude besteht länger nicht, als wie lange sich die Gemüther äffen und begauckeln lassen. Bälder oder später fodert die Wahrheit ihre Rechte wieder: die Wolke verfährt: der Tag bricht ein: und die entlarvte Lüge zeiget sich in ihrer ganzen Misgestalt. Kaum nimmt Augustin die erschrecklichen Abgründe, die ihn umgeben, wahr, streckt er alle Mühe daran, sich aus der Gefahr herauszureißen. Vergebens setzt Faust, der manichäische Sprachgott, den gründlichen Schlußreden des Augustins seine Balsam- und Blumensprüche entgegen. Schwache Mittel, einen starken und weitaussehenden Verstand, den nichts hintergeht, zu gewinnen! Das Blinkern deiner Sprache, gottloser Ketzer, könnte zwar der Eitelkeit des Augustins wohl thun, nicht aber ihn, den Augustin, blenden. Er entdeckt, wider deinen und vieleicht auch seinen Willen,

len, den ganzen Betrug dieser Lehre. Glückseliger! wenn diese Ueberzeugung ihn eines bessern berichten, und zur wahren Religion führen könnte! Aber leider! sein Hochmuth machte ihn dieser Gutthat unwürdig.

Er wird in seiner Unschlüßigkeit und Ungewißheit noch lange darben, in der Irre herumstürzen, von einer Sekte zur andern laufen, von einer Meynung zur andern, seinem Dünkel nach, umfahen, nichts mehr eigentlich erkennen mögen, ja sich selbst, wer er ist, nicht mehr wissen: er wird an allem zweifeln, sich dem Irrthume überlassen, und in die Arme des Ungewissen werfen: er wird ein Manichäer nicht mehr seyn, um ein Akademiker oder Allzweifeler zu seyn. O mein GOtt! Was ist der schönste Verstand der Welt, wenn ihn der Glaube nicht erleuchtet? Ein Mischmasch, ein verwirrter Klumpen, wie vor der Erschaffung die Welt gewesen ist. Alles ist da ein Nichts, oder eine Finsterniß; eine öde Wildniß, oder traurige Dünkelheit. So fallen in die Tiefe des Abgrundes jene über alles aus wollende Geister, die das Heiligthum der wahren Weisheit ihnen selbst aufzuschließen sich erkühnen, so lischt vor den Klarheiten, womit das höchste Wesen umgeben ist, die Flamme jener Vernunft, worauf wir so hochmüthiger Weise pochen, aus, nicht anders, als die Sternen vor der

Sonne,

Sonne, wenn sie glänzet, sich entlichten, und sie über ihrem Throne in den höchsten Lüften allein schimmern lassen. Augustin, itzt ein Pyrrhonist und Allzweifler, verläßt Karthago. Er stößt vom Lande: der Zweck seiner Reise ist Rom, die Hauptstadt der Welt. Stracks öffnet ihm der Ruhm, den er sich erwirbt, die wichtigsten Amtsverwaltungen. Er soll Gerichtsverweser zu Mayland seyn: er nimmt es an. Glückliche Zeitanfangsrechnung der augustinischen Staatsehren! Welche aber wird die Zeitanfangsrechnung der augustinischen Bekehrung seyn? Lassen wir diese nicht aus unsren Augen!

Ambrosius, jener unsterbliche Kirchenvater und Bischof, dessen Name durch die letzten Weltalter sich schlagen und in der Ewigkeit seine Lorber finden wird, Ambrosius war damals in Mayland alles; seine Tugend und Wohlredenheit waren das einzige Band, womit er alles an sich zog. Was den hochmüthigen Geistern so gemein ist, das stach auch den Augustin: der Vorwitz. Wie dort die häufigen Zuhörer, die zu des Ezechiels seinen Unterweisungen einander einluden, eben so will Augustin, der hohe Geist, der der allgemeinen Sage nicht gern trauet, von dem Verdienste des heiligen Lehrers durch sich selbst Beweise einholen, und bey sich entscheiden. Er menget sich unter den gemeinen Haufen: er höret den Mann Gottes, der die Blitze

des Evangeliums warf: jedweder Streich schlägt einen Irrthum darnieder. Augustin erschrickt: er wird verwirrt: er schämt sich ins Herz hinein: er kennt sich nicht mehr. Das Licht glänzet: die Wahrheit geht auf: sie wächst! sie steiget, und schießt mit all ihrem Feuer aus, wie die Sonne, wenn sie aus dem Schooße der Wässer aufgetreten ihre Laufbahne durchfährt.

Tausendmal Dank, o mein GOtt! Du siegest, du triumphierest. Augustin ist erleuchtet. Allein sein Wille widersetzt sich noch. Die Gnade ladet ihn ein; aber die Wollust hält ihn zurück: die Barmherzigkeit ruft ihn; aber die Leidenschaften halten ihn noch mit ihrem Blumengebäude gefangen: die Wahrheit gefällt ihm; aber die Ergetzlichkeiten locken und ziehen ihn weg. O der gefährlichen Ergetzlichkeiten, deren Stimme so zwangräthig ist! Sein Geist will seine Sinnen fesseln; und die Sinnen setzen sich wider den Geist: GOtt redet; Augustin höretsz: GOtt dräuet mit seinem Zorne; aber die Gewohnheit schleppt den Augustin fort: seine Begierden steigen himmelhoch auf; aber die Leidenschaften heften ihn an die Erde: er bittet um Beystand und Kräfte; und er fürchtet sie zu erhalten: er bemühet sich der Knechtschaft zu entkommen; und er flieht seinen Erlöser: die Nothwendigkeit sich zu bekehren scheint ihm dringend; er bittet aber um Frist bis mor-

morgen. Morgen! Morgen! schreyt er mit schluchzender Stimme. Ach! Mein GOtt! Wird ers morgen können, was er heute nicht kann, wenn du nicht selbst ihm Kräfte giebst?

Könnte jemals ein Gefecht hartnäckiger und schmerzlicher seyn? Augustin wider Augustin: Herz wider Herz: Geist wider Geist: der neue Mensch wider den alten Menschen? Er ist ihm selbst zuwider; er will und will nicht: er rückt vor, und tritt zurück: er läuft, und hält inne: er fängt an, und vollendets nicht. Von diesem innerlichen Kämpfen ganz zerrüttet, und zerrissen geräth Augustin in die grausamsten Todesängsten: vergießt ganze Ströme der Zäher: für Schwachheit wird ihm ohnmächtig: mit dem Angesichte schlägt er zur Erden nieder.

Vieleicht verdoppelt sich itzt über Augustin eure Furcht? Gut Herz! meine Brüder! Gut Herz, fasset frischen Muth! Die Gnade unsres lieben GOttes, der ihn in der Zahl seiner schönsten Eroberungen haben will, ist eine von jenen mächtigen und siegenden Gnaden, die auch die widerspänstigsten Gemüther zu sich reißt. Ach! göttliche Gnade! Nein! du wirst diesen so berühmten Unglückseligen in der schmerzlichen Geburt seines neuen Menschen nicht verlassen. Die Eroberung dieses Geistes und Herzens ist deiner Ehre würdig: ein Uebermaaß der Erbarmung wird da herrschen, wo ein Uebermaaß des Elendes herr-

schet. Es ist geschehen. Augustin! vergebens wi-
derstehest du! Sieh da den siegreichen Streich, der
deine Kräfte brechen, und dich niederschlagen soll.
Eine Stimme vom Himmel läßt sich hören: Nimm
hin, und lies! So die Stimme. Die Send-
schreiben des Apostels lagen vor ihm. Er schlägt
sie auf: er liest: er ist bekehrt.

Freuet euch, ihr Engel des Himmels! Fro-
locke, heilige Kirche! Danket, ihr Gläubigen, dan-
ket dem Allerhöchsten! Welche Hoffnungen für das
Künftige! Wer ist der Sieg? Augustinus. Wer ist
der Sieger? Paulus. Augustinus und Paulus,
beyde Lehrer und Apostel der Gnade. Beyde sind
gleicherdingen eine Eroberung der Gnade: beyde
sind gleicherdingen ihre berühmtesten und herrlich-
sten Beschützer. Bewundert und bethet zu gleicher
Zeit die Anordnung der Barmherzigkeit des HErrn
an, der sich des einen bedienet, ihn zur Bekehrung
des andern mitwirken zu lassen. Ja! auf den ge-
waltigen Machtspruch des heiligen Paulus leget
Augustin die Waffen nieder. Seine Finsternisse zer-
streuen sich: seine Fessel zersprengen sich: seine Lei-
denschaften sind gedämpft: sein Geist ist erleuchtet:
sein Herz eingenommen. Aus dem Schooße der
Finsternisse fährt ein Stern auf, der die Welt er-
leuchten soll: aus dem Schooße des Irrthums wird
gebohren ein Lehrer der Wahrheit: aus dem Schoo-

ße

se der Hofart tritt die tiefste Demuth hervor: aus dem Schooße des Verderbnisses kömmt die zärteste Keuschheit, die großmüthigste Liebe Augustin, von den Flügeln der Gnade getragen, machet sich fertig Wunder zu thun. Schon sind seine Sinnen erhaben, seine Gesinnungen und Meynungen gereiniget, sein Eifer entzündet, seine Anmuthungen gen Himmel geschwungen, sein Wille allein an die Glückseligkeit der Heiligen geheftet. Ja! ja! Du, o mein GOtt! du heißest aus dem Aschen des rebellischen Menschen, wenn dirs gefällt, entstehen einen neuen Menschen, einen wahren Anbether, einen wahren Christen.

Schon bereitet und rüstet sich Augustin auf den glänzenden Tag seiner Geburt zu. Ambrosius, der über einem solchen Triumphe frolockende Ambrosius, gießt über den gedemüthigten Scheitel die heiligen Taufwässer ab. Augustin ist nun ein Christ. Du! o so würdiger Hirt, als du es bist! O Sonne, die schon nahe an ihrem Untergange ist, senk dich ohne Furcht in den Schooß der Ewigkeit! Ein neuer Stern wird deine Stelle ersetzen: o Ambrosi, o heiliger Vater! flieg auf zu dem himmlischen Jerusalem, und überlaß Augustin deinem Sohne die Sorge, die Christenwelt zu erleuchten.

Die göttliche Gnade, meine Brüder, ja! sie hat über Augustin den Sieg gewonnen; indem sie

die Irrthümer, sowohl seines Herzens als seines Geistes, vertrieb. Du hast mich erlöset von der Sünde, und du hast mich von der Gefahr einer boshaften Zeit herausgezogen. Erwäget itzt, wie groß, wie herrlich und prächtig dagegen die Erkenntlichkeit des Augustinus gewesen sey; oder besser zu reden: erwäget, wie mächtig und prächtig die Gnade siege und triumphiere durch den Augustinus. Darum werde ich dir unsterblichen Dank sagen, und dir lobsingen ꝛc. Dieß ist der Einbegriff des

Zweyten Theiles.

Wie schwer ist es, unsrer Erkenntlichkeit für die Wohlthat das richtige Maaß zu geben! Unser Hochmuth liebet das Schuldigseyn nicht; und unser Eigennutz liebet das Zahlen nicht. O! welche Menge der Undankbaren in beyden, so wohl in der Ordnung der Natur, als in der Ordnung der Gnade! Augustin hatte alles von dieser (Gnade), die Salbung des Herzens, und die Lichter des Geistes; und wie schön, wie redlich richtet er alles dieß auf der Gnade ihren Vortheil! Er leistet ihr eine zweyfache Huldigung für die zweyfache Wohlthat, die er von ihr empfieng.

1) Die

1) Die Huldigung des Herzens.

2) Die Huldigung des Geistes.

Zuvor haben wir die kostbaren Gunstbezeugungen der Gnade gegen ihm gesehen. Vernehmen wir itzt, wie er sich dagegen einstelle. Ich will dir unsterblichen Dank sagen, und dir lobsingen.

1) Welch blutiges Opfer sehe ich in dem Herzen des Augustinus vorgehen? Seine so lieben Leidenschaften werden zu erst gepackt; sie fallen am Altare, wo sie itzt herrschten, und sie sind schon erwürgt zu den Füßen der Tugend, die ihren Scepter wiederum ergreift. Die Wollust, jene geschworne Feindinn der Unschuld, geistet unter der Schneide der Buße aus: den bezaubernden Lustbarkeiten werden ihre wohlriechenden Rosenkränze abgerissen, und sie stracken dort zerknirscht unter den Fersen der siegenden Strengigkeit. Die Ehren, jene glänzenden Gespenste, die den mehrsten Theil der Menschen berauschen und auseinander bringen, sind, wie ein leichter Dunst, zerstreut: der Reichthümer ihr Götz ist niedergestürzt, und zerdrümmert von den Händen der Almosen. Kurz: Augustins Herz ist wie ein neugereinigter Tempel, worinn allein Sitz nimmt, und herrschet unser allein anbethenswürdige GOtt. Damit wir aber dessen mögen überzeuget seyn; wohlan! so treten wir seinem hurtigen Fuße

nach in die Einsamkeit, worein er sich verschließt: sehen wir ihn in seinem heiligen Amte, das er bekleidet, und in seiner hohen geistlichen Würde, wozu er erhoben ist.

Kaum war Augustin aus dem geheiligten Schwemmteiche herausgetreten, und mit dem Kleide der Unschuld geschmückt; so begräbt er sich in die Einsamkeit, um sich allein mit GOtt zu beschäftigen, und in den Uebungen eines gottseligen Lebens die unseligen Tage zu beweinen, die er zur Liebe seines GOttes nicht verwendet hatte. Ihr stillen und traurigen Einsiedeleyen! Ihr dichtesten Förste und finstern Wälder, ihr geheimen Zeugen seiner ersten Lebensjahre im heiligen Christenthume! Saget, wenn es möglich ist, saget und erzählet es uns, welche Strenge Augustin die vier Jahre über, welche er mitten in und unter euch zubringen gewollt, über sich ausgeübet habe! Welche Strengigkeit seiner Fasten, welcher Eifer seiner Gebethe, welches Uebermaaß seiner Armuth: welche Brunst seiner Liebe, wie genau sein Gehorsam, wie tief seine Demuth?

Kostbare Demuth! o Tugend, die du alle die andern heiligest; nothwendige Grundfeste unsrer Heiligung! Du räthst, du bewegest, du bringst Augustin zum Opfer des Herzens: du fängst es an, und vollendest es! Der größeste Weltmann, der eitelste, hochmüthigste Weltmann vernichtiget sich vor

seinen

seinen eigenen Augen: er hält sich für den Schlechtesten, Verwerflichsten unter allen Menschen, da man ihn doch weis ihnen allen an außerordentlichen Gaben, und Tugenden überlegen zu seyn. Man muß ihn hinterschleichen, man muß sein Weigern, sein Bitten, sein Weinen überwältigen, wenn man ihn zum Priester weihen will. Er tritt mit Zittern und Beben zum Altare: es schauert ihm, wenn er in seinen Händen das heilige Opfer sieht.

Aber welch neue, allen Jahrhunderten von dort an bis itzt unerkannte und niemal erhörte Art der Erdemüthigung! Augustin schreibet, Augustin läßt in die Welt hinaus wissen (und er verewiget dieß Wissen) all Sträfliches und Beschämendes seiner Schwachheiten: er erzählet es Stück für Stücke, von Alter zu Alter. Alle Denk- und Siegesmaale, die man jemals dem Hochmuthe der Fürsten und Helden errichtet hat, sind verdorben: ihre belorberten Ehrensäulen sind gestürzt: die Zeit hat ihre stolzen Denkschriften ausgelöschet: ihr Triumphbogen unter ihrem Schutte sind mehr nicht, dann ein Haufen Staub. Aber die Unglücke eines Augustins wandern alle Jahrhunderte durch; er machet ihr Gedächtniß unverweslich: er machet seine Schande zeitenlos, er machet seine Buße darüber unsterblich. Es sind weder offenbare, weder unvergütliche Sünden, sondern blos geheime, und erläßliche Mängel

gel und Fehler, wovon dieser berühmte Büßer der ganzen Welt die abwürdigende Schilderung mittheilet.

Welche Mühe mag es gekostet haben, der Eigenliebe die Einwilligung dazu abzugewinnen? Urtheilet davon, meine Brüder, aus dem ängstigen und sorgvollen Mühesale, das ihr selbst fühlet, wenn ihr euch zum heiligen Bußgerichte nähert. Die innerlichen Gewissensbisse und Schläge müssen euch dazu ziehen, wie Sklaven: man sieht euch zittern: die Stirne verräth eure Verwirrungen, und die Augen eure Unruhe: ihr bleichet vor dem Beichtstuhle ab, nicht anders, als Missethäter, die auf den Werkzeug ihrer Marter schüchterne Blicke schießen lassen. Und doch! Welcher Unterschied! Des priesterlichen Stillschweigens seyd ihr versichert: ohne Daseyn eines Zeugens bekennet ihr eure Sünden einem liebreichen Diener dieses Geheimnisses, der euch das Bekenntniß eurer Schwachheit erträglicher machet: der sie gleich unter das Vergessene wirft; und nimmermehr suchet, sie davon heraus zu klauben, und in Erinnerung zu nehmen. Augustin aber eröffnet seine Sünden und Schwachheiten der ganzen Welt: er stellt den Augen der Nachwelt all Unwürdiges seines Lebens entschleyert vor: er deckt die Umstände auf: er leget seinen ganzen Sündenkram aus: alle Augen können ihn alle Augenblicke schauen.

Welche Widersprüche muß dagegen die Eitelkeit und Hofart nicht gemacht haben! Wir sahen Weltweise die Armuth umarmen, ihren Reichthum in den Schooß der Meereswellen werfen, die Ergetzlichkeiten verachten, im Fasten und Stillschweigen leben, Ehren und Vorzüge von sich weisen; aber nicht einen aus allen sahen wir demüthig von Herzen: und wie sollten sie es gewesen seyn? Sie, die die Eitelkeit zog, und erzog? deren ihr ganzes Thun und Absehen war, ihren Ruhm, durch das Sonderbare in Sitten und Lehren zu erbreiten? So sagen wirs dann der Vernunft zur Beschämung: den Feind, der sich am wenigsten besiegen läßt, den die ganze Weltweisheit zu besiegen nicht vermocht, die Ehrbegierde, die unersättlich ist, hat die Gnade in dem Augustinus besiegt.

Wenige Dinge sind in der Geschichte mehr_bekannt, als die Fehler und Irrtritte des Augustins: wenige Bücher sind so gänge und allgemein, als jene seiner Bekenntnisse. Schimmere, glänze allezeit in der christlichen Kirche, herrliches Siegesmaal, das die Demuth durch Augustins Hand gestiftet hat! Unsterbliches Werk dieser Bekenntnisse! Du Richtstuhl, worauf die Heiligkeit sich wider die Eigenliebe allemal dreuste und sicher bezieht! Wandere von Jahrhunderten zu Jahrhunderten! Fließet auch nach seinem Tode noch, ihr köstlichen Thränen, die ihr

die

die Makeln seines Lebens ausgelöschet habt! Bleibet und verharret in alle Zukunft ein ehrenwürdiges Zeugniß der Barmherzigkeiten unsres lieben GOttes, und der Erkenntlichkeit unsres lieben Heiligen!

Zu diesem merkwürdigen Siege über die Empfindlichkeit seines Herzens gesellet die Demuth des Augustinus einen andern nicht minder herrlichen Triumph. Die gute Aufnahme und glückliche Wirkung seiner Schriften, die zärtliche Neigung, und stille Achtung, die man für seine Arbeiten hat, vermochten nicht, die Strenge seiner Beurtheilung inne zu halten. Er nimmt eine Untersuchung seiner Schriften vor. In seiner eigenen Sache wird er ein scharfer unerbittlicher Richter! und schämet sich nicht die Welt wissen zu lassen, daß, wie sein Leben nicht makellos, eben so auch sein Geist nicht ohne Mangel gewesen sey. Die Bevortheilung seiner Ehre, das Gefahrlaufen seiner Vorzüge, und seines Ansehens, die Lust, und Siege, die man der Eifersucht vor ihre wässernde Zähne leget, sind eben so viel Schlagbäume, die sich dem Vorhaben Augustins schienen vorzuziehen. Allein diese Hindernisse mögen wohl für den mehrsten Theil der Menschen zu mächtig seyn; sie waren aber für Augustin es nicht. Er bessert aus: er ändert: er läßt weg: er erkläret sich mehr: er widerruft, und unterwirft alles

dem

dem Urtheile der Wahrheit. Fühlbarer Straal der Gottheit! Heilige Wahrheit! nimm diese geläutertste Huldigung an! Und du, o Geist des Feuers, wirksame Liebe! umfange ein Herz, das deiner Flammen so würdig ist!

Ich nenne da die Liebe. Ja, liebste Brüder! Die Liebe war die Triebfeder seiner Handlungen, seiner Aufführung, seiner Tugenden. Und diese Triebfeder äußerte ihre Stärke und Wirkung niemals mehr und kenntlicher, als in seinem bischöflichen Amte. Vergeblich sieht er, wie der Prophet, den hellen Mittag: vergeblich fürchtet er, daß der Glanz hoher Ehren, so unschuldig er auch seyn mag, ihn blenden würde: vergeblich entfernt er sich von den Städten, wo man einen Bischof nöthig hatte! Wie mag er sich von der Gewalt des Volkes los bekommen, wenn sich GOtt mit dem Volke versteht, um auf den Leuchter der Kirche eine Lampe zu stecken, deren er sich zur Beleuchtung derselben bedienen will? Trotz all seinem Widerstehen! Augustin sitzt auf dem Stuhle zu Hippon; und schon ist er eine Stütze der Schwachen, ein Führer und Wegweiser der Starken, ein Schirmer der Wittwen, ein Vater der Weysen: er ist der Fels Horebs, dessen Wunderquellen den Durst Israels löschen: sein Volk wußte keine Noth, als nur, die Augustin nicht wußte. Seine Tröstungen und Almosen machten

ten für diejenigen Unglückseligen, denen das Athmen eine Pein, und das Leben eine Last ist, die Luft leichter, und den Tag anmuthiger. Das Maaß seiner Freygebigkeit nahm ein anders Maaß nicht an, als seiner Einkünfte ihres. Ich irre mich. Nachdem er beydes, sowohl sein Erb als der Kirche ihr Vermögen erschöpfet hatte, mußten die geheiligten Kirchengefäße Mittel herschaffen: er gläubte es heiße GOtt dienen, und dessen Absichten sich fügen, wenn man seine Altäre entblößt, um seine Glieder zu bedecken.

Wir übergehen hier tausend merkwürdige Dinge, womit seine Lebensgeschichten dicht angesäet sind. Seine Liebe zu GOtt, seine zärtliche Frömmigkeit, sein Eifer im Gebethe, foderten jegliche eine ganze Rede. Um aber sein Herz wohl abschildern zu können, erlaubet mir, seinen eigenen Pensel zu ergreifen, und ihm seine lebhaften Züge und Ausdrücke abzuborgen: diese werden wortreicher, dann alle meine Worte, seyn. Gieb es, o HErr! daß ich dich kenne, wie du mich kennst; rufet er auf. Geh in eine Seele ein, die nichts verlanget als dich! Und die alles besitzen wird, wenn sie dich besitzt: ich will nur athmen, um dich zu lieben: deine Liebe ist mein Seyn und Wesen: sie ist ein siegendes Gewicht, das mich zu dir zieht, wie zu meinem Mittelpunkte. Ja, HErr! ich liebe dich auf ewig:

du hast mein Herz verwundet, und es flog dir zu. Himmel, Erden, Hölle, alles saget mir, daß ich dich lieben soll. Ich fühle zärtliche Lust über der schönen Ordnung deiner Werke, nur weil ich den Werkmeister liebe: ich fürchte die Strafen deiner Gerechtigkeit, nur weil ich dich liebe. Ich liebe nur dich: ich seufze nur nach dir: ich suche nur dich: ich will nur dich: alles ist mir verhaßt, was außer mir, und auch was in mir selbsten ist, dafern du ihm deine Züge nicht lehnest. Ohne dich, o mein GOtt! ist aller Ueberfluß Elend und Dürftigkeit. Gieb mir, weil ich dich liebe, gieb mir, daß ich dich mehr liebe. Göttliches Feuer! das du ohne Unterlaß brennst, breune und verzehre mein Herz, daß nichts mehr davon übrig sey; oder wenn noch was davon bleibet, dieß übrige anders nichts sey, als du, oder verändert in dich!

Hier machen wir Halte, um frischen Athem zu schöpfen. Welches Herz ist lau und kalt genug, daß es sich der Flamme, die aus so feurigen Ausdrücken häufig ausschlägt, erwehren kann? Ich berge es nicht: das meinige entzündet sich, erweitert und vergrößert sich: es ist nahe daran, daß ich mit Augustin rufe, wie er mit einer heiligen Uebermaaße, die all seine Entzückungen einschließt, gerufen hat. Ja! mein GOtt! ich liebe dich, und so inbrünstig liebe ich dich, daß, wenn ich GOtt wäre, und

du Augustinus wärest, ich wollte Augustinus seyn, nur daß du GOtt wärest. Ueberwallende, aber hohe Rede, die nimmermehr nach dem Geschmacke lauer Geister seyn wird! Will man den Werth dieses Spruches wohl kennen, muß man ihn mit den Augen jener Gottesmänner beschauen, die die Liebe allein beseelt.

Aber zu den Huldigungen des augustinischen Herzens müssen wir noch die Huldigungen des augustinischen Geistes setzen. Dieses neue Stück der Erkenntlichkeit ist euers Aufmerkens würdig; und ich ersuche euch ein solches mir zu verdingen.

2) Auf welch räumiger, mächtiger und glänzender Laufbahne stellet sich Augustinus vor meinen Augen! Welche Arbeit, welche Ehre! welche unsterbliche Lorber sammelt dieser siegreiche Kämpfer im Schlachtfelde der Kirche! Die Sturmwinde aller Ketzereyen blasen: alle Unthiere und Misgeburten werfen und hecken sich auf einmal aus: die Anhänger, die Parteygänger und Freybeuter der Lüge, die Mordbrenner des Glaubens, die Manichäer, Donatisten, Arianer, Jovinianer, erscheinen sammt dir, Faust, Pelagi, Julian, im Felde; und fallen unter den Blitzkeulen des Lehrers der Gnade: daß eure unheiligen Aschen sich heute noch beseelen, und der Ehre augustinischer Triumphen Zeugniß geben! Zur Sache! Wir wollen jene Siege insonderheit, und stückweise beschauen.

Er

Er ergreifet die Feder, und machet sich erstlich wider die Manichäer, unter denen er gestanden, und derer Irrthümer er ehemals verfochten hatte, auf. Verfluchte Seckte! sieh! du nährtest in deinem Busen, ohne es zu wissen, den fürchterlichsten Feind deiner Lehre: du hattest an dir Säulen deines Tempels jenen schreckbaren Samson gebunden, der sie erschüttern und umreißen soll. So ist es, meine Brüder! Mit ihren eigenen Waffen schlägt Augustin diese gefährlichen Verführer: er stürzt die fantastische und wunderseltsame Gottheit, vor welcher sie das Knie gebogen hatten: vergeblich unterstehet sich das Haupt diese Sekte dem Gotteseiferer entgegen zu gehen: Fortunat, der Vermessene, fällt unter den Schlägen der Wahrheit, und verbirgt in dem dunkelsten Schatten des Stillschweigens eine mit Schimpf und Schande überschwemmte Stirne. Felix, der spitzfindige Felix, muß, trotz all seiner tückischen Schlußkünsteley, nach einem dreytägigen Widerstande der Wahrheit die Palmen abtreten. So sieget die Gnade durch ihren Gefangenen: so fesselt sie ihre Feinde!

Fahren wir fort: dieß sind nur die Erstlinge seiner siegreichen Unternehmungen. Welch rasende Köpfe, die der Fahne des Donats nachtreten! Sie unterstehen sich nicht nur die Grundfeste der heiligen Religion umzustürzen, sondern auch die Gesetze

der Menschlichkeit mit Füßen zu treten; die Todschläge sind bey ihnen Heldenthaten: die umgestürzten Altäre rauchen vom Blute der Hohenpriester; die Gold- und Silbergeräthe der heiligen Tempeln sind von den geldsüchtigen Schwärmern geraubt. Wie diesen Sturzbach aufhalten? Und wer? Augustin! deine Feder. Wird sie diese Barbarn ändern? bessern Sinn in ihre Herzen setzen? Nein. Er machet diesen Meutlingen einen Vortrag, den sich ihre Eitelkeit und ihr Hochmuth gefallen läßt. Er both ihnen einen Lehrstreit an, mit der Versicherung, daß, wenn der Sieg für sie ausschlüge, drey hundert katholische Bischöfe den abtrünnigen Hirten ihre Stühle abtreten würden. Augustin allein trägt die ganze Last des Kampfes: er allein unterstützt all der andern ihre Sache: er allein schlägt alle Stürme ab: er redet, er donnert: er blitzt: der schießende Straal hat nichts Fertigers, als seine Siege fertig sind: schon haben die eigensinnigsten Wortesdiener der Lüge die Waffen gestreckt. Petilian bleibet über seinem Schutte noch welche Augenblicke stehen: er fällt aber hin, wie die andern. Die Donatisten verstummen und verzweifeln; überlassen den Katholiken den frölichen Siegesgesang, dem Augustinus aber den Triumph.

Von den Ausschweifungen der Priscillianer ist es genug, wenn wir sagen, daß sie in Spannien ver-

verworfen, in Frankreich verflucht, in Afrika von dem unüberwindlichen Arme des großen Bischofs zu Hippon überhaufen geworfen sind worden. Werfen wir einen Blick auf die grausame Schlange, deren Köpfe, wenn sie wirklich vom Rumpfe geschlagen waren, stracks wiederum nachwuchsen. Der schon halb gestorbene Arius riß aus dem Gefechte mit dem Athanasius und Hilarius noch welche Lebensfunken davon. Er läugnet die Gottheit des Wortes. Auf diese Gotteslästerung fährt Augustin mit seiner Lehrkeule los: rächet den Himmel, zwinget den Feind des Allerhöchsten zum ewigen Stillschweigen.

Welch unsterbliche Werke füllen die engen Zwischenräume müßiger Stunden, die ihm seine apostolischen Amtsverrichtungen gönnen, aus! Bald schreibet er wider die Abgötterer, und stellet das Lächerliche ihres erdichteten Götterkrams vor: bald gehet er auf den Jovinian los, und hebet die Vortrefflichkeit der Jungfrauschaft weit über des Ehestandes seine hinauf: bald ficht er mit den Anhängern des von der gemeinen Lehrstraße der Kirche schon ausgetretenen Origenes; allenthalben unterstützt er die Sitten, den Glauben, die Kirchenzucht, die Erblehre; und schlägt, wie es scheint, schon damals alle zukünftige Ketzerey und Irrthümer zu Boden. Lebet ewiglich, kostbare Schriften, die die Kirche in

den Behältnissen und Schranken ihrer Hauptschriften und schriftlichen Urkunden, als den reichsten hinterlegten Schatz, verwahret! Bücher, worinn sein Geist noch lebet, und worinn er der Kirche allezeit alles ist, und seyn wird, der Ausleger evangelischer Lehre, der Schiederichter streitiger Lehrsätze, die Stimme der geistlichen Kanzelredner, der Wegweiser der Gelehrten, der Werkzeug der Kirche, der Sachwalter und Vertheidiger der Gnade, das Urbild der Kirchenhirten, der allgemeine Lehrer der christlichen Welt.

Allein! welch hitziger Feind bewaffnet sich in den Eißschollen Englands? Er ist fürchterlicher, dann alle die andern, die bis itzt ausgetreten sind. Ein Engländer kömmt flugs an die Ufer des Tyberstroms: und diese unter annehmlichem Geblüme verdeckte Schlange getrauet sich ihren Gift am Fuße des ersten Kirchenthrons auszuspeyen. Dieser arglistige Kopf, dieser, seines unumgränzlichen Hochmuthes ungeacht, zu beyden, seine Meynungen zu bergen und auszubreiten fähige Kopf, dieser in Worten schmäuchelnde, in seiner Aufführung artige, in seinen Vorhaben und Unternehmungen schlau und behutsame, in seinen Sitten regelrichtige Kopf, der Pelagius, gewann in seiner Sache nur allzu guten Fortgang. Ein äußerliches Frommthun, eine demüthige Sprache, ein büßender Aufzug verschafften

ihm

ihm schleunigen und großen Anhang. Verführen ist leicht, wenn zu den holdseligsten Gaben sich noch der rührende Verdienst schlägt, den ihnen die Häucheley gern leihet.

Unter diesem feinen Deckwerke dringt sich der Tausendkünstler, Pelagius, in die Häuser ein, schleichet in die Paläste: erzielet Gesellschaften, bildet und ordnet Zusammenkünfte. In der Meynung, daß der mehrste Theil der Menschen sich um die Lehre wenig bekümmern würde, weil man da ihre Laster unangetastet läßt, und daß man leicht glauben würde, was man haben wollte, weil man da sie thun läßt, was ihnen gefällt; liebkoset dieser schlaue Mönch verborgen und unvermerkterweise den Leidenschaften, das Zutrauen der Völker und den Schutz der Großen damit zu verdienen. Sieht er die Bannstraalen der Päbste und heiligen Kirchenräthe auf ihn loszufallen fertig, wendet und drehet er sie mittelst einer scheinbaren Unterwerfung neben um: er überlistet die Paulinen und Hieronymen: dieser verschmitzte Protheus ändert die Gestalt nach den Umständen, die ihm günstig scheinen: er weis an jedwedem Gegenstande gleichsam zwo Oehre sich auszusehen, um eine davon zu greifen, die gegenwärtiger Vortheil ihm einrathen würde: zu seinen Irrthümern ja, oder nein zu sagen gilt ihm gleich; stracks giebt er ihnen neue Gestalt und

Namen, und sie treten wiederum auf, von außen mit einem Scheine der Wahrheit, von innen aber allemal mit dem alten Gifte. Wie will man Stöße abwenden, die von einem Treulosen, der unter den nämlichen Fahnen zu kämpfen scheinet, in Geheim geführt werden? Es mochte aber dieser politische Fund und diese studierte Häucheley machen, was sie gewollt; sie entrann weder Augustins Augen, weder Augustins Streichen. Eben dieselbe Hand, die die Beute des Manes und Donats neulich davon trug, warf itzt auch diesen Feind über den Haufen, und zerschliß die trügischen Schleyre, worunter er sich verbarg.

Dieser neue Götzenknecht der Natur, dieser blinde Eiferer für ihre Freyheit gab vor, man könne ohne die Gnade ihre Leidenschaften bezwingen, die Gerechtfertigung verdienen, und des Himmels sich würdig machen. Seiner Meynung nach ist JEsus Christus kein Erlöser der Menschen: jeglicher Sterbliche kann sein Lösegeld bezahlen, und sein eigener Erlöser seyn: unsre Natur ist niemal herabgesetzt, weder an ihren innerlichen Kräften geschwächet oder verderbet worden: die Aufruhr Adams war ihm allein schädlich: die Gnade war niemal nothwendig: die heiligen Taufwässer sind nur ein überflüßiges Mittel, eine dürre, fruchtlose Ceremonie, ohne Kraft und Wirkung: der Mensch wird gebohren mit einem

Grunde,

Grunde, mit einem Anfange und einer Wurzel der natürlichen Gerechtigkeit: das klägliche Gesetz der Sinnlichkeit führet an sich nichts Schädliches mit: der Mensch ist seiner Handlungen vollkommen Meister, und kann mit Hülfe seines Willens des HErrn Gesetz erfüllen, und der Werkmeister seines Heils seyn.

So lautete dieses Erzketzers seine Sprache: eine Sprache, die um so vielmehr zu fürchten ist, als sie dem Hochmuthe der Natur schmäuchelt; weil der eitele Mensch, als eitel, und seinem natürlichen Hochmuthe nach betrachtet, wenn er itzt an das Lebenslicht tritt, schon, also zu reden, beynahe ein gebohrner Pelagianer ist: eine Ketzerey, die destomehr ansteckend war, weil sie zwo mächtige Stützen hatte, die so schönen Gaben des Cälestius, der so fähig war, als sein Lehrmeister, und des Julians, der noch mehr Fähigkeit, als sie beyde zusammen besaß.

Der unter dem Paniere JEsu Christi des Siegens schon gewohnte Augustinus packt auch diesen frischen Feind der Gnade an. Er verfolget ihn durch alle Welt, und zwinget ihre Unwissenheit, die Schwachheiten der Natur zu bekennen, die ihr Hochmuth miskennen und läugnen gewollt. Denn Augustin dringet in das dunkelste Gefälte des menschlichen Herzens hinein: löset und schneidet es auf:

theilet es bis auf die mindsten Zaser und Wurzelfäserlein: er suchet und durchsuchet auch die Triebfedern seiner (des Herzens) Bewegung: von dieser fast unergründlichen Tiefe steiget er wiederum bis zur Quelle der die Natur ansteckenden Seuche, bis zur Sünde der ersten Menschen, als dem Anfange unsres Verderbnisses, der ewigen Peinen und des Todes. Nachgehends schwinget er, wie ein schneller Adler, sich in den Schooß der Gottheit: sieht davon ausspringen die fruchtbaren Wässer der Barmherzigkeit, die den Gerechten, das Pfand unsrer Versohnung, den Messias grünen lassen.

Pelagius ist also gezwungen, die Nothwendigkeit der Gnade zu erkennen. Er suchet zwar seine Niederlage unter einer spitzfindigen Unterscheidung zu verdecken; allein vergebens. Augustin überwältiget und stürzt ihn, als oft er sich aufrichtet und wehren will. Er stößt ihn: er drückt und quälet ihn. Er überführet ihn aus den Evangelien und den Schriften des Apostels, daß die Gnade nothwendig ist, nicht nur, daß man das Gute mit minderer Beschwerniß wirke; sondern auch, daß der Mensch ohne die Gnade das Gute weder thun, weder wollen könne: daß sie allemal eine Gabe der Barmherzigkeit ist, wenn GOtt sie vergünstiget: daß, wenn er sie abschlägt, es allemal eine Züchtigung seiner Gerechtigkeit ist: daß wenn er die Auserwählten se-

lig

fig machet, er seine eigenen Werke krönet: daß, wenn er die Bösen verdammet, er ihre eigene Missethaten strafet. Setzt Pelagius der Wirksamkeit der Gnade den freyen Willen entgegen? Wendet er vor, und will durch eine Folge zeigen, daß das Seyn des einen dem Seyn des andern den Garaus mache? So fühlet zwar Augustin die Stärke dieser Schlußfolge; allein er zittert darüber nicht. Er behauptet eine wirksame, siegende Gnade, und läßt den Willen doch Meister seiner Handlungen seyn: er mindert die siegende Wirksamkeit der Gnade GOttes nicht, ob er schon zugleich die Vorzüge des freyen Willens des Menschen behauptet. Solchergestalten verkündiget Augustin die Erniedrigung unsrer Natur wider den Hochmüthigen, und die Barmherzigkeit des Erlösers wider den Undankbaren. Die gegenwärtigen Väter der Kirche verlassen sich auf den Eifer des Augustinus: die heiligen Kirchenräthe verfassen ihre Bannstraalen nach seinen Macht- und Lehrsprüchen: Hieronymus, der unter der Menge seiner Lorber, die er den Ketzern abgefochten hat, gebeugte hochbetagte Kirchenheld, leget seine Feder weg, und an den Schranken sitzend, giebt er sich selbst das Vergnügen, die schönen Siege unsres mächtigen Kämpfers hochzurühmen, der die Gnade siegen und triumphieren macht.

Sagen und bekennen wirs, meine Brüder: Augustinus allein wäre, ohne außer sich Beweise zu nehmen, hinreichend gewesen, diese Ketzerey zu beschämen; er hätte nicht nothwendig gehabt zur Ueberzeugung anders anzuführen, dann seine eigene Erfahrung. Lange Zeit war er das traurigste Schlachtopfer des Verderbnisses der menschlichen Natur gewesen; endlich aber ward er die herrlichste Eroberung der Gnade, die unsrem Erkenntnisse und Willen vorkömmt, unsren Geist erleuchtet, unser Herz rühret: die mit ihren gewöhnlichen und gemeinen Trieben uns sachlich und wahrhaftig fähig machet zu wirken, weder uns eine Entschuldigung überläßt, wenn wir das Gute, wozu sie antreibet, nicht thun; und die auch durch ihre stärksten Triebe, ob sie gleich des Sieges zum Voraus versichert ist, dennoch unsrem Willen keine Nothwendigkeit anwirft, ihr nachzugeben. Suchen wir schwachen, blöden Geschöpfe nicht ängstig nach, mehrers davon wissen zu wollen oder zu können! Der außer seinen Schranken einmal getretene Vorwitz stürzt in Abgründe, die sich nicht durchdringen lassen, und worinn die Vernunft sich verliert. Der Geist GOttes bläst, wo er will, wie er will, und wann er will. Lassen wirs uns genug seyn, zu unsrem Troste zu wissen, daß er allezeit blasen will, wo ihn ein demüthiges Gebeth darum anspricht. Die Gnade ist uns nicht gegeben, daß wir sie sollen unter-

suchen, wohl aber, daß wir ihren Bewegungen und Zügen folgen. Würdige dich, o HErr, uns ihre reizenden Triebe fühlen zu lassen, welche Augustinus gefühlet und behauptet hat. Die Gnade hat beyde besiegt; sein Herz, und seinen Geist. Augustin opferte ihr auch beyde; bis er von den Flammen der Liebe verzehrt hinschied, die unsterblichen Kronen zu empfangen, welche so viele Arbeiten, so viele Kämpfe, so viele Ehren auf Erden ihm vermehret haben in dem Himmel. Welchen ich euch wünsche durch die siegreiche Gnade des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen!

Homilie,
oder
Erbauungsrede
von
der Sünderinn im Evangeliume, die dem HErrn die Füße wusch.

Text, Luc. 7.

Ihr werden viel Sünden vergeben, weil sie viel geliebet hat (*).

Sehet, meine Brüder! eine der merkwürdigsten Begebenheiten, die der Ankunft unsres HErrn und Meisters auf Erden ein hohes Zeugniß gegeben hat, und sehet zugleich eines von den unstreitigsten und sichersten Beweisthumen der Wahr-

---

(*) Remittuntur ei peccata multa, quoniam dilexit multum.

Wahrheit, der Heiligkeit, der Vollmacht seiner Sendung. Wie es die Propheten vorher hatten wissen lassen; JEsus Christus mußte nichts von jenem irdischen Glanze, nichts von jenen äußerlichen Gepränge haben, welche die Weltbezwinger von dem übrigen Haufen der Sterblichen herausnehmen. Freylich läßt sich nichts nennen, das man seinen Siegen nicht schuldig war; allein diese dorften nichts Menschliches haben. Er mußte seine Feinde bezwingen mit Gnade, und über sie herrschen mit Liebe. Die Welthelden (und dieses unterscheidet ihn von ihnen noch mehr) sie, die Welthelden, unterdrücken diejenigen, welche ihnen einmal unterworfen sind, und werfen ihnen die schwersten Ketten und Fesseln an. All anders Christus JEsus. Er mußte diejenigen, die er würde überwunden haben, belohnen, sich ihres Schutzes annehmen, sie ihrer Bürde entladen, ihre Fehler tilgen und auslöschen. Dieß sagten die Propheten vor; und dieß thut im heutigen Evangeliume unser Hoheprieſter.

Er besieget darinn eine Sünderinn; er besieget sie aber andernwegs nicht, dann durch die Liebe. Gewalt und Zwang haben an seiner Eroberung keinen Theil. Die Liebe, die Sanftmuth, die Salbung allein haben die Ehre davon. Das Gemüth dieses Weibes war blind; die heilige Liebe triumphieret darüber durch ihr Licht, das sie in demsel-

ben ausgießt, und durch den Glauben, den sie demsel-
ben ertheilet. Ihr Herz ließ sich nichts gefallen,
als das Laster, die Gesetze des Lasters, die Gelüste
des Lasters: die heilige Liebe triumphieret darüber
durch eine bittere Reue und Buße, die sie diesem
verdorbenen Herzen einflößet, durch peinliche Werke
der Genugthuung, wozu sie es beweget. Dieses
Herz aber machet weitern Schritt. Schon hat es
selbst über die Liebe gesiegt: itzt erhebet es sich ge-
wissermaßen und sieget, also zu reden, über GOtt
selbst, indem es seinen rächenden Arm entwaffnet,
ihm die schönsten Gnaden und Gunstbezeugungen ab-
gewinnt, denn so verfährt der HErr. Nachdem
er uns besiegt hat durch seine Liebe; will er,
einem gewissen Verstande nach, auch besiegt seyn
durch unsre Liebe.

Damit wir aber von einem so schönen Trium-
phe unsren Vortheil haben, und davon nicht das
mindste einbüßen, zugleich aber auch diesen wichti-
gen Punkt in guter Ordnung vortragen mögen; so wol-
len wir darinn zwey Stücke wohl unterscheiden: eine
büßende Liebe von Seiten der Sünderinn; eine be-
lohnende Liebe von Seiten GOttes. Dieses Zwey
ist mein ganzes Absehen. Ich stelle vor

I. Die Kennzeichen der heiligen Liebe,
wovon die Sünderinn entzündet ist.
II. Die Kennzeichen der Belohnung,
die ihr diese Liebe zuwegen bringt.

Dieß

Dieß sind die zwey Hauptstücke und Theile meiner geistlichen Rede. Wir rufen die Fürsprecherinn der Sünder, die unbefleckte jungfräuliche Mutter um Hülfe und Beystand an. Sey gegrüßt Maria!

Erster Theil.

Wenn eine Person, die schon lange Zeit sich zur Frömmigkeit gehalten, und bey der die Tugend alle Weile und Muße, ihre auch tiefsten Wurzeln zu schlagen, bis dahin genossen hat, eine solche Aufführung, wie im heutigen Evangeliume, das wir erklären, erzählet wird, geäußert hätte; würden wir sie sonder Zweifel loben, im übrigen aber nicht sehr uns verwundern; zumal so wir ihren Eifer, ihre Lebhaftigkeit, ihre Entzückungen als die Wirkung einer glücklichen Neigung, und Angewöhnung zu dem Guten ansehen. Erwäget man aber, daß es hier eine Sünderiun ist, ich will sagen (so ihrs wollt) nicht zwar eine Person, die in dem tiefsten Sündenschlamme versenkt ist, oder die das Laster bis zum erschrecklichsten Uebermaaße getrieben hat; denn davon meldet das Evangelium nichts: sondern eine Person, die bis auf dieselbige Stunde ganz zerstreut, ganz leichtsinnig, mit ihren Spielen und Kurzweilen, mit ihren Lustbarkeiten und eiteln Zeitvertreiben, mit ihrem Putzen und Schmücken beschäfftiget war:

eine

eine Person, deren weiches, sinnliches, unnützes Leben anders nichts, als endlich Lasterhaftes erwarten ließ; wenn man, sage ich, dieß alles erwäget: wie! kann man einen Anstand finden, es zu bekennen, daß in ihr eines von jenen ganz außerordentlichen Wunderdingen müsse geschehen seyn, welche berechtiget sind die Verwunderung aller Sterblichen, und die Lobeserhebungen auch aller seligen und unsterblichen Geister sich zuzuziehen?

Nun! Wer hat dieses Wunder gewirkt? Ihr sehet es: die heilige Liebe: sie hat viel geliebt (1). Die Liebe entweder der Welt, oder der Sünde, oder seiner selbst (denn diese dreyfache Liebe ist im Grunde eins, und die nämliche Sache) diese Liebe der Welt warf ihrer Bekehrung zwo Hindernisse, die fast unüberwindlich schienen, in Weg. Von Seiten ihres Geistes waren es die Finsternisse, die sie blendeten; von Seiten ihres Herzens waren es die liebkosenden Bande, die sie zurück hielten. Die heilige Liebe aber, wovon sie brennt, hat zwey wesentliche Kennzeichen, die jenen der Weltliebe ganz entgegen sind: denn die heilige Liebe ist

1) Erleuchtet.

2) Fertig, wirksam und tapfer.

Sie

(1) Quoniam dilexit multum. *Luc.* 7, 47.

Sie ist erleuchtet, daß sie alle Finsterniß vertreibe; dieß ist der erste Punkt und das erste Kennzeichen: sie ist fertig, wirksam und tapfer, daß sie alle Bande zerreiße; dieß ist der zweyte Punkt und ihr zweytes Kennzeichen. Nehmen wir von einem, wie von dem andern, das ganz Eigene und Wesentlichste vor. Ihr, deren willige Aufmerksamkeit ich nützen werde! sehet zum Voraus ein Muster und eine Vorschrift, wovon wir allemal eine Unterweisung, eine Beschämung, eine Ermunterung nehmen können. Befleißen wir uns davon nichts ungemerkt vorüber zu lassen.

1) Die erste Hinderniß, welche die Weltliebe der Bekehrung vorschiebet, sind die Finsternisse, worein sie den Sünder stürzt.

Sie raubet ihm das wahre Licht: sie verblendet den Geist: sie neiget und beuget ihn gegen die irdischen Dinge: sie lehret ihn allemal das Gute für das Böse, und das Böse für das Gute ansehen und achten. Machet ein Gegenstand in seine Sinnen einen anmuthigen Eindruck? Schmäuchelt er seiner Eitelkeit und Eigenliebe? Schon genug für einen verblendeten Geist, daß er daraus sein höchstes Gut mache: daß er darein sein letztes Ziel und Ende setze. Machet hergegen ein anderer Gegenstand seiner Begierlichkeit Verdruß, und bekämpfet sie? Demüthiget er seinen Hochmuth? Dämpfet und

ertödtet er auch nur die mindste seiner Leidenschaften? Ach! solchen Gegenstand fliehet er, verabscheuet ihn, verflucht ihn; warum? weil er blind ist, weder den Unterschied des Wahren von dem Falschen weis.

GOtt selbst, saget ein heiliger Augustin, läßt sichs bisweilen gefallen, über jene starken Geister, die anders nicht, als sich zu verblenden, oder verblendet zu seyn suchen, die dicksten Finsternisse auszugießen. Und in einem solchen Stande muß man sich unsre Sünderinn vorstellen. Zur Hauptsache trägt es wenig bey, ihre Laster, die sie begangen hat, zu wissen. Aller freywilligen Sünder ihr Theil und Lohn ist diese Blindheit Sie sind alle in den Finsternissen: sie laufen eiteln Traumbildern nach: alle Fausen und Gespünste einer irreschweifenden Einbildung sind ihnen was Sächliches, und wenn die unordige, unheilige Liebe es ihnen so vorstellet, halten sie alles für ein wahres, sehnenwürdiges Gut. Trauriger Zustand! Klägliche Beschaffenheit! Finstere Nacht, worinn man, als lange sie anhält, zu arbeiten nicht weis, weil man weder seine Pflichten, weder seine Laster weis. Solche Beschaffenheit, sage ich, hatte es mit der Sünderinn. Ihr Geist war blind, wie all der andern ihrer: sie war zu ihren eigenen Uebeln unempfindlich, wie alle die andern. Itzt aber fängt die Gnade, diese Urquelle

alles

alles Guten, auf einmal an, zu glänzen, und in ihr ein neues Feuer zu entzünden; schon sind, wie die holdseligen Traumgesichter bey dem Erwachen, die Wolken fort, und die Vorurtheile zerstreut. Sie öffnet auf einmal diesem Lichte ihre Augen: als sie vernahm (2).

Der erste Gegenstand, der sich ihr darboth, war JEsus Christus, jener Gottmensch, der durch die Gabe seiner Gnade über sie seine Liebe auszugießen fertig war. Sonder Zweifel hatte sie ihn schon oftmal gesehen: indem sie aber in dem Schlafe des Todes noch schlummerte; indem sie der Liebe noch beraubet, mithin noch blind war (angesehen man (3) zur Erkenntniß des wahren durch einen andern Weg, als den der Liebe, nicht kömmt) so sah sie ihn nur, wie jedweden andern Menschen an: nichts an ihm nahm sie ein, nicht die Heiligkeit seines Lebens, nicht die Größe seiner Wunder, nicht die Reinigkeit seiner Gesetze. Vielleicht (was weis ich?) vielleicht dachte sie von ihm, wie der Pöbel der Synagoge, daß dieser da mehr nicht, dann ein Samarit, ein Verführer, ein Mann wäre, dem man weder Glauben, weder Trauen zu-

(2) Ut cognovit. *Luc.* 7, 37.

(3) Non enim intratur in veritatem, nisi per charitatem. *S. August.*

wenden sollte. O! Wie ganz ein anders itzt! Welch andere Meynung und Begriffe itzt von JEsu! Sie vernahm. Sie erkennt, daß hier der Weg ist, der zu GOtt führet: daß hier die Wahrheit ist, welche erlöset: daß hier die Straße ist, der man folgen soll: daß er das Lamm ist, welches die Sünde der Welt weg nimmt. Sie vernahm. Sie sieht in ihm ihren Meister, ihren Arzt, ihren Schöpfer, ihren Erlöser. Sie vernahm. Sie gläubet an ihn, als den Urheber aller Gerechtigkeit: sie hoffet auf ihn, als die Quelle aller Barmherzigkeit. Sie vernahm.

Unglaublich ist es, wie eine Seele, die ihren GOtt zu lieben, in sich selbst zu gehen, kurz sich bekehren zu wollen anfängt, wie sie von JEsu Christo und seiner Religion itzt ganz andere Gedanken führe, als da sie noch schlechterdings nichts liebte, dann die Welt. Vorher, daß ich nichts wichtigers sage, vorher hörete sie alles, was wir ihr zu sagen wußten, doch ohne zu entdecken, was in unsren Armseligkeiten das Haupt ist, was in unsren Verheißungen trostreich ist, was in unsren Dräuungen erschrecklich ist. Jetzunder nicht mehr so. Alles nimmt sie ein: alles rühret sie: in den winzigsten Gegenständen entdeckt sie eine unerschöpfliche Baarschaft der Betrachtung. Die Wahrheiten stellen sich ihr unter einer andern Gestalt, und einem andern

Gesichts-

Gesichtspunkte vor, der sie bewegt, der sie durchdringet, der ihr, einer unabläßlichen Beschäfftigung mit ihm würdig zu seyn, vorkömmt. Nun war alles dieß, wir darfen es versichern, war bey ihr mehr nicht, dann gleichsam der erste Schritt ihrer Bekehrung, und, so zu reden, die ersten Krankheitwechsel und Zufälle der heilsamen und frölichen Scheidmarke, woraus man auf ihr Leben, und Gesundwerden schloß.

Was hat sich dann mit der Sünderinn neues zugetragen? Hat sie was neues gelesen? Hat sie was neues studiert? Nein! meine Brüder: wohl aber hat sie neues und von neuem geliebt, und erkennt. Sie hat viel geliebt: sie vernahm. Und in der Wahrheit! die Erkenntniß JEsu Christi ist keine Wirkung langwieriger Beschauungen; man erlanget sie weder durch mühseliges Studieren, weder durch peinliches Anstrengen des Geistes. Der kürzeste Weg, ihn zu erkennen, ist, ihn lieben: der Fortgang, den man in seiner Liebe machet, ist das Maaß des Fortganges, den man in seiner Erkenntniß machet: eine folget und fließet aus der andern: eine ist die Richtschnur der andern. Wer mich liebet, dem will ich mich selbst offenbaren (4). Mer-

(4) Siquis diligit me, manifestabo ei me ipsum. *Joan.* 14, 21.

Merket! uns, uns saget er dieß: er, er selbst saget dieß: demjenigen werde ich mich offenbaren; demjenigen werde ich mich zu erkennen geben, der mich lieben wird.

Liebet ihr JEsum Christum? Fühlet ihr gegen ihm jenen Eifer, jene Inbrunst, jenes ängstige Bestreben ihm zu gefallen, als ehmals diese Sünderinn gefühlet und erwiesen hat? Gehet nur, meine Brüder! Gehet euch zu Ruhe! Wäret ihr schon unter allen Sterblichen die Ungelehrtesten, und der Auszug aller Unwissenheit; ihr wisset doch genug: ihr erkennet JEsum Christum, das ist, denjenigen, in dem der himmlische Vater alle Schätze der Wissenschaft, und Weisheit verschlossen hat. Wer mich liebet, dem will ich mich offenbaren und zu erkennen geben. Habet hingegen euer ganzes Leben verbracht in Erforschung desjenigen, was er ist! Redet, und streitet von ihm und seiner heiligen Religion ohne Unterlaß! Wisset alle Geheimnisse von ihm zusammen zu bringen, und zusammen zu stimmen! Wisset all Verborgenes von ihm zu entwickeln und aufzulösen! Wisset alles, auch das Beschaulichste, auch das Allerdunkelste sonnenklar und überzeugend zu machen! Wenn ihr mit allem dem ihn nicht liebet, das ist (und so habt ihr auf all anders Wissen, das in seinen Theilen unendlich, in seinem Umfange unermessen ist, der Uebung nach zu schließen)

das

das ist, sage ich, wenn ihr zu JEsu Christo nicht eine herrschende, nicht eine sich über alle Geschöpfliebe ausschwingende Liebe, die Liebe des Vorzuges, die Liebe der Uebertreffung nicht habt: wenn diese eure Liebe gegen ihm vor aller Liebe den ersten Rang nicht hat, und diesen nicht nur in euerm Geiste, sondern auch in euerm Herzen, welches der Hauptort und Burgsitz ist, den er uns abfodert: wenn ihr für ihn nicht lebet, wenn ihr eure Handlungen, euer Thun und Lassen (wenigst durch einige Liebe) ihm nicht zuwendet; so sage ich, und sage es kühnlich: ihr kennet noch JEsum Christum nicht; zum wenigsten nicht auf solche Weise, als er von euch will gekennt und erkennt seyn. **Man kömmt zur Wahrheit durch einen andern Weg nicht, als durch den der Liebe.** Also Augustinus; oder vielmehr der heilige Apostel Johannes, der uns versichert, daß sich derjenige gröblich betrüge, der sich schmäuchelt, ohne die Liebe JEsum Christum zu erkennen.

Wie aber! Du, mein Bruder, du hast, um diese Erkenntniß zu erlangen, schon so viel gearbeitet, und geschwitzt: du hast der Menge Bücher davon gelesen: du hast seine Würde, seine Hoheit, und Größe betrachtet. Mein! laß dir doch den Irrthum benehmen! Liebster Bruder! das winzigste Fünklein, die allertiefste Stufe seiner Liebe hätte dich unendlich mehr gelehret, dann all dein Suchen, Le-

sen und Betrachten. Die Pharisäer lasen die göttlichen Schriften unabläßig: sie wußten sie auswendig; indessen, leider! kennten und erkennten sie ihn nicht; warum? Sie liebten ihn nicht. Und eine Sünderinn ohne alle diese Schriften, ohne alle diese Gelehrtheit, ohne alle diese Wissenschaften erkennet ihn; warum? sie liebet ihn. Sie hat viel geliebt: sie vernahm.

Glückselig würden wir seyn, dafern wenigst dieß Wenige unsrer Erkenntnisse, so wir entweder aus den Lichtern des Glaubens, oder aus den göttlichen Schriften von ihm haben, zur Geburt seiner Liebe in unsren Herzen etwas beytrüge, wie solche Kenntnisse zum Wachsthume der Liebe in dem Herzen der Sünderinn mitgeholfen haben. In ihr brachten sie zwo Sachen einander gegenseitig hervor: die Liebe, die sie zu ihrem GOtt hat, gab ihr dessen Erkenntniß; die Erkenntniß vermehrte in ihr die Liebe. Sie erkennt, weil sie liebet; und sie liebet, weil sie erkennt. Sie vernahm: sie hat viel geliebt. Und könnte es anders seyn? indem sie begreifet, daß derjenige, den sie liebet, mit dem menschlichen Fleische nur darum bekleidet ist, nur darum so viel Mühe und Arbeit über sich nimmt, auf daß er sie heile, auf daß er sie erlöse, und selig mache? Kann ein Herz (sey es auch noch so wenig erkanntlich) kann es diese so hochwichtigen

Wahr-

Wahrheiten in Erwägung nehmen, ohne von neuen Liebesflammen ergriffen zu werden? Ach! ja! ich war also das irrige Schaf, welches dieser göttliche Hirt zu suchen da ist: ich war blind, und er kömmt mich zu erleuchten: ich war todt, und er kömmt mich zu erwecken. O welch neue Kräfte gaben diese Gedanken ihrer Liebe! Wie lebhaft fühlte sie sich gedrungen und angetrieben, einen GOtt zu lieben, der sie zu erst geliebet hatte, und dieß zur Zeit, wo sie dessen unwürdig war! Wie glückselig wären wir, sage ich, wenn diese nämlichen Lichter diese nämlichen Früchte würden in uns hervorbringen! Wirken sie dieses nicht? so wollen wir auch aufrichtig eines aus beyden bekennen: entweder daß wir anders nicht sind, als Blinde, die wir in unsrer heiligen Religion nichts erkennen: oder daß wir anders nicht sind, als Undankbaren, die mehr nicht verdienen, als alle Gattungen der Flüche: Wer JEsum nicht liebet, der sey verflucht (5). Und wer ist dieser Flüche mehr versichert, als alle die kahlen nichtswürdigen Ausnahmen vom Gesetze, womit man euch in der Welt beyde Ohren voll scherzet und wispelt?

Gleich als wenn es eine noch unausgemachte Streitfrage wäre, ob es eine Nothwendigkeit ist,

(5) Qui non diligit D. J. Christum, anathema sit! 1. *Cor.* 16, 22.

dich zu lieben, und zwar mit der Liebe des Vorzuges vor allen andern Dingen, die GOtt nicht sind, o alte, und allezeit neue Güte und Schönheit meines GOttes! die du alles vor den Menschen gethan hast, und von ihm dafür nichts foderst, als seine Liebe!

Damit man über dieser wichtigen Sache, worauf sich die ganze christliche Sittenlehre gründet, eine deutliche Erläuterung geben, und einnehmen möge; so ist zu wissen, daß der unverrückliche und festgesetzte Zweck, worauf man sehen und zielen muß, unstreitig dieser ist, nämlich die göttliche Offenbarung. Diese göttliche Offenbarung lautet also: **Wer JEsum Christum nicht liebet, der sey verflucht.** Dieser erschreckliche Machtspruch saget so viel: in welchem Zeitpunkte man den bedachtsamerweise handelnden und thätigen Menschen betrachten mag; dafern er in diesem Zeitpunkte eine Liebe gegen GOtt, weder eine *wirklich* sich übende, weder eine in der Seele daseyende und einwohnende Liebe nicht hat; der ist unter dem Fluche, den der Weltapostel aussprach. Das ist: in einer entsetzlichen Vermaledeyung, in einem erschrecklichen Tode, in einer Sünde, die überaus groß und sehr abscheulich ist, wovon er nicht los werden kann, als nur, wenn er anfängt GOtt zu lieben, den er zuvor nicht liebete. **Wer JEsum Christum**

stum nicht liebet, der sey verflucht. Lasset uns dann ohne Anstand es dem Apostel nachsprechen (und warum sollen wir uns fürchten, weit höher und heller, als die ganze Welt samt all ihrem Geschleppe, zu rufen und zu schreyen) Fluch sey allen, und jeden, die JEsum Christum nicht lieben! Fluch und tausend Flüche der Welt, dem Geiste der Welt, den Vorurtheilen, den vorgefaßten Lehren und Meynungen der Welt, die sich unterstehen Anfälle zu thun auf das erste, auf das größeste, auf das wesentlichste unter allen Gebothen, und ohne welches die Beobachtung aller andern Gebothe nichts Rechtfertigendes nichts zum ewigen Heile Verdienstliches hat: **Wer JEsum Christum nicht liebet, der sey verflucht.**

Wir sind aber noch tief in der Arbeit. Nur weiter! Sie vernahm. Und was vernahm, was erkennte sie, meine Brüder? Daß JEsus Christus das einige Gut ist, welches man lieben soll: daß außer ihm nichts ist, das uns gefallen soll: daß man sich an nichts hängen soll, als an ihm; wegen nichts arbeiten soll, als wegen ihm; nicht leben, nicht athmen, nicht lieben soll, als in ihm, und wegen ihm. Alle diese Begriffe folgen natürlicherweise aus seiner Kenntniß; und so jemand dergleichen Begriffe nicht hat, der kennt (wir sagens, und darfen, ja müssen es sagen) der kennt JEsum Christum nicht. So

hatte

hatte sie dann diese Begriffe? Ja, sie hatte sie: und von selbigem Augenblicke an, erkennt sie allen Irrthum der Welt, verachtet ihre Lust und Ergetzungen: nimmt das Nichtige ihrer Hoheiten wahr, und findet auf allen Seiten ein erschreckliches Leeres, ein fürchterliches Nichts. Jüngsthin noch hatte sie diese Welt geliebt, all ihre Glückseligkeit im Lieben und Geliebtseyn gesetzt: und zu diesem Ende was that sie nicht? Mühe, Sorgen, Fleiß, Aemsigkeiten, neuste, feinste Mode, Geschmeide, Zierathen, Schminken, Verzierungen, Willfährigkeiten, Liebkosungen, alles, alles war aufgebothen, und zu ihrem Unglücke war sie in allem nur allzu glücklich.

Ach! Welch all anders, wie sie itzt von der vorkommenden Liebe zu JEsu, ihrem neuen Meister, eingenommen war! Sie sieht ihn an als den Mittelpunkt aller Güter: in und an der Welt sieht sie nichts mehr, als Eitelkeit in ihren Verheißungen, kern- und fruchtlose Schwachheiten in ihrem Wohlergehen, Unbeständigkeit in ihren Liebkosungen und ihrem annehmlichen Reize, Betrug und Falschheiten in ihren Zügen und Lockspeisen: sie fasset es, daß in ihr sich nichts finden läßt, als Blendwerk, List, Lüge, Häucheley, Verkappung: daß ihre Lob- und Ehrensprüche verlarvet und vermänteilt, ihre Kurzweile öde und abgeschmackt, ihre Zeitvertreibe gefähr-

gefährlich, ihre Güter siech und tödtlich: daß alles, was man ihr zum Vortheile ihrer Schönheit, alles Aufwarten, alles Bemühen und Bestreben, das man, um ihr zu gefallen, merken und sehen ließ, sich weniger herschreibet von einer gründlichen Hochschätzung, die man für sie trüge, als von einer gründlichen Misachtung, oder zum allermehrsten von einer gründlichen Eigenliebe derjenigen, die in ihrem Gefolge sich stellten: und daß all ihrer, auch feyerlichsten Betheurungen, all ihrer ein über das andere mal wiederholten Eidschwüre, all ihrer sterblichen Lustentzückungen ungeachtet, sie es minder wäre, was sie liebten, als sie selbst es waren.

Dieß sind nicht eure Gedanken von der Welt: ich weis es wohl, ihr jungen Weltdocken! Wir verwundern uns aber nicht darüber, und sehen die Ursache davon leicht ein. Sie liebet nichts, dann GOtt; ihr nichts, dann die Welt. Ihre Liebe erleuchtet sie, die eurige verblendet und benachtet euch. Jene dienet ihr für eine helle Fackel, diese dienet euch für ein Band. Sie war, was ihr seyd; sie hat aber vor dem, was sie war, einen Abscheuen. Ihr seyd, was sie war; ihr habt aber über dem, was ihr seyd, ein Wohlgefallen. Nein! der Unterschied zwischen ihr und euch, läßt sich nicht sachter und bescheidener ausdrücken. Ihr findet an JEsu, euerm HErrn, nichts liebenswürdiges; sie hat

an

an ihm ihre süßeste Lust: seine Gegenwart ist euch beschwerlich; sie suchet ihn aller Orten: ihr fliehet ihn; sie läuft ihm nach: kurz und alles: ihr hasset ihn; sie liebet ihn. Ach! nachdem ihr ihr folget gewollt in ihrem Irregehen; ach! daß ihr ihr itzt auch folgen wolltet in ihrem so schönen Zurückgehen! Alsbald würdet ihr von der heiligen Liebe erleuchtet seyn: ihr würdet wollen, was sie: ihr würdet denken, was sie: ihr würdet urtheilen, wie sie. Ach! wie kahl, wie nichtswürdig, wie beschwerlich, wie verdrüßlich und verhaßt, wie unerträglich würde euch all übriges gedünken! Aber nein, meine Brüder! die Veränderung und Bekehrung unsrer Sünderinn rühret nicht von einer Wankelmüthigkeit, nicht von einer Leichtsinnigkeit her. Es ist weder ein eifersüchtiger, schwermüthiger Eigensinn, weder eine verächtliche Miene, oder ein trotziges, kurzzugeschnalztes Nein von Seiten der Welt, was sie zu JEsu zieht. Sie ist in der Blüthe ihres Alters; die Welt kann ihrer noch nicht entbehren: ihre Schönheit schützet sie vor ihren Ungnaden; wenn sich doch, o mein GOtt! das eine Ungnade nennen läßt, was ein von den fühlbarsten Merkmalen deines Schutzes ist. Sie tritt die Welt mit Füßen, zu einer Zeit, wo sie zum fleißigsten bedienet, zum eifrigsten besucht, und gesucht wird.

Was können, oder werden in Betrachtung eines solchen Beyspiels itzt so manche Personen sagen, die so gar auf der Heimkehre ihres ehedem blühenden Alters, so gar ihren Runzeln und grauen Haaren zum Trotze, ja so gar, wenn ihnen die Welt schon heimgebothen und sie verlassen hat, dennoch sich nicht entschließen können, der Welt Urlaub zu geben? Verachte sie die Welt: verspotte und schelte sie die Welt! Umsonst. Sie können sich doch nicht entbrechen, die Welt anzubethen. Was werden, was können, was sollen sie in Ansehung eines solchen Beyspiels sagen? oder zum wenigsten, so wir klug und gescheid sind, was werden, können oder sollen wir sagen? Dieß, meine Brüder! dieses werden, können und sollen wir sagen: daß solche Leute, solche Weltaffen, weder Christum JEsum, weder die Welt selbsten kennen. Nein! sie kennen die Welt nicht; warum? Weil sie sie lieben, und weil es der Weltliebe eigen ist, diejenigen zu verblenden, welche sie gefangen hält. Nein! sie kennen JEsum Christum nicht; warum? Weil sie ihn nicht lieben, und weil seine Liebe fähig ist, uns zu erleuchten.

Fahren wir aber fort, und sehen wir, was diese Liebe in der Sünderinn ferner wirket. Sie nahm wahr. Sie erkennte, daß JEsus Christus nicht nur das einige Gut, das man lieben sollte, sondern auch die einige Regel, der man folgen sollte,

wäre:

wäre: daß alles, was mit dieser Regel ein Verhältniß nicht hat, böse ist, mehr oder weniger, nachdem es von ihr mehr oder weniger abweichet. Diesem Grundsatze gemäß urtheilet sie hinförter von ihren Mistritten, um derselben ihre Schwere und Menge zu erkennen. Bis daher schien ihr ihre Aufführung sonder Tadel. War dieß nicht sehr wunderlich, daß sie dieselbe niemal gegen die Regel und Vorschrift gehalten hat? Ist es dem nicht so? Ist es nicht der nämliche Fehler, und die Ursache, daß der Menge Weltliebhaber sich für sehr gerecht halten? daß sie bey dem kläglichen Poltern und Stoßen ihres Gewissens dennoch ruhig sind? Sie erforschen niemal itzr Verhältniß mit JEsu Christo, ob, und wie viel sie mit ihm Gleiches haben: niemal messen sie sich nach dem Kreuze, niemal nach dem Evangeliume. Bis daher, sage ich, schien ihr ihr Leben ziemlich unschuldig: sie möchte auch geglaubet haben, es leicht beweisen zu können. Wahr ist es, wenn ihrs so wollt; wahr ist es, daß es in der Stadt selbst Leute genug gab, die sie anfiengen schon als eine Sünderinn zu achten. **Ein Weib, die in der Stadt eine Sünderinn war** (6). Aus ihren freyen und flüchtigen Gebärden, aus der Art sich zu kleiden, aus ihren Gesprächen, auch aus dem frechen,

---

(6) Mulier, quæ erat in civitate peccatrix, *Luc.* 7. 37.

frechen, artig gebrochenen, gekünsteltem Gange schloß man, daß der äußerste Schiffbruch ihrer Ehre nicht fern wäre. So weit war sie noch nicht unglücklich geworden. **Ein Weib, das in der Stadt eine Sünderinn war.**

In der That aber: wie! Giebt es einiges Laster, welches zu rechtfertigen die Welt sich nicht gläubet berechtiget zu seyn, und sich nicht schmäuchelt, für selbiges tausend Entschuldigungen im Sacke vorzufinden? Solcherley Entschuldigung wußte die Sünderinn wohl: und wie vielmal bediente sie sich auch derselben, um ihr Uebermaaß und ihre Weichlichkeit geltend und tadellos zu machen? Um ihre Gewissensbisse zu besänftigen und zu ersticken? Nachdem sie welches Ansehen gewonnen hatte; wußte sie dergleichen, und hatte es nur allzuwohl gewußt.

Aber nein! itzt weis sie es nicht mehr: sie getrauet sich hinter dieser Blendwand boshafter Entschuldigungen ferner nicht zu verstecken. Erwartet nicht mehr, daß sie es sich selbst sage: ein zärtliches Liebesverständniß sey ein Gewerbe der Höflichkeit, und eine wohlhergebrachte Mode des geselligen Lebens: ein stätiges Spielen sey ein erlaubter Zeitvertreib: weltliche Schauspiele seyn unverbothene Gemüthserfrischungen: der Müßiggang sey ein Vermächtniß und Leibgeding des Reichthums: freye, flüchtige, ungebundene, umschweifende, ausfahrende, unfurcht-

same, unängstige Gebärden stehen der Jugend wohl an. Also reden, o mein GOtt! diejenigen, die dich nicht so viel lieben, daß sie dich erkennen, und es wissen mögen, daß du die einige Regel all unsrer Handlungen, die Entscheidung all unsrer Zweifel im Glauben und Sitten seyn sollest: daß alles, was sich keinerleyweise zu dir richten, und zu deiner Ehre verrichten läßt, böse ist, und daß alles, was man zu dir nicht richtet, ein Mangel, oder doch zum ewigen Heile unnützlich ist.

Nachdem die Sünderinn zu ihrem Herzen, wie die Schrift redet, heimgekehrt war; bemächtigte sich ihrer eine heilige Beschämung; indem sie von Christo JEsu sich so weit entfernt sieht, das ist, so entfernt von dem Leben, das sie hätte führen, von der Aufführung, welcher sie hätte folgen sollen. Dergleichen Gemüther, spricht ein heiliger Bernhardus, verhölen nichts, und lassen nichts unangefochten durchschleichen. Sie sind unerbittliche Richter ihrer selbst: sey es, was es will; sie verzeihen sich nichts. Daher kömmt der heilige Zorn, worinn sie auf sich selbst losgehen: daher die heilsame Schamröthe, welche ihnen über ihren Fehltritten ausbricht: daher die mächtige, und allgemeine Reue und Zerknirschung, die sie empfinden, der kräftige Vorsatz den sie machen, ehnder tausendmal zu sterben, als wiederum zu sündigen: daher die tapfern Vorha-

ben

ben und Anschläge, die sie entwerfen, der göttlichen Gerechtigkeit ohne Unterlaß genug zu thun, alles, was streng heißet, beherzt zu umarmen, die mühesamsten Bußübungen, die Fasten, die Wach- und Bethzeiten, die Einsamkeiten, die Kasteyungen und Abbrüche, eine heilige, nützliche Strenge und Rauhigkeit, wie der heilige Lehrer fortfährt, eine Grausamkeit, die des Mitleidens würdig ist, und die Erbarmungen GOttes kräftiglich über eine Seele zieht, da er sie wider sie selbst zu seiner Ehre so sehr eifern sieht. Eine solche Seele kann sich in solchem Stande, den sie nach ihrer Erleuchtung und daraus folgenden Liebesentzündung sieht, selbst nicht mehr ertragen. Einerseits grauet ihr über ihren alten Unordigkeiten, andrerseits treibet sie die Liebe zu ihrem neuen HErrn und Meister: alles stößt, alles dringt alles drückt und zieht sie: alles machet ihr die heiligsten, die süßesten die sänftesten, und zugleich stärksten Eindrücke.

Fassen wir, ehe wir weiter gehen, all diese Umstände zusammen; denn sie sind die ersten Schritte einer Seele, die sich bekehret. Warum lassen wir ihrer auch nur einen neben an, ohne ihn uns nütze zu machen? Wir sind ja Sünder, wir alle; alle bedarfen wir einer Bekehrung. Wohlan, meine Brüder! Fangen wir sie an, und geben uns den Wahrheiten unsres Christenthums gelehriger und empfind-

licher; ich will sagen: fangen wir unsre Bekehrung an; wie? Hören, und lesen wir die Wahrheiten unsrer Religion fleißiger, als wirs bis daher thaten: betrachten und erwägen wir sie ernsthafter, und mit gesetzteren Gedanken, mit besserm, biegsamerm, fertigerm Willen, als es vorher geschah. Dieses ist, was ich nenne, JEsum Christum redlich und wahrhaftig erkennen wollen: dieses ist, was ich nenne, JEsum Christum redlich und wahrhaftig erkennen wollen: dieses ist, was JEsus Christus von uns fodert. Ohne diesem wird uns unfehlbar begegnen, was so vielen andern geschieht; wir werden ein Blend- und Traumbild für JEsum Christum, oder JEsum Christum für ein Blend- und Traumbild, oder gar für ein Gespenst ansehen. Wird aber diese Erkenntniß zumal von derjenigen Liebe begleitet, die von dem heiligen Augustin so oftmal die **Liebe der Wahrheit** genennet wird; so sage ich es ohne Anstand: von selbiger Stunde an werden uns alle Freuden der Welt unlieblich und abgeschmackt dünken: von selbiger Stunde an werden wir von der Menge und Schwere unsrer Unordnungen gesünder urtheilen: vornämlich aber (welches in diesem Stücke das hauptsächlichste ist) werden wir aus dem Beyspiele der heutigen Sünderinn einen heilsamen Schrecken über unsren Sünden uns zugehen lassen. Erwecken wir zu diesem Ende in uns die heilige Liebe! Ermuntern, und (so zu reden) ermannen wir

sie

sie durch alle Werke der Genugthuung. All unsre Kräfte und Mühewaltungen werden da nicht genug und hinreichend seyn; ich gestehe es. Ersuchen wir aber nebenst unsrem möglichen Fleiße, der hier unentbehrlich ist, ersuchen wir den Herrn flehentlich durch die eifrigsten Gelübde, durch die brünstigsten, und standhaftesten Gebethe, daß er, er selbst seine Liebe über uns ergieße, seine Liebe, die der Anfang jeglicher wahrhaften Reue und Zerknirschung ist. Gewiß ist es, sagt der heilige Augustinus: wir werden uns selbst so viel misfallen, als viel uns der HErr gefallen wird. Gewiß ist es: wir werden die Sünde so viel hassen, als wir die allerhöchste und vollkommenste Gerechtigkeit lieben werden.

Nein! außer Zweifel ist es, daß die Furcht ein Anfang der Bekehrung nicht seyn kann; weil es geschrieben stehet, daß sie der Anfang der Weisheit ist. Die Furcht werden wir zwar selbst euch vorstellen, aber erst, wann all die andern Wege werden unnütze seyn. Ja! wann wir euch gegen die Gütigkeiten unsres GOttes werden unempfindlich sehen; alsdann werden wir euch seinen Zorn fürchten lassen: wann seine Gutthaten euch nicht rühren werden; alsdann werden wir euch mit seiner Rache dräuen. Mit allem dem aber, damit die Bekehrung vollkommen sey, wird noch über das erfodert, daß diese Furcht von der Liebe, die die anfängliche Liebe heißet, be-

gleitet sey, weil die Furcht allein das Herz nicht verändern kann.

Gebet es zu, daß ich von der Furcht weiter nichts rede; denn wir erklären ein Evangelium, worinn wir weder Furcht, weder Zorn oder Rache GOttes, sondern nur den Sieg und Triumph der heiligen Liebe sehen. Die Liebe ist es, die den Geist der Sünderinn erleuchtet, und alle Finsternisse zerstreuet; welches ihr erstes Kennzeichen und Eigenschaft ist. Sie ist es, die das Herz entzündet, und all seine Bande und Fessel zerbricht. Dieß ist ihr zweytes Merkmaal, und ihre wirksame Eigenschaft.

2) Keineswegs läßt sichs zweifeln, daß alle der Sünderinn ihre Leidenschaften wider ihr neues Vorhaben werden gemurmelt; daß sie, um dieses überhaufen, und in sein noch gestriges Nichts zu werfen, alle Kräfte werden verwendet; daß der Satan, der auf alles, was in uns vorgehet, ein scharfes und unverwendetes Auge hat, zudem auf unsre Glückseligkeit neidisch, und zu den mindesten Entwürfen einer Bekehrung, die der Geist gebiehrt und anfachet, im Harnische ist, all sein Mögliches, um sie in seinen Fesseln geschlossen zu halten, werde gethan haben; obwohl das Evangelium davon nichts meldet.

Wer weis es nicht, daß man zu GOtt, wenn man ihn einmal verlassen hat, ohne viele Beschwer-

niß

niß nicht wieder kommen mag? Daß die Verwechslung des HErrn allemal viel und außerordentliches Fechten kostet? Alsdann, sagt der heilige Augustin, der es selbst sehr genug erfahren hat; alsdann fühlet man, daß es nicht eine äußerliche Gewalt ist, von welcher man zurück gehalten wird, sondern der eigene Wille, der härter als Eisen ist. Nachdem der Teufel diesen Willen überwältiget hat: schmiedet und künstelt er daraus eine Kette, woran er uns gefangen hält. Denn überläßt sich der Wille einer Unordnung, so wird er zur Leidenschaft: und weil man dieser Leidenschaft nicht widerstehet, artet sie in eine Gewohnheit ab; und weil man dieser Gewohnheit nachhänget, erwächst sie zu einer gewissen Nothwendigkeit. Es sind gleichsam eben so viel Ringe oder Geleiche, deren je eines an dem andern hängt, wovon sich loszureißen fast unmöglich scheint. Und eben dieses schien bey der Sünderinn noch weit schwerer zu seyn, theils wegen der Zerstreuung, worinn sie ihr Leben bis itzt hatte zugebracht, theils wegen der natürlichen Hitze und Lebhaftigkeit ihres Herzens, theils wegen dem vertraulichen Umgange, in den sie sich mit dem Bösen eingelassen hatte. Diesen Augenblick, (da es auf die Bekehrung ankommen gesollt) erwachet alles; alles ist auf: all Schmäuchelhaftestes, das die Welt hat; all Reizendstes, das die Sünde zum Verführen weis; all Thätigstes, das die weiche Willfährigkeit nähret; alles schwätzt und

plappert, alles jammert und klagt, alles ächzet und murret. Allein, sie war rüstiger und mannhafter, dann wir; ihre Bekehrung wird eine Frucht eines lange zweifelhafteu Sieges nicht seyn: weder wird sie sich endlich an ihren GOtt ergeben allererst nach mehrmaligem Verzuge, allererst nach mehrmaligen Anfällen und Stürmen. Es geschieht auf einmal, und plötzlich. Da sie vernahm. Plötzlich wird sie anfangen die Sünde an sich zu hassen, die Sünde zu verfluchen, die Sünde zu verlassen. Da sie vernahm.

Gehet, ihr Leidenschaften! Gehet und sehet euch anderswo eine Liebe zu unsrem GOtt aus, die minder wirksam, und mehr schwächlich ist. Diese möget ihr vieleicht aufhalten, ihr Herz ins Ungewisse versetzen, und überwinden können! So habt ihr ja, leider! uns so manchmal überwunden. Hier aber, bey der Büßerinn zun Füßen JEsu, sind all eure Unterwindungen vergeblich. Man höret euch nicht einmal an; weder seyd ihr fähig jemand dahin zu bringen, außer diejenigen, die trägerweise sich die Muße geben, euch anzuhören. Nein! meine Brüder: weit von uns all müßiges Disputieren und Fragewechseln, wenn es auf unsre Bekehrung ankömmt! Lassen wir uns nicht ferner teuschen und verführen! Sie, die Leidenschaften, sind mehr beredt, dann wir: sie werden allemal den Vortheil

ziehen,

ztehen. Das wahre Mittel, das einige Mittel, sie zu überwinden, ist, also zu reden, mit ihnen trotzig sprechen, und ohne sie verschnauben, oder Zeit gewinnen zu lassen, mit ihnen schlechterdings auf einmal brechen. Dessen ein Beyspiel und schönes Probstück haben wir an der Sünderinn. Kaum hatte sie es entdeckt, wo ihr Meister wäre; wie eilet, wie läuft, wie fleugt sie, um sich zu seinen Füßen zu werfen! Als sie vernahm. Und wie! wäre eine Liebe, die so brünstig war, als die ihrige, eine Liebe, die bey ihr einen so mächtigen, so lebhaften, so wundersamen Eindruck machete, wäre sie fähig gewesen sich innen zu halten, zum wenigsten eine günstigere Gelegenheit zu erwarten, als jene einer öffentlichen Gasterey, als jene eines Speis- und Gastsaales, der für die Bußthränen so ungereimt schien? Eines Tafelzimmers, wo es nothwendig war, sich einer unendlichen Spötteley und Verachtung frey zu geben? Mögen aber eine büßende Liebe alle diese Rücksichten verwirren und aufhalten? Denkt sie da auch nur daran? Sie weis nur eine Art der Wohlanständigkeit, nämlich, sich mit dem HErrn versöhnen, wenn man das Unglück gehabt hat ihn zu beleidigen. Im übrigen scheinen ihr alle Oerter, alle Zeiten und Stunden gleichermaßen dienlich und geschickt, dort bey seinen Füßen zu weinen, dort ganze Zähersbäche zu vergießen, und ihn damit zu bewegen.

Und wie! Wer von uns weis es, ob sie diesen Ort nicht zu einer gewissen Absicht gewählet hat, entweder daß sie da Gelegenheit hätte, ihre öffentlichen Aergernisse öffentlich zu ersetzen, welches eine unnachläßliche Schuldigkeit war; oder daß sie sich selbst in eine glückselige Nothwendigkeit versetzte, in der Tugend zu verharren; sintemal sie das, was sie itzt noch kann, nachher, ohne sich noch empfindlichern Verachtungen auszusetzen, nicht mehr hätte gekonnt, nämlich den Kopf wenden, zurücksehen, den Vorsatz fahren, und es beym alten bewenden lassen.

Aber; welcher Bewegungsgrund, der sie zu diesem Schlusse brachte, immer der stärkste mag gewesen seyn; merket ihrs, welche Menge unächter und falscher Büßer von ihr widerlegt, verworfen und zu Schanden gemacht werde? Diese anstatt JEsum dort zu suchen, wo er ist, scheinen Lust zu haben, ihm den Rücken zu wenden: sie wissen wohl, daß sie ihn unfehlbar fänden in seinem heiligen Gesetze, in seinem Evangeliume, in den unverjährlichen Regeln der Erblehre, in der gesetzten Standhaftigkeit eines fleißigen, erleuchten, lieb- und eifervollen Dieners des Altars; und eben dieß ist es, was sie nicht suchen. Sie wollen ihn finden in der Welt, in den Vorurtheilen der Welt, in dem Wahrscheinlichen einer gelinden, ja! ausgelassenen Sittenlehre: dazu sind ihnen

nen vonnöthen Gewissensräthe einer übermäßigen Willfährigkeit, taube Ohren, blinde Augen, gelenke Hände, die zum Losbinden und Gegengeben stets in der freyen Luft, stets in der Bewegung sind; räumige Ohren, die alles in einem Gemische einlassen und fassen, fertige Munde, die stets zum Frieden des HErrn Verkündigen offen stehen, ohne etwas vom Büßer zu fodern, weder eine Vermeidung böser Gelegenheit, weder eine Abstehung von böser Gewohnheit, weder eine Heimgebung des fremden Gutes, weder eine Verzeihung der Unbilden, weder eine Aussöhnung mit seinem Feinde, weder einen Unterricht, weder eine Prüfung. Andere lassen an sich nichts wahrnehmen, dann ein ewiges Verschieben, ein ewiges Ausflüchten, ein ewiges Zaudern und Verweilen: andere sind stets dabey mehr besorgt um ihre Achtung. Ach GOtt! was würde man sagen, wenn man sich blos einfallen ließ, daß ich mich zu bekehren Willens wäre? Daß ich mein Leben zu ändern gedächte? Andere sind stets dabey mehr bedacht, sich wohl vorzusehen und zu verwahren. Man will, wo es möglich wäre, nicht dafür angesehen seyn, was man ist: niemand soll um unsre Veränderung und Buße wissen, und dieses nicht aus Demuth, sondern aus Hofart, weil man fürchtet gefoppet und bespöttelt zu werden; weil man JEsum Christum zu bekennen sich nicht getrauet: weil man sich des Evangeliums schämt: weil mans zur Unehre aufnimmt,

nimmt, ein Christ zu scheinen: weil man allzeit will einen Thorflügel gegen der Welt offen haben: und daß man endlich allemal zum alten Eckel und Verdruße über dem Dienste des HErrn wieder gelangen könne.

O! Wie schlecht kennet ihr eure wahren Vortheile! Wie wenig erkennet ihr den HErrn! Wie zweydeutig und zweyseitig ist eure Bekehrung! Höret ihr nicht die Sünderinn euch zurufen, daß man mit der Welt nicht häuslich und zärtlich thun soll? daß man mit ihr trotzig und auf einmal brechen soll? daß man, wenn es vonnöthen ist, ihr auch einen wichtigen und merkwürdigen Streich, der ihr alle Hoffnung, mit uns jemal ausgesöhnt zu werden, benehme, versetzen soll? Daß zu dem gewisse Kämpfe, welchen der HErr einen häufigen Ausguß seiner Gaben zu ertheilen scheint, verordnet sind, welche man nützen soll? Daß die Gnade mit unsren Augenblicken vorüber fleußt? Und wehe demjenigen, der sie in diesen nicht ergriffen, und sich ihrer nicht bemächtiget hat?

Sehet aber, liebe Brüder! wie weit sich die büßende Sünderinn von der heiligen Lebhaftigkeit ihrer Liebe bringen läßt. Es ist wenig, nur sagen: daß sie (ihre Liebe) stärker gewesen sey, als ihre Begierlichkeit; daß sie diese vollkommen bemeistert und überwältiget hat. Sie thut mehr. Sie reißt all

jenes

jenes Gesäme aller Uebel aus: sie schafft es sammt der Wurzel weg: sie vernichtet es: sie ist ein zweyschneidiges Schwert, das in alle und jede Falten ihres Herzens eindringt, und dort alle Bande, die sie in der Gefangenschaft hielten, durchhauet: sie ist ein fressendes Feuer, das alle Dörner, wovon ihr elendes Herz zuvor zerstochen und zermartert war, verzehret: sie ist eine Opferhand, voll des Eifers, die alle Götzen, die sich die Eigenliebe geschmiedet hatte, stürzt und zerschlägt: sie ist ein geheiligtes Wasser, das alles wäscht, alles reiniget; ihren Hochmuth; ihre Freuden und Ergetzlichkeiten, ihre Geschmeide, ihre Aergernisse.

Ich sage erstlich, ihren Hochmuth. Denn dieser war es, der in der Welt ihr Führer und Verführer war: der sie jene Menge der verwerflichen Anbether, denen das Rauchwerk niederträchtigster Schmäucheley niemal den mindsten Pfennig wegnahm, suchen ließ. So ist es dann eben dieser, der zuerst unter das Opferbeil muß. Sehet ihr sie dort in der demüthigsten Stellung zu den Füßen ihres göttlichen Meisters? wie sie sich nicht untersteht, sich vor seinen Augen sehen zu lassen? wie sie sich seiner Blicke unwürdig achtet? Sie stand von hinten an seinen Füßen (7). Welches Vonhintenstehen

(daß

(7) Stans retro secus pedes ejus. *l. c. v.* 38.

(daß wir mit einem heiligen Gregorius reden) wie eine feyerliche Betheurung war, daß sie ferner einem andern, dann Christo JEsu, nicht folgen wollte. Denn, sagt der heilige Lehrer: bis daher war sie gleichsam vor den Füßen JEsu, weil sie ihm die Welt vorzog, seine Gesetze verachtet, seine Gebothe übertreten, wider ihn, so zu reden, die Waffen geführt hat; itzt aber hält sie sich hinter seinen Füßen, weil sie keinen andern, als seinen Fußtapfen mehr folgen will. Sie stand von hinten an seinen Füßen. Eine innerliche Angst und Bangigkeit, ein innerliches Kümmern und Erstaunen ließ ihre Zunge nicht reden: was aber, o mein GOtt, was sagte nicht zu dir ihr Herz! Welche Bisse, welche Schmerzen, welche Zerknirschungen, welche Reue und Bitterkeit! O wie weit mehr gefiel dir diese Sprache! Wie wohlberedt war ihr Opfer, dich, o mein GOtt, zu bewegen und zu besänftigen! So! so könnte und sollte in deiner Gegenwart unser Geist gedemüthiget, und unser Herz durch ein aufrichtiges Verabscheuen und Verfluchen all unsrer Missethaten zerknirscht und zerschmettert seyn!

Die Sünderinn hatte sich den falschen, betrügerischen Lüsten und Ergetzlichkeiten der Welt überlassen. Nehmet aber wahr, mit welchen Thränen sie deßwegen um Verzeihung bath. Zween Gießbäche stürzen aus ihren Augen mit solcher Inbrunst,

Brunst, mit solcher Gewalt und Heftigkeit, daß ihre Liebe sich zu schildern und erkennen zu geben mehr nicht bedarf. Sie stießen über die Füße JEsu ab, und befeuchten sie. Sie fieng an seine Füße mit Thränen zu netzen (8). Schon aber giebt sie sich selbst wie einen Verweis, daß sie sich erkühnet, so heilige, so verehrenswürdige Füße mit ihren Thränen, die sie für garstig und unlauter hält, zu entheiligen. Sehet doch! stracks muß ihr alles, was sie nur Kostbarstes hat, daran: ihre Haarlocken, die sie bis diesen Tag in so ängstiger Ordnung hielt, löset sie auf, und reißt sie vonsammen, und zu welch heiligem Gebrauche! Sie trocknet seine Füße mit ihren Haaren (9). Ach! diese ehedem für ihre Gabe, die ihr die Natur freygebig zugetheilt hatte, so eifersüchtige, diese, die neulich, ja erst heute noch, aller Orten die geschicktesten Hände, die auserlesensten Kunstgriffe suchte und suchen ließ, ihren Haaren Ehre zu machen, ach! wie viel Zeit hatte sie zu dieser sträflichen und sündlichen Arbeit verschwendet! Dieß wissen alle Weltkinder (unter welchem Namen man ehemals, wenn die Rede von Zieren und Schmücken war, nur die Personen des weiblichen Geschlechtes verstand; in itzigem so verkehrten Jahrhunderte aber, wo die Mannspersonen selbst

---

(8) Lacrymis cœpit rigare pedes ejus. *l. c.*

(9) Et capillis capitis sui tergebat. *l. c.*

selbst viel weichlicher und verzärtelter, als das Weibergeschlecht sind, auch sie, die weibischen Weltlinge, unter dem nämlichen Namen und den nämlichen Zügen mit begriffen sind) ach! seufze ich, ach! wie wie viel Zeit hat sie zu dieser sträflichen, sündlichen Arbeit verschwendet! Dieses wissen alle Weltkinder, alle Weiber- und Mannsdocken. Ganze Stunden erklecken ihnen dazu nicht: dieß ist ihre erste Sorge, die ihnen fast alle gute und nützliche Muße wegschnappt: kümmerlich ersparen sie davon noch welche Abschnitzgen zu ihren Lustbarkeiten, ich darf nicht sagen, für ihr Heil; denn dieß ist das wenigste, warum sie sich kümmern. Indessen sind es doch die Haare, deren sich die bußfertige Sünderinn zur Abtrocknung der Füße ihres göttlichen Meisters als eines Werkzeuges und als eines Zeugnisses bedient sowohl ihrer Liebe gegen ihrem GOtt, als des Missfallens und Unwillens wider sich selbst, und wider die Schwachheit, daß sie eine Magd ihrer Haare, eine leichtsinnige Lockendirne seyn gewollt. Sie trocknete mit den Haaren ihres Hauptes seine Füße.

Aus diesem läßt sichs leicht schließen, mit welch geringer Achtung sie all übriges ansah, all anders Geschmeide und Putzwerk, womit sie, wie die meisten Personen ihres Geschlechtes, allemal so läppisch und grillenwitzig that, all andern ungeziemenden Mode-

Modetand, all anders Ziergeräthe, womit die Eitelkeit der Unehrbarkeit die Wage hielt: sonder Zweifel achtete sie all die andern Dinge nicht mehr, dann ihr eigen Haar; weder hielt sie sie zu welch anderm noch tauglich, dann zu einem so heiligem Verbrauche. Sie trocknete seine Füße mit den Haaren ihres Hauptes.

Nach diesem klebete, und (daß ich so rede) leimete sie sich an die solchergestalten mit ihrer Thränenfluth übergossenen und mit ihren Haarlocken getrockneten Füße JEsu. Sie küßte sie unendlichmal mit solcher Inbrunst, mit solcher Verwendung ihres ganzen Gemüthes, als es sich ausdrücken zu lassen unmöglich ist. Welche Lebhaftigkeit! Welche Entzückung! Dörften wirs nicht sagen, daß sie ihrem ausgeisten, entweder für Liebe ihres GOttes, oder für Schrecken ihrer ehemaligen Sünden, nahe war? Zum wenigsten ist es gewiß, daß sie sich für Heftigkeit des einen oder des andern zu sterben gewünschet hat. Freylich wollte sie ihren GOtt ganz besitzen, ihm Mahlzeiten selbst zubereiten, ihn in ihrem Hause aufnehmen, ihn am Tische bedienen; allein die Größe ihrer Abscheulichkeiten, worunter sich ihr voriges Sündenleben ihr zu schauen gab, läßt ihr dieses nicht zu. Sie hält sich für glückselig genug, zu den Füßen JEsu seyn, und sie küssen zu dörfen. Sie eilet eines Eilens, diese Freyheit, die ihr ge-

ſtattet iſt, ſich nütze zu machen. Sie küſſete ſeine Füße. Fürwahr ein untrügliches Kennzeichen eines zerknirſchten, und demüthigen Herzens, eines von bußfertiger Liebe voll angefüllten Herzens, welches, ſo viel es um die erhabenſten Gaben des Himmels ſeufzet, die Urſache, die Stütze, und Nahrung ſeines Vertrauens dieſes ſeyn läßt, aus wahrer Empfindung der Demuth ſich auch der mindern Gaben unwürdig achten. Sie küßte ſeine Füße. So bath dort das kananäiſche Weib nur um die Brosamen, die vom Tiſche fallen: ſo bath der verlohrne Sohn blos unter die Taglöhner und Knechte ſeines Vaters angenommen zu werden; und da verlanget die Sünderinn mehr nicht, dann die Füße ihres göttlichen Meiſters küſſen zu mögen; ſie küſſete ſeine Füße: oder ſo ſie dieſe heilige, dieſe anbethenswürdige Füße einen Augenblick aus ihren Händen läßt; geſchieht es nur, um die köſtlichſten Salben und Spezereyen darüber abzugießen. Und ſalbte ſie mit Salben (11).

Itzt, ja! itzt dörfen und ſollen wir dieſe Salben für köſtlich halten. Vor dieſem dünſtete von ihnen anders nichts aus, als ein Todtengeruch; vormals öffentliche Aergerniſſe, ſtets gelegte Maſchen der Zucht

(10) Et oſculabatur pedes ejus. *l. c.*
(11) Et unguento ungebat. *l. c.*

Zucht und Ehrbarkeit, der sorgfältigen Unschuld; itzt eine heilige Auferbauung, eine glaubenswürdige gesetzmäßige Ersetzung ihrer Unordnungen, itzt der gute Geruch JEsu Christi, der nicht nur das Haus des Pharisäers beräuchert, sondern auch die ganze heilige Kirche bis ans Ende der Welt beräuchern wird. Sie salbte mit Salben. So wiedmet sie, spricht Gregorius, heiligerweise ihrem GOtt, was sie vorher sträflicherweise der Welt, der Sünde und ihr selbst gewiedmet hatte: so findet sie Vorrath zu so vielen Opfern, als sie vorher Gelegenheiten suchte und fand, den HErrn zu beleidigen. So wahr ist es, daß, wenn eine Seele ihren GOtt recht und aufrichtig liebet, zu ihrer Buße alles dienlich ist.

Ihre Liebe läßt sich tausenderley Arten einfallen, ihren Schmerzen auszudrücken: sie ersinnet tausend Wege, Trotz allen Hindernissen, sich Raum zu machen. Da sind durch die Füße JEsu Christi vorgebildet die Armen, über die sie das Ueberflüßige ihres Vermögens ausgießt: da ist welchermaßen durch die Haare vorgestellt ihre Nothdurft mit täglichen, und beweinenswürdigen Thränen. Die Armen, sage ich, welche sie gleichsam umarmet durch die Inbrunst ihrer Liebe, und durch sie sich Freunde, Fürsprecher, und Schirmer bey dem allerhöchsten HErrn zu machen: bald bekleistert und bedeckt sie ihr Gro-

ßes mit dem letzten Range, und steht untenan: bald ergreifet sie die Waffen der Gerechtigkeit wider sich selbst. Ueberall und in allem ist sie ein guter Geruch Christi JEsu. Ihre Füße, ihre Hände, ihre Augen, alle ihre Sinnen sind auf einmal gekreuziget; denn sie achtet sich aller Strafe würdig: sie glaubet ihre Reue niemal genug ausdrücken zu können, wie sie gern wollte: kein Fasten, kein Wachen, kein Kasteyen thut ihr genug: wir dörfen ihr niemal alles vorschreiben, was sie sich selbst aufzulegen getrauet. Wir hingegen begnügen uns mit einer hohen Bewunderung der wunderbaren Wirkungen der Gnade; und, weil wir bisweilen über unsre Sünden Zäher vergießen, so müssen eben diese uns schon zum Anstriche dienen, die schwerere Bußwerke von uns zu weisen, und wir begnügen uns der Gnade jene bekannten Worte des heiligen Augustins in ganz anderm Verstande zu sagen: Liebe, und thu, was du willst (12).

Sey es aber! weil dann, wie ihr saget, euch die heilige Liebe führt: so laßt euch ihren Zügen nachgehen; sie kann euch anders nicht, als gut und sicher führen. Ja! ja! liebe, und thu, was du willst. Laßt uns GOtt lieben; laßt uns aber auch dieses Lieben versuchen unsren Pflichten und

Kräften

---

2) Ama, & fac, quod vis. *S. Augst.*

Kräften gemäß: laßt uns jenes sehr wohl beherzigen: Thut würdige Früchte der Buße (13). Lieben wir? Weil es geschrieben steht, daß der, welcher liebet, das Gesetz erfüllt, so werden wir auch das Gesetz der würdigen Bußfrüchte erfüllen: und bald wird ein heiliger Eifer den Platz jener unseligen Fahrläßigkeit und Trägheit einnehmen, die alle unsre Bußen und Bußwerke entwürdiget, verächtlich und unnützlich machet. Laßt uns GOtt lieben! Aber lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, und aus allen unsren Kräften. Ihr wisset es, meine Brüder! die Maaß der Liebe ist ohne Maaß lieben. Laßt uns GOtt lieben, meine Brüder! Er ist so liebenswürdig: er belohnt die Liebe, die wir zu ihm tragen, so freygebig. An der bußfertigen Sünderinn werden wir beydes gleich sehen; denn es ist der Inhalt des zweyten Theiles.

Zweyter Theil.

Nein! Meine Brüder! Weder die Liebe, die man zu dem HErrn trägt, weder dasjenige, was diese Liebe wegen ihm unternimmt, läßt er jemal sonder Belohnung. Daß die Welt die Mühe

(13) Facite fructus dignos pœnitentiæ. *Luc.* 3, 8.

und Arbeit ihrer eigenen Anbether nicht erkennt: daß sie ihnen ohne Rücksicht auf den Eifer und auf die Treue, welche sie für ihre Dienste haben, den Sold, den sie ihnen versprach, und sie erwarten, unanständigerweise ablauret und hinterschlägt; dieß alles darf uns so fremde nicht vorkommen. Die Welt ist wesentlich ungerecht. Sorgen wir aber nicht, daß bey GOtt, der die allerhöchste und wesentlichste Gerechtigkeit und Billigkeit ist, obwohl er im Grunde selbst uns niemal etwas zu verschulden hat, daß darum bey ihm es vergeblich sey, daß die Sünderinn liebet: daß sie mit allem dem, was ihr vorher das Allerliebste gewesen war, ihm ein großmüthiges Opfer machet. Von der nämlichen Stelle an, wo das Evangelium uns erzählet, was sie gethan hat, läßt es uns den Lohn, den sie dagegen empfieng, wissen, der zweyfach ist; nämlich und

1) Ein herrlicher Schutz.

2) Eine allgemeine Vergebung.

Ein herrlicher Schutz, den sie bey des Menschen Sohne findet; ist das erste: eine allgemeine Verzeihung und Vergebung aller ihrer Fehler, die sie von ihm erhält; ist das zweyte. Diese zwey Stücke haben wir, zur Garmachung unsrer Homilie oder Erbauungsrede, noch zu erwägen.

1) Ich

Ich sage erstlich: Ein herrlicher Schutz, den sie bey des Menschen Sohne findet. Kaum tritt sie in den Speisesaal hinein: kaum warf sie sich zu den Füßen JEsu Christi, ihres Meisters, nieder; schon war alles auf. An der Stirne aller Gegenwärtigen kann sie den Unwillen, wovon sie eingenommen sind, lesen: schweige nur ihre Zunge! Ihre Angesichter, ihre Gebärden, ihr Verhalten, alles beschuldiget sie einer Vermessenheit: alles wirft ihr ihr verwichenes Leben vor. Umsonst hatte sie sich tiefst untenan gestellt; man misgönnet ihr auch dieß: der pharisäische Hochmuth ist zu ihren Thränen, zu ihrer Reue, zu ihrer Buße blind, und erinnert sich nur ihrer Unordigkeiten, ihrer Aergernisse, ihrer Ausschweifungen. Sie ist eine Sünderinn, sprechen sie bey sich selbst: sie ist eine Sünderinn, folglich unwürdig einen Ort, wo wir sind, zu betreten. Bey diesem lassen sie es nicht, diese Ungerechten:

Höret, ihr Diener des HErrn! Höret ein Wort, das ich euch zu unsrem eigenen Troste sagen muß. Diese Ungerechten lassen es bey diesem nicht. Sie lassen den Gegenstoß ihres Gemurmels und Kalmäusens auf JEsum selbst fallen: wenn dieser ein Prophet wäre (14); mit welcher spitzigen Busen-

(14) Hic si esset Propheta. *Luc.* 7, 39.

sprache sie seine Heiligkeit und seine Lichter in Zweifel ziehen, weil er eine Sünderinn zu seinen Füßen geduldet; als wenn es nicht das Schönste, nicht das Größeste, weder eine Sache, woraus sich die Gottheit besser kennen läßt, wäre, einen Sünder oder eine Sünderinn sehen, daß er oder sie sich bekehre, die vergangenen Fehler beweine, darüber Buße zu thun ernstlich begehre. Und wohin endlich will mans haben, daß ein unendliches Elend flüchten soll, außer zu den Füßen der unendlichen Erbarmung? Wisset ihrs nun, ihr, die ihr aufrichtig euch bekehren wollt, was ihr zu gewarten habt? Die Welt wird euch verachten, der Freygeister über euch kurzweilen und sich lustig machen, der Pharisäer auf euch schimpfen und schmähen, der falsche Andächtler und die falsche Andächtlerinn euch von sich weisen; kurz: ihr werdet auf eine oder die andere Art verfolget werden. Der Spruch ist unfehlbar: Alle, die in Christo gottselig leben wollen, werden Verfolgung leiden (15).

Wenn unser Gemüthsauge christlich genug sähe; würde ich da Halte machen. Ich würde euch in den von einer Bekehrung untrennlichen Widerwärtigkeiten einen Theil der Belohnung einer wahren Buße sehen lassen:

---

(15) Omnes, qui pie volunt vivere in Christo, persecutionem patientur. 2. *Tim.* 3, 12.

lassen: ich würde euch aufmuntern, nach denselben ein Verlangen zu tragen, und dabey den Trost haben, daß ihr aus meinem Munde ein Wort nicht hören würdet, das demjenigen, was die bußfertige Sünderinn gedachte, nicht gleichförmig, nicht ein Wort, das dem Geiste unsrer heiligen Religion nicht einheimisch und eigen wäre, nicht ein Wort, das ich durch die Begriffe, die die ersten Gläubigen von der Buße hatten, nicht rechtfertigen könnte. Aber, nein! schonen wir, wenn es doch seyn soll, ein wenig unsrer Schwachheit: verhölen wir unsrer Trägheit eine gewisse Schilderung der ältesten Kirchenbuße, die ihr vieleicht allzu verdrüßlich und unerträglich seyn würde. Wir wollen bey dem Vorsatze, in euch eine lebhafte Begierde nach den Widerwärtigkeiten, als einer großen Belohnung der Buße, zu erwecken, uns nicht länger halten, sondern es zufrieden seyn, wenn wir euch überreden können, die Widerwärtigkeiten zu übertragen als ein Uebel, das sein Ende bald haben wird.

Gewiß ist es, daß der HErr seinen Dienern ein so hartes und schweres Leiden nicht bestimmt, daß er sie darinnen allein zappeln, und sie ohne Wehre und Schutz lassen will. Nehmet wahr, wie er sich für die Sünderinn günstig erklärt, das Ungewitter stillet, ihre Lästerer schweigen, und sie zu ihren ersten Bewunderern und Hochschätzern machet! Se-

het, wie dieses so wohl durch die eigenen Fühlungen ihres Herzens, als durch die bösen Argwöhne und frevelnden Urtheile der ungerechten Pharisäer so sehr gedemüthigte und gebeugte Weib über alle diese stolzen Köpfe, die sie zu verachten kein Bedenken trugen, auf einmal, und zwar selbst durch den Mund JEsu Christi, des allein würdigen Schätzers und Kenners aller Dinge, hinaufgesetzt! Wie! können wir, gesetzt auch, daß unser Glaube, die dem gottseligen Leben angehängte Widerwärtigkeiten für eine große Belohnung anzusehen, nicht stark genug wäre; können wir diesen hohen Ehrentitel, JEsum Christum selbst für unsren Fürsprecher und Vertheidiger zu haben, und seine Schutzgenossen zu seyn, nebenumweisen und fahren lassen? Sintemal wenn er für uns steht, wer kann wider uns seyn? wenn er uns beschirmt, wer wird anpacken.

Vielleicht saget ihr: dergleichen Gunst, Schutz, Schirm haben wir niemal erfahren. Ich gebe es zu. Wahr ist es, daß, wie ihr den mindsten Schritt auf die Seite der Tugend thun wolltet: wie man an euch wahrzunehmen schien, daß ihr des Willens seyd, eure Aufführung zu verbessern, von gewissen Gesellschaften euch zu entfernen, euch welch gewöhnliches zu verbieten, zu unterlassen, zu fliehen; daß man aber über euch von allen Seiten her aufgebracht ist. Alles, so gar eure Anverwandten, eure

besten

Besten Freunde beschuldigen euch eines Hochmuthes, eines Sonderlingwurms, eines Eigensinnes, eines Aberwitzes. Den HErrn betreffend; schien er allezeit zu schweigen; er ließ und läßt euch für Sünder halten. Warum aber schien der HErr unempfindlich? Darum, könnte ich euch sagen, weil er euch so wohl in dem, was ihr littet, als in dem, was ihr damit verdientet, durch die unzähligen innerlichen Tröstungen von oben allezeit wollte schadlos halten.

Die bußfertige Sünderinn begriff dieses sehr wohl, daß hier solche Widersprechungen die großen Bußbelohnungen sind: von solchen göttlichen Trostwürzungen durchdrungen, zog sie sie allen Lustbarkeiten, die sie jemal genossen hatte, vor. Aber, nein! ich will mich lieber an eine andere Ursache halten, die nur allzu gewiß ist.

Sehr oft geschah es: ja! Er schien zu eurer Sache zu schweigen und zwar eurerwegen, entweder weil eure Bekehrung nicht aufrichtig war; oder weil ihr selbst es in eurer Bekehrung an der Beständigkeit ermangeln ließet. Ich erkläre mich. Obwohl es so wenige Christen giebt, die fromm zu seyn scheinen; so giebt es doch noch wenigere, die sächlich fromm sind: die die Tugend üben wegen der Tugend selbst: die nach der innerlichen Gerechtigkeit trachten: die GOtt stets vor Augen haben: die ihm zuwenden, was sie sind. Wenn nur das

Aeußere

Aeußere des Bechers, wo man ihn sieht, rein glänzend ist; um das Innerliche bekümmern sie sich wenig oder nichts. Was solche Leute mehrstentheils zum Frommthun beweget, sind zeitliche Ursachen: bey diesen ist es der Eigensinn und die Einbildung, bey andern sind es Staatsabsichten, weltliche Vortheile, menschliches Ansehen und Wohlanständigkeit, vornämlich wenn man in einem gewissen Stande, oder in einer Würde ist, wenn man gewisses Alter erreicht, wenn man mit gewissen Personen Umgang pflegt, da will man fromm scheinen; das Frommseyn findet man zu schwer: man will dem Menschenauge gefallen, an GOttes sein Auge denkt man nicht, oder nur allzu schwach.

Von solchem Geliefte war sonder Zweifel der Pharisäer im heutigen Evangeliume. Er gab Jesu Christo ein prächtiges Mahl. Dem Ansehen nach war nichts Schöners, nichts Größers, nichts Löblichers. Durchsuchen und erforschen wir aber das Gefälte seines Herzens; da werden wir den Hochmuth, die Vermessenheit, die Häucheley, alle Trachten, alles Gerichte und Speisewerk anordnen, auftragen und verderben sehen. Wie! wäre es, ich frage euch, wäre es der Billigkeit gemäß, daß der Sohn GOttes vor solche Leute das Wort nähme? Und was haben dann sie, die Christen, wovon ich

ist

itzt eben geredt habe, für ihn, für JEsum Christum gethan, um einer solchen Vergeltung, einer solchen Schutzrede sich würdig zu machen? Welche Menge der Sterblichen! welchen sie durch ihr gekünsteltes Aeußerliche, durch ihren glänzenden Firniß, durch ihr Gekleide gefallen wollten? Welche Menge der Sterblichen nimmt sich, zu allem Glücke, ihrer an? Sehet ihr aber itzt auch, wer anstatt JEsu da ist? Sie hatten für die Welt gearbeitet; so gefällt es also dem HErrn, sie zu demüthigen, sie zu beschämen, damit er sie vollkommen bekehre, wie ers in Rücksicht des Simons that. **Siehst du dieß Weib?** sprach er zu ihm: da ist es ihr Herz, das redet; da ist es eine wahrhafte Ueberzeugung ihres bösen Standes; da ist es eine aufrichtige Bereuung ihrer Fehler; da ist es eine tiefe Demuth, die ihren Geist ganz anders, dann ihren Leib erniedriget. **Siehst du dieß Weib?** Der menschliche Respekt hat an allem dem, was sie thut, einen andern Theil nicht, als verachtet und mit Füßen getreten zu seyn. Menschenehre saget da weniges. GOtt allein ist es, den sie liebet: er allein ist es, dem sie alles opfert, ihre Thränen, ihre Salben und Rauchwerke, alle Stücke und Drümmer ihrer glücklich gescheiterten Welteitelkeiten. Sehet, meine Brüder! solche Büsser sind es, deren Schutz der HErr, früher oder später, über sich nimmt: nicht aber jene Abgötter

und

und Götzen des Eifers, wie Ezechiel (16) redet, deren ganze Frömmigkeit anders nichts hat, dann ein sprödes und dürres äußerliches Wesen.

Zweytens mag wohl zu JEsu Christi seinem Stillschweigen für euch, eure Unbeständigkeit und euer wankelmüthiges Verhalten Ursache gegeben haben. Schon die ersten Widersprüche haben euch erschreckt und zwar so, daß ihr auf einmal das Gesicht gewendet, und zurück gesehen habt. Ach wehe! weit gefehlt! Man muß verharren, wenn man Hülfe von oben haben will. Siehst du dieses Weib? Ja! ja! Laßt uns nochmal einen Blick auf sie werfen. Trat sie zurück der ungerechten Urtheile wegen, womit man sie belegte? Verließ sie jene anbethenswürdigen Füße, wohin sie sich gleich im Anfange gezogen hat? Nein! meine Brüder! Sie hat nicht nachgelassen (17). Und beobachtet da den Ausdruck des göttlichen Sohnes! er saget nicht: Sie läßt nicht nach, sie unterläßt nicht; sondern: sie hat nicht nachgelassen: sie hat nicht unterlassen. Dieser Ausdruck bemerket eine Fortsetzung des Thuns, das man angefangen hat, welches eben die Eigenschaft und das Kennzeichen der Beharrlichkeit ist: es bemerket, daß schon

---

(16) Et ecce! - idolum zeli in ipso introitu. *Ezech.* 8, 5.

(17) Non cessavit. *Luc.* 7, 45.

schon welche Zeit vorüber war, seit dem sie, der pharisäischen stillen Vorwürfen, die sie selbst kaum wahrnehmen konnte, ungeachtet, sich mit einem so heiligen Werke zu beschäfftigen angefangen hatte; bis endlich der Sohn GOttes sich für sie erklären gewollt. Habe man, auch noch vor dieser so hochgünstigen öffentlichen Erklärung, sich wider sie erboßt! Habe man sie beschuldiget! Habe man sie verachtet, über sie gemurmelt und gelästert! alles war vergeblich. Betrübniß, Kreuz, Schimpf, Schande, Schmach und Spott, nichts vermochte sie von den Füßen, nichts von der gänzlichen Vollstreckung ihrer Vorsätze abzubringen; weder würden es Feuer und Schwert, weder der Tod selbst vermocht haben. Sie hat nicht nachgelassen.

Zweifelt nur nicht, daß der HErr sich eurer gleichermaßen nicht annehmen wolle. Erwartet ruhig die Stunde und den Augenblick, die er zu eurer Hülfe sich gewählt hat; die Zeit ist vielleicht nicht mehr so fern, als ihrs glaubet. Wann aber wird diese Zeit kommen? Wann? so bald man von euch wird sagen, was das Evangelium von der Büßerinn saget: sie hat nicht nachgelassen.

Ihr Weltöchter, und Frauen! Ihr wollet euern Lebenswandel bessern, euern Pracht mäßigen, gewisse unziemliche Kleidertrachten, gewisse Spiele, gewisse unheilige Schau und Lustbühnen vermeiden. Ihr Weltsöhne, und Männer!

ner! ihr wollet euch eines gewissen Glaubens und Zutrauens, das man für euch hat, und euerm Seelenheile sehr schädlich ist, begeben, der Gesellschaft und dem Umgange eines mächtigen, aber gefährlichen Freundes absagen. Wartet da nur: ungesäumt werdet ihr Widersprüche und Verdrusse genug finden. Wann aber werden diese aus seyn? So bald man von euch wird sagen können: sehet ihr diese Person? man ist wider sie von allen Seiten aufgebracht: man verachtet sie: man spottet ihrer: diese halten sie für eigensinnig; andere für dumm, rohe, grob, unempfindlich: indessen sieht mans; sie ist allzeit die nämliche, in ihren Pflichten ebenfort getreu: sie hat den üppigen, überflüßigen Geschmuck abgelegt; und sie trägt ihn nicht mehr: sie lebet stets in der Einsamkeit, die sie angefangen hat: sie fährt fort in ihrer Eingezogenheit, in ihrer Demuth und Bescheidenheit. So ist dann in ihrer Bekehrung was übernatürlich: der Finger GOttes zeiget sich sichtbar in einer Beharrlichkeit, deren der Mensch durch sich allein nicht fähig ist. Sie hat nicht nachgelassen. Hernach wird sie, spricht der heilige Augustin zu seinem Volke, wird sie für eine Sache gelten, die sich selbst geprüfet und erwiesen hat: hernach werden manche ihrer Widersächer seyn, wie viele von Augustins seinen Zuhörern; sie darf sie ohne Furcht für Zeugen nehmen: hernach werdet ihr wegfallen sehen die ungerechten Beschnarchungen

chungen und Bezüchtigungen, die itzt euch so schwer und peinlich fallen: ihr werdet die Verachtungen in Verwunderungen, die Lästerungen in Lobsprüche und Segnungen sich glücklich verspielen sehen. Und wie kann es geschehen, daß man von der einmal erwählten Tugend zurück trete, ohne allen Menschen sich zum Gelächter und Gespötte zu machen, wie jener, von dem das Evangelium redet, der einen großen Thurm zu bauen verspricht, den Bau auch anfängt, ihn aber nicht vollendet; welche Gleichnißrede deutlich saget, daß man ohne die Beharrlichkeit bessers nicht zu gewarten hat, dann die billige Schande, für einen leichtsinnigen, unbeständigen, wunderlichen, flüchtigen Geist gehalten zu werden, der keines thut, weder das, was er will, weder das, was er nicht will; bessers nicht, dann die billige Schande, eine mächtige Sache angefangen zu haben, die aber vor den Augen der Menschen mehr nicht, als Verachtung, vor den Augen des allerhöchsten HErrn von allen Gattungen der Belohnung mehr nicht als nichts verdienet.

2) Ich halte euch zu lange auf, und bin euer Lust sonder Zweifel einigermaßen hinderlich, zur zweyten Belohnung zu gelangen, zur großen Belohnung der bußfertigen Sünderinn; nämlich zur allgemeinen und vollkommenen Vergebung ihrer Sünden, die sie erhält. Ihr werden

deine Sünden vergeben (18). Und in der That: welches Wort dieß! welch ein trostreiches Wort! Ist es ein Christ, der zu seinen Gunsten aussprechen zu hören nicht wünschete: dir sind deine Sünden vergeben? Denn es heißt so viel: der HErr hat deine Sünden vergessen; er hat sie getilget, und dir erlassen; er wird sie dir nicht mehr zurechnen, weder dich darum strafen. Dir sind deine Sünden vergeben; das ist, der Satan hat alles Recht, das er über dich hatte, verlohren; der Brunn des Abgrundes ist geschlossen; der Bund, den du mit dem Tode getroffen hast, ist vernichtiget. Dir sind deine Sünden vergeben; das ist: der Himmel ist abermal dein Vaterland geworden; die Engel erwarten deiner, um in die Gesellschaft ihrer ewigen Glückseligkeit dich einzunehmen; GOtt selbst machet sich fertig, dich zu krönen; noch ein Augenblick: welche Belohnung! Wo lassen sich Worte finden, dieses zu erklären?

Nein! ach nein! Von allen, allen Belohnungen, die die Welt verheißt, mag ich nichts mehr, nicht eine! Keine davon, keine kann ich mehr gedulden: alle gedünken mich abscheulich, gräßlich, abgeschmackt, unerträglich, wenn ich an diese, an diese, des Himmels seine, gedenke. Ach! wer giebt mirs, daß ich

---

(18) Remittuntur tibi peccata tua. - v. 48.

ich diese so trostvolle Worte über mich sprechen hö-
re: dir sind deine Sünden vergeben! Wer
giebt mir, daß ich nach ihrer Anhörung sterbe, ent-
weder für Schmerzen, daß ich einen so guten Mei-
ster und HErrn beleidiget habe, oder für Freude,
daß ich mit einem so liebreichen Vater wiederum
versöhnet bin!

Aber was hat dann endlich die Sünderinn ge-
than, um einer solchen Gunst theilhaftig zu werden?
Denn es wäre gewiß nicht zu viel, diese Gunst
auch mit tausend Leben, so wirs hätten, zu erkaufen.
Was hat sie gethan? was? Sehet! das, was ich
am Eingange meiner Rede gesagt habe. Sie hat
viel geliebt (19). Sehet itzund nicht mehr auf
ihre Seufzer, nicht mehr auf ihre Thränen, nicht
mehr auf ihre wohlriechende Salben und Spezе-
reyen. Dieß sind nur Wirkungen; und zwar Wir-
kungen, welche die Liebe, wenn sie aufrichtig und
wahrhaft ist, mehr oder minder hervorzubringen
niemal ermangelt. Denn: zeige mir eine Liebe,
sagt ein heiliger Augustin, die müßig ist, die
sich durch die Werke nicht äußert und of-
fenbaret; und du wirst eine solche nicht fin-
den. Forschen wir also der Quelle, grübeln wir

(10) Remittuntur ei peccata multa, quoniam dilexit multum. v. 47.

der Ursache nach! Sie hat viel geliebt. All übriges kann eitel, unnütz und fruchtlos seyn; aber die Liebe kann es nicht seyn: all anders kann dunkel, ungewiß und zweydeutig, ja mehr nicht, dann ein Häuchlergezüchte seyn; die heilige Liebe kann die Stelle all des übrigen vertreten.

Ja! meine Brüder! O welches Schauspiel vor den Augen des allerhöchsten Meisters ein von dieser Liebe ganz erfülltes, ganz durchdrungenes Herz! Sehet, sehet, was ihn rühret, was ihn beweget, was seine Barmherzigkeit so schleunig zieht! Denn vielleicht wundert ihr über diese zwo so verschiedenen Sachen, die Fertigkeit, mit welcher der Sohn GOttes die Sünderinn losspricht, und die Verzögerung die Aufschübe der Lossprechung, deren man sich bey euch gebrauchet. Machet aber eine Erwägung, die sich von selbsten giebt. JEsus Christus kannte das Herz dieses Weibes: er sah sie seine Füße umfangen mit heiliger Liebe, ihre Sünden auf das allerlebhafteste verfluchen. Wir aber, weil wir euer Herz nicht kennen, können anders nicht, dann durch verschiedene Proben und Prüfungen, die wir fodern, dasselbe, so zu reden, ersenkeln, ausforschen und ergründen. Leider! Vieleicht, wenn wir euer Herz wüßten, würden wir euch noch länger im Beichtgerichte auf- und mit der Lossprechung mehr anfuns halten. Und was sage ich, daß JEsus

Christus

Christus der Sünderinn ihr Herz kannte? War es nicht er, der ihr dieses neue Herz gegeben? Der in ihr jenes reine Herz geschaffen hatte, das ihn mit heiliger Liebe umfieng? Da wir hingegen mehr nicht können, als uns befleißigen, mittelst der Bußbereitschaften in euch jene Liebe wurzeln, wachsen und aufleben zu machen, die allein euer Herz ändern, euch mit GOtt versöhnen kann, und ohne welche alles Lossprechen, das man euch ertheilete, zu einem andern nicht dienen würde, als euch sträflicher und lasterhafter, dann ihr vorher waret, zu machen.

Wozu hielt ich mich auf? Benöthiget es noch, sich so weitläuftig und lange zu verwenden, um die Nothwendigkeit dieser Liebe, auch im Geheimnisse der Buße, zu beweisen? Saget dann dieses unser Evangelium nicht unendlich mehr mit diesen wenigen Worten, als wir mit all unsren Erklärungen es zu sagen im Stande wären? Und was saget es? Was lesen wir darinn? Ihr werden viel Sünden vergeben. Warum? weil sie viel geweinet hat? Nein: weil sie viel gefürchtet hat? Nein: weil sie sich viel gedemüthiget hat? Nein. Warum werden ihr dann viel Sünden vergeben? Weil sie viel geliebet hat. Das Maaß ihrer Liebe war das Maaß ihrer Vergebung, die ihr zugestanden war. Hätte sie wenig geliebt; wäre ihr wenig vergeben worden: hätte sie nicht geliebt; wäre ihr

nichts vergeben worden. Ihr werden viel Sünden vergeben, weil sie viel geliebet hat. Sehet itzt, indem ich euch oftmal in dieser Auferbauungsrede erinnerte, daß hier es ein Sieg und Triumph der Liebe sey, ob ich der Wahrheit zu nahe getreten bin?

Sehet, wie diese Liebe auf einmal alles besieget, alle Finsternisse, alle Bande der Sünderinn! Sehet, wie diese Liebe GOtt selbsten besieget, dessen rächenden Arm entwaffnet, dessen merkwürdigste Gunstbezeugungen ihm abgewinnt? Sie hat viel geliebt; und dahero hat sie JEsum Christum erkennt, die Welt verachtet, ihre Irrthümer und Fehler verflucht. Sie hat viel geliebt; und daher ist sie, ihrer veralteten Gewohnheiten, ihrer so sehr drängen und gerätelten Bande ungeachtet, Christo JEsu zugelaufen, und hat ihren Hochmuth, ihre falschen und thörichten Lüste, ihre üppigen Freuden und Zeitvertreibe, ihr verschwenderisches Schmücken und ungeziemendes Verzieren, ihre bösen Beyspiele und Aergernisse gebüßt. Sie hat viel geliebt; und daher ist GOtt selbst ihr Fürsprecher, ihr Schirmer und Lobredner: sie hat viel geliebt; und daher hat sie Verzeihung all ihrer Sünden erhalten, welches in Rücksicht des Menschen die Krone und das Meisterstück der Liebe GOttes ist. Ihr werden viel Sünden vergeben, weil sie viel geliebet hat.

O schöner Sieg der heiligen Liebe! Nur ein Stück mangelt ihm noch; und dieß? Daß sie besiege unsre Herzen. O mich Glückseligen! wenn der HErr, dem es unterweilen gefällig ist, zur Ausführung seiner Werke sich des allerschwächsten zu gebrauchen, meine Amtsdienste, um euch mit diesem göttlichen Feuer zu entzünden, in Gnaden fähig und wirksam machen wollte! Alsdann würde es gewiß nicht mehr nothwendig seyn, eure Pflichten euch vorzuschreiben- weder auszuzeichnen, wie weit sich eure Bußarbeit erstrecken soll: ihr würdet über eine unmäßige Strenge in Auflegung der Bußwerke, die wir von euch fodern, weder vor, weder nach eurer Versöhnung, nicht mehr klagen; die heilige Liebe würde selbst euch allzeit erleuchten und unterrichten: allzeit fertig, thätig und tapfer mit jenem Eifer, mit jener Lebhaftigkeit, mit jenem unverjährlichen Triebe führen, die von ihr untrennlich sind.

Mein GOtt! o mein GOtt! Wenn in gewissen hochwichtigen Umständen deine Diener sich jemal die Freyheit genommen haben, für ihre Zuhörer um eine außerordentliche Gnade dich auf eine sonderbare und außerordentliche Art anzugehen und zu bitten; so erkühne ich mich, für diese Zuhörer, die du mir, so unwürdig als ich in ihrer Vergleichung immer auch bin, du selbst zusendest, deine Güte flehentlich zu ersuchen, und deiner väterlichen Mild-

herzigkeit anzuliegen. Nein, HErr! Wir begehren weder zeitliche Ehren, weder vergänglichen Reichthum. Nein! wir verlangen auch nicht, daß du unsre so vielfältigen Geißeln, die von oben sich über uns so sehr erschweren, abwenden solltest; wir überlassen uns ruhig deinem allzeit heiligen, allzeit anbethenswürdigen Willen. Was wir bitten, und was wir mit aller Inbrunst, mit aller Lebhaftigkeit, deren wir fähig sind, bitten, ist allein dieß, daß du über uns ausgießest deine heilige Liebe, ausgießest jenen lebhaften Glauben, der durch die Liebe wirket, und das Heil und ewige Seligkeit erwirket; auf daß wir jenen Frieden empfangen mögen, den du der Sünderinn dort gabest, und der in der Vergebung aller unsrer Sünden und in einer vollkommenen Versöhnung mit dir besteht. Geh hin im Frieden! dein Glaube hat dir geholfen. Dieß, meine Brüder, ist die Gnade, die ich euch wünsche im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Amen!

Neunte Rede.

Von dem Glauben.

Text, Luc. 18.

JEsus sprach zu ihm: Sieh auf! dein Glaube hat dir geholfen (*)

Der Glaube, der eine Gabe GOttes ist; ist die Quelle und das Maaß der andern Gaben. Wir sehen dieses an dem blinden Menschen, wovon im heutigen Evangelium die Rede ist. Der Glaube verdiente es ihm, daß er von einer zweyfachen Blindheit befreyet war. Was aber diesem Blinden zur höchsten Ehre gereichet, und seine Freude vollkommen machete; war das herrliche Gezeugniß, welches JEsus Christus ihm

---

(*) Jesus dixit illi: Respice! Fides tua te salvum fecit.

gab. Der schöne Lobspruch, den die eingefleischte Wahrheit seinem Glauben beyleget, soll in uns beydes rege machen, eine heilsame Beschämung, und eine immerwährende Furcht. Dein Glaube hat dir geholfen.

Ueber diese Worte, sprach vormals ein heiliger Hieronymus, bin ich nicht fähig eine Erwägung zu machen, ohne für Schaam zu erröthen, oder in einen ganzen Bach der Thränen auszubrechen. Denn sollte ich, meinem Glauben nach, behandelt und gegriffen werden; wer würde ich seyn? wer würde ich werden? Nein! fährt dieser Vater fort: Nein! über der Wahrheit meiner heiligen Religion hege ich ganz und gar einen Zweifel nicht. Nein! keineswegs bin ich gewillet, meinen wesentlichsten Pflichten zu entsprechen. Unterhalte ich mich mit GOtt in der heiligen Uebung des Gebethes? Verkündige ich seine Verordnungen und Befehle? Mache ich sein Lob und seine Herrlichkeit öffentlich kund? So bin ich mit dem Propheten eines Sinnes, und sage mit ihm: Ich habe geglaubet; darum habe ich geredet (1). Aber! aber! allemal fühle ich mich gedrungen, mit ihm hinzuzusetzen, daß ich, wie er, überaus sehr gedemüthiget und herabgesetzt bin: daß ich mich wie für verloh-

(1) Credidi; propter quod locutus sum. Ego autem humiliatus sum nimis. *Psal.* 115, 10.

verlohren halte, wenn die Stufe meines schüchternen und schwachen Glaubens sollte die Richtschnur und das Maaß meines Gerichtes seyn.

Lasset hieraus, meine Brüder, euern Gewissen den nämlichen Kummer, die nämliche Furcht zugehen! Stellet oftmal die Frage an euch selbst: wo ist mein Glaube? wo ist mein Begriff? wo sind seine Werke?

Denn daß man eine Tugend, die die Wurzel und der Grund aller Tugend ist, bey sich nicht findet, rühret schlechterdings aus dem Mangel jenes edeln und hohen Begriffes, wie auch jener so hoch nothwendigen, Werke her. Man überredet sich gern, daß man den Glauben habe, weil man von Aeltern gebohren ist, die denselben an uns gebracht, und uns in dessen Hauptstücken und Wahrheiten fleißig unterrichtet haben. Machet aber der Glaube in uns die heiligen Eindrücke, die er in uns machen soll? Wirket er in uns, was und wie er da wirken soll?

Wohlan! um euch in Stand zu setzen, in diesem Stücke richtig zu urtheilen, und zur Entdeckung desjenigen, was ihr vieleicht euch selbsten verberget, euch verhülflich zu seyn, will ich die Früchte, die der Glaube hervorbringen soll, mit den Früchten, die er bey dem mehrsten Theile der Christen hervorbringt, vergleichen, und beyderley zusammen halten,

halten, und zwar in zweenen Theilen meiner Rede. Denn ich zeige

I. Die Vortheile und Früchte, die uns der Glaube verschaffet.

II. Die Eigenschaften, welche der Glaube haben muß, daß er uns diese Vortheile und Früchte verschaffe.

Flehen wir den heiligen Geist um seine Lichter durch die Fürbitte Mariä, der unbefleckten Heldinn des heiligen Glaubens an. Sey gegrüßt, Maria!

Erster Theil.

Der gefährlichste Feind der Menschen ist seine sich selbst überlassene Vernunft. Sie war dem Geschöpfe gegeben, um den Schöpfer zu suchen und zu erkennen. Allein der mehrste Theil der Menschen hatten sie unseliger Weise gemisbraucht, ja so wenig gebraucht, daß er sich von GOtt entfernt, zu den wichtigsten Wahrheiten das Licht verlohren, in den schändlichsten Unordnungen sich eine Schlaffucht zugezogen hat. Die Erleuchtesten unter den Heyden haben dieses, was ich da rede, nur allzuviel erfahren.

Je mehr sie sich klug zu seyn gedünkten; je unweiser waren sie: je mehr Lichter, und Erkenntnisse sie meynten erlanget zu haben; je blinder waren sie; folglich war in ihren Schlußreden ein eitels Irren. Sie wählten sich einen andern Führer und Lehrer nicht, dann ihre aufgeblasene, stolze Vernunft; folglich waren sie ein Spiel ihrer Gedanken, und falschen Einbildungen. Sie waren auf Lehrgebäude, und Meynungen, die sich von jedwedens seinen unterscheiden sollten, bedacht, und darauf erpicht; folglich sah man sie täglich wunderseltsame Neuigkeiten, und unerhörte Ebenteuere zur Welt gebähren. Die einen zweifelten an allem, und verschleuderten in unnützem Nachgrübeln, und stetswährender Unschlüßigkeit ihr ganzes Leben; die andern wollten anderm nicht glauben, dann ihren schwachen und fehlbaren Sinnen: konnten sich nicht überzeugen lassen, daß es in uns selbst eine Wesenheit gebe, die schlechterdings von aller Materie und allem körperlichen Seyn abgelöset ist: diese, umweis nicht, welcher Gattung einer erdichteten Unsterblichkeit sich zu versichern, ließen sich lächerliche und aberwitzige Wandelungen und seltsames Ueberschützeln der Seelen von einem Leibe in den andern einfallen: jene, um sich mehr Schüler und Anhänger zu verschaffen, wie auch sich besser von all den andern zu unterscheiden, schmäuchelten und pralten sich, das Geheimniß, durch die vorgegebene Besitzung

des

des allerhöchsten Guts sich glückselig zu machen gefunden zu haben.

Bey allen lief ihr Glaubwürdiges fast durchgehends auf ein Unglaubliches, ihr Irriges aber auf eine so erbärmliche Miskennung der Geschöpfe hinaus, daß sie diese für Götter annahmen, daß sie die Ehrenbezeugungen, die dem wahren GOtt allein gebühren, auch den unvernünftigen, und zwar dem Menschen auffetzigsten Thieren und wilden Bestien erwiesen: wie bald und schleunig aber die Unordnungen des Geistes in das Herz übertreten; wie fertig der Wille sich nach den Irrthümern der Vernunft füge; wie zwischen diesen zwoen Seelenkräften gleichsam ein Gewerb wallte, das sie beyde wechselweise betriegt, dieß wisset ihr, und der Apostel machet uns davon eine fürchterliche Schilderung. Welch ruchlosen Unordigkeiten und Schandthaten überließen sich alle, die im Herzen Gotteslängner waren! alle Philosophen des heydnischen Alterthums!

Wie! würde es nicht mit uns eine gleiche Bewandniß haben? Würden wir die Irrthümer des Geistes, das Verderbniß des Herzens nicht eben so weit treiben; wofern wir in dem Glauben nicht eine hellbrennende Fackel, die uns erleuchtete, nicht eine Regel und Richtschnur, die uns leitete, fänden? Wofern der Glaube nicht diese zween schönen Vor-

theile

theile uns verschaffte, die ich billig dem Glauben zueignen, und itzt mit wenigen Worten zu entdecken mich bemühen werde.

1) Der Glaube allein kann unsren Geist und Verstand beständig, fest und gesetzt machen. Dieß ist der erste Vortheil.

2) Der Glaube allein kann unser Herz wohl einrichten und regieren. Dieß ist der zweyte Vortheil.

1) Das gröseste Unglück des Menschen ist seine Unbeständigkeit, und seine Unwissenheit. Es findet sich in ihm eine gewisse Unruhe des Geistes, die ihn leichtsinnig, flüchtig, und wankelbar machet: die ihn alle Augenblicke in die leeren und öden Felder des pro und contra, des Ja und Nein führet: sie wird morgen die Kenntnisse verwerfen, die ihr heute sonnenklar vorkommen: sie wird ihm unterweilen die gröbsten Alberkeiten und Ungereimtheiten als die unläugbarsten Grundsätze einschwatzen. Weil man sich wider den Irrthum und Fehltritt allzuviel verwahren will: weil man allzusehr fürchtet, ob man nicht anstatt des Lichtes die Finsterniß, anstatt der Wahrheit nicht bloße Scheingründe umfahe, gelanget man endlich im Wissen so weit, daß man aufs höchste mehr nicht weis, als zweifeln. Man hängt, man wanket, man steht an, welche

Meynung man umfangen soll: oder aber man ist mit seinem eigenen Sinne allein und völlig zufrieden, und machet sich zum Anbether und Knechte seiner Meynungen und seines eigenen Dünkens. Mit allem dem wie viel Ungewißheiten in der mindesten Sache, die man gläubt zu wissen! Welche Einwendungen! Welche Gegensätze, und Widersprüche! Eine Meynung vernichtiget die andere: ein Versuch entgläubiget den andern: ein Lehrgebäude stürzt das andere nieder: und wer weis es, ob die Irrthümer, die man in dem Umgeworfen will gefunden haben, nicht schon allerdings mit andern ersetzt sind, die mit der Zeit uns noch unerträglicher scheinen dörfen? Man ist gezwungen es zu bekennen und zu sagen, daß unermüdeter Fleiß und scharfsinnige Vernunft, dem Menschen bloß dienen, um die Ungewißheit fast aller Dinge, die in der Natur sind, ihm zu entdecken; so zwar, daß er unter allen Geschöpfen würde das unglückseligste seyn; dafern der Glaube seinen Geist in dem, was wesentlich und nothwendig ist, nicht beständig, fest, gesetzt und unbeweglich machete.

Denn, was wir da wesentlich und nothwendig heißen, sind überhaupt jene nichtswürdige Sachen nicht, worüber die Schwachheit menschlicher Vernunft ihre Lust hat; sondern es sind insonderheit die Stücke der Religion. Die Heyden erfuhren es, und sie sowohl,

sowohl, als unsre irrelaufenden Brüder, sind dessen ein Zeugniß: sie wollten ihre Vernunft dem Ansehen der Offenbarung nicht unterbeugen, mithin litten sie in dem Glauben tausend Schiffbrüche. Wir sahen es, wie weit sie die Disputierwut, und der Neuerungskützel trieb. Ihre Rottenmeister verfluchten einander, und wie! höreten sie einander an? Sie hielten sich jeglicher über den Grundlehren seiner vorgegebenen Religion feste. Wie viel Aenderungen und Umgüsse geschahen in dem Gewebe und Schmelzwerke der Irrthümer, die sie als wesentlichs und grundsächliche Stücke ihrer vorgeschützten Glaubens- und Sittenverbesserung ansahen? Wunderseltsame Wechselungen, traurige und tödtliche Veränderungen, wovon sie endlich in jene zaumlose Freydenkerey in Glaubenssachen gefallen und eingeplatzt sind, worinn diejenigen, die von der Eintracht des Glaubens sich trennen, allemal leben. Ihrem eigenen Geständnisse nach, muß man ein Glaubensbekenntniß, das festgesetzt, unbeweglich, und unvergänglich bleiben, und doch für alle seyn soll, ob man dergleichen schon tausendmal versucht und gewünschet hat, unter diejenigen Entwürfe rechnen, denen man noch niemal ein sächliches Wesen hat geben können. Alles, was sich wesentlich ändert, ist verdächtig, und nothwendig ein Werk des Menschen.

Der katholische Glaube hat dieses besonder, daß er in seinen Lehrsätzen unveränderlich, in seinen Hauptstücken unbeweglich ist. Im geraden Gegenspiele ist aller Sekten, die der Geist des Irrthums gezeuget hat, und die eben darum auf Sand gebauet sind, ihr Erbtheil ein anders nicht, dann die Unbeständigkeit. Diese kläglichen Gezüchte des ausgetretenen Menschenwitzes, die so sehr einander entgegen sind, warden und werden unglückseligerweise niemal eins, ausgenommen, um des geheiligten Glaubens sein Band zu zerreißen, und von dem Mittelpunkte der Einigkeit sich mehr und gleichsam um die Wette zu trennen und zu entfernen.

O! so komm dann, o göttliche Flamme! die du erleuchtest ohne dich jemal zu verzehren! Komm und regiere meinen Geist! Komm, um ihn beständig und unbeweglich an jenes Ziel zu heften, das er sich vorgesetzt hat, durch die Wüste Aegyptens zu kommen und einzugehen in das Land der ewigen Verheißungen! Alsdann keine Finsternisse mehr, die er nicht durchbreche, keine Geheimnisse mehr, die er nicht gläube, keine Betrüge mehr, die er nicht zerstreue, keine Vorurtheile, keine vorgefaßten Meynungen mehr, die er von sich nicht schaffen, keine Zweifel mehr, die er nicht hebe! Die Ursache dessen ist es, weil der Glaube jenes geheiligte Gemenge der Dunkelheiten und der Lichter ist, welches die

heiligen

heiligen Kirchenväter jener Feuersäule vergleichen, die am Tage das Volk beschattet, zu Nachts beleuchtet hat. Er höret nicht auf ein Beweis der Dinge zu seyn, die nicht gesehen werden (2). Er läßt nicht ab, den Geist in den Wahrheiten zu überzeugen, dasjenige, was er gläubet, ihm in einem bestimmten, und unwandelbaren Satze einzuprägen, ihm allen Austritt zu den Irrwegen seiner Ungewißheiten, und glänzenden Irrwischen zu verwehren. Und wie! Greift mans dann nicht mit Händen, daß die Lehrsätze des Unglaubens tausendmal dunkler, und minder, dann die hohen Geheimnisse unsrer Religion, verständlich und faßlich sind? Daß man nach abgeschütteltem Joche des heiligen Glaubens, sich in Abgründe versenkt sehe, die unendlichmal tiefer, dann jene in der Unterwerfung des Glaubens sind?

Ich gläube einen GOtt in dreyen Personen. Ich bekenne, daß drey mehr nicht machen, dann Eins, und indem ich dieses gläube, scheinet es, ich gehe wider meine Vernunft. Ich sage aber: sey es, daß ich von diesem allerhöchsten Geheimnisse in der weitschichtigen Allheit welche Spur nicht entdeckte, weder der Mensch jemal die mindsten Muthmaßungen, die den Zweifeln und Unruhen meines

(2) Argumentum non apparentium. *Hebr.* XI, 1.

Geistes abzuhelfen wüßten, sich davon hätte können einfallen lassen. Daraus aber folget es nicht, daß dieses Geheimniß wider die Natur, sondern nur über die Fähigkeit und Begriffe der Natur ist. Ich sage, daß die Tiefe dieser hohen Lehre selbst in Rücksicht meiner Vernunft eine Marke der Göttlichkeit mit sich trägt, die meine Vernunft unterwerfen hilft, die ihr zu merken giebt, daß wenn GOtt meinem Glauben Geheimnisse, die über meine Vernunft aus sind, vorhält, er sie durch die Wunder, die über die Natur sind, beglaubige. Der heilige Geist lehret mich, daß GOtt groß ist in seinen Absichten, unbegreiflich dem menschlichen Verstande. Der heilige Augustin versichert mich, daß alle Ursache, die man von diesen großen Geheimnissen geben kann, allein die Allmacht desjenigen ist, der sie offenbaret hat Von diesem an, bleibe ich stehen: mein Geist ist gestellt: umsonst will er seinen Lauf weiter nehmen, um einem unruhigen Vorwitze sich zu überlassen: der Glaube führet ihn unter das Joch der göttlichen Offenbarung gefangen: er hält ihn unter den Füßen des Gehorsams gebunden und gefesselt. Dieser ist der Schlagbaum, den er nicht brechen, der Zaum, den er nicht zerreißen kann. Umsonst suchet er die hochwürdigen Abgründe der Weisheit und Wissenschaft GOttes zu erforschen. Der Glaube läßt ihm wissen, daß er sich dessen nicht unterfangen kann, ohne gewisse Gefahr

fahr zulaufen, von der Herrlichkeit des Allmächtigen niedergedrückt zu werden, und daß, wie mehr wir von den Finsternissen unsrer Sterblichkeit umzogen sind, je weniger es dem Menschen gegeben ist, die Tiefe und Höhe dieser undurchdringlichen Geheimnisse zu ergründen. Umsonst studiert er, über der Wahrheit der Religion Zweifel aufzubringen; der Glaube fertiget sie ab, und erinnert ihn, daß es besser ist, GOtt, als seinen Sinnen gläuben; auf des HErrn, als des Menschen sein Wort trauen: und erinnert ihn mit Ueberzeugung, daß der beste Verbrauch unsrer Lichter dieser ist, sie dem Ansehen dessen, der sie uns ertheilet hat, opfern. Da ein gewisser alter Lehrer unsrem Geiste diesen schönen Grundsatz einzudrücken bemühet ist, spricht er: daß, wenn wir irre giengen, da wir gläuben, was wir gläuben, wir ein Recht hätten, unser Irregehen unsrem GOtt anzuschreiben, und unsres Fehlglaubenswegen ihn zu Rede zu stellen, weil es eben derjenige, den er uns zum Wegweiser gab, es ist, von dem wir uns eines Gewissen, eines Bestimmten haben berichten und führen lassen: HErr, wenn es ein Irrthum ist, was wir gläuben; so sind wir von dir betrogen worden (3). Aus dem Schooße dieses Grundsatzes, wenn

(3) Domine, si error est, quod credimus, a te decepti sumus. *Rich. a S. Vict.*

man ihn wohl durchdrungen hat, strömen der Menge Lichter, welche fähig sind, alles Gewölk, womit die Gottlosigkeit unsren Glauben zu verdunkeln sich bemühet, zu vertreiben.

Streue man uns nur nicht ein, daß die Ungewitter und Stürme, wovon das geheimnißreiche Schiff der Kirche bisweilen angefallen und umher getrieben wird, die Gemüther erschüttern, in Zweifel, Mistrauen, Ungewißheiten setzen, und sie nach der Winde und der menschlichen Meynungen ihrem Muthwillen herum jagen und werfen können. Sage man uns nicht, daß, weil die heilige Schrift mit heiligen Dunkelheiten angefüllt ist, uns schlecht geholfen sey, ihren wahren Verstand zu durchdringen: daß es scheine, sie schaffe den widrigen Parteyen die Waffen, sich damit einander aufzureiben, selbst in die Hand. Dann ich behaupte, daß die Ketzereyen, anstatt unsren Glauben zu erschüttern, denselben befestigen müssen; sintemal sie uns Gelegenheit gaben, uns durch uns selbst von den unfehlbaren Verheißungen zu überzeugen, welche JEsus Christus seiner Kirche gethan hat, daß die Pforten der Hölle jene liebe Braut, die er durch den Werth seines Blutes an sich gebracht hat, niemal werden überwältigen: daß, weil sie über einem harten Felsen gebauet, und JEsus Christus selbst ihr Grund- und Eckstein ist, sie allzeit den Stürmen und Ungewittern werde sieg-

reichen

reichen Widerstand thun: daß er sie eben so wohl werde zu retten wissen, als ehemal die Kirche zu Damaskus, da man sie schon für verlohren gab, indem er die Wölfe in Schafe, die Verfolger in Apostel verwandelt hat.

Zudem wisset ihrs ja, daß die heilige katholische Kirche allemal beydes hat, erleuchte Räthe, unfehlbare Richter, zu erklären, was die göttlichen Schriften Dunkels haben, zu entscheiden die Streitigkeiten, die der Hochmuth aussäet, und wachsen läßt, das Unkraut auszureißen, die der feindselige Mensch von Zeit zu Zeit im Felde des Hausvaters über die guten Weitzenkörner herstreuet: daß die von dem heiligen Geiste eingegebenen Bescheide und Sätze der allgemeinen heiligen Kirchenräthe eben so viele unverrückliche Machtsprüche sind: daß, wenn wir uns daran halten, wir an GOttes sein Wort uns halten: daß auch mitten in den kleinen Trennungen und dem Ansehen nach getheilten Meynungen und Schulstreitigkeiten, die unterweilen den Glauben ärgern, jedoch, ohne dessen Einigkeit zu brechen, ohne dessen Wesenheit zu verändern, wir wissen, zu wem wir uns zu halten haben; indem wir allzeit feste und unverrückt uns an diejenige Lehre halten, die JEsum Christum zum Urheber, die Apostel zu Lehrern, die Frömmigkeit zur Grundfeste hat, einer Lehre, die ihr unveränderliches Wesen von ihrem

Stifter ererbet, und daher, was sie gestern war, heute noch ist, auch in Ewigkeit seyn wird: indem wir den Rock, der ohne Naht ist, niemal trennen, oder zerreißen, weder uns jemal von den Lehren und Meynungen dieser zärtlichen und liebreichen Mutter sondern, die uns alle JEsu Christo gebohren hat. Gesegnet sey dann itzund allemal der hochbeglückte Tag, der in unsren Landschaften und Gegenden die ersten Saamenkörner des Christenthums ausgeworfen, und jedweden aus uns zum Hausgenossen und Erben jenes kostbaren, göttlichen Glaubens gemachet hat, der allein fähig ist nicht nur unsrem Geiste in seinem Wissen ein bestimmtes, und unbewegliches Ziel zu setzen, sondern auch unser Herz zu regieren.

2) Beydes führet eine gleiche Beschwerniß mit sich, sowohl das Herz leiten und regieren, als den Geist gesetzt und beständig machen. Weil man nach der Vorschrift dessen, was man gläubet, handeln, und seine Sitten bilden soll; so ist das Herz das erste, das sich wider die Wahrheiten, die ihm unlustig und beschwerlich sind, auflehnet, und das letzte das sich ihnen ergiebt. Weil es sich von einer betrübten Neigung, die es zum Bösen antreibet, beherrschen läßt; so gehorchet es gleichsam von selbst dem Gesetze der Leidenschaften: und mit einem klaglichen Widerspruche (dessen wahre Ursache uns

der

der Glaube allein geben kann) geschieht es nicht selten, daß der Geist in einem Stücke erleuchtet, das Herz aber dagegen nicht minder verdorben ist. Er erkennt das Gute; das Herz thut das Böse. Ueberläßt sich die Vernunft ihr selber, verfällt sie auf die häßlichsten Thorheiten. Ohne Glauben zeiget sie gemeiniglich anders nichts, dann Hochmuth, dann Widerspänstigkeit, dann Verderbniß; weil es nämlich, ohne Glauben GOtt gefallen, unmöglich ist.

Man sah jene so starken und scharfsinnigen Geister des heydnischen Alterthums, trotz aller Lebhaftigkeit ihrer Vernunft und ihrer natürlichen Lichter, in die ebenteuerlichsten Laster versenkt, welches der Weltapostel im Sendschreiben an die Römer beweinet. Diese falschen Weisen des Heydenthums legten der Tugend die herrlichsten Lob- und Ehrensprüche bey: sie sahen sie an als ihr einiges, und höchstes Gut: sie erhoben sich durch das Erkenntniß der erschaffenen Dinge bis zum Erkenntnisse des Erschaffers. Weil sie aber von und nach diesem Glauben nicht lebeten; so machte das Herz ihren Mund zum Lügner, und trotzte ihm. Flugs vergaßen sie den richtigen und schönen Begriff, den sie von der Gottheit sich gemacht hatten; und, anstatt die Wahrheit von dem Geiste in das Herz überzubringen, übergaben sie sich jenem allgemeinen Verderbnisse, das vom Herzen in den Geist, und vom Geiste in das

Herz hinüber tritt: sie setzten ihre Glückseligkeit in dem, was nur ehr- und ruchloser war: nichts entfuhr ihrem verderbten Sinne.

Diese Laster sind von Menschen begangen worden. Wer zweifelt, daß andere Menschen nicht auch sie begehen und erneuern könnten: daß sie ebenermaßen den bösen Zügen des Geistes, und den schlimmen Neigungen des Fleisches nicht dörften zum Raube werden, mithin die nämlichen Abscheulichkeiten wieder auflesen würden; dafern der Glaube uns nicht zu Hülfe käme, um unsren Begierden einen Zaum anzuwerfen, um unsre Leidenschaften zu mäßigen und zu dämpfen? Die Vernunft allein kann zu diesem Zwecke nicht gelangen. Wahr ist es: sie saget uns, wir sollen uns gegen den Nebenmenschen verhalten, wie wir wollen, daß er sich gegen uns verhalten soll. Aber der Glaube, der die Wurzeln der Begierlichkeit tiefst unten abgeschnitten, und die Sünde in der Grundfeste untergraben wissen will, geht viel weiter, und verbindet uns nicht nur liebreich und sanftmüthig zu seyn, sondern auch diejenigen zu segnen, die uns Uebels wünschen und lästern, und die uns Böses thun, mit Wohlthaten zu überschütten.

Die Vernunft erweckt zwar in uns einen wahren Grauen und Abscheuen über gewissen schändlichen und groben Lastern, die eine sonderbare Marke

der

der Häßlichkeit, und natürlichen Gestalt mit sich bringen; allein andern unsren Leidenschaften zu liebe schmäuchelt sie diesen: unterhält und nährt sie: entschuldiget und rechtfertiget sie, und saget uns ganz sachte ins Ohr: sie seyn ja Neigungen, die die Natur uns gebe: es sey nicht Sünde, ihnen nachleben, und sie befriedigen. Was hingegen der Glaube? Er entfernt uns von allen Sünden und Lastern: er lehret uns alle Tugenden: schon der Schatten der Sünde allein machet ihm Grauen und Schrecken: er ist ihr geschworner Feind; und gleichwie fast nichts in unsrem Herzen stärkern Eindruck machet, als die Hoffnung der Belohnungen; so verheißet uns der Glaube ewigen Lohn. Verbeut er im vergänglichen Reichthume der Welt einiges Vertrauen zu setzen, geschieht es darum, damit er uns bewege und antreibe, wahrhafte, und unvergängliche Schätze zu sammeln, die weder die Würmer, weder der Rost jemals fressen und verderben können. Stellet er uns Kreuz und Leiden, Strengheiten, Abbrüche und Kasteyungen, als Hülfsmittel und Werkzeuge des Heils vor; so geschieht dieß, um uns zu versichern, daß uns einmal alles werde vollkommen und mit reichem Wucher ersetzet und vergütet werden, was die Straße zum Himmel Beschwerliches und Rauhes hat.

Verwirft er auch die mindsten bösen unordentlichen Begierden, die sich in unsrem Herzen bilden, die mindsten bösen Gedanken, die in unsrer Seele aufsteigen, und welchen wir freywilligen Beyfall geben; so geschieht es, um uns zu versichern, daß uns GOtt werde zur Rechnung auch der guten Handlungen, auch der guten Meynungen fodern: daß er alles Gute, das wir werden gethan haben oder wollten thun, auf die Wagschaale legen werde. Und eben dieß ist die Befehdungssäule, wider welche weder die scharfsichtigste Vernunft, weder die erleuchteste Weltweisheit jemal etwas unternehmen gekonnt. Dieß da sind die heiligen Gesetze, wovon die Gesetzgeber Griechenlandes nichts wußten. Alles, was diese thun konnten, sagt ein heiliger Augustin, war dieses, daß sie die Menschen durch die Furcht regierten, von dem Raube des fremden Gutes damit abhielten, ohne das Herz zu verbessern, und es von der unordigen Begierde abzubringen. Alles, was sie thun konnten, war dieses, daß man unter dem Geschälfe etlicher Scheintugenden sächliche und innerliche Laster verbarg, daß man einen geheimen Hochmuth, eine verschmitzte, schlimmränkige Ehrsucht mit dem prächtigsten Ausgewände einer stolzen Demuth zu bedecken wußte. Die Frucht ihrer ganzen Künsteleyen war dieß: mehr Behutsamkeit im Laster, und mehr Häucheley in der Tugend. Und wie! sah man nicht jene vorgegebene Lehrer

der

der heydnischen Weltweisheit, nachdem sie welche Zeit mit der Vernunft den Hochmuth ihrer Tugend im Offenen und vor der Menschen Augen unterstützt hatten, endlich sich allen Schwachheiten der verderbten Natur in Geheim und außer des Menschen Augen überlassen?

Hergegen ist des Glaubens sein Hauptwerk dieß, daß er das Herz bessere, daß er den Willen leite und regiere; weil das Herz machet, daß wir sind, was wir sind; Gerechte, oder Sünder. Der Glaube lehret uns, daß es keine wahre Tugenden sind, ausgenommen, welche von dem Geiste der wahren Liebe beseelet sind: ausgenommen, welche man im Angesichte, und zur Ehre GOttes übet, und die nach seinem Willen, und nach der Ordnung, die er selbst vorschreibet, eingerichtet und gemessen sind: so verwirft er alle die Almosen, die man aus Eitelkeit und Pralerey giebt, alle die Versöhnungen, die man aus zeitlichen, politischen Ursachen, aus Vortheile und Eigennütze eingeht, alle die Andachten, die auf ein Abergläubisches ausgehen, und der Nebensache wegen die Hauptsache, und wesentliche Stücke seines Berufes vernachläßigen heißt, alle die Abtödtungen und Kasteyungen, womit man den Leib allein ausmergelt, um das Herz und den Geist aufgeblasen zu machen. So unterscheidet er den Gläubigen von dem Ungläubigen, die Kinder des

frey-

freygebohrnen Weibes von den Kindern der Magd: so machet er die Christen vor GOtt und den Menschen unsträflich, da er sie mit jener überhäufigen und vollkommenen Gerechtigkeit erfüllet, die von jener falschen und pharisaischen Gerechtigkeit, welche JEsus Christus im Evangeliume verwirft, so sehr entfernt ist.

Bey so gestalter Sache ist es nothwendig, daß wir alle, die wir zum Glauben berufen sind, uns selbst überreden, weder im geringsten zweifeln, daß der Mittelstand ein erwünschlicher Stand ist: daß die Güter der Welt manchmal wahre Uebel sind: daß die zeitlichen Widerwärtigkeiten manchmal göttliche Wohlthaten sind: daß die Ehren und Würden der Welt eiteler Rauch, und schnöde Erdendämpfe sind, die sich zerfahren und verschwinden. Ja! saget ihr: dem allen ist es so; und jedwede gesunde und erleuchte Vernunft kann alles dieß von sich selbst, und ohne Hülfe des Glaubens begreifen. Sey dem aber so, als ihr saget. Gesetzt, die Vernunft könnte dieß, obwohl sie dieß allemal nur unvollkommen würde können; kann und vermag sie aber auch alle diese Erkenntnisse zur Uebung zu bringen? Kann sie dazu ein Herz bewegen, das das Gut nicht in sich selbst liebet, wenn ein solches Herz dieses Gut nicht ansieht als sein eigen Gut? Ein Herz, das das Gut nicht liebet, weil es an und für sich selbst gut, sondern weil es ihm, dem Herzen, gut und nütze ist?

Kann

Kann sie jene Eigenliebe wohl ein und in Ordnung richten, die alle Ordnung überhaufen wirft, wenn sie von dem Glauben nicht geleitet, von der wahren heiligen Liebe nicht von allem Mangel geläutert, und zur Vollkommenheit gebracht wird? Sonsten, wie es euer ganzes Thun und Bemühen ist, den Menschen oder euch selbst zu gefallen, wie würdet ihr euch bey einer so schnöden und sträflichen Sache so lange Zeit halten? Würdet ihr, nach der Heimkunft zu euch von dieser ungeziemenden Arbeit, würdet ihr euch des Schadens (wegen allem Zwange, den ihr euch im Offenen und vor den Leuten anthun müßtet) nicht im Geheimen und in der Stille suchen zu erholen? O ihr Schau- und Augenspieler, würdet ihr die Maske nicht weg legen, würdet ihr die angenommenen Mienen und Gebärden eines ehrlichen Mannes nicht fahren lassen, so bald die Zeugen, deren Gewährung und Lobsprüche ihr erbetteln wolltet, aus euern Augen sich verlohren hätten? Wie würde sonsten die Willfährigkeit, die ihr für euch selbsten traget, euch selbsten Altäre in euerm eigenen Herzen aufrichtet, euch selbst als das letzte Ziel und Ende eurer Handlungen und Werke ansehet, wie würde sie sonsten bey euch die Stelle einer ganz vollkommenen, ganz körnigen und gründlichen Belohnung vertreten? Nein! diese zween Bewegungsgründe, außer dem, daß sie niemal rein und lauter zu seyn wüßten, würden niemal mächtig genug seyn,

ein

ein von Natur schwaches Herz wider die Anfälle der Leidenschaften zu unterstützen und aufrecht zu halten.

Dem Glauben allein ist es eigen, unser Herz mittelst solcher Ursachen zu bewegen, und zu verbinden, welche fähig sind, unsren Anmuthungen und Begierden einen Zaum anzulegen, und uns die Liebe der wahren Tugend einzuflößen. Und wer oder was dann kann entdecken, was uns der Glaube entdeckt? Wer kann sichs vor Augen stellen jene wundervollen Vernichtigungen des Wortes, jenes Uebermaaß der unbegreiflichen Liebe eines für sein Geschöpf gekreuzigten GOttes, ohne zu fühlen, von Liebe, von Ehrerbietigkeit, und Erkenntlichkeit gerührt, durchdrungen und entzündet zu seyn? Welcher Mensch ist über seinen eigenen Vortheilen unempfindlich genug, daß er in Ansehung jener Ehrenkrone, die der Glaube in seine Augen glänzen und spielen läßt, auf die Seite der Tugend nicht gezogen werde? Welcher Wollüster ist in seiner Sünde so ruhig, in seiner Unordnung und Ruchlosigkeit so erhärtet, daß ihm nicht Grauen und Entsetzen zugehe, wenn ihm auch nur ein bloßer Gedanke einfällt von jenen erschrecklichen Oertern, wo, wie der Glaube es lehret, rächendes Feuer die mindste Strafe ist, die GOtt den Freygeistern und Freydenkern vorbehält? Gehen wir bis in das erste Weltalter zurück! Sehet, wie ein Abel über die Eifersucht eines treulo-

sen

sen und grausamen Bruders sieget: wie Isaak und Jakob Erben der Verheißungen werden: wie Joseph sich aus den Armen der Wollust reißt: wie Job sich in den Widerwärtigkeiten aufrecht hält: wie Moses der Wut des Pharao spottet?

Führet euch ins Gedächtniß zurück alle die grossen Leute und Helden, die im Christenthume vor euch hergiengen, so viel heilige Blutzeugen, so viel edle und tapfere Jungfrauen, die so viel Prüfungen und Marterproben, als die Tyrannen zu ersinnen gewußt, unüberwindlich aushielten! War es nicht der Glaube, saget und fraget der Apostel, durch den diese Helden beyder Testamente die Reiche besiegt, die Gerechtigkeit gewirkt, und der Verheißungen des HErrn sich würdig gemacht haben? War es nicht der Glaube, durch den sie die Ebentenere und Unthiere, die sie auffressen gewollt, zertraten, durch den sie die Leidenschaften, die sie in die Dienstbarkeit schleppen gewollt, fesselten, und sich unterwarfen (4)?

Ja! saget ihr: doch aber, wenn der Glaube diesen Vortheil von oben mit sich bringet, daß er

(4) Per fidem vicerunt regna: operati sunt justitiam: adepti sunt repromissionem. *Hebr.* 11, 33.

er den Geist auf ein gewisses heftet, ihn beständig und fest gesetzt machet, wie auch das Herz leitet, und regieret; wie kömmt es, und woher eine solche Christenmenge, die in ihrem Glauben leichtsinnig und unbeständig, in ihren Sitten verdorben, und unordig, folglich der Lehre, wozu sie sich bekennen, zur Schande sind? Ach! Woher? Daher, weil sie einen Glauben nicht haben, oder ehnder, weil ihr Glaube die Eigenschaften nicht hat, die er haben muß, wenn er solche Vortheile und Früchte bringen soll. Diese Eigenschaften wird euch itzt entdecken der

Zweyte Theil.

Wenn man die verdorbenen Sitten der heutigen Christen betrachtet, wenn man sie, die unwidersprechlichsten Grundlehren unsrer heiligen Religion in Zweifel ziehen, in den geheiligten Irrgärten der Gnadenwahl, nnd der Gnade blindlings hin reden, vernunftschlüßig klügeln, und daraus Gelegenheit nehmen höret, das zu lästern, was sie nicht wissen, und, ihrem bloßen Gedünken nach, die unendlichen Verdienste JEsu Christi auszudehnen, oder einzuschränken; so ist man, obgleich das Christenthum sich beynahe achtzehenhundert Jahre über wunderbarerweise bestättiget und erhalten hat, dennoch

bis

bis auf den heutigen Tag gezwungen neue Schriften und Werke zu verfertigen, um die Gottheit und Wahrheit unsres Glaubens zu erweisen; und zwar, sage ich, zu erweisen nicht allein wider die Juden und Ungläubigen, sondern auch, wie ich sage, wider den ärgerlichen Unglauben des mehrsten Christentheils. Sollte man welchen Anstand nicht nehmen wollen zu gläuben, daß die zween Vortheile, die ich itzt dem Glauben eingeräumt habe, daß er den Geist beständig und gesetzt machet, wie auch das Herz wohl einrichtet und regieret, eitele und erdichtete Dinge, und außer meiner Einbildung nichts Wesentliches sind? Höret aber mich, und euer Erstaunen wird sich bald verlieren, warum dieser göttliche und mächtige Glaube in dem Herzen derjenigen, die ihn bekennen, fast nichts mehr wirke.

Wenn ich sage, daß der Glaube den Geist auf ein gewisses hefte, beständig und festgesetzt mache, und das Herz regiere; so rede ich nicht von jenem flüchtigen, unstäten und wankelmüthigen Glauben, der den Geist in einer beständigen Ungewißheit hält, und ihn bald dieses, bald jenes zu gläuben antreibet, endlich aber gar zum Nichtsgläuben verführet. Wenn ich sage, daß der Glaube das Herz wohl einrichte und regiere; so rede ich nicht von jenem todten oder sterbenden, unfruchtbaren, unthätigen Glauben, der im Werke das widerspricht, was er, dem

beschaulichen nach, zu gläuben sich rühmet. Wohl aber rede ich von einem einfältigen, aufrichtigen, demüthigen Glauben, der allein dem Geiste Einhalt thun, und ihn feste setzen kann; ich rede von einem lebendigen und thätigen, wirksamen, untadelichen, auferbaulichen Glauben, der allein das Herz regieren kann. Der Glaube muß seyn

1) Aufrichtig und demüthig.

2) Lebhaft und wirksam.

1) Der Glaube muß aufrichtig und demüthig seyn, das ist, man muß die Glaubenswahrheiten gläuben, ohne sie zu tief erforschen zu wollen: man muß sich dem, was die göttliche Offenbarung uns lehret, demüthig unterwerfen.

Ueber dem Glauben zuviel klügeln, und vernünfteln wollen, heißet dem Glauben allen Verdienst nehmen, den Begriff, den wir von ihm haben, zerrütten und vernichtigen, ihn wie unmöglich machen: sintemal der Glaube seiner Wesenheit nach mit Schleyern und Wolken bedeckt ist, bis daß das Licht der Glorie alle Wahrheiten, die er uns zu gläuben vorhält, uns ganz hell und klar wird erkennen und sehen lassen. Und wie! wollten wir nichts gläuben, es sey dann, daß wirs mit Augen sehen, keiner andern Sache Beyfall geben, außer den empfindlichen, sichtlichen, betastlichen Wahrheiten, gäbe

es

es eine Sache, die übermenschlich wäre? Würden wir vor den Heyden und Ungläubigen etwas voraus haben? Ey! Laßt uns, trotz allem Widerspruche unsrer Sinnen, unsrem GOtt ein Opfer unsrer natürlichen Lichter machen! Lasset uns der Erfahrung aller Menschen und dem Beweise aller Sinnen einigermaßen einen begangenen Betrug vorwerfen, und ihnen zur Last legen, um die ungeseligsten Wahrheiten zu vereinigen, mit Geist und Herzen zu bekennen einen Gottmenschen, eine jungfräuliche Mutter, einen GOtt in drey Personen: dieses Bekenntniß, diese Huldigung fodert derjenige GOtt, den wir anbethen.

Aber wie! Soll man dumm und unwissenderweise hin gläuben? Soll es bey den Christen seyn, wie bey den Heyden und Ungläubigen, welche den gottesräuberischen Ausschweifungen, den unheiligen Einfällen und Fausen eines ruchlosen Betrügers, der ihr Reich und ihre Sekte gestiftet hat, blinden Glauben beymessen? Nein! nein! Der Glaube hat seine Vernunft und seine Klugheit: er ist einerseits dunkel, andrerseits erleucht: er ist unterstützt von dem Ansehen der Offenbarung, und auf der Offenbarung ist die Wahrheit der Lehre, die wir empfangen haben, gegründet. So kann man ohne Schaden und Aenderung des Glaubens alle Bewegungsgründe, die zum Glauben antreiben, stückweise

durchgehen. Ohne eitels und vorwitziges Nachgrübeln, ohne die überführenden Schlußreden menschlicher Weisheit und Klugheit dazu zu verwenden, kann man erweisen, daß nichts vernünftiger ist, als sich dem Glauben unterwerfen: daß eine Religion, die von so vielen Propheten vorgesagt, mit dem Blute so vieler Märtyrer befestiget, von so vielen Völkerschaften umarmt, von so vielen heiligen Männern beschützt und vertheidiget, und über alles dieß geoffenbaret ist worden, alle Merkmaale der Göttlichkeit hat, die sie haben kann.

Aber sich die Freyheit geben (wie es hofärtige, eigensinnige Leute thun) sich die Freyheit geben, über die Geheimnisse der Religion, wie über Geheimnisse der Natur, zu vernünfteln, das Wort GOttes seiner schwachen Vernunft zu unterwerfen; dieß heißt sich für einen Meister aufwerfen, der GOttes seine unbegreifliche Verordnungen und Rathschlüsse ausgewitzelt, durchklügelt und in all ihrem Umfange begriffen hat. In den ewigen Rathschlüssen seiner Vorsicht misgeziemende, unmögliche Dinge sich einbilden, weiter gehen wollen, als die Lehrer des Glaubens geschritten sind, nicht stehen bleiben, wo der bis in dritten Himmel entzückte Apostel selbst stehen blieb, Mühe sich geben, über unsre Geheimnisse hinaus Lichter und Erkenntnisse zu erlangen, die zu anderm öfters nicht dienen, als den Glauben zu schwächen;

dieses

dieses heißet bey den heiligen Vätern aus unsrem Glauben einen Glauben der Sinnen und der Vernunft sich machen und künsteln (5). Dieß heißt vergessen haben, daß das Kennzeichen des Christen dieses ist, daß er im Geiste und Wahrheit anbethe, was er gläubet, ohne es zu sehen; daß er bewundere, was er nicht begreifet.

Welche Vermessenheit, o ihr Sterblichen! Ihr kennet und wisset euch selbsten nicht; und ihr euch erfrechen, Geheimnisse auszugründen, die so unermeßlich weit über euch sind? Alles in den auch gemeinsten Dingen der Natur ist für euch undurchdringlich: die Vereinigung eurer Seele mit dem Leibe ist für euch ein Räthsel, das ihr nicht aufzulösen wisset; und ihr erkühnet euch zu entdecken das unaussprechliche Geheimniß eines fleischgewordenen GOttes? Unterschlaget eure Augen vor diesen hochwürdigen Finsternissen, die ihr nicht durchdringen könnt! Bewundert, verehret, was dem Menschen zu durchdringen nicht gegeben ist! Gläubet Geheimnisse, die über unsre Vernunft weit aus sind, ohne darinn entgegen zu seyn! Und mittelst dieser heiligen, demüthigen Einfalt werdet ihr mehr und mehr in dem Glauben eurer Väter gestärkt werden: ihr werdet, wie die ersten Ahnen unsres Glaubens, zu sagen im Stande seyn: wissen wir nicht vom Glauben

(5) Fides sensuum & rationis. *S. Ambros.*

ben zu disputieren; wissen wir doch für den Glauben zu sterben (6). Seyd ihr nicht im Stande euern Glauben mittelst eurer Vernunftschlüsse zu erweisen, seyd ihr doch durch die Gnade JEsu Christi im Stande, ihn zu versiegeln mit euerm Blute. Ihr werdet den Maschen, welche der Teufel des Unglaubens, und der Zänkerey der Einfalt unsres Glaubens zu legen unermüdet ist, glücklich entgehen, und euch für neuen und fremden Lehren hüten: ihr werdet gläuben demüthig, ohne Ungewißheit, festiglich, ohne Verwirrung und Unruhe.

Aber nein! Ach! wie fern ist man von diesem demüthigen einfältigen Glauben, vornämlich in diesem unglückseligen Jahrhunderte, worinn wir leben! O ein verkehrtes Jahrhundert, wo man alles läugnet, wo man an allem zweifelt! wo man sich wider die kundbarsten, sonnenklaren Wahrheiten sträubet! Ein verkehrtes Jahrhundert, wo man mitten im Christenthume schon Leute sah, die all Hohes unsrer Geheimnisse, all Großes unsrer heiligen Religion in eine Gaukeley und eitele Hirngespunst verbilden und vermisstalten gewollt! Ein Jahrhundert des Disputierens und Zankens, wovon es nur allzu wahr ist, was ein alter Lehrer sagt, daß die aufgeklärtesten Zeiten es nicht allemal sind, wo man mehr Glauben findet!

---

(6) Disputare nesciunt; mori sciunt. *Tertull.*

findet! Denn ohne zu reden von der so großen Menge der Gottlosen, der sich so rühmenden starken Geister, die der, im Lande öffentlichen, und herrschenden Religion mehr nicht, dann ihr Aeusserliches geben, innerlich aber bey sich selbst in einer vorsetzlichen, und kräftigsten Ungläubigkeit leben, ohne zu reden von jenen sich vorgebenden Philosophen, die alles in Zweifel ziehen, aus allen Stücken Zweifelsstücke, und Streitfragen machen, und dadurch unvermerkt den Weg zur Gotteslängnerey bahnen; wie viel vermessene Lehrer giebt es, die, anstatt ihre Lehrsätze nach der Offenbarung einzurichten, diese göttliche Offenbarung nach ihren Lehrsätzen richten und zwingen, den Sinn und Verstand der göttlichen Schriften mit solcher Kühnheit und Frechheit bestimmen, als bestimmten sie den Sinn und Auslegung eines weltlichen, eiteln, unheiligen Schriftstellers? Wie viel giebt es, die mit den göttlichen Schriftstellen spielen, um ihren aberwitzigen Einbildungen des Herzens ein Ansehen zu geben? Wie viele, die sich einer unbändigen Schlußmacherey überlassen, und mit GOtt selbst über manches, oder gar alles, wie es scheint, disputieren wollen, über die Mittel, die er uns zu erlösen ergriffen hat, wo es beynahe zu einem Verweise kömmt, daß er nicht alles gethan hat, was er hätte thun können, oder daß ers nicht besser gethan hat, was er gethan hat? Wie viel Weltleute ohne Wissenschaft, ohne Amt

und Würde bestimmen und entscheiden in weltlichen Zusammenkünften mit einer meisterschaftlichen Miene, in einem gesetzten und kühnen Tone über die dunkelsten und beschaulichsten Stücken, über den schwierigsten Fragen unsrer heiligen Religion? Wie manche Weibsleute bilden sichs als eine Unbild, als einen Mangel der Ehre, die man ihnen schuldig sey, vor, daß der Apostel dort befehlen und verordnen gewollt, daß sie schweigen, sich demüthigen, und das, was einem Menschen zu durchdringen nicht gegeben ist, zu vervundern und zu verehren? Wie manche, die solcherley unvorsichtige Urtheile, welche man in den Religionssachen sich einfallen ließ, lesen, trinken den Gift der verborgenen, stillen Ungläuberey in den vergüldeten Schaalen unheiliger Fratzen und kurzweiliger Possen, die mit Salze der Trügerey allemal gewürzet sind, hinein?

Nehmen wir uns in Acht, meine Brüder! Nehmen wir uns nicht, mehr, dann unsre Vorfahrer, erleuchtet zu seyn! Sie hatten nicht vonnöthen, wie wir, um im Glauben feste, und beständig zu seyn, daß man alle Augenblicke ihnen die Beweise, die Grundsätze aus den Werken, die alles Fleißes nach dem Geschmacke der neuen Mode eingekleidet wären, vorläse. Ihr Glaube hieng nicht ab von dem Erfolge ihrer Ueberlegungen und Betrachtungen, wohl aber von der starken Ueberzeugung, worinn sie waren,

ven, daß, wenn ein Christ einmal versichert ist, daß GOtt geredet hat, er blindlingshin allem unterschreiben, und beyfallen soll, was er gesagt hat. In der That hält ein allzugroßer Vorwitz es öfters mit dem Unglauben. Je weniger außerordentliche Lichter wir haben, je mehr äußert sich an uns Demuth und Glauben. Die Neuerer letzterer Zeiten haben, unter dem feinen Vorwande die Religion zu läutern, und zu verbessern, sie verändert, verläutert, und verunehret: sie haben sie geschwächet, und verderbet. Ein unruhiger Vorwitz, eine scharfsinnende, und bilderreiche Weltweisheit, die Mode, nicht gläuben zu wollen außer dem eigenen Sinne, alles zu ihrer sonderbaren Erforschung fodern, und ihr zu unterwerfen, ließen sie das heilige Band der Eintracht und Einigkeit zerreißen. Das reinste Gold wandelte in ihren Händen in schlechtes Bley: sie störleten und stürten lange in den Quellen der Wahrheit, ohne sie zu finden; weil sie sie nicht suchten mit Einfalt, mit Gelernigkeit, mit Demuth und Unterwerfung.

Unsrestheils, meine Brüder! lassen wir uns führen durch den Glauben! treiben wir unsre Vernünfteleyen nicht weiter, als die Apostel ihre erleuchte Vernunft haben gehen lassen! Erinnern wir uns, daß in unsrer Religion Dinge sind, die sich nur bis auf eine gewisse Ferne hin erkennen, weiter fort aber

sich

sich weder sehen, weder erklären lassen! Halten wir innen, wo der Menschen Vernunft sich still halten soll, und wo Paulus selbsten stehen blieb! Verehren wir mit Furcht und Andacht die heiligen Gränzmarke, die die Hand des Allmächtigen setzte, die Hand desjenigen, die dem Meere seine Gränzen anwies! Bewundern wir, und bethen wir mit einem ehrfürchtigen Stillschweigen an, was wir nicht durchdringen können! Schaffen wir aus unsrem Geiste all unser sonderbares Meynen und Gedünken fort, um uns schlechterdings an andre Vernunft- und Lehrschlüsse, als der allgemeinen Kirche ihre nicht zu halten, der allgemeinen Kirche, sage ich, welche die Säule und Grundfeste der Wahrheit ist. Ist nun unser Geist durch einen einfältigen, demüthigen Glauben fest gesetzt; so befleißigen wir uns unser Herz wohl einzurichten und zu regieren durch einen lebendigen, wirksamen, untadelichen, auferbaulichen Glauben!

2) Wenn das Heil blos von einem beschaulichen Glauben abhienge, und man frey und ungebunden leben dörfte, wie man wollte, ohne anders, außer daß man einfältig hin den Wahrheiten, die er uns lehret, beypflichtete; so würde das Heil und die ewige Glückseligkeit der Christen zu gemächlich, und ihr Glaube zu unverdienstlich seyn, spricht ein

heili-

heiliger Auguſtin (7). Man gläubte an Chriſtum zu weichlich: die Pforte die zum Leben einführet, würde nicht ſo eng, und die Zahl der Auserwählten nicht ſo gering ſeyn. Wider eine ſo ſichtbare, rohe und grobe Schlinge aber giebt uns Jakob der heilige Apoſtel ein Mittel. Denn er erkläret mit den deutlichſten Ausdrücken: daß der Glaube ohne die Werke nicht nütze: daß er ein Leib ohne Seele, der nicht mehr liebet, iſt: daß er einem Aaſe gleichet, das einen Todtengeruch in die Ferne ſtreuet: daß es eine vergebliche Sache iſt, wenn wir uns auf die Reinigkeit unſrer Glaubensmeynungen verlaſſen, dasjenige aber, das wir thun, dem, was wir gläuben, nicht gleichförmig iſt. Der Glaube ohne die Werke iſt todt (8).

Und wie! Wäre es wohl möglich, daß die ganze Heiligkeit des Chriſtenthums, der ganze Verdienſt des Leidens JEſu Chriſti, die ganze Kraft und Wirkung jener heilſamen und ſiegenden Gnade endlich in anderm nicht beſtünde, als, daß wir ein gewiſſes Aeußerliches beobachteten, gewiſſen, weis nicht welchen, äußerlichen Gebräuchen, die nicht die mindſte ſächliche Veränderung in unſrem Herzen hervorbrächte, uns unterwürfen? Nein! nein, ſagt ein heili-

---

(7) Delicatius crederetur in Chriſtum. *S. Auguſt.*
(8) Fides ſine operibus mortua eſt. *Jac.* 2, 20.

heiliger Hieronymus: dem ist es nicht also. Unnütze ist es, von den Heyden und Juden durch den Leib der Religion und das äußerliche Zeichen der Geheimnisse unterschieden seyn, wenn man ihnen (den Juden und Heyden) am Herzen und an Sitten gleich ist. Unnütze ist es, christlich glauben, und heydnisch leben (9). Unnütze ist es, den Glauben haben, wenn unser Glaube nicht lebendig, nicht wirksam, nicht auferbaulich ist.

Aber was? Haben dann wir diesen lebendigen und wirksamen Glauben nicht? Haben ihn nicht alle Christen? Haben wir einen exemplarischen und auferbaulichen Glauben nicht? Wir besuchen des Herrn seinen Tempel: wir hören da auch itzt sein heiliges Wort: wir bringen dem Herrn alle Tage seine Früh- und Abendopfer: an gewissen hohen Fest- und Feyertagen kommen wir zusammen, um sämmtlich aus den geheiligten Brunnen seiner Barmherzigkeit die heilsamen Wässer zu schöpfen: von Zeit zu Zeit erneuern wir uns durch die beyden Geheimnisse sowohl der Lebendigen, als der Todten. Heißet dann dieses da nicht haben jenen lebendigen, wirksamen, auferbaulichen Glauben?

Ach!

---

(9) Quid prodest Christiane credere & gentiliter vivere. *S. Hieron.*

Ach! Meine Brüder! ach! betrüget doch euch nicht selbst mit euch selbst! Hintergehet doch euch nicht selbst in einem so hochwichtigen Stücke! Alle diese äußerlichen Pflichten die ihr erfüllet, alle diese Uebungen und Gebräuche, denen ihr euch unterziehet, sind sehr zweydeutige Zeichen, sehr ungewisse Bewährungen euers Glaubens, wenn eure bösen Anmuthungen und Leidenschaften stetswährend so heftig, so lebhaft sind. Seyd ihr an die zeitlichen irdischen Güter so viel noch gebunden; seyd ihr so viel den Weltlüsten noch ergeben, und darüber erpicht, daß euer Leben anders nichts ist, als ein Gewebe der Sünde und Laster, der Ungestümigkeit und Ausgelassenheit, der Ausschweifungen und Schwelgereyen: wie? ach! wie! soll alles dieß, das auch zusammen genommen nicht einmal im alten Gesetze erklecklich war, einen wahren Juden zu machen, soll es hinreichend seyn im neuen Gesetze, im Gesetze der Gnade, im Gesetze der Liebe, einen wahren Christen zu machen?

Ihr gläubet einen GOtt, liebe Brüder; auch die Teufel glauben dieß, wie ihr, und vielleicht besser und steifer, als ihr (10). Wozu aber nützet ihnen dieser Glaube, der in ihnen mehr nicht wirket, dann ein natürliches, und heilloses Beben und Zittern?

Ihr

(10) Dæmones credunt, & contremiscunt. *Jac.* 2, 19.

Ihr gläubet einen GOtt; und ihr redet, ihr handelt so, als wenn ihrs nicht gläubetet; denn ihr eignet ja stets alle zerschiedene Fälle und Begebenheiten, weis nicht, was für einer närrischen und eigensinnigen Göttinn zu; und verunheiliget für das Geschöpf ein Rauchwerk, das allein dem Schöpfer gebühret. Ihr gläubet einen GOtt, der sich bis zum Menschen erniedriget hat, um den Menschen bis zu sich zu erheben; ihr auf Erden in diesem tiefen Lande des Elendes und der Finsterniße beschäfftiget euch blos mit den Mitteln und Wegen, euch zu ergrößern, euch über die andern zu erheben, zu angesehenen Aemtern, zu hohen vortrefflichen Würden zu gelangen. Ihr gläubet eine Ewigkeit, und ihr verwendet euch nur in den Sorgen des gegenwärtigen vergänglichen Lebens, und werfet niemal einen Blick auf das erschreckliche Zukünftige. Ihr fürchtet eine Hölle, ihr hoffet ein Paradies; was thut ihr um jene zu vermeiden, um dieses zu verdienen?

Welch ein fürchterlicher Widersatz zwischen einem Geiste, der mit den glänzendsten Lichtern erfüllet, mit den schönsten Begriffen der heiligen Religion geschmückt ist, und zwischen einem Herzen, das vom stinkenden Qualme der Leidenschaften ganz rauchet, das mit Sünden ganz voll gegossen, das für JEsum Christum den Gekreuzigten, den es anbethet,

bethet, dessen Lob es herausstreichet, ganz erkaltet, und eitel Eiß ist.

Die Religion, zu der ihr euch bekennet, schreibet euch die Uebung aller Tugenden vor: sie flieht alle Laster: sie befiehlt und gebiethet euch alle nothwendige Vorsicht und Behutsamkeit zur Enthaltung auch vom Scheine des Bösen; und euer Leben ist ein Umsturz aller Tugend: euer Herz scheinet aller auch schändlichsten Laster ihre Behausung und Heimat zu seyn. Heißt dieß leben nach dem Glauben, leben aus und von dem Glauben?

Wenn der heilige Justin dort an den Kaiser Antonin eine Schutzschrift für unsern Glauben verfasset; so setzt er seine Stärke besonders in dem reinen, unschuldigen und unschädlichen Leben der Christen; er zieht aus der Schilderung ihrer Tugenden den vollkommensten und merkwürdigsten Beweis der Heiligkeit unsers Glaubens. Ach! wohin würde uns diese Schlußart führen? Wäre man nicht berechtiget solchen Beweis wider uns zu wenden, und zwar zum Verderben und großen Aergerniße unsers Glaubens? Denn, leider! Wie sehr haben sich die schönen, güldenen Zeiten des ersten Christenthums verspielt! Diese güldenen Zeiten, wo Tertullian so dreuste den Tyrannen und Verfolgern ins Gesicht hinein sagte: gehet in die Gefängnisse, und so ihr welchen in Eisen und Banden sehet, der eines andern Lasters, als der Bekennung des Namens JEsu Christi

wegen angeklagt ist; so versichere ich euch, daß er ein Christ nicht sey. Unterstünden wir uns heute eben dergleichen Ausfoderung an die heydnischen Völker zu thun?

Gestattet es demnach, meine Brüder, daß ich mit dem Apostel euch frage, ob ihr im Glauben seyd? Ob das, was ihr thut, mit dem überein komme, was ihr erkennet? Ob eure Aufführung euerm Wissen Ehre mache? Ob aus euerm Leben überhaupt sich der mindste Beweis auf die Heiligkeit euers Glaubens machen läßt? Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seyd (11). Ein Christ, der dem Glauben nachlebet, ist ein Mensch, der in Jesum Christum verwandelt und umbildet ist: der Jesum Christum in und an sich ausdrückt: der in und an sich die Tugenden, deren Beyspiele Jesus Christus gegeben und hinterlassen hat, von neuem entwirft. Wohlan! zur ernstlichen Beschauung und Erforschung eurer selbst! Lasset euch Gerechtigkeit wiederfahren! Beurtheilet euch selbst! Habt und findet ihr den mindsten Zug einer Gleichförmigkeit mit diesem göttlichen Heilande?

Liebet ihr eure Feinde, wie er sie geliebet hat? Verzehret euch der Eifer für das Haus GOttes? Machet ihr die Uebung mit der Lehre gesellig? Ein Christ, der nach dem Glauben lebet, machet mit seinem

(11) Vosmetipsos tentate, si estis in fide. 2. Cor. 13. 5.

seinem Leibe ein Opfer; ihr machet aus ihm einen Abgott: er ist ein Ebenbild eines gekreuzigten GOttes; ihr seyd dessen Schande: er mortificieret und kasteyet sich in allem, er übersteiget und überwindet alles; ihr folget in allem euern Neigungen, euern Gemächlichkeiten, euern Vortheilen. Ein Christ, der dem Glauben gemäß lebet, hasset die Welt sammt allem dem was in der Welt ist; ihr lebet nur für die Welt: ihr fühlet keinen andern Zug, als wegen und zu der Welt: ihr seufzet um nichts, ihr liebet und suchet nichts, als euch sehen zu lassen in großen Zusammenkünften und Feyerlichkeiten der Welt. Ein Christ, der nach dem Glauben lebet, ist ein frommer gottesfürchtiger Beobachter seiner heiligen Taufgelübde; ihr seyd derselben treulose Verletzer und Uebertreter. Pracht der Welt, blinde Eitelkeit und Hofart der Welt, unziemliche Mode und Tracht der Welt, glänzender Schmuck und Putz der Welt sammt allen ihren Schnödigkeiten, sehet, sind es, was ihr im Geheimnisse eurer Wiedergeburt abgeschworen habt; und eben alle diese sind es, was euch mehr, dann jemal, einnimmt: was ihr itzt mehr, dann jemal, euer Geschäfft, eure Lust seyn lasset. Würdet ihr sonst von der Zahl derjenigen seyn, die heutiges Tages sich das Recht zulegen, zur Buße sich bereit zu machen, mit heydnischen Unmäßigkeiten und Ausschweifungen, wodurch das Christenthum so sehr und täglich beschimpft wird? Würdet ihr

sonst (anstatt eure Zuflucht zu jener Arche des neuen Bundes zu nehmen, und mit der Kirche die Unordnungen ihrer Kinder zu beweinen) die weltlichen Gesellschaften besuchen, die ärgerlichen Verkleidungen, Vermummungen und schnöden Verzierungen, die in der Schrift von GOtt so hoch verbothen und verflucht sind, beklatschen und rühmen? Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seyd.

Leider! Könnt ihr itzt auch nur mit welchem wahrscheinenden Grunde sagen, daß ihr seyd Kinder des Glaubens, das erworbene Volk, das auserwählte, heilige Geschlecht (12)? Weder daß man berechtiget sey, euch vielmehr zu behandeln als Kinder (o! ich erzittere, es zu sagen) als Kinder des Belials, als Kinder der Wurzel und des Stammes Amalek, als ein unbeschnittenes, das ist, ein unbändiges, unmäßiges, unbescheidenes, kasteyungsloses Volk, welchem der HErr vorlängst den Fluch in seinen Schriften gegeben hat? Wie! Gläubige im Geiste, Abgötterer im Herzen? Ihr, ihr selbst seyd ein schreckbares Wunder des Widerspruches. Der Glaube leidet und seufzet in euch; er schämet sich in euch: alles, was er in euern Vätern gewonnen und ersparet hat, verliert er in euch (13).

Den

---

(12) Vos autem genus electum: gens sancta, populus acquisitionis 1. *Petr.* 2, 2.

(13) In vobis patitur opprobrium lex Christiana maledictum. *Tertull.*

Den Glauben nicht haben ist das größeste Unglück; aber die Wahrheit, die er lehret, gläuben, und leben, als wenn man sie nicht gläube, ist unter allen das größeste Laster. Wie! wenn eine Sünde unnachläßlich ist, darf mans nicht sagen, daß es diese ist? Und doch, ach Elend! und doch ist dieß die Sünde des meisten Theils der Christen! Vieleicht ist es die meinige? Vieleicht ist es der mehrsten, die mir zuhören, ihr Laster. **Versuchet euch selbst, ob ihr gläubet.**

Wie! ist jene klägliche Zeit im Anzuge, oder ist sie schon da, wovon JEsus Christus im Evangeliume saget und fraget, ob der Sohn des Menschen noch ein weniges vom Glauben hier auf Erden finden werde (14)? Ach! indem wir so verdorben sind, als unser Glaube heilig ist: indem wir so böse sind, als Menschen es seyn können; ach! auf welch erschreckliche Rachnehmungen hat uns dieser so unwürdig beschimpfte, dieser, so wütiger weise, mishandelte Glaube vorbehalten? Fürchten, ach! fürchten wir, daß diese göttliche Fackel endlich vor unsern Augen nicht erlöschen und verschwinden möge! Ey! man darf die Grundursachen dieser Furcht nicht herholen aus der neuen Welt. Sehen wir in die alte Welt zurück! welche Strafe war erschrecklicher, als jene des von GOtt einst vor allen Völkern

(14) Filius hominis veniens, putas inveniet fidem in terra? *Luc.* 18, 8.

so hochgeliebten und begabten Volkes? Vermöge seiner Gerechtigkeit verwarf es GOtt, und trug sein Reich auf ein Geschlecht über, das bessere Früchte, als jenes Volk bringen würde? Wie! Ist es nicht auch in unsern Tagen eine fürchterliche Züchtigung, die GOtt an so vielen Weltlingen, Freydenkern und Gottlosen ausübet, da er zuläßt, daß ein unreines, geiles, lasterhaftes Leben machet, daß sie den Glauben verlieren, den Worten eines großen Passtes gemäß: durch boshaftes Leben verliert man das heilsame Glauben (15). Weil der Glaube ihrer Leidenschaft widerspricht; so widersprechen sie dem Glauben.

Die Unlauterkeit ist bey ihnen der Schoß und das Zweig des Unglaubens, und der Unglaube ist bey ihnen die Strafe der Unlauterkeit. Durch boshaftes Leben ꝛc. Das Unordige der Sitten hat sie köpflings gestürzt in das Irrige ihrer Meynungen. Ihre ungebundene Aufführung und Lebensart hat sie verführet und gebracht zur band- und sinnlosen Denkerey. Durch boshaftes Leben ꝛc. Weil sie anfiengen zu leben, gleich als wenn nach diesem Leben ein anders Leben nicht wäre; so fiengen sie endlich auch an zu gläuben, daß es ein anders nicht gebe, weil es ihnen daran lag, daß es für sie keines gäbe. Kurz: sey es, daß böse

(15) Per hoc, quod quis nequiter vivit, perdit, quod salubriter credit. *S. Greg. M.*

se Christen nicht schlechterdings hinsagen: es giebt keine Hölle; überzeugen uns nicht die losen Händel und Thätlichkeiten ihrer Ungerechtigkeit, ihrer Hofart und Ehrsucht, ihrer Unmäßigkeit und Schwelgerey, ihres wollüstigen und weichen Thuns, daß sie anders denken und glauben?

O mein HErr! strafe uns nicht mit der erschrecklichen Züchtigung, womit du ehedessen unter den Augen unsrer letzten Ahnen gestrafet hast, wen? was? Jenes Inselreich, das vormals dem reinsten, blühendsten Glauben unterworfen war; itzt aber ein entsetzlicher Abgrund ist, wovon die dicksten Finsternisse, die mehr, als alle Peste, ansteckenden Dämpfe der Glaubens- und Kirchenspaltungen, des Irrthums, der Ruch- und Gottlosigkeit, der Ketzerey, der Freygläuberey sich flutenweise ausstürzen! wovon eine fast unzählige Zahl der Sekten, die allemal mit hundert andern trächtig sind, die weder einen andern Glauben, weder eine andere Religion, außer was ihnen ihre schwache Vernunft begreiflich vorstellt, haben, heraus stürmt, und schwärmt?

Sollen wir mit allen zeitlichen Uebeln bestrafet seyn; verschone uns nicht! erhalte uns aber allemal die Gabe des Glaubens! Schneide uns von jenem zahmen Oelbaume nicht, in den wir als Zweige durch den Glauben eingepfropfet sind! Nimm von uns den Weinberg nicht weg, um ihn andern Rebleuten anzuvertrauen! Und obwohl wir Bosheiten

begangen haben, worüber unsre Stirn eine andere Zuflucht, als zum Schamrothwerden, nicht hat; so laß doch, o mein GOtt! deine Barmherzigkeit ins Mittel treten! Erhalte uns den Glauben! sammle seine in uns noch übrige kostbare Funken! beseele abermal, erhitze abermal, fache und feuere in uns abermal an, ach! diesen so matten, lauen, erstorbenen Glauben! Mache, daß er werde, sey und verbleibe ein einfältiger, demüthiger Glaube, der unsren Geist hefte, halte und festgesetzt mache! daß er werde, sey und verbleibe ein lebhafter, wirksamer Glaube, der unser Herz wohl einrichte und regiere, mithin uns würdig mache, dermaleins an jenem großen Tage der Ewigkeit von Angesichte zu Angesichte dasjenige zu sehen, was wir itzt nur wie in einem Spiegel und in Räthseln sehen. Dieß ist die Gnade, die ich euch wünsche im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Druckfehler.

Seite	Zeil	anstatt	lies:
1.	unten	Bossa?	Bosra?
3.	11.	Gewölbe	Gewölbe des Himels
17.	10.	Küstenfüller	Küstenfüllen
18.	16.	Schlacht, opfer	Schlacht;opfer
24.	24.	flinden	finden
87.	20.	Sonnenseuer	Sonnenfeuer
48.	14.	unsrer,	bleibt weg.
57.	24.	die	sie
66.	12.	Gericht,	Gericht hat,
67.	6.	derselben	denselben
79.	25.	heilige	heiligen
91.	11.	Prisonnier	Prisonnier
118.	unten	sunt	desunt
119.	1.	euch	bleibt weg.
124.	9.	treten sich	treten sich
125.	18.	eine	einer
150.	17.	Hütteu	Hütten
156.	15.	Schritt.	Streit.
173.	19.	einsinden	einfinden
178.	13.	vielmehe	vielmehr
179.	24.	foll	soll
184.	15.	in	ihn
195.	16.	die die Wahrheit	die Wahrheit
211.	19.	ganzen Welt?	ganzen Welt seyn?
217.	25.	Sinigen	Seinigen
231.	13.	gewollte.	gewollt.
234.	20.	finden	finden
235.	21.	Macht	Nacht
242.	12.	geschah	geschah nicht
-	13.	Leute nicht	Leute
-	15.	sich	sich
245.	21.	freywilligern	freywilligen
250.	16.	ihn	ihm
257.	9.	Ansälle	Unfälle
272.	9.	umsahen	umfahren
281.	20.	ihr	ihre
285.	21.	fitzt	sitzt
289.	6.	dir	die
-	13.	diese	dieser
308.	14.	kurz	kurz:
312.	6.	Gelelehrtheit	Gelehrtheit
325.	5.	deu	den
-	6.	dle	die
327.	23.	iu	in

Seite.	Zeil.	anstatt	lies:
333.	16.	verwerflichen	verwerflichen
335.	9.	Schet	Sehet
338.	23.	nichts	nicht
339.	25.	und	um
346.	26.	aber	bleibt weg.
364.	13.	der Menschen	des Menschen
366.	26.	fänden?	fänden?
370.	24.	schaffen,	schaffe,
383.	76.	Mienen	Minen
394.	2.	Miene	Mine
397.	9.	liebet,	lebet,
398.	12.	einen	diesen

Anmerkung.

Im ersten Theile des Werks befindet sich, Seite 355. ein besonderer Eingang zur Rede von der Demuth, um sie am dritten Sonntage des Advents halten zu können.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Trautwein, Gregor, 1711-1785 [Übersetzer]

Neue auserlesene Kanzelreden über die wichtigsten Wahrheiten der Religion und über etliche Geheimnisse unsers Herrn und seiner jungfräulichen Mutter

Bd.: 4

Augsburg (1767)

Hom. 736 m-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459971-1
VD18 80280706-001